

Danziger Sonntags-Zeitung



Neue Danziger Zeitung

Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau“. „Für den Herrn“. „Das Kraftfahrzeug“. „Sport“. „Danziger Wirtschaftshefte“

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1.23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei zerrückter Einlieferung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816, Berlin Nr. 156 914, Königsberg Nr. 130 40, Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315.

Jr. 41 (11. Oktober)

Jahrgang 1931

Von verspäteten Krisen und schlimmen Notverordnungen

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Die übliche Oktoberkrise — Diesmal eine Beireiung — Zu spät? — Die Kandidaten für das Innenministerium — Wer wird Außenminister? — Das Buch der Notverordnungen Die Allmacht der Ministerialbürokratie — Die ethischen Grundlagen des Rechts Preußens Schul- und Kulturdrosselungen — Vergreisung des Lehrkörpers Lächerlichkeiten aus Grimmes Reich

Berlin, 8. Oktober 1931.

Wenn es in Berlin herbstet, muß die deutsche Republik ihre Oktoberkrise haben. Seit langem erwartet, ist sie doch in der Form wenigstens überraschend gekommen: Das Ausscheiden des Außenministers Dr. Curtius nahm der Kanzler zum Anlaß einer Gesamtdemission. Der Reichspräsident hat Dr. Brüning sofort wieder mit der Bildung eines neuen, nicht parteigebundenen Kabinetts beauftragt.

So sehr wir uns stets distanziert haben von der eitlen Gild der berufsmäßigen Ministerjuristen und Krisenmacher, diesmal brachte die Krise wirklich ein Aufatmen in allen politischen Kreisen. Die ganze Atmosphäre der Wilhelmstraße war durch das schwächliche Kunktator-Spielen des Reichskanzlers, vornehmlich aber durch die völlig undurchsichtige Tolerierungspolitik den Sozialdemokraten gegenüber allmählich so frisch geworden, daß auch die kleinste, ja, materiell bedeutungslose Tat als befreiend und erfrischend empfunden wurde. Noch kann man im einzelnen den Verlauf der Neubildung der Regierung nicht überschauen. Eins scheint aber sicher zu sein, Dr. Brüning erachtet offenbar seine Stunde zum Handeln als gekommen. Noch bleibt immer die bange Frage, ob das „Spät“ nicht ein „Zu spät“ bedeutet.

Der greise Reichspräsident, wie sein 84. Geburtstag jüngst zeigt, noch das einzige Ehrfürstszentrum in Deutschland, hat instinktiv das allein Richtige getan, er verließerte Dr. Brüning zum zweiten Male seines Vertrauens, hat ihm aber, wie übrigens auch bei seiner ersten Vertreibung, auferlegt,

ein Kabinett ohne Parteibindungen

zusammenzustellen. Dr. Brüning besitzt zur Zeit noch jovicil außenpolitisches Vertrauenskapital, daß der Reichspräsident dieses nicht ungenutzt lassen wollte. Gerade weil wir in Freiheit, wenn auch mit der gebotenen Achtung vor dem obersten Beamten des Reiches, in den letzten Monaten Brünings politische Führung häufig scharf kritisierten, müssen wir sagen, auch innenpolitisch haben wir auf weiter Flur keinen Kopf, von dem mit Sicherheit anzunehmen ist, daß er es besser macht.

Mit diesem Spruch Hindenburgs ist auch deutlich ein Trennungsschritt zur Politik des Blodes der nationalen Opposition gezogen, die seit langem auf schärfste den Sturz Brünings als Kanzler forderte. Nächsten Sonntag tagt sie unter dem gastfreundlichen Schutz der braunschweigischen Landesherren in Harzburg. Und an Stöß zum Protest mangelt wahrhaftig nicht, die „Notverordnungen“ sind, inaktlich wie formal, fast untragbar. Ueberrigend scheint es, als wenn die Deutsche Volkspartei hinzustoßen würde.

Herr Dingeldey

hat den Kanzler anscheinend schwer gekränkt, dadurch, daß er neben scharfer Kritik auch die durchaus berechtigte Forderung stellte, in der Zeitung der Reichskanzlei und der Reichspräsidenten eine Personaländerung vorzunehmen. Herr Dingeldey distanziert sich sichtlich von der gesamtpolitischen Linie des Kanzlers als „parteigebunden“, auch das Reichsinnenministerium scheint ihn nicht mehr zu locken. Es ist immerhin nicht unwahrscheinlich, daß auf diese Weise der Gewinnende wieder der bisherige Inhaber des von ihm über alles geliebten Sessels, Herr Dr. Joseph Wirth ist. Da aber gerade sein Stuhl kaum zu halten ist, eben wegen der kaum bestrittenen persönlichen Unzulänglichkeiten, so werden als weitere Anwärter genannt: der Staatssekretär Dr. Zweigert aus dem Hause am Königsplatz selbst, eine ganz unumgängliche Lösung, sowie der frühere Reichswehrminister Dr. Gehler. Wir glauben, daß Reich und Volk mit Dr. Gehler am besten fahren würden. Nicht nur, weil er das Vertrauen Hindenburgs und des Reichswehrministeriums besitzt, für den kommenden Krisenwinter nicht ohne Belang, er ist zur Zeit plüßlich wohlausgeruhter Fünftägiger, er kennt von seiner mehrfachen Ministerialtätigkeit die verschiedenen Reichsressorts ganz genau; er ist Süddeutscher, geborener Württemberger und bayerischer Staatsanwalt, doch aber auch zugleich Präsident des „Lutherbundes“, beherrscht also das zentrale Problem der deutschen inneren Politik, die Reichs- und Verwaltungsreform von Grund aus; für die dem Reichsministerium des Innern ressortierenden Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschums bringt er als 1. Vorsitzender des „Vereins für das Deutschum im Auslande“ Kenntnisse, Interesse und Vertrauen mit, und gerade in

dieser Sparte des Innenministeriums ist ein Durchgreifen seit langem hochnotwendig. Freilich ein bequemer oder gar gehorsamer Mitarbeiter ist er nicht; vor allem wird die Sozialdemokratie und somit die preußische Regierung, aber wohl auch das linke Zentrum alles daran setzen, den ihnen schon instinktiv unbehaglichen Kandidaten zu Fall zu bringen.

Vorläufig ist freilich noch alles in diesen Regionen unklar, jedoch wird, wenn diese Wähler in den Händen der Leser sind, wohl die Entscheidung gefallen sein. Zeit steht nur bisher, daß Dr. Curtius das Außenministerium bereits verlassen hat.

Herrn Dr. Curtius

als Außenminister besonders nach seiner Genfer Rede über die Zollunion sachtlich bekämpft haben, so

sehr zehren wir jetzt den Hut vor dem pflichtgetreuen Menschen von immer besser persönlicher Haltung. Unvergessen wird ihm auch bleiben sein allzeit mutiges und warmes Eintreten für die deutschen Kinderheiten. Wie verlautet, soll Dr. Curtius in der deutsch-französischen Wirtschaftskommission eine hervorragende Stellung erhalten, eine glückliche Lösung; denn so bleiben seine angeblichen guten außenpolitischen Beziehungen nicht ungenützt. Es ist auch gut, daß Brüning sich in dem Erfolg des Außenministers nicht überstürzt wie so oft in der Psychosenhaft der Krisentage. Als ernsthafte Kandidaten werden außer den ewigen drei Wotzschatter-Außenministern: Neurath-London, Schuberl-Nom Dorsch-Paris, von sozialdemokratischer Seite der zwar fleißigjährige, aber noch immer ruhelos ehrgeizige Dr. Solff, unfer früherer Wotzschatter in Tokio, und von einflussreichem Berliner Kreise von Bankiers und Beamten der frühere Staatssekretär

Inmitten einer gewaltigen Krise

Vor der Wahlschlacht

(Von unserem ständigen Londoner Mitarbeiter.) London, 7. Oktober.

Die Ereignisse jagen sich mit geradezu graufiger Eile was, wie eine Londoner Zeitung heute, vielleicht etwas nativ, aber durchaus richtig bemerkt, allein schon den allzu trägen und gleichgültigen John Bull davon überzeugen sollte, daß man sich in England wirklich inmitten einer Krise befindet. Wahrscheinlich eine gewaltige Krise, von der man noch nicht voraussagen kann, wie sie schließlich endigen, und was sie inzwischen noch alles mit sich bringen wird. Bis vor drei Tagen stand „man“ — das sind die maßgebenden Leute — auf dem Standpunkt, daß Neuwahlen für das Parlament, wenn irgend möglich, vermieden werden müßten, um nicht noch mehr Unsicherheit und Unruhe in die allgemeine Lage zu bringen und das Fund nicht noch weiter zu gefährden. Am Montag hat man sich eines anderen besonnen, und es ist angefündigt worden, daß das Parlament nach Sanje geschickt, und daß die Nation das Vergnügen haben soll, am 27. Oktober Neuwahlen vorzunehmen, wozu sie, nebenbei gesagt, keine Lust hat, weil die Leute genau wissen, daß ein Wahlkampf unter solchen Umständen das

Geschäft noch mehr stören wird

Die Lage ist auch jetzt nach der Auflösung des Parlaments durchaus nicht klar. Selbst über die Ursachen dieses letzten Schrittes herrscht nicht etwa eine einzige Meinung. Die Einen sagen, die Konservativen hätten nicht mehr warten wollen, weil sie fürchteten, die gute Gelegenheit für die Einführung eines Schutzollsystems könnte vorübergehen. Führende Leute dieser Partei erklären dagegen, daß der Augenblick für sie erst günstig werden würde, wenn Deutschland den Goldstandard aufgeben sollte, weil dann die Vorteile wegfallen würden, die gegenwärtig dem britischen Außenhandel aus dem niedrigeren Wert des Pfunds erwachsen. Andere meinen, es komme den bürgerlichen Parteien, das heißt, den Konservativen und den Rechtsliberalen darauf an, die

Labourpartei an die Wand zu drücken

und ihr eine Niederlage beizubringen, von welcher sie sich in Jahrzehnten nicht würde erholen können. Es ist an dieser Stelle bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen worden, daß es leicht dazu kommen könnte. Auf alle Fälle ist die frühere Partei Macdonalds seit ihrer dieswöchigen Konferenz in Scarborough an den Pranger gestellt worden, als eine vererlandslose Partei, welche die Rettungsarbeit der sogenannten Nationalregierung nicht unterzücken, sondern erschweren will. „Dieses Mal“, so schreibt heute ein Blatt, „kann an sich über die Sache nicht täuschen, dieses Mal hat man es mit einer roten Arbeiterpartei zu tun!“ Das ist so weit richtig, aber man darf nicht übersehen, daß diese rote Partei auch für den Freihandel kämpft, gegen den Schutzoll, und das ist, wie sich so oft gezeigt hat, in England eine gefährliche Sache für die Tarifleute ganz besonders, da Großbritannien in seinem erweiterten Pfund Sterling einen natürlichen Schutzoll besitzt solange andere Exportländer der beim Gold bleiben.

Alle diese Dinge mögen bis zu einem gewissen Grad mitgesprochen haben bei Macdonalds Ent-

schluß. Aber die eigentliche Ursache liegt anderwärts, und es ist von der größten Wichtigkeit im Auge zu behalten wo? Die Wahrheit, die hinter allen diesen Dingen und hinter den nervösen und endlosen Verhandlungen der letzten Tage steckt, ist, daß es mit der sogenannten Nationalregierung abfolut nicht ging. Die große Einigkeit, die überall gepriesen wurde, und das gute Beispiel, mit welchem John Bull allen anderen Nationen angeblich voran gehen wollte und sollte, war

wie gewöhnlich Bluff

Es war nichts mit dem patriotischen Vorbild. Alle Bemühungen Macdonalds und Baldwin's, Frieden unter den Ministern herbeizuführen, blieben erfolglos, und als schließlich alle Hoffnung aufgegeben werden mußte, entschied man sich für Neuwahlen, aber auf keiner gemeinsamen Plattform, sondern die Regierung sucht, ohne ein gemeinsames Programm zu haben, ein allgemeines Mandat von der Nation zu erhalten, ein Doktormandat, wie wir vorige Woche schon erklärten; die Wähler sollen den Herren Vollmacht geben, Großbritannien wieder gesund zu machen, mit solchen Mitteln, wie die Herren Minister es für gut und richtig halten. Wahrlich eine merkwürdige Situation!

Das heißt also vom rechten Flügel angefangen: Wir werden die Anhänger und Freunde Lord Beaverbrooks hören, wie sie hohe Schutzolltarife verlangen, auch auf Lebensmittel. Andere Konservern, die eine Hälfte von Baldwin's Schar, wird Schutzoll, aber nicht auf Lebensmittel, predigen, die einen wollen Vorkurszölle für die Dominions, andere nicht. Von den Liberalen wollen ein Drittel dem Schutzoll zustimmen, wenn alle anderen Mittel nicht helfen, andere wollen einen niedrigen Tarif ausgeben, und wieder andere, wie Lloyd George, bleiben beim Freihandel. Die Labourpartei ist ebenfalls mehrfach gespalten. Macdonald, so rechnet man, wird etwa dreißig bis vierzig Anhänger aus seiner alten Partei bekommen. Dann kommt das Gros unter Henderson für den Freihandel, und endlich wird der linke Flügel der Sozialisten seine eigenen Wege gehen. Sir Oswald Mosley darf auch nicht vergessen werden, obwohl er sich mit einer ganz kleinen Anhängerzahl wird begnügen müssen. So sieht die Reihe der Parteien aus. Es bleibt den Parteileitungen im Lande überlassen, die notwendigen Arrangements zu machen, wie es in einem der heute veröffentlichten Kommunique heißt. Das will also sagen, daß sich die Kandidaten der bürgerlichen Parteien gegenseitig unterstützen sollen, wenn sie auf diese Weise die Sozialisten besiegen können. Wo Konervative Aussicht haben, mit einem Schutzollprogramm durchzukommen, werden sich dann auch die Schutzöllner zusammenzuziehen, und hier und da werden die Labouranhänger Henderson's von Lloyd Georges Freihändlern unterstützt werden. Man sieht also, wie verwirrt die Lage ist. Man wird aus dem Ergebnis der Wahlen am 27. Oktober festzustellen haben, ob die „Nationalregierung“ eine genügende Mehrheit gegen die Sozialisten hat, und dann erst wird in den Reihen derselben untersucht werden müssen, ob genügend von ihnen bei der Stange bleiben, wenn eine hohe Schutzollpolitik auf das Programm gesetzt wird, „nachdem alle anderen Heilmittel versagt haben“.

Die Neuwahlen

werden auf Grund einer neuen Wahlliste stattfinden, welche erst am 15. Oktober in Kraft tritt, und auf welcher alle Personen eingetragen sind, die am ersten Juni wahlberechtigt wurden. Danach sind in England, Wales, Schottland und Nord-Irland 29 523 692 Personen beiderlei Geschlechts wahlberechtigt, und zwar 13 908 785 Männer und 15 614 907 Frauen und Mädchen. Es werden also 1 706 202 mehr Frauen wählen als Männer. Bei den letzten allgemeinen Wahlen haben von den Wahlberechtigten nur etwas über 79 Prozent Stimmen abgegeben, und bei den Ersatzwahlen, die seitdem stattgefunden haben, ist die Prozentzahl unter 60 heruntergegangen.

Im Jahre 1929 stritten sich 1730 Kandidaten um die 615 Sitze. Dieses Mal werden es bedeutend weniger werden. Die Konservativen sprachen allerdings neulich noch von 590 Kandidaten, die sie aufstellen wollten, die Labourpartei hatte schon eine Liste von 570 und die Liberalen rebeten von 512. Aber unter den veränderten Verhältnissen wird das alles ganz anders werden, da die befreundeten Parteien in vielen Kreisen keine Gegenkandidaten aufstellen wollen. Sir Oswald Mosley hatte vor einigen Tagen noch die Absicht, dreihundert Kreise zu besichtigen, aber das wäre unter den neuen Bedingungen zu aussichtslos und kostspielig. Er wird sich wohl mit fünfzig begnügen müssen.

Auch die folgenden Zahlen mögen von Interesse sein: Für die Konservativen wurden 1929 8 619 871 Stimmen abgegeben, und die Partei bekam 261 Sitze. Die Labourpartei erhielt 8 370 182 Stimmen aber infolge der ungleichen Verteilung der Wahlfreie 288 Sitze, während für die Liberalen 5 284 000 Stimmen abgegeben wurden mit nur 58 Sitzen. Man sieht also aus diesen Zahlen, daß die antisozialistischen Parteien, was die Stimmenzahl anbelangt, bedeutend härter sind als die Anhänger der bisherigen Regierung, aber bei der Verwirrung der Umstände lassen sich daraus kaum, auch nur annähernd richtige Schlüsse ziehen.

Gerade in dem Augenblick, wo der britischen Nation angefündigt wurde, daß sie selbst in drei Wochen an der Wahlurne den Entschluß zu fassen haben wird, zu welchem die führenden Staatsmänner nicht zu gelangen vermochten, selbst nicht, nachdem sie sich zu einer „Nationalen Regierung“ konstituiert hatten, kommt die Nachricht aus Washington über

Präsident Hoovers neue Schritte

um die Welt wieder in das Gleichgewicht zu bringen. Die bisher vorliegenden Meldungen über die angeblichen amerikanischen Pläne sind noch zu unvollständig, um sich ein Urteil bilden zu können, ob sie wirklich zu Lösungen berechtigen oder nicht. Als gestern die ersten Gerichte in den Wandelgängen des Parlaments besprochen wurden, hörte man vielfach die Bemerkung: „Wahrscheinlich hätten wir besser mit den Neuwahlen gewartet“, aber im großen und ganzen ist man in maßgebenden Kreisen nicht geneigt, sich große Hoffnungen zu machen. Man weiß nicht nur, wie schwierig die Franzosen sind, sondern kennt auch die Bedinungen, welche die Amerikaner stellen würden.

Graf v. D. Deden.

Siebziger, wünscht offenbar, sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Sein ungewöhnlicher politischer Werdegang und seine starke Elastizität haben ihm manche Gegner erziehen lassen; alles in allem aber bleibt er eine bedeutende Erscheinung der Nachkriegszeit, deren Wirken, wenn auch parteimäßig gebunden, doch stets dem Staatsganzen galt.

Neue Notverordnungen

find erschienen. Ein ganzes Buch, hundert Schreibmaschinenseiten, die ernsthaftesten Juristen schütteln ob der Bedenklichkeiten dieser Notverordnungspraxis den Kopf. Bereits wurde hier mehrfach auf das sachlich fragwürdige dieser Gesetzgebungs- und Verwaltungsmethode hingewiesen. Immer mehr aber verstärkt sich der grundsätzliche Widerstand gegen diese Art, dem Notstand beizugehen zu wollen.

Ein tollereres Kunterbunt der heterogensten Gesetzesmaterien läßt sich daher kaum vorstellen. Ob der neue Reichsjuristikminister, Dr. Zoel, jetzt die Autorität und Energie ausbringen wird, dieser Art Gesetzgebung gründlich zu steuern, muß abgewartet werden.

Das Recht ist eine hohe Göttin

Die ist die Grundlage des Staates überhaupt. Verlekt ein Staat dauernd das in Jahrhunderten gewordene Rechtsempfinden seiner Staatsangehörigen, so gräbt er sich selbst sein Grab, er unterhölt das Staatsdasein überhaupt. Daß die Notverordnungen in ihrer bisherigen Form nicht nur Gesetze, sondern die besonders feierlich geschützten Verfassungssätze verletzen, darüber kann heute schon kein Zweifel mehr sein.



Zur Tagung der nationalen Opposition in Bad Harzburg. Von links nach rechts: Hitler, Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei, Graf Kaltenbrunn, Präsident des Landbundes, Geheimrat Eugenberg, Führer der Deutschnationalen Volkspartei, Seidie, 1. Bundesführer des Stahlhelms.

Miß Cavell, Briand und de Margerie

Aus Anlaß des Scheiterns de Margeries von seinem Berliner Botschafterposten wird uns aus informierten Kreisen folgende Anekdote berichtet, die dem französischen Botschafter in charakteristischer Beleuchtung zeigt: Im Frühjahr 1916 fandte der spanische König Alfonso unter einem Vorwande einen bewährten Diplomaten, den Grafen B., zur Erkundung der politischen Lage nach London, Paris, Brüssel und dem Haag.



seine Mißbilligung darüber ausgesprochen habe, daß man nicht zuvor bei ihm angefragt habe. — Auf dem größeren Frühstück, das Briand dem Marquis zu Ehren am Quai d'Orsay gab, kam das Gespräch ebenfalls sofort auf den Fall Cavell, Briand hat, ihm nach Tisch doch genauere Mitteilungen hierüber zu machen. Der Spanier aber sagte ihm, er könne die ganze Angelegenheit, die er mit erlebt, ohne jede Einschränkung an der Tafel erzählen, wie er es auch in London getan.

Aber die Bezirke der Schule stehen gerade dem deutschen Herzen besonders nahe. Man fühlt wohl instinktiv, daß hier die Waffen des künftigen deutschen Aufstiegs geschmiedet werden.

Nun hat zu allen Zeiten der Buchstabenbürokratismus des preussischen Finanzministeriums nie Verständnis für die freie Geistigkeit aller pädagogischen Arbeit aufbringen können, aber diesmal war der Eingriff der Notverordnungen so heftig und brutal, daß in allen Stadien des stolzen deutschen Bildungspalastes die züngelnden Flammen des Widerstandes geradezu emporstiegen: die Hochschulen lehnten empört ab, weil ihnen neben sonstigen Kürzungen der Bezüge gewisse Pensionsvorrechte kurzerhand gestrichen wurden; sie haben bereits Entscheidung des Staatsgerichtshofes beantragt. Die Lehrer an den höheren Schulen, gehaltlich ebenfalls stark gekürzt, wurden auch in ihrer Arbeit empfindlich geschädigt: man erhöhte ihre Pflichtstunden zugleich mit der Klassenstärke, dazu wurden die Stundenabgaben in verschiedenen Fächern gekürzt. Die Folge dieses Streikens des Staatspräsidenten mußte sein, daß man am 1. Oktober Tausende von Jungphilosophen auf die Straße setzte. Die Volks- und Berufsschullehrer klagen über die gleichen personellen Verschlechterungen sowie ein starkes Herabdrücken der Erziehungserfolge. Daß diese Widerstände nicht beschränkt bleiben auf die Ständekreise der Lehrerorganisationen, zeigt der überall aufflammende Schulstreik, besonders in Berlin. Wenn auch zur Zeit der pädagogische Radikalismus einiger links eingestellter Lehrergruppen im Sinne der Weimarer Kulturpolitik abgeschlagen zu sein scheint, so gehen doch fast überall die Elternschaften, organisiert in den Elternbeiräten der einzelnen Schulen, geschlossen mit der protestierenden Lehrerschaft. Nun ist aber allen Erziehungszielen nichts so grundsätzlich abträglich wie Schultreue sowie soziale und politische Kämpfe in der Schulstube. Wie soll sich nun der Apoptel der Staatsidee, zugleich aber auch der Befürworter aller gesunden Erziehungsprinzipien, zu diesem Dilemma zwischen Finanzministerium und Unterrichtsverwaltung stellen? Ohne Zweifel hat die scheinbar besonders sterile Bürokratie des Finanzministeriums den streikenden Notstand in dem von ihr immer unympathisch betrachteten Etat des Unterrichtsministeriums geradezu wüten lassen. Wie fast immer, hat man auch diesmal hier bequem mechanisch gekürzt, jedenfalls nicht mit dem elementarsten Unternehmungswertem zwischen Notwendigem, Wünschenswertem und Überflüssigem. Es schlägt z. B. jedem pädagogischen Empfinden ins Gesicht, daß man die Vergrößerung der deutschen Schule geradezu künstlich förderte. Jugend hat es immer zur Jugend gedrängt, das ist ein altes Berufsgeheimnis der Erziehung. Den Bürokraten des Finanzministeriums ist das freilich gänzlich gleichgültig. Man setzt eben die Junglehrer auf die Straße, weil eine Verschiebung der Altersgrenze der Lehrer nach unten verwaltschaftlich ihnen zu viel Mühe macht. Daß das von dem Sozialdemokraten Grimm geleitete Unterrichtsministerium hier mit Sadverständnis und pflichtmäßigem Verantwortlichkeitsgefühl eingegriffen hätte, um diese Torheiten der sachunzulässigen Finanzbürokraten zu verhindern — freilich genügt hier ein lahmher Papierprotest nicht — davon ist nichts bekannt geworden.

doch schließlich die letzte verhinderte Ursache des wirtschaftlichen Wiederaufstieges in Deutschland, das weitere Anwachsen der Riesenarbeitslosenheere liegt hier begründet. Brüning und das bisherige Reichskabinett wagten dem wehrlosen Beamten alles zu bieten. Vor dem Wozgenwiderpruch aber, vor dem Stürzungen der Sozialdemokratie und dem linken Zentrum zittert die gesamte, sonst ihre Macht sehr zur Schau tragende Reichskanzlei. Ehe diese Tarifbestimmungen, stammend aus einer Zeit guter, ja, besser wirtschaftlicher Konjunktur, nicht dem geschrumpften Wirtschaftskörper einer außerordentlich lang andauernden Krise angepaßt sind, eher wird keine Aufstiegsmöglichkeit sein. Denn so lange muß die Arbeitslosenanzahl immer noch anschwellen und somit jeden Monat das Reichsstaatsgleichgewicht erneut umstößen.

Des Kanzlers Auffassung, daß ein Volk durch den Notstand nicht in zwei feindliche, unversöhnliche Lager auseinandergerissen werden dürfe, ehren wir hoch als Verkörperung christlichen Sinnes, aber der durch das Revolutionsgesetz des sogenannten Tarifrechtes seit mehr als einem Jahrzehnt vollkommene fleck gemachte deutsche Wirtschaftskörper ist heute nicht mehr mit einem Bindenblütenstränklein zu heilen. Hier muß das Messer des Chirurgen einen schmerzhaften Eingriff machen. Auch kann diese lebensnotwendige Operation etwa wegen des kommenden schweren Winters mit seinen Krisengefahren nicht bis zum Frühjahr hinausgeschoben werden. Der Reichskanzler ist wohl durch die überstürzten Ereignisse der letzten Tage belehrt worden, daß seine Zaubertaktik an den Zwangsläufigkeiten der Ereignisse gescheitert.

war nicht sehr tiefgründig. Vor diesem Gremium von Beamten, das der Kanzler offenbar persönlich liebt, ohne freilich an die partikularistischen Wechsel zu denken, die ihm künftig aus diesem Anlaß präferiert werden, waren begründende Tatsachen kaum breit anzuführen. Fatal hörte sich nur an, daß

weitere neue Notverordnungen

kommen werden, und zwar wenn die Auswirkungen der englischen Pflanzkrankheit einigermaßen zu übersehen sein werden. Vorläufig wird schon dieser wirre Gesetzeswechsel der deutschen Öffentlichkeit genügend Stoff geben. Innerhalb ist möglich, daß hierbei sogar der Kanzler über Bord muß. Nach uns noch: Dr. Heinrich Brüning ist zwar kein Jurist, aber nach Studium und persönlichem Schicksal ein Mann, der gerade für das hohe sittliche Moment des Rechts und seiner Bedeutung für den Staat Verständnis aufbringt. Die beiden Pole aber, um die alles Rechtsdenken kreist, bleiben die beiden alten Römerbegriffe: pacta sunt servanda und die clausula rebus sic stantibus, die Heiligkeit der Verträge und das Recht der veränderten Grundlagen. Nur ein Staat, der beide polare Rechtsprinzipien anerkennt und sorgfältig abwägt, behält ein wirklich festes Fundament, alle Einseitigkeiten aber müssen zu stärksten Erschütterungen, wenn nicht zum Umsturz führen.

Durch die Welt der deutschen Schule geht in den sonst so friedlichen Tagen der Herbstferien

eine Hochzeit von Empörung

ein einziger Aufschrei von leidenschaftlichem Haß.

So hart für die einzelnen Betroffenen sicher diese Sparmaßnahmen sind, es könnte doch ein gewisser

Tiefland

D'Alberts Oper Tiefland übt auch heute noch ihre große Anziehungskraft auf das Publikum. Was über den Kunstwert dieser Oper zu sagen wäre, ist zu oft erwähnt worden, um hier nochmals wiederholen zu werden. Um seiner sicheren Wirkung willen ist das Werk für das Theater heute noch weniger zu unterschätzen als früher, ganz abgesehen davon, daß es zum stehenden Repertoire gehört und Abwechslung in den Spielplan bringt, ohne daß deshalb die Vorarbeiten an künstlerisch wichtigeren Aufgaben wesentlich gestört werden müßten.

Die Aufführung hatte sich in der neuen Bekleidung eines lebhaften Erfolges zu erfreuen. Gottfried C. Kessing dirigierte das Werk temperamentvoll und großzügig. Gelegentlich machte sich eine gewisse Eiligkeit in den Tempi auf Kosten der wünschenswerten Deutlichkeit bemerkbar, störend besonders bei der Ballade der Martha im zweiten Akt, da infolge der Hast der Deklamation der an dieser Stelle ausschlaggebende Text fast unverständlich wurde. Auch in der Regie von Hans Rudolf Walburga ließ mancherlei darauf schließen, daß die Aufführung etwas improvisiert herausgebracht war.

Ferdinand Egloff, die neue Jugendlich-Dramatische, hatte in der Martha eine Aufgabe, die ihre starke Begabung aufs beste zur Geltung kommen ließ. Der Eindrud eines mit vollem Anteil lebendig gestaltenden dramatischen Empfindens und einer bemerkenswerten, sehr seltenden auch mimischen Ausdrucksfähigkeit überlagerte, mochte auch einiges in der Gesamtaufassung noch unangenehm sein. Was derart noch nicht genügend überzeugend gelang, war vor allem der freilich an die Reife des darstellerischen Könnens die größten Anforderungen stellende Wandel in ihrem Verhältnis zu Pedro und, damit in einem, ihre völlige innere Abkehr von Sebastiano. Stimmlich hatte die Künstlerin prächtige Höhepunkte in den dramatischen Momenten. Den Pedro sang und spielte Freddy Busch frisch und mit sicherer Charakteristik. Titobit d'Antone wich als Sebastiano von hertraditioneller Auffassung beträchtlich ab, indem er den Spanier betonte und der Gestalt etwas von einem leichtlebigen Cavalier gab. Doch wohl mit Unrecht, denn die tragische Verwicklung Sebastianos ist zweifellos ernst gemeint. Er ist als reicher Gediener gewohnt zu herrschen, und die Liebe zu Martha ist die große Passion seines Lebens. Die

Unfähigkeit, eines dem anderen zu opfern, führt ihn immer tiefer in tragische Verwirrung und gibt ihm erst den Charakterzug des verbrecherisch Maßlosen, bis er sich schließlich beim Zweikampf mit Pedro zu hinterlistiger Feigheit erniedrigt und damit im Sinne dramatischer Tragik als Herrenmisch das Anrecht verliert, da zu sein. Seine Erbverfluchung,

Max Dreyer: Reiseprüfung

Wir wissen von Max Dreyer, daß er 1895 — lang ist's also her! — mit seinem zweiten Drama „Wintersturm“ von sich reden machte und für einen Dreyer gelten konnte. Wir wissen auch, daß er mit seinem „Probekandidaten“ 1899 eine gegen Orthodoxy, Engstirnigkeit, Jozp und Bürokratie gerichtete Tendenz auf die Bühne stellte und — zum mindesten — ein gutes Theatergeschäft damit machte. Wir wissen aber auch, daß ein ausgeprägter Instinkt für Theaterreife — weniger dichterisches Können, oder innere Notwendigkeiten oder zeitgebundene Entwicklungsformen seine Menschen auf der Bühne schuf. Die Konstruktoren, geleitet von dem Hasen nach wirkungsvollen Bühnenermittlungen à tout prix ist ihm das höchste Gesetz.

Diesem Schaffensprinzip ist der nun nahezu Sechzigjährige auch in „Reiseprüfung“ treu geblieben. Alles wird unter die allein geltende Forderung nach Effekt gestellt; Rücksicht auf das, was seit jenen Jahren an Bühnentechnik gewonnen wurde, wird vergessen, beiseite geschoben, wenn nur das Gebot der Wirkung befolgt wird. Damit ist das Urteil schon gesprochen, das deutscher so geformt werden kann: Ein dramatischer Vorgang — um Dreyers eigene Klassifizierung zu benutzen — nicht arm an Spannung, im Gegenteil: bisweilen Meister in Großformat, der aber künstlerisch nicht befriedigt. Man spürt zu sehr das Gewollte, die Absicht, die Konstruktion. „Wirk! Wirk!“ diesen Befehl spürt man in jeder Szene. Und um dem zu gehorchen, wird übertrieben, vergrößert, verumwöglicht — und zum Schluß mit Sentiments gearbeitet in einer Form, daß das Maß des Erträglichsten überschritten wird. Man ist versucht, mit dem seltsamen Grimmelshausen zu rufen: „Vers! ... Schwe! ... Seind das noble Gefellen!“

die anders gar nicht hinreichend motiviert wäre, findet nur so aus tragischer Folgerichtigkeit ihre Rechtfertigung.

Von den Nebengestalten seien hervorgehoben die Nuri von Betti Kipper, als eine reißlos abgerundete Leistung, der Moruccio von Karl Kähler, der nur in der ersten Zwiesprache mit Tommaso noch etwas prägnanter sein könnte, sonst aber vorzüglich charakterisiert war, und der lebenswahr und überzeugend ehrlich geistaltete Tommaso von Carl Erik Kempendahl.

Hugo Socnik.

Solche Wandlungen zum Ekelmut, zur sittlichen Größe, zur charaktervollen, im Fegfeuer der Edel-taten und Edelgestimmungen geläuterten Persönlichkeit — hat man in dem Tempo und in dem Format schon lange nicht mehr erlebt (Woh! sei merci!) Und das alles, weil Max Dreyer, anscheinend der modernen Short-Story-Verfasser nach dem „happy end“ gerecht werden will.

Man kann unter dem Titel so etwas wie Auseinandersetzung mit dem Problem der Reiseprüfung, vielleicht aller Prüfungen junger Menschen auf der Schule überhaupt, erwarten: Ein Thema, das bei der vertieften Kenntnis der Jugendpsychologie und den nun einmal nicht zu leugnenden Fortschritten in der Behandlung Jugendlicher, wohl eine dichterische Aufgabe von einem gewissen Format abgeben hätte. Hier aber wird es in der Einleitung und während der Prüfung wohl gemacht, aber in der Hauptphase nur Mittel zum Zweck. Wohl geht das Examenzeugnis herum, und die daraus resultierende Angst mit all ihren lässigen Begleiterscheinungen (bei uns: verunglückte Passadenkletterei, ohne tieferen Sinn) wird an einer Gruppe von Abiturienten geschildert. Das aber verblaßt gegen den eigentlichen Inhalt, der sich um anderes dreht. Aufsteigend soll es die Wandlung in einem jungen Menschen sein, der von Natur aus despotisch und in seinem sonstigen Wesen als „komplizierter Fall“ anzusehen ist, nun aber durch die Selbstanlage des schuldigen Studienrats (gemeintliche Feindschaft ist die Beziehung zwischen beiden) entzweit und zum Besseren bekehrt wird. Daß dieser junge schneidige Studienrat mit dem recht neckisch bedeutenden Epitheton „Colinus“ in der — na, jagen wir mal: „Verlobungsstunde“ mit seiner Zukunftsigen, der gegenwärtigen Abiturientin,

von seinem Feind und Nebenbuhler überrascht wird und die in expressiverischer Absicht gestellte Forderung nicht am Tage der Prüfung erfüllt, imponiert diesem jungen Menschen derart, daß er Gleiches mit Gleichem vergilt und zum Lohn dafür die Prüfung fürs Leben besteht, die „mehr wert ist, als die Heißeprüfung auf der Schule“ — was kein Vermünftiger dem Herrn Verfasser strittig machen wird.

Wie gesagt: Recht geschieht gemacht und ganz und gar auf Wirkung gestellt. Daher konnte der Erfolg nicht ausbleiben, zumal ein jeder mehr oder weniger oft den geistigen Ringkampf zu bestehen hatte und persönlich Erlebtes und Erlebtes starken Nachhall gibt. Freuen kann man sich, daß das Stück ein Theatererfolg zu sein verspricht — um uneres Theaters willen.

Heinz Brede hatte keine leichte Aufgabe, denn die schwachen Bilder, die zu hellen waren, griffen doch hart ins Tektonische und verlangten technische Lösungen, die nicht ganz einfach waren. Daß er sie so famos löste, spricht für ihn und seine Gabe, selbst unangünstiger Verhältnisse Herr zu werden.

Auch sonst wurde unter seiner Leitung das Schauspielerspiel dankbare Stück zu guter Wirkung geleitet.

Er selbst gab die eigenartige Mischung von See- und seinem Jugendlicher, die der Leiter der Anstalt ist, recht zufriedenstellend mit starker Betonung des Pathetischen. Viktor Pilat, den wir zum erstenmal eine größere Aufgabe meistern sahen, ist noch nicht frei genug, folgt noch stark dem Hang zum Deklamieren und sieht immer noch unter dem Bewußten, das schöne Organ klingen zu lassen. Dietrich Teufel gab die komplexfreie Würdigkeit und realistische Überlegenheit des Vert Hagen in wunderbarer Geschlossenheit in Wort und Geste: ein Kabinettstückchen! Marianne Wettklein, die auch zum erstenmal eine größere Rolle zu spielen hatte, war noch zu besorgen, als daß diese Leistung ihr tatsächliches Können, das bisweilen hervorbrach und stellenweise prächtig blieb, wiedergab. Alfred Struchen dagegen spielte mit wohlthunender Zurückhaltung und unter bewußter Vermeidung aller billigen Wirkungen den Studienrat Kojegarten, wie auch Frieda Reginald als Pensionsinhaberin in ihrer mütterlichen Betreuerin und menschlich seinem Versteher für den großen Jungen sehr anpaßend. Die kleineren Partien, einschließlich Guitav Nord's Schuldiener und Carl Brüdels Oberstudienrat, waren gut besetzt.

Sehr starker Beifall und erfreulich viel Blumen zeigten von der Anteilnahme des vollen Hauses. Carl Wetzel.

Segen aus diesen Nöten erblickten, nämlich dann, wenn die deutsche Schule sich wieder stärker auf das ihr Wesentliche besann, wenn sie von selbst das in den letzten Jahren allzu üppig gewordene Rahmenwerk der pädagogischen Neuheiten, des lächerlichen Schlagwortiums beschnitt. Hier liegt ein Moment zu erster Gewissensforschung vor. Nicht allzu selten war die Pädagogik, insbesondere die deutsche, leider ein Zummelplatz von vertieften, im Bereich der Ausführung der Werte nicht besonders fein empfindenden „Reinheitsphilosophen“. Die Revolution und die nachfolgenden Jahre haben aber auf diesem Gebiete eine solche Ueberfülle von leichtgewichtigen, nie zu Ende gedachten Phrasen gebracht, wie in der Erziehungslehre. Selbst das berühmte „pädagogische Zeitalter“ des 18. Jahrhunderts dürfte an unsere Nachkriegszeit hinein nicht heranreichen. Leider bewegten sich diese aber auf dem bequemeren Parkett der pädagogischen Neuheiten, nicht im Bereich der pädagogischen Arbeit, die im wesentlichen gefördert oder gar entsprechend dem Gegenstandsbereichen vertieft. Die alten nützlichsten Schulfragen, auf die das preußische Unterrichtsministerium in praktischer Übung und erzählerischem Verständnis großen Wert gelegt hatte: Pünktlichkeit, Sauberkeit, Gehorsam, Fleiß, Pflichterfüllung, Einordnung in das Ganze des Staatslebens, sie stehen heute als vollkommen altentartet sehr niedrig in pädagogischem Kurs, trotzdem die Schule der Nachkriegszeit doch die Pflicht nicht von sich weisen kann, hier den Ausfall an Erziehungserfolgen der alten Armee zu erleben. Nun hat es ja zu allen Zeiten Pädagogen gegeben, die in Neuheitsfragen besonders gern exzellierten, das Entscheidende aber bleibt die Stellung der Schulverwaltungen zu allen neu auftretenden Strömungen. Und hier gilt es ein ernstes Wort zu sprechen. Die Schulbehördenverordnungen von Preußen, Sachsen, Hessen, Hamburg, zeitweilig auch von Thüringen und Braunschweig haben in diesem Punkt schwerste Schulden auf sich geladen. Meist von Sozialdemokraten oder stark linksgerichteten Demokraten geleitet, hat man diesen Begründungskammeln in urteillosem Maße mitgemacht. Die Ursache liegt ja deutlich auf der Hand: Die Ideologie der Linken geht ja stets auf das größtmögliche Glück der größtmöglichen Menge. Die sozialistische Kultur, wenn man von einer solchen überhaupt sprechen kann, muß also notwendigerweise stark extensiv bleiben, kulturelle Wasserhebung. Dazu kommt, daß nach der Revolution gerade das Bewährte, Bodenständige, Gute der alten preußischen Pädagogik, aus Parteidemagogie verhöhnt werden mußte. Was hier die Sozialdemokratie direkt und indirekt zerstört hat, wird ein Historiker der künftigen Kulturdarstellung deutlich erkennen.

Wenn diese trüben Tage der Notverordnungen nicht nur die deutsche Schulpflicht, sondern auch die Schulverwaltungen veranlassen würden, zu einem gründlichen Besinnen auf den Wesensgehalt der einzelnen Schulgestaltungen, so würde der harte Sparzwang doch wenigstens indirekt etwas Gutes stiften. Schon vor Jahren wies ein ausländischer Beobachter — ich denke nur an Harter Gilbert — neben den Sozialletats auf die aufgeblähten deutschen Schuletats hin. Vor Jahren stellte man deshalb auch bereits den Plänen Bedenken für die Lehrerbildung auf pädagogischen Akademien kein günstiges Horoskop. Schneller als gedacht, zeigt sich nun die finanzielle Undurchführbarkeit dieser ungewöhnlich teuren Bildungsutopien, deren stärkster Motor seit Weimar der jährliche Seminarleiter Richard Seyfert ist. Herr Seyfert bleibt nicht nur das unangenehme Amt des Nachrichters, Er muß den Kartenhausbau sozialistischer Schulpolitik, der sein Vorgänger Heinrich Becker — zum mindesten indirekt gefördert hat, einfach wieder niederreißen. Es verlaute bereits, daß mehrere Pädagogische Akademien, diese Lieblingskinder der Nachkriegszeit, aus Mangel an Mitteln wieder eingehen müßten. Inzwischen sucht die Sozialdemokratie diesen katastrophalen Zusammenbruch ihrer jährlichen Schulpolitik durch erhöhte

Partei- und Lehrer-Beförderung einzuermöglichen von der ihren zu retten. Für die Partei mag dies vielleicht angehen, sowohl für den Erziehungsgehalt, wie die Staatsidee, bedeutet dies stärkstes Gift.

Es war Blendwerk, nur eine Rückzugsstaffade, die den vollkommenen Bankrott der sozialistischen Kulturpolitik verdecken sollte, daß die „entschiedenen Schulreformen“ einen grobkörnigen „Erziehungs-kongress“ in Berlin dieser Tage über die Bühne gehen lassen, während gleichzeitig die „zeitgeschichtliche“ Tagung des Verbandes Deutscher Geschichtslehrer in Koblenz auf größeren oder geringeren Druck abgefragt werden mußte. Ja, die Verwaltung der Fonds legten die Sozialdemokraten immer in besonders zuverlässige Hände! Und doch wird diese Parteienartverwechslung ihr auf die Länge nicht zum Segen ausschlagen. Blendwerk war es auch, die groß angekündigte Feier im Herrenhaus, anlässlich des 25-jährigen Bestehens (?) der sozialistischen Bildungsarbeit mit Rundfunk-

übertragung, Anwesenheit von Vertretern des Reichsinnenministeriums und des preußischen Kultusministeriums in dem mit blutigem Rot ausgeschmückten Festsaal. Abgesehen davon, daß das ganze Festmotiv sachlich wie historisch auf Treibland aufzubauen ist — der Leipziger Professor Kohnmayer, nicht aber der Revolutionsgewinnler Heinrich Schulz, ist der geistige Vater dieser Arbeiterbildungsbewegung — versteht man nicht, wie Reichs- und Staatsbehörden Organisationen fördern, die ausgesprochen der Vertiefung des Klassenbewußtseins, und somit des Klassenkampfes dienen wollen. Man kann nur annehmen, daß der sonst so überlegene Ministerialdirektor Pellenzahn von R. M. Z. nur seinen Amtsvorgänger ehren wollte, nicht aber sein Werk. In diesem ganzen Komplex sollte er doch eingedringt sein des alten Bülowwortes, das die Sozialdemokratie im Amt und Macht sorgfältig beachtet: „Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Wegger selber.“

Interview mit Monsieur Dubois

Die Verständigungs-Hindernisse

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 8. Oktober.

Die ungeheuren Schwierigkeiten, die einer deutsch-französischen Verständigung im Wege stehen, sind im allgemeinen bekannt. Wir spüren sie auf Schritt und Tritt in unseren Bemühungen, mit dem Nachbarvolk zu einem erträglichen Auskommen zu gelangen. Am unüberwindlichsten scheint die Wand der feindseligen Einstellung, die schließlich

Eine Frucht jahrelanger Kriegsheize

ist. Sie wird nicht so leicht zu beseitigen sein; denn ihre Wurzeln liegen tief.

Bei jedem politischen Gespräch mit einem Durchschnittsfranzosen — mag er nun Monsieur Dubois, Dupont oder Duval heißen — stößt der Deutsche letzten Endes auf die Kriegsschuldfrage, — und da hört die Verständigung allemal auf. Denn für jeden Franzosen, das heißt denjenigen, der sich kein selbständiges Urteil bilden konnte, ist es eine ausgemachte Tatsache, daß die bösen Deutschen Frankreich mitten im Frieden überfallen haben und deswegen nach Recht und Gerechtigkeit für die Schäden haftbar gemacht werden müssen. Diesen Standpunkt hat der Finanzminister Landin kürzlich in der freiesten Form zum Ausdruck gebracht, als er behauptete, es würde in der ganzen Welt nicht verstanden werden, wenn den Deutschen die Reparationen erlassen würden.

Aber nicht allein die Pflicht zur Wiedergutmachung ergibt sich aus der Kriegsschuld, sondern auch die vielen anderen Verfallur Diktatbestimmungen, die das Deutsche Reich zu einem

Staat minderen Rechts

stempeln. Der Kriegsminister Maginot hat es mehrfach — zuletzt ausgerechnet am Tage des Berliner Besuchs — klar ausgesprochen, daß die Unmöglichkeit der Rüstungen aus der Kriegsschuld ihre Rechtfertigung ableite. Diese Gedankengänge führen dann weiter zu dem im französischen Memorandum für die Große Abrüstungskonferenz niedergelegten Anspruch, deswegen die stärkste Armee unterhalten zu müssen, um für Ruhe und Ordnung in Europa aufkommen zu können. Die Beseitigung der Kriegsschuldfrage wird also eine der Hauptaufgaben jeder deutschen Politik bleiben müssen.

Ein zweites grundlegendes Verständigungshindernis — ebenfalls im Gespräch mit Monsieur Dubois — ist das angebliche „Meer seine Verhältnisse leben“ des deutschen Volkes. Es erwächst aus der grundverschiedenen Mentalität der beiden Völker und der stark von einander abweichenden sozialen Struktur der Nachbarländer. Die Franzosen sind in der ganzen Welt als das Volk der Sparer und Rentner bekannt. Der Sparhahn ist eine Charaktereigentümlichkeit des französischen Volkes, die durch die Bedürfnislosigkeit des einzelnen Menschen noch begünstigt wird.

Die Bedürfnislosigkeit der Franzosen

ist nicht so sehr eine Charaktereigentümlichkeit, sondern geht letzten Endes auf Gründe zurück, die

mit dem südlichen Klima zusammenhängen. Die Wohnungsverhältnisse sind außerordentlich primitiv. Das kann schon jeder deutsche Besucher von Paris bezeugen, der einmal in eine Conciertgewohnung hineingeklingelt hat, um sich irgendeine Auskunft zu holen. Da steht das Bett neben dem Tisch in dem oft einzigen Raum, mit dem sich eine ganze Familie begnügt. Trotzdem gibt es wohl kaum einen Conciert in Paris, der seiner Tochter nicht eine Mitgift von 100 000 Franken bar geben könnte. Man spart für die Kinder, man spart für das Alter. Ein kleines Vermögen, ein kleines Haus oder ein kleines Geschäft zu erwerben, ist der Jugendtraum von Millionen von Franzosen.

Die Bedürfnislosigkeit läßt auch bei noch so geringen Gehältern und Löhnen keine Unzufriedenheit aufkommen. Es ist erstaunlich, wie sichtlich bezahlt die französischen Staatsbeamten sind.

Aus solchen Verhältnissen heraus erwächst der Vorwurf des Monsieur Dubois gegen das deutsche Volk, daß es auf Kosten des sparenden Gläubigers

Rassenspannung in Nordostasien

Maximilian Esterer führt darüber im Oktoberheft der Geopolitik u. a. aus:

Der deutsche Beobachter würde die wirklichen Machtkomponenten der im nordöstlichen Asien eingeleiteten Völkerbewegung wie folgt darstellen:

Ein nach Süden drängendes und über Wladivostok die Ausfuhr seiner künftigen Industrieerzeugnisse vorbereitendes Sowiezenland;

ein imperialistisches, auf die Sicherung seiner Eroberungen in Korea und Mandchurie bedachtes Japan; und ein scheinbar zielloses und sichtlich zögerndes, dennoch zweifellos nationalstolzes China.

Es würde gefolgert, daß durch die Lage der Interessen der Zusammenstoß der mongolischen Staaten gegen den Siamstaat von selbst gegeben sei, und diese Lage nötigenfalls einen Austrag mit den Waffen verlange. Eine solche Auffassung und Darstellung wäre für unsere weltliche Politik und Diplomatie von einwandfreier Logik. Dürfen wir aber von einem kommunistischen Rußland und dem nur sich selbst gleichenden China erwarten, daß ihre politischen Bedürfnisse mit den von uns empfundenen übereinstimmen und daß die gleichen Machtmittel zur Lösung eines Konfliktes angewendet werden, welche ein weltlicher Staat anwenden würde?

Zunächst Rußland:

Der Bolschewismus will seiner Ideologie gemäß von der Industrie nicht mehr als eine bloße Bedarfsdeckung, denn jede Ueberproduktion

im Verhältnis zu diesem Herrlich und in Freuden lebe. Die großartigen Bauten würden in Deutschland aufgeführt, in den Vergnügungszentren der großen Städte herrsche der übertriebene Luxus, selbst die kleinsten Gemeinden teilhaftig mit dem Bau vorbildlicher sozialer Einrichtungen. Löhne und Gehälter seien verhältnismäßig hoch. An die Arbeitslosen würden mit vollen Händen Unterstützungen ausgeteilt. Welches Geld sei verantwortungslos und wahllos in eine Rationalisierung und Modernisierung der Wirtschaft gesteckt worden, deren Ueberreibungen die Nachbarstaaten gefährdeten und die ungeheure Erwerbslosigkeit im eigenen Lande in diesem Ausmaße erst hervorgerufen habe. Daß alle diese Erscheinungen aber letzten Endes

auf die Reparationszahlungen zurückzuführen

sind, will Monsieur Dubois natürlich nicht wahrhaben, da es ihm von seinen Gazetten geistlich verschwiegen wird. Die Reparationszahlungen zwingen ja gerade zum überheiligten Export, der nur möglich ist, nach einer rücksichtslosen Rationalisierung und Modernisierung der Betriebe. Und die dadurch brotlos gewordenen Arbeiter zu beschäftigen, sind die vielfach zweifellos unntigen und unproduktiven Bauten aufgeführt worden. Doch das geht über den Horizont des Monsieur Dubois. Er war bisher nur gewohnt, sich mit Fragen der inneren Politik zu befassen; er kennt sich aus in dem Kampf für und gegen die Republik, für und gegen den kirchlichen Einfluß in den Schulen, auch noch für und gegen den Sozialismus. Aber für Fragen außerhalb dieser innerpolitischen Grenzen, für Fragen der internationalen Verflechtung und Schicksalsverbundenheit fehlt dem französischen Volk noch fast jegliches Verständnis. Und die Regierung hat sich bisher immer noch bemüht, es im Interesse seiner Politik in dieser Unwissenheit zu lassen.

Dr. Kurt Zehfeld.

märe unverträglich mit den Grundlagen des Kommunismus und brächte förende Verbindungen mit nichtkommunistischen Nachbarstaaten.

Ob die bolschewistische Ideologie möglich ist, oder durch das praktische Leben ad absurdum geführt wird, spielt noch keine Rolle, denn die Auseinandersetzung in Nordostasien wird bestimmt noch in die Uebergangszeit fallen, und Rußland hat ja heute neben der U.S.P. ein recht wirksames und qualitativ hohes, ein Neues Politisches System, wodurch es allen Nachbarn gemachten ist. Auf keinen Fall kann sich aber Rußland in der Uebergangszeit eine imperialistische Politik leisten.

Die äußere Mongolei ist das Glatz für den Eingang der Mongolen zum asiatischen Sibirien, welches längst von China bedroht ist. Es brauchen also weder imperialistische Absichten Rußlands auf die ganze Mongolei noch auf die Mandchurie angenommen zu werden; die Mandchurie wäre, wie wir sehen werden, für Rußland ebenso unüberdäulich, wie sie sich bereits für Japan erwiesen hat. — Anders liegt es mit

China

Der Grundzug Chinas ist „Konsolidierung“ und das Wahrgelobte dafür die große Mauer. Mit dem Pfluge erobert und mit dem Schwerte sichern entstand das Reich. China kennt nur eine natürliche Grenze: Gebirge und Wälder als Grenzen des Reiches. Wo der Bauer noch einen Halm ziehen kann, erweitert sich China, wie der Wassertropfen auf Pflasterpapier.

So entstand das Reich und so nimmt es unmerklich in der Gegenwart zu. Die seit Jahren in der „Times“ aufgetauchten Aufträge über die rasche Verschiebung der Massen in den Straits Settlements zugunsten der Chinesen werden wenig beachtet, solange die englische Politik die Tatsache nicht ausnützen kann, und ebenso bleibt es eine innere Angelegenheit der englischen Kaufmannschaft, daß Jahr um Jahr die schönsten Villen Singapores an Chinesen abgetreten werden, und Bran und Gummidiomäne des chinesischen Kaufmanns geworden sind.

Wanglofs Bevölkerung ist über 60 Prozent chinesisch geworden, und Industrie und Ausfuhrhandel sind zu 70 Prozent in Händen der chinesischen Kaufleute.

Kautskis begann nach dem russisch-japanischen Kriege 1905 die „Konsolidierung“ der Welt für den letzten Dynastie, der Mandchurie, und heute ist die Bevölkerung durch chinesische Einwanderung von 3 auf 30 Millionen angewachsen. Die von Japan reich subventionierten japanischen Siedlungen sind verschwunden. Der chinesische Handwerker ist tüchtiger, der chinesische Kaufmann geschickter und ehrlicher, der chinesische Bauer unüchtiger und weitertraher als der japanische: die Mandchurie ist und bleibt chinesisch und die Grenze der Mauer, am dem Ende des 17. Jahrhunderts die Kofanen zum ersten Male ihre Pferde tranken, ohne aber jemals am rechten Ufer dauernd Sit zu können.

China „konsolidiert“ die durch den Aufstieg des Westens entstandene Lage und wird in absehbarer Zeit Rußland politisch die Waage halten. Mit dieser Industrialisierung braucht es aber mehr Raum für seine Menschen, und die in der letzten Zeit des Zarentums zum Stillstand gekommene Massenbewegung in Rußland wird nun in Bewegung geraten und nach Rußisch-Turkestan und Semipalatinsk weiterziehen. Und

Japan?

Japan hat keine eigene Idee außer dem göttlichen Glauben an sein Kaiserhaus. Darum konnte es die weltlichen Machtmittel und die weltliche Politik so leicht aufnehmen und so unübertrieben genießen — solange diese in Asien hoch im Kurs standen. Diese Zeit ist vorbei und damit wird Japan abbauen und vor dem aufsteigenden festländischen Asien allmählich in die frühere Unbedeutendheit zurückfallen. Was sich der Bolschewismus als höchste Logik der Entwicklung, oder als größte Torheit der Menschheit erweisen: in 100 Jahren wird China am Ural stehen, und Paul Rohrbach und andere nachdenkliche Köpfe leben diese Zeitspanne noch weit geringer an.“

Philharmonisches Konzert

Trotz der Angunst der Zeit, die erste künstlerische Konzerte immer mehr zu einem Waquis werden läßt, hat die Philharmonische Gesellschaft ihre der Erhaltung und Förderung des Danziger Musiklebens gewidmete Tätigkeit in demselben Umfang wieder aufgenommen, wie in den letzten Jahren. Die Zurückhaltung, die das Programm der Gesellschaft gegenüber dem zeitgenössischen Schaffen diesmal an den Tag legt, steht in Uebereinstimmung mit den Konzertplänen, wie sie für diesen Winter auch in den Musikzentren, bei den führenden deutschen Konzertgesellschaften zu beobachten sind. Niemand kann sich mehr irgendwelche Experimente leisten, überall geht es darum, zunächst einmal überhaupt die Existenz der Konzerte über die Krise hinaus zu erhalten. Und dies hat nur Aussicht, wenn die Darbietungen sich auf Werke beschränken, die, dem Widerspruch der Meinungen entrückt, sich an die Gesamtheit der Musikfreunde wenden. Die Erfahrung, daß die Aufführung von Neuheiten immer nur einen begrenzten Interessentenkreis findet, ist im übrigen nicht erst von heute oder gestern. Immer ist es so gewesen, auch in den Zeiten wirtschaftlichen Wohlstandes, nur mit dem Unterschied, daß es dann von der Initiative einzelner Künstler und der Kunstbegeisterung der fortschrittlich gesinnten Kreise abhing, mit einiger Ausdauer allmählich doch dem Neuen die gebührende Geltung zu verschaffen. Im Augenblick ist daran nicht zu denken. Ob es wieder einmal möglich werden wird, anzuknüpfen, wo die Macht der Verhältnisse gegungen hat, aufzuheben, ob überhaupt die Tradition der symphonischen Konzerte auch weiterhin aufrecht erhalten werden kann, wird sich ergeben, sich vielleicht ignorer ergeben, als im Augenblick abzusehen ist. Sicher bleibt, daß das Symphoniekonzert seine führende Bedeutung für die öffentliche Musikpflege nur dann auf die Dauer behaupten kann, wenn es eines Tages der Anschluß an das zeitgenössische Schaffen zurückgewinnt. Von allen Künsten die abstrakteste, ist Musik die am tiefsten den Menschen bewegende; darin aber liegt zugleich bedingt, daß die Wirkung auch der großartigsten Meisterwerke sich schon in wenigen Generationen erschöpft. Den Museen und Bibliotheken läßt sich für die Musik kein töndendes Gegenstück geben. Nicht die Tatsache allein, daß das Erleben von Musik Zeit erfordert

und schon aus diesem Grunde auch der emfigste Hörer nie mehr als einen nur sehr kleinen Ausschchnitt aus dem musikalischen Schaffen, auch der Vergangenheit, wirklich kennen lernen kann, stellt jede Musikpflege vor immer engere Grenzen nach rückwärts, sondern gerade im eigenen Wesen der Musik liegt es. Es liegen bei den Schwerksteinen selbst Jahrtausende nicht aus, daß die Meisterwerke eines Tages zu neuer Lebendigkeit erstehen, so genügen bei der Musik schon etliche Jahrhunderte, sie ewiger Stummheit zu überliefern. Gleich der Zeit, die in der Musik in der Gegenständlichkeit einer vierten Dimension erscheint, steht sie unauflösbar darin, erlischt sie unüberbrückbar mit der Erinnerung der Generationen, deren Gegenwart sie erfüllt hat.

Noch dürfen wir uns so glücklich schätzen, die hauptsächlichsten Meisterwerke aus den letzten zwei Jahrhunderten zu unserem lebendigen Kunstbesitz zu haben. Der in Anbetracht der Zeitverhältnisse sehr gute Besuch des Philharmonischen Konzerts zeigte, daß insbesondere das Schaffen Beethovens vollen Widerhall findet, was die Epoche der Symphonie, deren größter Meister er gewesen ist, auch am Ende sein. Andererseits werden wir uns freilich nicht auf die Dauer der Erkenntnis verschließen können, daß das innerste Verhältnis zu Beethoven am stärksten im 19. Jahrhundert gewesen ist und sich in das Erleben und seiner Werke immer mehr historischer Distanz einzudrängen beginnt. Wir erkennen den Wandel nicht zuletzt in Erscheinungen, die recht leicht eher auf eine günstige Wendung ausgelegt werden könnten, als anders. Es darf gesagt werden, daß die Beethovenverehrung des vorigen Jahrhunderts sich über wesentliche Eigenheiten der Musik des Meisters irrigen Vorstellungen hingeeben hat, während heute in der Wiederbege und damit für das rechte Verständnis Beethovenscher Werke eine Klärung erfolgt ist, die einer ganz anderen Annäherung an das eigentliche Wesen seiner Kunst entspricht. Erst das letzte Jahrzehnt hat es ermöglicht, mit der Rücklösung aus einseitiger Befangenheit in der Musikandauer der Romantik das Prinzip der Klarheit und damit den Grundcharakter des Beethovenischen Stilwillens und seiner Ausdruckshaltung wieder recht zu erkennen. Was damit gewonnen ist, konnte aber nur gewonnen werden, nachdem bereits die Musik Beethovens ge-

nügend aus dem unmittelbaren Erlebnis herausgerückt war, um überhaupt einer historisch und damit mehr oder minder Distanz haltenden Betrachtungsweise zugänglich zu werden. Mühen wir uns also auf der einen Seite freuen, die Kunst dieses großen Meisters zutreffender in seinem Sinne zu erfassen, so kann wohl nicht ausbleiben, daß die in der Wiederbege seiner Werke sich vollziehende, an sich so berechtigte Wendung zur Objektivität letzten Endes die Abschwächung der Wirkung beschleunigen wird.

Die auf hohem künstlerischem Niveau stehenden Darbietungen des Beethoven-Abends der Philharmonischen Gesellschaft legten solche Erwägungen nahe. Ohne jede Frage ist Gaon Petri als Beethovenpieler eine künstlerisch weit übertragende Erscheinung. Sein Vortrag des C-Moll-Konzerts und der Soloklavierstücke ist hinsichtlich des Stiles, wie in der Ausdruckshaltung fast ideal. Dennoch wird die mehr subjektive Art, wie sie beispielsweise Richter eigen ist, der Weisheit des Publikums stets die Werke gefühlsmäßig näher bringen. Was sich damit offenbart, ist schließlich nichts, als die ganze Zweipaltigkeit konzertmäßiger Musikfreier, bei dem die Persönlichkeit des Interpreten gegenüber dem von ihm vermittelten Werk unverhältnismäßig bevorzugt erscheint.

Die Klärung, die Herr Petri für die Interpretation der klassischen Meister im Verlauf der letzten Jahre immer sicherer gewonnen hat, ist hier wiederholt aufgezeigt worden. Seine Wiederbege der Pastoral-Symphonie hatte innere Sammlung, Prägnanz des Ausdrucks und vermied bei aller Lebhaftigkeit der Empfindung doch jeden das gestaltende Grundprinzip durchbrechenden Ueber-schwang. Auch hier eine mit hoher künstlerischer Disziplin hinter das Werk zurücktretende Interpretation, auf alle so bequemen Effekte verzichtend, zu deren unsehbarer Anbringung das Werk viele Gelegenheit bietet. Eine ganz und gar vorzügliche Leistung, zu der das Stadtheater-Direktor durch Anpassungsfähigkeit im Vortrag das Seine beifügen beigetragen hat, klanglich besonders glanzvoll im Intermezzo des „Gewitters“, diesem Musikstück, bei dem die Naturmalerei einzigartig über das äußerlich Illustrierte ins Gevoische erhoben ist, wie ja auch sonst diese Symphonie gerade durch ihre programmatischen Beziehungen den Sinn des klassischen Gestaltungsideals, das, ob nun Malerei oder Ausdruck der Empfindung, immer vom Musikstücken aus die Form aufbaut, mit aller Deutlichkeit erkennen läßt. Hugo Soenic.

Gestern nacht, um 1 Uhr, starb nach langem, qualvollem Leiden, infolge einer Operation, meine liebe, herzengute Frau, unsere gute Mutter und Oma, Schwester und Tante

Frau Margarethe Krone

geb. Macholl im 61. Lebensjahre. Dieses zeigt im Namen aller Hinterbliebenen in tiefem Schmerze an Heinrich Krone. Langfuhr, den 9. Oktober 1931. Die Einäscherung findet am Dienstag, den 13. Oktober, mittags 1 Uhr, statt. Von Beileidsbesuchen bitte abzuhehen.

Öffentliche Kirchensteuermahnung.

Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinden in Danzig werden hiermit aufgefordert, die rückständige Kirchensteuer für das Kirchensteuerjahr 1931 (1. 4. 1931—31. 3. 1932) bis zum

20. Oktober d. J.

an die Parochialverbandskasse, Frauengasse 6, oder an die Sparkasse der Stadt Danzig, Jopengasse 36/38, mit ihren Zweigstellen: Altstadt, Graben 93, Langgarten 14, Langfuhr, Hauptstraße 25, Neuhafen, Dübener Straße 38, sowie an die Kasse der Christuskirche, Langfuhr, Seeresanger 3, zu zahlen.

Nach diesem Termin erfolgt kostenpflichtige Einziehung der Rückstände im Verwaltungsverfahren.

Bei Zufindung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post hat die Einzahlung unter genauer Bezeichnung des Abfenders und des Steuerzeichens so rechtzeitig zu erfolgen, daß der Betrag bis spätestens am 20. Oktober d. J. der Kasse zugeführt ist. Ansonsten werden die Beitreibungskosten fällig und sind miteinzuzahlen.

Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung im Sinne des § 271 des Steuergesetzes vom 11. Dezember 1922.

Danzig, den 10. Oktober 1931.

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelischer Kirchengemeinden in Danzig. Meyer, Pfarrer und Vorsitzender.



Handarbeiten

zeigen wir Ihnen in einer sehenswerten Ausstellung im 2. Stock unseres Hauses. Sie haben Gelegenheit, die praktische Ausführung beliebter Techniken zu beobachten. Eine Fülle fertiger und vorgezeichneter Handarbeiten gibt Ihnen reiche Anregung.

Und dabei ist alles so billig

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Greymann G.m.b.H. Danzig Das Kaufhaus für Anspruchsvolle

Johnsche Waschmaschine, Trittschliff und Brennherde verlässlich Langfuhr, Rüdertweg 8, 1 rechts.

Gebildetes Kinderfräulein

sucht Stellung, erfahren i. Sänglingspflege, auch als Haushälterin. Vera Schumacher, Retschendorf bei Fürstenwalde (Spr.) Goethestraße 3.

Stadttheater Danzig

Telefon 235 30 230 29

Sonntag 11. Oktober 19 1/2 Uhr

Peppina Operette von R. Stolz

Flamingo LICHTSPIELE

Ludwig Ganghofer's viel gelesener Roman: Der Herrgottschnitzer von Oberammergau

In den Hauptrollen als Loni ... Gritta Ley Paul ... Hans Beck-Baden Ferner der große Lustspielschlager: Der nächste - bitte

mit Lien Meyers Albert Paulig Adele Sandrock

Jeder in die SCALA im Werbemonat OKTOBER

Vom 8.—14. Oktober zu den Nachmittags-Vorstellungen (außer Sonntags)

Werbe-Einheitspreise 0.55 und 1.10 inkl. Steuer

Jeder muß dieses künstlerisch und artistisch hervorragende Programm gesehen haben. Mit unseren Werbe-Einheitspreisen geben wir jedem die Möglichkeit dazu.

Wanderkarten bei A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig, Ketterhagergasse Nr. 4

Ufa-Palast Elisabethkirchengasse 2 Fernsprecher 246 00 Das neue Meisterwerk Ernst Lubitschs Maurice Chevalier in Der lächelnde Leutnant

UT Lichtspiele Elisabethkirchengasse 11 Fernsprecher 210 76 Max Adalbert in Die Schlacht von Bademünde

CAPITOL

Nur noch zwei Tage: Käthe von Nagy Ihre Majestät die Liebe

Ab Dienstag: Sturm im Wasserglas (Die Blumenfrau von Lindenau)

Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Heute 3 Uhr: Jugend - Vorstellung

Zurück! Schwester Hildegard Henatsch Hebamme. Langfuhr, a. d. Kurve, Zorndorfer Weg 5. Tel. 413 25.

Stotterer

Ramon H. WINGS, der selbst früher ein starker Stotterer war, heute aber ein glänzender Redner ist, hält am Sonntag, den 11. Oktober, vormittags 11 Uhr, und Montag, 12. Oktober, abends 20 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus

kostenlose Vorträge für Erwachsene und Eltern stotterer Kinder. In diesen Vorträgen werden die wirklichen Ursachen des Leidens und die einzige Möglichkeit der Beseitigung erklärt. Vom Stotterer zum freien Redner! Sonntag 11 Uhr und Montag 20 Uhr, Friedrich-Wilh.-Schützenh.

Hyacinthen Tulpen Osterlilien Crocus Schneeglöckchen usw. in bester Qualität. E. Raymann Samenhandlung Danzig-Langfuhr Fernsprecher 416 31 Reichhaltige Preisliste kostenfrei.

Täglich frisch geröstete Neunaugen Pfund nur 1 Guld. Max Walter Fischräucherei u. Konservfabrik, Altschlischer Graben 17/18 und Porstschlagengasse, Telefon 269 85.

Vermietungen 1 ruhiges Zimmer mit evtl. Küchenbenutzung an Herrn od. Dame zu verm. Schäfer, Raninberg 13b.

Möbliertes Zimmer m. Zentralhgz., neurenov., in zentraler Lage, an bess. Herrn zu verm. Off. unt. C 270 a. d. Geschäftsstelle.

Verkäufe Herren-, Damen- u. Kinderkonfektion auf Kredit u. geg. Kaffe. Kaufhaus S. Fichtmann, Danzig, Leibenberggasse 9b.

Kredit geben wir an jedermann Elegante Herren-Anzüge Elegante Herren-Paletots Elegante Damen-Mäntel Bequeme Ratenzahlung Bekleidungs-Haus LONDON 2. Damm 10, Ecke

Kaufgesuche 3- bis 4-Familien-Villa zu kaufen gesucht Vermittl. verb. Off. u. C 268 a. d. Gsch. Transporte auf die Fa. Plinski hin Rimm die Tel.-Nummer wohl in acht 259 38 Steindamm 31.

Stellengesuch Unfallbesch. früh. Landwirt, Beam., sucht Stellung geg. fr. Wohn. in Danzig oder Vororte als Bote, Aufseher, Hauswart od. anderes. 41 J. alt, 1,80 gr., verb., 2 Kinder. Off. u. C 269 a. d. Gschft. Klawitters Höhenrestaurant Zoppot Café Thalmühle. Pension täglich geöffnet.

Achtung! 1 weißes eifern. Bettgestell mit Matratze, Bettdecke, Kopf- u. Fußgarnitur, fast neu, für 40 G zu verkaufen, 1 Sofa, 25 G. W. Bawer, Stadtgebiet 39, W. Schlafsofa, alte Nähmaschine (Singer), 11. Gebirgisch billig zu verkaufen, 9 bis 11 vormittags Karrenwall 1a, 1 Treppe. Möbelhaus Penkwitz Engl. Damm 29a, Telefon 279 60.

RATHAUS-LICHTSPIELE

Lya Mara Ralph Arthur Roberts Berthe Odyne in dem charmantesten Tonfilm-Lustspiel Jeder fragt nach Erika

Gloria-Theater Lissi Arna, Wilh. Dieterle in dem Tonfilm Dämon des Meeres

Sowie: Willy Forst - Trude v. Molo in der Tonfilm-Operette Der Raub der Mona Lisa

Filmpalast Süße Szakall in dem großen Tonlustspiel Die schwebende Jungfrau

Fee Malten - Fritz Schulz Dina Gralla - Paul Kemp Ein solcher Generalangriff aufs Zwerchfell ist noch nicht dagewesen. Sowie Tonbelprogramm Tonwochsenschau

Luxus-Lichtspiele Hans Albers - Anna Sten in dem Großtonfilm Bomben auf Monte Carlo

Sowie: Tönendes Belprogramm Tonwochsenschau Das Programm des Tages

Geschäftseröffnung. Mit heutigem Tage eröffne ich in Danzig, Vorstädtischer Graben 49 eine Gold- u. Silberwaren-Reparatur-Werkstatt u. Trauring-Fabrikation Vergolden - Versilbern

Preuß. Klassen-Lotterie Ziehung 1. Klasse am 21. und 22. Oktober, in der über drei Millionen Mark ausgespielt werden. Kauflose 1/8 à 5 Mk., 1/4 à 10 Mk. usw. stets vorrätig.

Die Preuß. Lotterie-Gewinnnehmer Danzigs: Brinckman, Gronau, Schroth, Sundegasse 35, Jopengasse 66, St.-Geist-Gasse 83.

26jährige alleinigt. Frau a. gt. Hause, Dyze-umsbild., erfabr. u. perfekt in Haushalt u. Küche, kinderlieb, Nähtkenntnisse, sucht mögl. bald Wirkungs-freie b. gering. Gehaltsanspr., evtl. a. in frauenlos. Haush. Angeb. erb. Grta Gashari, Zuloeten-Land, Kreis Bülow in Pommern. Transportable Kachel- und eiserne Ofen in anerkl. solider Ausführung u. bester Güte liefert billig Danziger Maschinenwerk, Schießgasse 7. Telefon 269 60. sind Transporte Rat ich Dir Rufe Tel. 275 04 Fahrten auch nach dem umliegenden Auslande. Hermann Lange Danzig-Schldlitz, Höhenweg 16

Neue Patent-Ofenbüre gegen Feuergefahr ges. gesch. Dz. U. R. P. Nr. 2182 Erfinder: Töpferstr. A. Hirsch, Gdynia In Danzig zu besichtigen bei Baumann, Dienergasse 14

Unter dem Zeichen der Luxuswagen

Der 25. Pariser Automobil-Salon

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 8. Oktober.

Zwei Tage, bevor der 25. Pariser Automobil-Salon eröffnet werden sollte, war das Ausstellungsgebäude, das riesige Grand Palais zwischen Champs-Élysées und der Seine, noch fast leer. Eine straffe und pünktliche Organisation, wie man sie in Deutschland gewohnt ist, war den Franzosen von jeher fremd. Ihnen macht es nichts aus, wenn der in Aussicht genommene Eröffnungstermin nicht eingehalten werden kann, oder wenn die Eröffnungsfeierlichkeiten mitten in die Vorbereitungsarbeiten fällt. Auf der kolonialen Ausstellung wurde noch Monate nach der offiziellen Einweihung gebaut und eingerichtet, so daß sie eigentlich erst in dem Augenblick wirklich fertig war, als man bereits wieder an den Abbruch denken mußte.

Immerhin sind an dem Grand Palais, das an größeren Veranstaltungen im letzten Jahr die Internationale Luftfahrt-Ausstellung und den Concours Hippique in seinen weiten Wänden beherbergte, umfassende Verbesserungsarbeiten vorgenommen worden. Die riesige Glasfuppel ist erneuert und gereinigt worden, so daß die herbstliche Sonne wieder ungehindert in den weiten Raum fluten kann. Unter dem Glasdach schweben mächtige Holzleisten in roter und weißer Farbe und geometrischen Formen. Sie sollen offenbar die kahle Stillehaftigkeit der riesigen Halle durch moderne Befuglichkeit zu erheben helfen. Die breite Treppe, die zum ersten Galerie-Stodwerk führt, glänzt in mattem Gold. Der Fußboden ist mit roten Käufern ausgelegt. An den Wänden sind einige Teppiche aufgehängt, die aber auf den ungeheuren Flächen ganz verschwinden. Rot, Weiß und Gold sind die Farben, die dem Besucher überall entgegen treten.

Aber der weite Raum ist, wie gesagt, zwei Tage vor der Eröffnung noch so gut wie leer. Größtenteils Lautsprecher, die ausprobiert werden, hallen Reflektoren und den Schläger aus dem Film „Die Drei von der Tankstelle“, der als „Chemins au Paradis“ in Paris einen großen Erfolg hatte, durch die gähnende Leere. In der Luft hängende rot-weiße Schilder mit den verschiedenen Firmennamen geben die Plätze an, die den einzelnen Ausstellern zugewiesen sind. An bevorzugter Stelle in der Mitte der Halle werden die bekannten französischen Firmen Delage, Peugeot, Citroen und Renault ihre Stände einrichten. Außerordentlich günstige Plätze im Mittelraum haben die deutschen Werke Mercedes-Benz, Horch und Adler erhalten. Auch die Brenna- und Daimler-Werke können mit ihrem etwas feillichen Mittelstand zufrieden sein. Manbach-Zeppelin und Wanderer sind in Seitenständen untergebracht. Damit sind sämtliche deutschen Aussteller aufgezehrt. Andere deutsche Werke, wie Hanomag und DAW, die zunächst ebenfalls die Absicht hatten, die Ausstellung zu besuchen, haben schließlich doch von einer Teilnahme abgesehen.

Nur einige deutsche Firmen

haben als gewissenhafte Aussteller ihre Wagen bereits an Ort und Stelle gebracht. Vier Brenna- und Daimler-Wagen stehen da, vorläufig noch durch mächtige schwarze Tücher den Blicken Neugieriger verborgen. Drei Horch-Kabriolets werden gerade ausgeladen und an ihre Plätze geschoben. Auf dem Wanderer-Stand ist man dabei, ein riesiges Reflektor-Wagen anzuheben. Es ist sehr bedauerlich, daß nicht mehr als sechs deutsche Autofirmen auf dem Pariser Salon vertreten sind. Aber die Ausstellungen stehen in keinem Verhältnis zu den Verkaufs-

ausichten. Die Zollmauer erdrückt fast sämtliche Konkurrenzmöglichkeiten.

Der Zoll für deutsche Wagen

(wie übrigens auch für amerikanische) beträgt 62 Prozent des Verkaufspreises. Mit gewöhnlichen Gebrauchswagen ist diese Mauer natürlich nicht zu überwinden. Nur ganz ausgesprochene Qualitäts- oder vielmehr Luxus-Erzeugnisse sind in der Lage, eine derartige Belastung des Verkaufspreises zu ertragen.

So sind denn auch die deutschen Aussteller fast ausschließlich mit Luxuswagen vertreten. Die Fortwerke zeigen ein geradezu

märchenhaftes Sport-Kabriolet „Typ 670“

einen Zwölf-Zylinder, 120 PS-Wagen mit 6 Liter-V-Motor, synchronisiertem Aphon-Getriebe und Freilauf. Der schrittige Wagen ist hellgelb gefärbt mit mattsilbernen Leisten, das Verdeck ist braun, die Inneneinrichtung ist aus dunkelgrünem Leder. Die Sitze lassen sich zusammenklappen und bieten so eine vorzügliche Schlafgelegenheit. Es ist besonderer Wert darauf gelegt worden, daß möglichst alle Vorkehrungen vom Führersitz aus geschaltet werden können. Die Schalttafel hat deswegen Dimensionen, als wenn es gelte, einen ganzen Zeppelin zu steuern. Sobald die Motorhaube hochgehoben wird, schaltet sich selbsttätig eine Lampe ein, die den Motor beleuchtet. Ein besonderer Geräuschdämpfer ist über dem funkelnden, zum großen Teil verdeckelten Motor eingelassen. Um im Winter ein Verschlagen der Scheibe vor dem Führersitz zu verhindern, kann heiße Luft vom Motor aus gegen das Glas geblasen werden. Versenkbarer Koffertisch und ein herausziehbarer Kartentisch mit Lampe im Innern vervollständigen die traumhafte Einrichtung. Dieses Wunderwerk kostet 20 000 RM., also 120 000 Franken. Dazu kommt dann allerdings noch der Zoll, so daß sich der Preis auf 200 000 Franken erhöht.

Wird der Wagen Käufer finden?

Man versichert mir, daß dieser Typ, der besonders für den Export konstruiert ist und bereits ferienmäßig hergestellt wird, schon viel, besonders nach Britisch-Indien, verkauft worden ist.

Außer mit dem beschriebenen Wagen sind die Fortwerke noch mit zwei 8-Zylinder-Typen, 5 Liter 100 P. S. und 4,5 Liter 90 P. S. als 6- bis 7-, bzw. 4- bis 5-sitzige, viertürige Kabriolets vertreten. Adler zeigt seinen Favorit-4-Zylinder und Standard 8 als Kabriolets, außerdem den Standard 8 als Pullman-Limousine mit Gropius-Karosserie von Neuf. Brenna führt einen neuen 6-Zylinder-Frontantriebswagen mit achselloser Aufhängung der Räder vor, ferner seinen erst seit kurzem bekannten 1-Liter-Wagen als Roadster, und ein Ausstellungs-fahrzeug, sowie den Jewel 8 als Luxus-Kabriolet in wunderbaren orange und weißen Farben.

Von Mercedes-Benz

wird vor allem ein neues 6-Zylinder-Nieder-rahmen-Modell „Typ 170“ mit Schwingachsen vorn und hinten, sowie Schnell- und Schonganggetriebe und Deldruckbremse zu sehen sein. Ein neuer Man-bach 6-Zylinder-Typ „W 6“ wird als Sportkabriolet ausgestellt, ferner der Manbach-12-Zylinder-„Zeppelin“ als Spezial-Limousine, sowie ein Ausstellungs-fahrzeug. Die Wandererwerke zeigen ihren neuen 65 P. S. Reize- und Sportwagen mit Viergang-Abzuggetriebe, der einen bescheidenden schwarz-weißen Anstrich hat.

Dr. Kurt Jhefelf.

Flugzeug ohne Propeller

Turbogenerator erzeugt die Tragluft

Die Hamburger Ingenieure Ludger und Wilhelm Wolpert sind, wie wir bereits meldeten, mit ihrem Apparat an die Öffentlichkeit getreten, der eine Sensation auf aeronautischem Gebiete darstellt. Es ist ein Flugapparat ohne Propeller. Wenn man die Seiten und besonders die Unterseite des Rumpfes der Maschine betrachtet, dann fallen zunächst seltsame Öffnungen im Rumpfe auf, denen breite Ausbuchtungen vorgelagert sind. Diese Ausbuchtungen befinden sich in der Mehrzahl direkt unter den stark nach oben gewölbten, ungewöhnlich breiten Tragflächen, die sich durch außerordentlich feinstimmige Konstruktion, die irgendwie an die Tragflächen neuerer Segelfluggzeuge erinnert, auszeichnen. Inmitten des Rumpfes des Flugzeuges ohne Propeller ist ein Turbogenerator,

ein enormer Windmotor eingebaut,

der eine starke Luftströmung erzeugt. Diese Luftströmung wird durch eigens für diesen Zweck vorbereitete Kanäle und breite Auspufföffnungen bis dicht unter die breiten Tragflächen geleitet, die sich durch den Druck zuerst nach vorn, dann aber — nach Anheben des Höhenruders — nach oben drücken lassen. Die Tragluft also, die das Segelflugzeug bisher nur bei seinem Ablauf von einer

Höhe und bei starkem Gegenwind vorwand, erzeugt sich dieses Flugzeug durch seinen Turbogenerator selbst: und wird von dieser Luft zwangsläufig in die Höhe gebracht. Durch den Einbau des Luftgenerators in den Rumpf des Schiffes selbst ist der Bordmonteur oder der Hülfspilot ohne Umstände von seinem gewöhnlichen Platz aus in der Lage, etwaige Fehler oder Störungen an der Maschine gleich an Ort und Stelle — also während des Fluges selbst — reparieren zu können; und zwar ohne daß Pilot oder Flug-gäfte Gefahr zu fürchten brauchen. Durch den Antrieb des Flugzeuges nämlich hat die Fortbewegungsart des Flugzeuges den Charakter des reinen Segelfluges, da ja sowohl der Propeller, wie auch überhaupt jede äußere, außerhalb des Rumpfes angebrachte Zug- oder Druckmaschine fehlt. Erst nun die Turbomaschine wirklich einmal aus, dann ist es — so meint ein Mitarbeiter des „Neuen Wiener Journals“, dem wir diese Meldung entnehmen — für den Piloten ein leichtes sofort in den normalen Segelflug überzugehen: denn die Luft in größeren Höhen ist ja bekanntlich in hohem Maße tragfähig, und besonders dann, wenn das Flugzeug schon in seiner Struktur Eignung zum Schweben, zum Segeln also, mitbringt. Man hat mithin ein Motorsegelflugzeug vor sich.

Vorsicht, Todesstrahlen!

Hören wir einmal den Erfinder

Kurt Schimkus, ein junger Chemiker (gebürtig in Süddeutschland), der in Lindenberg (Wart) lebt, hat bekanntlich eine auffaehrende Erfindung gemacht, durch die mit Hilfe einer drahtlosen Fern-zündung Sprengstoffe zur Explosion gebracht werden können. Der Erfinder dieser „Todesstrahlen“ gehörte einem Mitarbeiter der „Weiser-Ztg.“ eine Unterredung über die dieser nachstehend berichtet:

Bei unserer Besprechung war es mir zuerst darum zu tun, ein Bild der geheimnisvollen Vorrichtung zur Fernzündung explosiver Stoffe zu gewinnen. Es war nicht schwierig, mich in die Ausführungen des Erfinders hineinzuversetzen. Denn es ließ sich alles mehr oder weniger an bekannte Vorgänge beim Radio anknüpfen.

eine etwa mannshohe Glasröhre

mit sehr kräftigen Wänden, in der ein bestimmter

chemischer Vorgang, nämlich eine gewisse heftig verlaufende „Reaktion“, hervorgerufen wird.

Die Stoffe, die hier arbeiten, sind Geheimnis des Erfinders. Dadurch werden elektrische Wellen erzeugt, die durch die Glaswandung hindurchdringen und dann von der Röhre wie von einer Antenne ausgehen.

Die Wellen müssen „moduliert“ werden, wie das im Radiobetrieb bei Trägerwellen geschieht. Sie müssen einen ganz bestimmten Rhythmus bekommen, der sich nach dem jeweiligen Zweck der Unternehmung richtet. Als Ziel trifft die Wellenstrahlung dann beispielsweise eine kleine Metallkapsel, in der sich irgend ein Sprengstoff befindet. Ist der Rhythmus richtig gewählt, d. h. entspricht er der chemischen Zusammenlegung jenes Stoffes, so findet sofort eine Explosion statt. Es handelt sich also hier um eine gewisse „Resonanz“ — wie beim Radioempfang.

Als mir Herr Schimkus diese Erklärungen gegeben hatte, mußte ich ihm bitten, ein Bedenken zu



Weicher
dichter
Schaum..



176 mal erfrischendes
Rasieren für nur Gld. 1.45

Wenn Sie jederzeit glatt und gepflegt aussehen wollen, dann rasieren Sie sich regelmäßig mit Colgate-Rasierseife. Sie ergibt eine so große Menge milden, weichen Schaumes, der den stärksten Bart im Augenblick erweicht, und ihn rasierreif macht. Dieser dicke, sahnige Schaum ermöglicht es der Klinge, glatt und leicht über die Haut zu gleiten, er sorgt außerdem dafür, daß die Haut nicht unnötig gereizt wird. Und dabei kostet Sie eine Stange Colgate-Rasierseife nur Gld. 1.45. Bedenken Sie: für 176 mal schnelles und angenehmes Rasieren.

COLGATE

Colgate - Palmolive Sp. z o. o., ul. Rymarska 6, Warszawa

versuchen, das mir aufstieg. Wie können elektrische Wellen durch metallische Wände dringen? Elektrische Leiter wirken doch abschirmend, indem sie die Wellen irgendwo zurückwerfen? (Genau hier, erklärte der Erfinder, der Fall; aber es trete dies, so würde ich befehle, eine besondere Wirkung auf. Jene Kapsel bilde nämlich eine Art Kondensator, der von den Wellen geladen werde, und diese Ladung störe dann das innere Gleichgewicht der Mischung, wobei das Gefüge der Moleküle zerfalle, was eben eine Explosion bedeute.

„Ich habe (so erzählte Schimkus) auf dem Gelände um mein einfaches Haus schon vor längerer Zeit ganz schlichte Versuche angestellt, von denen Sie ja schon etwas gehört haben. Ich habe also auf dem Feld an verschiedenen Stellen Zündhütchen ausgereut und dazwischen auch einige offene Sprengstoffe. Ich ließ dann von einem Fenster meines kleinen Laboratoriums aus Strahlen über das Gelände streichen, und sofort meldeten sich die Sprengstoffe vor allem durch eine deutliche Rauchentwicklung. Ich habe schon damals einen „Actionradius“ — wie man bei Kriegsschiffen sagt — von etwa 80 Metern erreicht.“

„Vor kurzem haben wir“, fuhr Herr Schimkus fort, „einen schönen Versuch auf dem Bodensee gemacht, oder genauer gesagt auf seinem hübschen Anhängel, dem Ueberlinger See. In einem frühen Morgen schleppten wir eine kleine Seemine auf das Wasser hinaus und verankerten sie in einer Tiefe von etwa 20 Meter unter dem Wasserspiegel. Dann fuhr ich mit unserer Sendestation am Ufer zurück, die 200 Meter von der Boje entfernt war. Der See war zu dieser halb nächtlichen Zeit ganz un-

leht; kein Schiffer konnte gefährdet werden, wenn die Mine explodierte. So durfte denn der Strom unbedenklich ausgelöst werden, und sofort verflüchtete ein hoch aufsprühender Wasserstrahl, daß unser Versuch bestens geglückt war.

„Und wie denken Sie sich (so fragte ich) die weitere Entwicklung Ihrer Erfindung?“

„Ich hege die besten Hoffnungen, daß wir noch weit mehr erreichen werden! Die Explosionen können nämlich durch sehr geringe Energien veranlaßt werden. Es gibt Stoffe, die sogar überempfindlich sind. So ist zum Beispiel Stickstoffjodid so explosiv veranlagt, daß der schwache Trit einer Fliege genügt, um eine Katastrophe hervorzurufen. Ferner habe ich festgestellt, daß meine Strahlen selbst auf Entfernungen von einigen Kilometern kaum mehr als 10-15 Prozent ihrer Wirksamkeit verlieren werden.“

„Wenn nun aber Ihre Seemine einen sehr dicken Panzer gehabt hätte, und viel weiter vom Sender entfernt gemeldet wäre?“

„Dann wäre allerdings ein etwas größerer Energieeintrag nötig gewesen. Aber die Radiotechnik hat ja gezeigt, daß man beliebig kräftige Sender bauen kann.“

Es läßt sich heute noch schwer voraussagen — erklärt der Korrespondent der „Weiser-Ztg.“ —, nach welcher Richtung die Erfindung von Kurt Schimkus sich auswirken wird. Es gehört jedenfalls nicht viel Phantasie dazu, um sich auszumalen, daß, wenn die drahtlose Fernzündung von Sprengstoffen auf unbegrenzte Entfernungen möglich ist, ein Krieg die unerschütterlichen Ueberreichungen bringen würde.“

Des Nautilus Unglück und Ende

Der Kopenhagener Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“ telegraphiert seinem Blatt:

Das amerikanische Konsulat in Bergen hat von der Admiralität die Nachricht erhalten, daß sie beschlossen hat, das Unterseeboot Nautilus zu versenken. Dieser Beschluß soll in der nächsten Woche in 150 Faden (rund 270 Meter) Tiefe im Fahrwasser südlich Maritimen vor der norwegischen Küste zwischen 60 und 61 Grad nördlicher Breite ausgeführt werden. Zeugen werden Prof. Everdrup und der amerikanische Konsul sein.

Wilkins selbst hält daran fest, daß der Ausgang gegen seinen Grundrath nichts beweise, und in der Tat ist der Nautilus ja auch nicht an dem eigentlichen Problem, der Unterseefahrt über den Nordpol, gescheitert, sondern schon vorher an den Unbilligkeiten des offenen Meeres. Das Problem selbst ist also immer noch offen, denn das Unglück des alten Nautilus gestattet noch nicht den zwingenden Schluß,

daß nicht ein jüngerer, stärkerer und besser ausgerüsteter Bruder es etwa doch schaffen könnte. Die grundsätzlichen Zweifler werden zwar auch unter günstigeren Umständen bei ihrem Anathema bleiben. Der Mißerfolg des Nautilus-Unternehmens ist wieder ein Beleg für die häufige Erfahrung, daß eine Rechnung in der Theorie wunderbar schön aufgeht, aber in der Praxis nicht. In London hat sich auf der Heimreise nach Amerika Sir Hubert Wilkins dahin geäußert, er hoffe, bei einer Wiederholung des Versuchs mit einem besseren Nautilus, der den vorgeschriebenen Bedingungen angepaßt sei, die Richtigkeit seiner Idee zu beweisen. Wenn er diese Absicht ausführt, wird man ja sehen, ob es ihm gelingt, die Scharte wieder auszuweichen. Die Fahrt war ein Beginnen, erstmalig in seiner Art, das die Welt aufhorchen machte, und wenn es auch abenteuerlich und seine Aufmachung amerikanisch war, so war es doch eine Tat von besonderem öffentlichen Interesse.

Russische Landentdeckungen im Nordpolarmeer

Von Professor O. Baschin, Berlin

Während im Südpolargebiet die Flugzeuge als Hilfsmittel für Entdeckungen neuer Länder ihre Triumphe feiern konnten, sind es in der Arktis neuerdings die Eisbrecher, welche seit der Rettung der italienischen Luftschiffer durch den „Arassin“ eine immer größere Bedeutung für die Erforschung der unbekanntesten Meeresküste des hohen Nordens gewonnen haben.

Im letzten Sommer schickte das russische Institut zur Erforschung des Nordens auf dem Eisbrecher „Sedow“ eine Expedition unter der Leitung der Professoren D. Schmidt, N. Samoilowitsch und W. Wieje aus, über deren Erfolge Professor Wieje jetzt Bericht erstattet. Von Archangelsk ging die Fahrt zunächst direkt nordwärts nach Franz-Josef-Land, wo im Jahre 1929 auf der Hooper-Insel

eine meteorologische Radiostation als nördlichste Ansehung auf der Erde begründet worden war, deren aus 7 Mann bestehende Be-

setzung in bester Gesundheit angetroffen und durch neues Personal abgelöst werden konnte. Diesmal überwinterten dort, jenseits des 80. Breitengrades 10 Mann und — zum ersten Male in der Geschichte der Polarforschung — eine Frau, Nina Demme, welche biologische Studien treiben wird. Die Station wurde durch ein besonderes Haus für den Funkdienst erweitert und auf einigen anderen Inseln des Archipels Proviantdepots ergänzt, bzw. eingerichtet. An der Nordküste von Komaja Semlja fand man eine Boje, die 28 Jahre früher von der amerikanischen Baldwin-Biegler-Expedition auf Franz-Josef-Land an einem Luftballon emporgelassen worden war.

Etwas in der Mitte zwischen Franz-Josef-Land und der Nordküste Sibiriens entdeckte die Expedition in 79 1/2 Grad nördlicher Breite eine 80 Kilometer lange Insel, die aus paläozoischen Gesteinen besteht, ein äußerst kümmerliches Tier- und Pflanzenleben aufweist und den Namen Bies-Insel ge-

hielt. Dann begab sich der „Sedow“ auf die Suche nach jenem Nikolaus-II.-Land, dessen Existenz 1913 von Admiral Wilkigt bei der Nordspitze Sibiriens festgestellt worden war, während seine Ausdehnung nach Westen noch völlig unbekannt ist. Nachdem

drei weitere kleine Inseln entdeckt

worden waren, fand die Expedition schließlich die völlig vergessene Westküste von Nikolaus-II.-Land, das jetzt offiziell Nordland (Sjevernaja Zemlja) heißt. Das Schiff konnte jedoch wegen starker Vereisung durch Eis diese Küste nicht erreichen, entdeckte aber nur 28 Kilometer vor ihr eine Gruppe von vier kleinen Inseln, welche zu Ehren des Vorsitzenden der Arktischen Regierungskommission der Sowjetunion Sergej Kamenew-Inseln getauft wurden. Auf einer derselben erbaut man eine wissenschaftliche Beobachtungsstation, die zunächst geologische und geophysikalische Forschungen betreiben und ferner versuchen soll, nach Nordland vorzudringen und dasselbe näher zu untersuchen, zu vermessen und zu kartieren.

Für das internationale Polarjahr

1932/33 sind meteorologische Messungen in Aussicht genommen. Innerhalb einer Woche war das Haus mit drei Zimmern, ferner ein Schuppen und der Mast für Funkentelegraphie fertiggestellt. 4 Mann und 40 Hunde verlebten auf der Station, deren Proviantvorrat auf 3 Jahre bemessen wurde. Schließlich machte der Eisbrecher noch einen Vorstoß bis zum 81. Breitengrade, wo eine gänzlich vereiste Insel aufgefunden wurde, die neunzig innerhalb drei Wochen.

Während der ganzen Fahrt arbeitete der gesamte wissenschaftliche Stab des „Sedow“ eifrig auf den Gebieten der Astronomie, Topographie, Geologie, Hydrographie, Zoologie, Botanik, Hydrobiologie und Bakteriologie.

Unter dem kalten Polarwasser des Karischen Meeres ließ sich überall eine Zwischenschicht wärmeren Wassers feststellen, das aus dem zentralen Nordpolargebiet stammt, wie sich durch Temperatur- und Salzgehaltsbestimmungen nachweisen ließ.

fuhr von Kalorien. Andererseits ruft die geistige Arbeit starke Veränderungen im Blute — Zunahme des Phosphoräthergehaltes — hervor; sie müssen durch eine reichliche Zufuhr von Eiweiß kompensiert werden. Setzt man 100 Gramm Eiweiß als Durchschnittsnorm pro Kopf und pro Tag an, so liefert das Quantum Fleisch, das diese Eiweißmenge enthält, 500 Kalorien, während das Quantum Schwarzbrot, das der gleichen Eiweißmenge entspricht, 7600 Kalorien erzeugt. Für eine ausschließliche körperliche Arbeit, die einer starken Kalorienzufuhr bedarf, ist mithin eine vorwiegend pflanzliche Kost völlig unzureichend. Aber die geistige Arbeit mit ihren geringeren Kalorien- und ihrem hohen Eiweißbedarf erfordert eine größere Ration an tierischer Kost.

Wer aber ist geistiger Arbeiter?

Darauf antwortet Prof. von Tsjka: Nicht nur der Lehrer, der Beamte, der Angestellte, sondern auch der Arbeiter des modernen Betriebs. Von dem größten und schwersten Teil der Muskelarbeit wurde er durch die Maschine befreit; die Beaufsichtigung der Maschine aber ist vorwiegend geistige Arbeit. So also ist nach dieser Auffassung auch für ihn,

wie für den Großstadtmenschen überhaupt, eine Zufuhr an Eiweiß durch tierische Nahrung eine unabwiesbare Notwendigkeit. Er müßte ungeheure, seinem Wohlbefinden nachträgliche Mengen pflanzlicher Stoffe vertilgen, wenn er sich die erforderliche Eiweißmenge ohne den Genuß von Fleisch, Eiern, Butter, Milch und Fisch zuführen wollte.

Prof. von Tsjka betonte zum Schluß, daß trotz der seit einiger Zeit zu beobachtenden Vermehrung die Zufuhr von eiweißreichen und gehaltvollen Nahrungsmitteln in den Kreisen der deutschen Arbeitnehmerschaft noch nicht ausreichend war. Zum Vergleich weist er auf eine Untersuchung über die Ernährungsfrage von 100 Arbeiterfamilien der Fordwerke in Detroit hin. Während die Eiweißzufuhr in der deutschen Arbeiterschaft im Maximum bis auf 86 Gramm pro Kopf und pro Tag stieg, betrug sie in Amerika genau 100 Gramm. Die Familien in den Vereinigten Staaten zeigen einen bedeutend größeren Konsum an hochwertigeren und vitaminreichen Stoffen. Dort seien allerdings auch die hochwertigeren eiweißhaltigen Nahrungsmittel billiger als bei uns.

Magnesium erhöht den Lebensmut

Ein neuentdecktes Wundermittel

Von Dr. med. Arnold Hahn

Zivilisation — das ist weißes Brot und raffiniertes Salz. Das ist der Warnungsruf des französischen Gelehrten Dr. Pierre Delbet.

Delbet behauptet nämlich, daß wir zivilisierten Menschen alle infolge dieses Nahrungsmittelraffinements der Zivilisation dauernd Mangel leiden an einem lebenswichtigen Stoffe, daß wir uns durch die leichtsinnige Ausschaltung dieses Stoffes einer schnellen Abnutzung des Körpers und der Seele und vielerlei Krankheiten aussetzen. Dieser Stoff ist das Magnesium. Kein seltener Stoff, denn wie bekannt, besteht ein großer Teil der Erdkruste aus Magnesium. Es ist also kein Wunder, daß dieses „Salz der Erde“ auch im menschlichen Körper eine große Rolle spielt.

Delbet prüft nun, wie sich eine künstliche Zufuhr von Magnesium auf den gesunden und kranken Organismus auswirkt. Er verwendete dazu das wohlbekannteste und in großen Mengen vorkommende Magnesiumchlorid. Nach Einnahme dieser Lösung stellte er bei seinen Versuchspersonen das Eintreten einer optimistischen Ruhe mit Vermehrung der Energie, geringere Ermüdbarkeit, erhöhte Arbeitsfähigkeit fest. Bei älteren Personen Wahnahme der Muskelkraft, Anreicherung des Saarwuchses, sehr starke Erhöhung gewisser Funktionen. Am interessantesten sind die „geographisch-physio-

logischen“ Untersuchungen. Er glaubt nämlich beobachten zu haben, daß das Magnesium die Entstehung von Neubildungen verhindert. In zwei nebeneinander liegenden Dörfern, wovon das eine magnesiumhaltiges Wasser hatte, das andere nicht, waren im zweiten viel mehr Krebsfälle. Es ergab sich, daß die Krebshäufigkeit fast durchgehend in den magnesiumarmen Gegenden stärker war. Und so kommt er denn zu dem Resultat, daß ein großer Teil der körperlichen Mißstände unserer Zivilisation darauf zurückzuführen sei. Das weiße Brot enthält nur 8 Milligramm Magnesium auf 100 Gramm, während das dunkle Brot mehr als 70 Milligramm aufweist. Aber die Ursachen liegen nach Delbet noch tiefer. Wir düngen den Boden mit Kalium und mit noch anderen Mineralstoffen, nur das Magnesium wird vernachlässigt. Grade das Magnesium, das in unserem Körper eine so große, lebenswichtige und anfeuernde Rolle spielt. Unsere Ernten werden durch die Düngung zwar größer, aber die Produkte in hygienischer Beziehung schlechter. Vielleicht, wenn sich Delbets Forschungen bestätigen sollten, läge an dem bisher unbeachteten Mangel von einigen Milligramm Magnesium der tiefere Grund für das „Unbehagen in der Kultur“.

Georg Klee über:

Ewigkeit durch Paraffin

Ein eigenartiges Laboratorium

Tierpräparate für alle Länder — Ein Triumph deutscher Chemie Embryos werden konserviert — Der Körper Lenins

„Wünschen Sie eine Mumie?“

Nicht eine ägyptische aus der Zeit Ramses II. oder Tut-anch-Amons, eine moderne, zeitgemäße Mumie. Die alten Ägypter haben ja vom Balsamieren etwas verstanden, aber wie man mir in dieser neuartigen Mumifizierfabrik versichert, waren sie Latein gegenüber den Laboranten von heute. Die Gelehrten des Pharaonenlandes arbeiteten mit Weibhaar, verschiedenen Balsamen und Kräutern. Sie umwickelten die Leichen ihrer Verstorbenen und die ihrer Lieblingstiere mit endlosen Bändern, die Körper verdorrten dann im Laufe der Jahrtausende, so daß nur noch Haut und Knochen übrig blieben. Tut-anch-Amon zeigt heute noch ein menschenähnliches Gesicht, und das Geiergesicht Ramses II. ist überaus charakteristisch. Es fragt sich aber, ob sie im Leben genau so ausgesehen haben.

Im Paraffin-Institut in Dahlem

werden Gesicht und Körper mit einer absoluten Ähnlichkeit für Jahrtausende erhalten. Wenn jemand seine eigene Mumie bestellen will, so steht dem nichts im Wege, er braucht sich nur die Prospekte kommen zu lassen. Aber auch mit seinen Lieblingen aus der Tierwelt kann er auf die gleiche Weise verfahren. Hunde, Katzen, Meersch, Kanarienvogel werden von Frauen und Herren, die ihre Lieblinge für die Ewigkeit retten wollen, hierher gebracht.

Vor 20, 30 Jahren war die Kunst der Mumifizierung noch nicht erfunden und die Tiere mußten ausgekostet werden. Sie zerfielen dann mit der Zeit oder wurden von den Motten zerfressen. An der Arbeit dieses Institutes aber ist jede Beschädigung durch Zeit und Witterungseinflüsse ausgeschlossen. Lumpi und Mohren bleiben unsterblich.

Tausende u. Aberlaufende v. Tieren

werden hier mumifiziert und präpariert, hauptsächlich zu wissenschaftlichen Zwecken. Da liegen Hunderte von Schlangen, Schildkröten, Eidechsen, Affen, Biegen, Hunden, Eingewickeln, Rauhvögeln und Fischen, die für alle Zeiten aufbewahrt werden sollen. Nicht nur die ganzen Tiere, sondern auch die einzelnen Teile und Organe werden konserviert. Es ist nicht immer und überall möglich, die inneren Organe einer Kobra, einer Klapperschlange, eines Haiisches oder Seeperdohens zu untersuchen. Hier aber werden die Tiere mit ihren sämtlichen Drü-

genen so wirksam mumifiziert, daß sämtliche wissenschaftlichen Studien und Demonstrationen an ihnen vorgenommen werden können wie an einem lebendigen Körper oder einer frischen Leiche. Sogar geröntgt können sie werden.

Es wird nämlich hier nach einer Methode verfahren, nach der der ganze Körper unaufgeschnitten präpariert werden kann. Jedes einzelne Organ behält seine ursprüngliche Stelle. Selbstverständlich besteht auch die Möglichkeit, einzelne Teile herauszunehmen und gefondert zu behandeln.

Eine ganz kleine Eidechse wird gerade vom Schädel bis zum Schwanz aufgeschnitten, alle inneren Organe erscheinen im Querschnitt. Nach dem Präparieren hat der Laborant noch die Aufgabe, die einzelnen Organe mit Nummern zu beschriften. Bei den kleinen Tieren sind diese Organe aber so winzig, daß nur die allerfeinsten Nummern angeklebt werden können. Man beschriftet sich hier auf eine sehr originelle Weise: vor dem Präparator liegt ein Bündel Straßenbahnfahrkarte. Auf diesen Scheinen sind die Nummern 1 bis 31, auf manchen sogar noch mehr verzeichnet. Nun, mehr Organe hat ein so primitives Tier in der Tat nicht. Das Verfahren selbst ist

Laboratoriumsgeheimnis,

aber soviel man in Erfahrung bringen kann, beruht die ganze Kunst auf der vollkommenen Entziehung des Wassers aus den Zellen. Die verschiedenen Teile werden in großen Fässern in einer chemischen Flüssigkeit gebadet, das entzogene Wasser wird später durch Paraffin ersetzt. In verschiedenen Tischen sitzen die Laboranten und bearbeiten ihr Material. Hier wird ein Hundebaby präpariert, dort ein Schjenmagen mit seinen vier Klammern, am anderen Tisch eine Riesenschlange, ein Geier usw.

Wovon lebt der arbeitende Mensch?

Kommt eine neue Ernährungsparole: Wieder mehr Fleisch?

Mit diesen ernährungspolitischen Fragen beschäftigte sich auf einem vom Reichsverein Volksernährung veranfaßten Vortragsabend Professor von Tsjka vom Statistischen Landesamt in Hamburg, der als Sachverständiger auf diesem Gebiete bekannt ist.

Zunächst die allgemeine Frage:

Was braucht der arbeitende Mensch, um seine Arbeitskraft zu erhalten? Etwa 3000 Kalorien pro Kopf. Diesem Wert entsprechen durchschnittlich: 100 Gramm Eiweiß, 80 Gramm Fett, 500 Gramm Kohlenhydrate.

Die gemischte Kost

ist demnach die günstigste Form der Ernährung für den arbeitenden Menschen. Von diesem Standpunkt aus lehnt Professor von Tsjka nicht nur den Vegetarismus und das Rohkostkostum ab; er widerspricht auch der Auffassung des baltischen Ernährungsphtsiologen Hindbe, wonach sich der Körper am

besten mit pflanzlichen Stoffen und mit einem nur geringen Zusatz von tierischem Eiweiß ernähren. Er weist dabei auf die unbestreitbare Tatsache hin, daß alle Völker mit einer aufsteigenden Ernährungskultur nach einem steigenden Genuß von Fleisch, Eiern, Butter, Milch und Fischen neben vegetabilischen Stoffen gestrebt haben.

Die Arbeit d. Muskels u. d. Kopfes

In welchem Verhältnis werden sich bei der richtigen, gemischten Kost die tierischen und pflanzlichen Stoffe am wirksamsten mischen? Prof. von Tsjka sagt: Es gibt dafür keine feststehende Norm, wohl aber Gesichtspunkte, die die Richtung bestimmen. Eine Stunde geistiger Arbeit erfordert sieben bis acht Kalorien, eine Stunde Steinklopfen dagegen 300 und Holzsägen sogar 420 Kalorien. Also: im Unterschied zur Arbeit des Muskels findet bei der Arbeit des Kopfes nur eine ganz unbedeutende Steigerung der organischen Verbrennung statt; der geistige Arbeiter bedarf nur einer geringfügigen Zu-

nicht, weil wir vergiftet sind, sondern um nicht vergiftet zu werden.

Höchst seltsame klinische Beobachtungen ließen eine Zeitlang den Gedanken aufkommen, daß vielleicht die ganze Problemstellung falsch sei. Vielleicht ist das Problem gar nicht: Warum schlafen wir? sondern

wie werden wir wach erhalten?

Der berühmteste Fall ist von dem Kliniker Strümpell beschrieben worden. Es handelte sich um einen Schütteren, der von einem schweren Nervenleiden befallen war, das zu einem allmählichen Verlust aller Sinnesempfindungen führte. Haut und Schleimhäute wurden empfindungslos, er nahm keinen Druck, keine Berührung, keinen Schmerz, keine Wärme, keine Kälte mehr wahr, Geschmack- und Geruchssinn verschwanden, und schließlich wurde noch ein Ohr taub und ein Auge blind, so daß er nur mehr durch ein Ohr und ein Auge mit der Außenwelt in Verbindung stand. Wurde nun dem Kranken dieses eine hörende Ohr verstopft, und eine Binde über das sehende Auge gelegt, so schlief er nach wenigen Minuten ein und war aus seinem oft stundenlang anhaltenden Schlaf nur zu erwecken, indem man ein brennendes Licht vor das künstlich geöffnete Auge hielt, oder wiederholt seinen Namen in das hörende Ohr hineinrief. — Es sieht also aus, als ob die Ausschaltung aller Reize genügt, um uns in Schlaf zu versetzen, oder umgekehrt ausgedrückt, wir schlafen, wenn wir nicht durch irgendwelche Reize wach gehalten werden. Zu diesen Reizen, die den normalwachen Menschen wach halten, gehören freilich auch die „inneren Reize“, die Gedanken und Vorstellungen, von denen ein jeder weiß, wie sehr sie bei qualender Intensität uns am Schlafen verhindern.

Wenn wir die beiden Hypothesen, die „Ermüdungstheorie“ und die „Reizauschaltungstheorie“ miteinander kombinieren, scheint sich eine ganz annehmbare Schlaftheorie daraus zu ergeben: die Ermüdungsstoffe setzen die Reizbarkeit unseres Nervensystems herab, so daß immer stärkere Reize nötig sind, uns wach zu halten. Daher gelingt uns das Einschlafen um so leichter, je müder, und um so schmerz, je frischer wir sind. Leicht reizbare und daher leicht wach erhaltende „nervöse“ Menschen leiden an Schlaflosigkeit; Arzneimittel, die die Reizbarkeit unseres Nervensystems vermindern, die „Schlafmittel“ erleichtern die Reizauschaltung und das Einschlafen. — Aber die Verhältnisse sind offenbar viel komplizierter.

Warum schlafen wir?

Neues vom Schlaf-Problem

Von Professor Dr. Hans Winterstein

Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Breslau.

Auch Probleme haben ihr Schicksal. Man kann nicht sagen, daß die Wissenschaft sich früher allzu sehr den Kopf darüber zerbrochen hätte, wie es kommt, daß wir schlafen. In den Lehrbüchern, die das Lebensgeschehen in unserem Körper behandeln, war der Zustand, in dem wir rund ein Drittel unseres Lebens verbringen, oft gar nicht, oder doch nur mit ein paar Zeilen gestreift. Es ging mit dem Schlaf ähnlich, wie mit seinem unzerstörlichen Begleiter, dem Traum; auch mit diesem sich zu befassen, galt nicht für recht wissenschaftlich, bis Freud ihn als Fabel benutzte, unser dunkles Innere zu beleuchten. Jetzt ist die Traumanalyse Mode geworden, und

auch das Schlafproblem

ist in den Vordergrund des Interesses gerückt, weil es von ganz verschiedenen Seiten her eine neue Beleuchtung erfahren hat. Einige dieser neuen Gesichtspunkte mögen hier kurz geschildert werden.

Der Schlaf dient der Erholung, vor allem der geistigen, darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Aber warum ist dieses Erholungsbedürfnis bei den einzelnen Menschen so verschieden und steht, scheint es, in keinem rechten Verhältnis zur geleisteten Arbeit? Hier ein Nichtstauer, der den halben Tag verschläft, dort ein angestrebter geistiger Arbeiter, der sich mit ein paar Stunden Schlaf seine volle geistige Frische wiedergewinnt. Wie ist das möglich? „Der Hund ist das wachsamste Tier“, sagt Richterberg, „und doch schläft er den ganzen Tag“. Aber er schläft ganz leicht, das leiseste Geräusch weckt ihn aus seinem Schlummer. Liegt da vielleicht die Lösung des Rätsels? Wir wollen die durch den Schlaf zu bewirkende Erholung als „Schlafarbeit“ bezeichnen. Nun, man kann das gleiche Arbeitspensum in sehr verschiedener Zeit erledigen, je nachdem, wie intensiv man arbeitet, wie sehr man sich in die Arbeit vertieft. Wir können die Tiefe des Schlafes durch die Stärke des Reizes messen,

der nötig ist, um uns zu wecken. Da zeigt es sich, daß der Schlaf normalerweise zuerst sehr tief ist, dann aber rasch abflacht.

Die Hauptarbeit des Schlafes

sozusagen ist sehr schnell, schon in etwa 2 Stunden, erledigt. Die erholende Wirkung hängt also offenbar nicht bloß von der Dauer, sondern auch von der Tiefe des Schlafes ab. Die einzelnen Menschen besitzen augenscheinlich die Fähigkeit, verschieden tief und verschieden lang zu schlafen, und sicher wird hierbei auch die Gewohnheit und das Training eine wichtige Rolle spielen.

Wie kommt nun der Schlaf zustande und worin besteht sein Wesen? Früher dachte man an eine Veränderung der Blutverteilung im Gehirn; alle diese Hypothesen haben sich als unhaltbar erwiesen. Da die Ermüdung die Leistungsfähigkeit herabsetzt, wahrscheinlich dadurch, daß gewisse, bei der Tätigkeit gebildete Stoffwechselprodukte, „Ermüdungsstoffe“ sich anammeln und eine lähmende Wirkung entfalten, so stellte man die Theorie auf, daß auch der Schlaf auf einer solchen Anhäufung von Ermüdungsstoffen im Gehirn beruhe. Zwei belgische Forscher, Legendre und Piéron, wollen die Wichtigkeit dieser Vorstellung beweisen haben. Sie fanden in bestimmten Teilen des Gehirns von lange Zeit schlaflosen Mäusen mikroskopische Veränderungen, die wieder verschwanden, wenn man die Tiere rechtzeitig wieder schlafen ließ. Weitere Versuche zeigten, daß Tiere hochgradiger Schlaflosigkeit verfielen, die man mit Hirnextrakten solcher Art behandelte.

Wenn diese Versuche richtig sind,

dann zeigen sie in der Tat, das Schlaflosigkeit Stoffe erzeugen, mit denen man das Gehirn vergiften kann, aber das Problem des Schlafes ist damit nicht gelöst. Denn für gewöhnlich verhält es sich nicht so, für gewöhnlich schlafen wir, wie Claparede sagt,

Ein jeder weiß, daß es auch einschläfernde Reize gibt. Schon in der ersten Kindheit dient das Schaukeln der Wiege, das Summen eines Liedes dazu, Schlaf zu erzeugen. Vielleicht wirken die einschläfernden Reize als Hemmungen, die das Gehirn zur Ausnahme anderer Reize ungeeignet machen und so durch Reizauschaltung Schlaf erzeugen. Bestimmte Teile des Gehirns scheinen besonders befähigt zu sein, solche über das ganze Gehirn sich ausbreitende und daher Schlaf bewirkende Hemmungen hervorzurufen. Bei einer schweren, in der Mehrzahl der Fälle tödlich verlaufenden epidemischen Hirnerkrankung, die im Jahre 1918/19 in Wien auftrat und deren auffallendstes Merkmal eine anhaltende Schlafsucht war, hat v. Economo regelmäßig an einer bestimmten Stelle des Gehirns krankhafte Veränderungen gefunden. Dies führte ihn zu der Vorstellung, daß dort ein besonderes „Schlafreizungszentrum“ gelegen sei, das auf irgend eine Weise, vermutlich durch von dort ausstrahlende Hemmungen für den Eintritt und die Regulation des Schlafes eine wichtige Rolle spielt. In der Tat gelang es, wie Versuche des Züricher Physiologen Deß gezeigt haben, durch künstliche Reizung jener Gehirnteile im Tierexperiment Schlaf hervorzurufen. Daß man durch Einwirkung elektrischer Ströme erzeugen könne, ist schon früher behauptet worden. Aber das waren Zustände von Betäubung, die mit dem wirklichen Schlaf nichts zu tun hatten, wie es überhaupt ein Unflug ist, jede irgendwie herbeigeführte Bewegungen- oder Bewußtlosigkeit als Schlaf zu bezeichnen. Ganz anders in Versuchen von Hess. Er führt bei Katzen durch die Schädelkapsel bis zu bestimmten Stellen des Gehirns ganz feine Heizdrähte ein, die keinerlei Störung des Wohlbestehens oder normalen Verhaltens bewirken. Wurde nun eine bestimmte Form elektrischer Ströme durch diese Drähte dem Gehirn angeleitet, so benahm sich das Tier alsbald genau wie normalerweise vor Beginn des natürlichen Schlafes. Es hörte auf zu spielen, gähnte, die Augen bekamen den kennzeichnenden schlaftrüben Ausdruck, dann legte es sich behaglich hin und schlief ein.

Hier mündet wieder einmal die theoretische Forschung in die Praxis. Gewiß wird sich niemand Drähte in sein Gehirn einführen lassen, um schlafen zu können; aber es gibt auch drählose Wellen und andere elektrische Einwirkungen. Wenn wir erst einmal das Schlafreizungszentrum zu steuern gelernt haben, dann werden wir vielleicht noch nicht das Problem des Schlafes, wohl aber das für viele so quälende Problem der Schlaflosigkeit aus der Welt geschaffen haben.

Ausbildung für den Kontorberuf Buchführung einf., dopp.-Ital., amerik. u. Durchschr.-Buchführ., kaufm. Rechnen, dt., Hand.-Korrespondenz u. allgem. Kontorarbeiten, Schönschr., Rechenkursschr., Diktierkurse, Maschine-Schreiben nach d. Tastsyst., Muskl.-Taktchr., Poln. u. poln. Stenogr. Eintritt täglich, Lehrplan kostenlos. Tages- und Abendkurse, Ratenzahlungen.

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn“

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634,9 m	Riga: 524,5 m.
Breslau: 325 m.	Oslo: 1071 m.
Mühlacker: 360,1 m.	Wien: 516 m.
Kallundborg: 1154,8 m.	Warschau: 1411,8 m.
London: 356,8 m.	Bukarest: 394,3 m.
Straßburg: 345,2 m.	Motala: 1348,3 m.
Rom: 441,2 m.	Brünn: 341,7 m.
	Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 7.00: Konzert. — 8.55: Morgenfeier. — 14.00—16.00: Konzert. — 20.00: „Gasparone“ (Operette). — 22.30: Tanzmusik. — 23.00: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.

Breslau: 17.00: Konzert. — 19.45: Sketch. — 20.15: Konzert. — Ab 22.30: (Königswusterhausen).

Mühlacker: 17.30: Konzert. — 19.20: „Der Evangelimann“ (Oper). — 22.50—24.00: Tanzmusik.

Kallundborg: 12.00, 14.00, 15.25: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.40: Chöre. — 22.15: Konzert. — 23.00—0.30: Tanzmusik.

London: 17.00: Konzert. — 22.05: Konzert. — 23.30: Epilog.

Straßburg: 18.00—19.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Theaterabend. — 23.30—1.00: Tanzmusik.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert.

Riga: 17.30—19.10: Konzert. — 20.30—21.05: Konzert. — 21.30 bis 22.00: Tänze.

Oslo: 19.00, 20.00, 22.05: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.

Wien: 18.20—20.10: Konzert. — 22.25: Tanzmusik.

Warschau: 12.15: Konzert. — 14.20: Lieder. — 15.00, 17.45, 20.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: „L'Allumeur de réverbères“ (Operette).

Motala: 14.00—15.30: Konzert. — 20.00—22.00: Konzert.

Brünn: 19.00: Konzert. — 20.05: Tramplieder. — 20.45: „Beim Marterl“ (Oper). — 22.20: Konzert.

Budapest: 18.00: Ung. Lieder. — 19.45: Lustiger Abend. — 21.00: Konzert. — 22.30: Zigeunerkapelle.

MONTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — Bis 0.30: Tanzmusik.

Breslau: 19.15: Konzert. — 20.00: Kundgebung. — 21.10: Hörspiel.

Mühlacker: 20.05: Konzert. — 22.40—23.30: (Königswusterh.).

Kallundborg: 14.50: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.00: Oboe. — 21.30—22.10: Konzert.

London: 19.30: Konzert. — 20.45: Tanzmusik. — 23.35: Tanzmusik.

Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 22.30: Schallplatten.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert.

Riga: 19.03: Konzert. — 20.30—21.05: Konzert. — 21.30: Konzert.

Oslo: 13.00: Schallplatten. — 17.00: Konzert. — 20.00: Lieder. — 21.00: Konzert. — 22.05: Chöre.

Wien: 19.45: Lieder. — 20.25: Im Wienerwald. — 22.15: Tanzmusik.

Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: „Der Obersteiger“ (Operette). — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Konzert.

Motala: 19.50: Lieder. — 20.30: Konzert. — 22.00: Konzert.

Brünn: 19.05: Konzert. — 20.20: Thüringer Sängerknaben. — 22.20: Schallplatten.

Budapest: 19.30: Konzert. — 20.30: Wagnerkonzert. — 22.15: Konzert.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 19.30: Konzert. — 21.10: Plattdeutscher Abend. — 23.30: Konzert. — 23.30: Kabarett.

Breslau: 20.30—21.30: Konzert. — 23.15: Schallplatten. — 23.30: (Königswusterhausen).

Mühlacker: 19.45: Konzert. — 21.00: Hörspiel. — 21.45: Konzert. — 22.50: Tanzmusik.

Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.00: Drama. — 22.30: Konzert. — 23.00—0.30: Tanzmusik.

London: 19.35—21.00: Konzert. — 22.05: „Carmen“ (Oper). — 2. Akt. — 22.45: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.

Straßburg: 19.00—20.20: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert.

Riga: 19.03—20.30: Konzert. — 21.30: Wiener Walzer.

Oslo: 18.45: Harfensoll. — 20.10: Konzert. — 22.35: Fernempfang.

Wien: 19.40: Konzert. — 21.25: Quartett. — 22.35: Konzert.

Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15—21.30: Konzert. — 22.15: Lieder. — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 20.45: Lieder. — 21.15: Konzert.

Motala: 17.00: Konzert. — 17.45: Schallplatten. — 20.10: Konzert. — 22.00: Indische Musik.

Brünn: 19.25—20.10: Konzert. — 22.20: Konzert.

Budapest: 17.30: Konzert. — 19.30: „Faust“ (Oper). — Dann: Zigeunerkapelle.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.30: Richard Tauber. — Bis 0.30: Tanzmusik.

Breslau: 17.30: Lieder. — 18.30: Konzert. — 21.10: (Königswusterhausen). — Bis 0.30: Tanzmusik.

Mühlacker: 19.45: Saxophonkonzert. — 20.30: (Königsw.).

Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.00: Bizet. — 20.35: Komödie. — 22.20: Irland.

London: 19.30: Konzert. — 21.00: Bunte Stunde. — 22.30: Schallplatten. — 23.35: Tanzmusik.

Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.35: Tanzmusik. — 21.30: Konzert. — 0.00—1.00: Tanzmusik.

Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: Irland. — 22.15: „Morenita“ (Oper).

Riga: 19.05: Konzert. — 20.30: Konzert.

Oslo: 17.00—20.10: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.

Wien: 17.00: Tanzmusik. — 20.30: (Königswusterhausen). — 22.15: Tanzmusik.

Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.00: Tanzmusik. — 22.00: Irland. — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 20.45: Flötensohl. — 21.15: Violinsoli.

Motala: 18.00: Schallplatten. — 20.00: Irland. — 20.30: Drama. — 22.00: Tanzmusik.

Brünn: 19.20: Konzert. — 21.30: Konzert.

Budapest: 17.30: Schallplatten. — 19.00: Ungarische Lieder. — 20.30: Irland. — Dann: Zigeunerkapelle.

DONNERSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.30: (Budapest). — Bis 0.30: Tanzmusik.

Breslau: 19.10: Konzert. — 20.30: (Budapest). — 22.30: Kabarett.

Mühlacker: 20.15: Konzert. — 22.35: Volkslieder.

Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.10: Konzert. — 22.35 bis 0.15: Tanzmusik.

London: 19.35: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.45: Orgelkonzert. — 23.25: Tanzmusik.

Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert. — Dann: Tanzmusik.

Riga: 16.00: Schallplatten. — 19.03: Konzert. — 20.30—21.00: Konzert. — 21.50: Konzert.

Oslo: 13.00: Schallplatten. — 19.30: Lieder. — 20.30: (Budap.).

Wien: 19.50: Konzert. — 20.30: (Budapest). — 22.35: Konzert.

Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Schallplatten. — 20.30: (Budapest). — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 20.00: Lieder. — 20.45: Konzert.

Motala: 18.00: Schallplatten. — 19.30: Chöre. — 20.30: Orgelkonzert. — 22.00: Konzert.

Brünn: 20.30: (Budapest). — 22.25: Konzert.

Budapest: 17.35: Lieder. — 20.30: Europäisches Konzert. — 22.40: Zigeunerkapelle.

FREITAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.15: Hörspiel. — 21.15: „Salome“ (Musikdrama). — 22.50: Konzert.

Breslau: 19.10: Konzert. — 20.15: Hörspiel. — 21.10: Lieder. — 22.35—0.30: Tanzmusik.

Schach

Geleitet von E. Gerfschikoff

Die Danziger Schachgemeinde hat ihre traditionelle alljährliche Generalversammlung am 5. Oktober abgehalten.

Der ausführliche Bericht des Vorstandes führte den Versammelten nochmals die wichtigsten Ereignisse des Danziger Schachlebens des verflossenen Jahres vor Augen.

Es wurden nicht weniger als 3 Turniere, 1 Städtekampf, 2 Simultanvorstellungen, 1 Blitzturnier und 1 Beratungsspielabend in Danzig veranstaltet. Außerdem hat der Danziger Schachklub durch seine Mitglieder an dem 12. Ostdeutschen Schachkongress zu Memel, an dem 1. Baltenmeisterturnier zu Memel und an der Veranstaltung der Zoppoter Schachwoche teilgenommen. Die letztere verdankt besonders ihr Zustandekommen den Bemühungen des Herrn Zeitungsverlegers Erich Gutsche. Gelegentlich der Eröffnung stellte der Oberbürgermeister der Stadt Zoppot, Herr Dr. Lewerenz, die Möglichkeit in Aussicht, die Veranstaltung einer Schachwoche im nächsten Jahre in Zoppot in größerem Maßstabe aufzuziehen, die hoffentlich noch mit einem internationalen Turnier größeren Ausmaßes verbunden sein wird.

Nach Besprechung verschiedener interner Fragen, aus denen besonders hervorzuheben ist, daß die Klubfinanzwirtschaft trotz schlechter Zeiten vollständig befriedigend ist, trat die Versammlung der müstergültigen Arbeit des Vorstandes ihre Ovationen dargebracht, worauf der vorjährige Vorstand mit dem Fabrikbesitzer Erwin Kiewer als 1. Vorsitzender und Dir. Dipl.-Ing. Pelz als 2. Vorsitzender an der Spitze einstimmig wiedergewählt wurde.

Das neue Schachjahr fängt im Danziger Schachklub mit einer Simultanvorstellung an, die der junge Spieler Melamed am 12. Oktober in den Klubräumen (Café Taudien in der Langgasse, I Tr.) von 8 Uhr abends geben wird. Die Simultanvorstellung erhält einen besonderen Reiz dadurch, daß Melamed gleichzeitig mit den zirka 15 Simultanpartien auch 2 Partien blind, also ohne Ansicht des Brettes, zu spielen beabsichtigt.

Die Lorbeeren Danzigs lassen den rührigen Schachklub zu Neuteich nicht ruhen. Die Neuteicher Spieler

Mühlacker: 19.55: Konzert. — 21.00: Gespenstersonate. — 22.30: Melodram.

Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.10: Lieder. — 21.00: Konzert. — 21.50: Schallplatten. — 22.20: Konzert. — 22.55: Tanzmusik.

London: 19.30: Konzert. — 20.45—22.15: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.

Straßburg: 18.00—19.00: Konzert. — 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Eva“ (Operette).

Riga: 19.03: Konzert. — 20.30: Lieder — Trompetensoli. — 21.05—21.30: Konzert.

Oslo: 18.30: Konzert. — 20.00: Konzert.

Wien: 19.30: Schläger. — 21.55: Tanzmusik.

Warschau: 16.30: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 20.00: Klaviersoli. — 20.45: „Parsifal“, Bühnenweihfestspiel (Schallplatten).

Motala: 18.00: Schallplatten. — 20.10: Konzert. — 22.05: Konzert.

Brünn: 19.00: „Lohengrin“ (Oper). — 19.30: „Faust“ (Oper). — 22.30: Schallplatten.

Budapest: 19.15—20.10: Konzert. — Dann: Konzert.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Lustiger Abend. — Bis 0.30: Tanzmusik.

Breslau: 18.40: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.10: Kabarett. — Bis 0.30: (Königswusterhausen).

Mühlacker: 20.15: Lustiger Abend. — Bis 24.00: (Königswusterhausen).

haben den Danziger Schachklub zu einem Städtekampf herausgefordert, der am Sonntag, den 25. Oktober, um 9 Uhr vormittags, in den Räumen des Danziger Klubs vom Stapel laufen soll. Auf dieses Ereignis werden wir noch zurückkommen.

Partie Nr. 104: Angenommenes Damengambit. Gespielt in dem Internationalen Meisterturnier zu Veldes 1931.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: Flohr.

1. d2—d4, d7—d5; 2. c2—c4, d5:c4.

In dem angenommenen Damengambit läßt sich der geschlagene Bauer, im Gegensatz zu anderen Gambiten, nicht behaupten. Am einfachsten könnte Weiß durch sofortiges 3. e3 den Bauern zurückgewinnen, da der Versuch 3. ... b5 an 4. ... a4, c6; 5. a:b5, c:b5; 6. Df3! mit Figurengewinn für Weiß gescheitert wäre. (Wenn Schwarz in der angegebenen Variante im 4. Zuge Ld7 spielt, kommt Weiß doch durch 5. a:b5, L:b5; 6. b3 zum Rückgewinn des Bauern.) Der Bauer c4 wird im allgemeinen erst dann geschlagen, wenn der weiße Königsläufer schon auf d3 steht, also wenn Weiß in der Eröffnung mit demselben Läufer zwei Züge machen muß. Schon aus diesem Grunde ist die Annahme des Gambits im 2. Zuge, wo Weiß den Bauern durch einen Läuferzug zurückerobert, als ein Tempoverlust für Schwarz anzusehen und deshalb zu verwerfen.

3. Sg1—f3.

Mit Recht beeilt sich Weiß nicht, den geschlagenen Bauern zurückzugewinnen, da auf sofortiges 3. e3 könnte 3. ... e5! mit gutem Gegenspiel für Schwarz folgen. Aber auch nach dem geschehenen Zuge kann Schwarz den Bauern auf die Dauer nicht behalten, da z. B. auf 3. ... b5 Weiß durch 4. e3, e6; 5. a4, c6; 6. a:b5, c:b5; 7. b3 den Bauernbestand bei gutem Spiel in Gleichgewicht bringen kann.

3. ... Sg8—f6; 4. e2—e3, e7—e6; 5. Lf1:c4, c7—c5!; 6. 0—0, Sg8—c6; 7. Dd1—e2!

Der richtige Zug, Flohr versuchte in Veldes die Annahme des Damengambits in mehreren Partien. In seiner Partie gegen Bogoljubow, die bisher identisch verlief, wählte Bogoljubow hier den weniger korrekten Zug 7. Sc3, worauf Flohr durch 7. ... c:d4! usw. den weißen Damenbauer isolieren und ein gleichwertiges Spiel erlangen konnte. Er hat aber diese Möglichkeit nicht ausgenützt und den minderwertigen Zug des

Alle Eisenwaren
von W. Müller
Langebrücke 53
Tel. 21330
Fischmarkt 12. Tel. 24776

Kallundborg: 15.30: Konzert. — 21.00: Konzert. — 22.20: Konzert. — 23.00—0.15: Tanzmusik.

London: 19.30: Konzert. — 22.20: „Die verkaufte Braut“ (Oper), 2. Akt. — 23.35: Tanzmusik.

Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30—1.00: Tanzmusik.

Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Der kleine Marat“ (Oper).

Riga: 16.00: Konzert. — 18.28: „Ein Walzertraum“ (Operette). — 21.30: Tanzmusik.

Oslo: 16.30—18.15: Konzert. — 21.15: „Der Vetter aus Dingsda“ (Operette). — 23.00: Tanzmusik.

Wien: 19.45: Aus Opern. — 20.45: Aus Operetten.

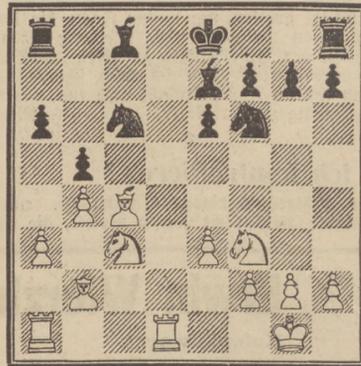
Warschau: 16.40: Konzert. — 20.15—21.30: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.

Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Lieder. — 21.15: Konzert.

Motala: 17.45: Schallplattenkonzert. — 20.00—1.00: Rundfunkball.

Brünn: 20.00: Konzert. — 22.25—24.00: Radiofilm.

Budapest: 18.00: Zigeunerkapelle. — 19.30: Finn-Ugrische Feier. — 21.30: Konzert.



13. S:b5!; a:b5; 14. L:b5, Ld7; 15. T:d7!, S:d7 (auf 15. ... K:d7 wäre selbstverständlich Se5+ gefolgt); 16. L:c6, Tc8; 17. Se5, 0—0 (es ist schon gleichgültig was Schwarz spielt); 18. S:d7, Tf8; 19. b5 und Flohr gab auf. —

7. ... a7—a6.

Jetzt dagegen hätte 7. ... c:d4 wegen der Antwort 8. Td1 zu einer klar überlegenen Stellung des Weißen geführt.

8. Tf1—d1, b7—b5; 9. d4:c5, Dd8—c7; 10. Lc4—d3, Lf8:c5; 11. a2—a4, b5—b4; 12. Sb1—d2, 0—0.

Dadurch gibt Schwarz dem Gegner die Gelegenheit, den starken Springerposten b3 (mit Bedrohung des Feldes c5) zu besetzen. Eine gute und sichere Vorbeugung hätte 12. ... Sa5 gebildet. Schwarz fürchtete darauf offenbar die Antwort 13. Se4, aber nach 13. ... Le7; 14. S:f6+, L:f6; 15. Le4, Tb8! nebst Rochade stünde er nicht übel.

13. Sd2—b3!, Lc5—e7; 14. e3—e4!

Der weiße Damenläufer soll für den Turm sein Feld räumen.

14. ... Sf6—d7.

Schwarz fängt an zu künsteln. Einfacher und besser wäre 14. ... Lb7.

15. Lc1—e3, Sc6—e5; 16. Sf3:e5, Sd7:e5; 17. Ta1—c1, Dc7—b8.

Nach diesem erzwungenen Rückzug ist die positionelle Überlegenheit des Weißen klar gestellt. Nun ergreift er Besitz von dem starken, später entscheidenden Posten c5.

18. Le3—c5, Le7:c5; 19. Sb3:c5, Dd8—b6; 20. De2—h5.

Diese zu nahe Nachbarschaft der gegnerischen Dame zu seiner Königsstellung fällt dem Schwarzen auf die Nerven und veranlaßt ihn zu bedenkllicher Schwächung der Rochadeposition. Der Abtausch auf d3 ist für ihn jetzt selbstverständlich unzweckmäßig, da er dadurch noch dem weißen Turm zum Angriff auf der g- oder h-Linie verholfen hätte.

20. ... Se5—d7; 21. Ld3—e2, g7—g6; 22. Dh5—g5.

Um auf f7—f6 den Springer von e3 aus decken zu können.

22. ... Sd7:c5; 23. Tc1:c5, a6—a5.

Der damit geplante Läufersaufschlag nach a6 verpufft ergebnislos und zwingt den weißen Läufer auf das günstige Feld f3. Besser wäre 23. ... Lb7, worauf 24. Lf3 wegen der möglichen Antwort 24. ... f5 von sehr zweifelhaftem Werte wäre.

24. h2—h4!

Durch die Drohung h4—h5—h6 nebst Df6 erzwingt Weiß weitere Schwächung der schwarzen Königsstellung.

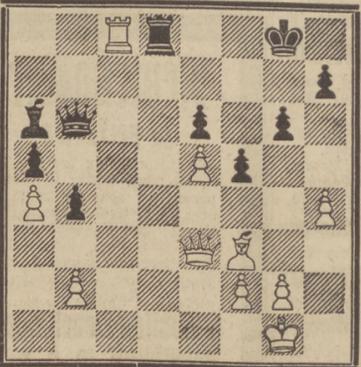
24. ... Lc8—a6; 25. Le2—f3, f7—f6; 26. Dg5—e3, Ta8—d8.

Dieser scheinbar gesunde Zug gibt dem Weltmeister die Gelegenheit, in feiner Weise eine Gewinnstellung zu erlangen.

27. Td1:d8, Tf8:d8; 28. e4—e5!

Falls nun 28. ... f:e5, so 29. D:e5 mit der Doppel-drohung Ta5 und Tc7. Falls 28. ... Kf7, so 29. e:f6 mit der Drohung Dh6!, D:c5, Dg7+ usw. Der von Schwarz gewählte Zug beschleunigt den sowieso sicheren Untergang.

28. ... f6—f5; 29. Tc5—c8! (siehe Diagramm).



Schwarz gab auf, da er mindestens einen Turm verlieren muß. —

Englischer Humor

„Zeigte der Bürgermeister Geistesgegenwart, als das Rathaus brannte?“

„Ja, er setzte sofort das Feuerwerk ab, das für diesen Abend beabsichtigt war.“

„Sie sind jetzt auch verheiratet?“

„Ja, zwei Jahre bin ich verheiratet, zwei lange Jahre, zwei lange Jahre zu lang!“

Inspektor: „Sie haben ihn also entlaufen lassen! Haben Sie denn auch alle Eingänge beobachtet?“

Dorfgendarm: „Ja, ja, aber ich glaube, er ist durch einen der Ausgänge herausgekommen!“

Zwei Männer waren Sammler für Wählerstimmen. Der eine hatte eine bereite Zunge, der andere ein Notizbuch, in dem die Resultate notiert wurden.

Da der letztere etwas schmerzhöftig war, fragte er seinen Gefährten immer nur: „Für oder gegen?“

Schließlich kamen sie zu einem Haus, zu dessen Türe ein paar Treppen hinaufführten.

Der Hausherr war anderer Meinung und warf den Stimmen Sammler schließlich die Treppe hinunter.

Er landete zu Füßen seines Gefährten, der, mit offenem Buch und gezucktem Bleistift, fragte: „Für oder gegen?“

„Kein Mensch mit etwas Verstand würde zu lassen, daß Sie so weitermachen wie bisher!“

„Wie können Sie wissen, was ein Mensch mit etwas Verstand tun würde?“

Ein Zeitungsreporter wurde eingeladen, für einen Film seinen ersten Flug mit einem faltbilitigen Flugzeugführer zu unternehmen.

Er war erfüllt von jählechten Vorahnungen, die sich noch vermehrten, als man ihm einen Fallschirm umband und Verhaltensmaßregeln gab.

Der Flugzeugführer bekam auch einen Fallschirm. Als er aber seinen dicken Ledermantel über den Fallschirm zog, fragte der Reporter ängstlich: „Wie können Sie denn den Fallschirm gebrauchen, wenn Sie den Mantel drüberziehen?“

„Oh“, antwortete der Pilot nachlässig, „ich werde, wenn wir fallen, viel Zeit haben, den Mantel auszuziehen.“

Sie flogen auf und flogen ein paar Minuten. Schließlich wurde es dem Piloten zu warm und er zog seinen dicken Mantel aus.

„Mächtig warm“, sagte er grinsend und drehte sich seinem Fahrgast zu.

Der jedoch hatte das Mantelausziehen falsch verstanden und war schon abgesprungen.

Der Gast hatte gut gepeift.

Dann sagte er dem Kellner: „Tut mir leid, aber ich kann nicht bezahlen.“

„Oh“, antwortete der Kellner, „das macht nichts. Wir schreiben Ihren Namen ganz einfach an die Wand und Sie bezahlen dann, wenn Sie das nächste Mal vorbeikommen.“

„Mein, mein“, rief der Mann, „dann fießt doch jedermann, der hereinkommt, meinen Namen!“

„Werden sie nicht“, sagte der Kellner, wir werden Ihren Mantel darüber hängen!“

Eine ältere Dame, die die See haßte, wollte einmal eine Seereise unternehmen. Sie befragte im Hafen das Schiff und ging sofort in ihre Kabine. Etwas später hörte der Steward schmerzliches Stöhnen aus ihrer Kabine kommen.

Er klopfte an und fragte: „Sind Sie krank, gnädige Frau?“

Aus der Kabine kam eine bejahende Antwort.

„So“, sagte der Steward, „aber warum so eilig? Wir liegen noch im Hafen und vor einer Stunde ist nicht an Abfahrt zu denken!“

Dianas Eltern schwärmten für Orchesterkonzerte. Schon einmal hatten sie mit ihrer Tochter ein solches Konzert besucht. Jetzt sah Diana ein zweites Mal mit ihren Eltern in einem solchen. Das Orchester war bereits verammelt. Als der berühmte Dirigent etwas später erschien, erscholl lauter Beifall. Als dieser sich gelegt hatte, bemerkte Diana ernsthaft: „Jener Mann ist auch heute wieder zu spät gekommen!“

„Vater, was ist Bankrott?“

„Bankrott, mein Junge ist, wenn du dein Geld in deine Hüfttasche steckst und deinen Gläubigern deinen Mantel gibst!“

Ein bekannter englischer Schauspieler debütierte in London und ein ebenso bekannter amerikanischer Schauspieler hielt sich zur selben Zeit in London auf.

Der Amerikaner ging eines Tages an dem Reklameausgang des Theaters, in dem der Engländer auftrat, vorbei und sah sich die ausgehängten Kritiken an.

Als der Amerikaner (wir wollen ihn Smith nennen) zu Ende gelesen hatte, bemerkte er neben sich einen jungen Mann, der ihn beobachtete.

„Sagen Sie mal“, fragte der Amerikaner, „haben Sie diese Aufführung gesehen?“

„Ja“, erwiderte der junge Mann.

„Wie ist dieser Brown, ist er gut?“

„Gut? Er ist der Beste in seinem Fach. Er ist einfach einphänomenal. Ich glaube, nie hat das Publikum mehr gelacht, als bei ihm.“

„Ist er ebenso gut wie Smith“, wollte der Amerikaner wissen.

„Ebenso gut wie Smith? Der kann garnicht an Brown tippen; ein Mann mit kritischem Empfinden kann die beiden garnicht vergleichen. Brown ist unerreicht. Verzeihen Sie das harte Urteil, aber das ist meine Meinung.“

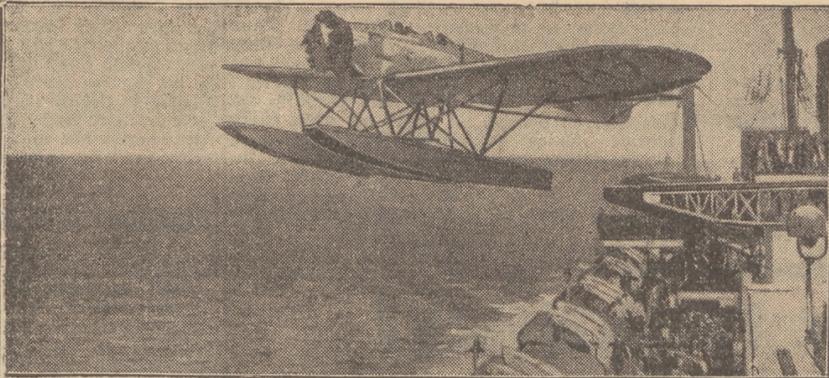
Der Amerikaner sah den Engländer streng an und sagte: „Ich bin Smith!“

„Ich weiß“, sagte der junge Mann lächelnd, „ich bin Brown!“

Nur für Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen. Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessantesten reich illustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift

Der Deutsche Rundfunk Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft



Der Untergang des Katapuli-Flugzeuges
 „New York“. Das verunglückte Postflugzeug „D 1717“ und sein verschollener Führer Fritz Simon. Das Katapuli-Flugzeug „New York“ des Lloyd-Dampfers „Bremer“, das dem Schiff, wie üblich, vorausgeht, ist bei Neuchâtel verunglückt. Ueberreste des Flugzeug-Tragdecks sind von einem Fischerboot auf dem Meere treibend gefunden worden. Von der Besatzung fehlt jede Spur, man muß leider annehmen, daß der Pilot und sein Begleiter den Tod fanden. — **Stummer Haltestellen-Anzeiger.** Eine interessante Neuerung wird, erstmalig in Deutschland, von der Münchener Straßenbahngesellschaft ausprobiert. Statt des üblichen Ausrufens der Haltestellen durch den Schaffner wird vor jedem Haltepunkt der Fahrtriede das betreffende Namensschild gezogen, ein Handriff durch den Schaffner genügt.



Auch Pilze, Seerosen und andere Pflanzen werden auf diese Weise dauerhaft gemacht. Von hier aus werden sie dann an die Schulen und Museen der ganzen Welt verandt. Aber sie kommen auch aus aller Welt, um sich hier verewigen zu lassen. Es ist die einzige Anstalt dieser Art, ein Triumph der deutschen Chemie. Tiere, die in Zoologischen Gärten verwendet sind, werden hierhergeschickt. Es dauert freilich eine Weile, bis so ein Schimpanse wieder neben seinem Baumstamm in seiner natürlichen gebückten Haltung steht, als wolle er mit einer Kokosnuß nach dem Angreifer werfen. Zuerst kommen die Tiere in große Bottiche mit Methylnalfohol, dann in andere Gefäße, nach einem Verdunstungsprozeß können sie endlich in ihre leeren Zellen das Paraffin aufnehmen. Fast sind sie schon lebendgetrennt, nur die Augen sind noch glanzlos. Die Augen sind das einzige Organ, das nicht in Natur erhalten bleibt, denn der Tod verleiht hier den lebendigen Ausdruck. Aber auf den Tischen sieht man zehntausende von Augen, winzige Frosch- und Eidechsenaugen und die großen Augen der wilden Tiere und der Kinder. Auf kleinen Drähten sind sie, nach Formen und Farben und Nuancen geordnet, säuberlich aufgestellt, und wie sie so in den Reihen stehen, könnte man glauben, Sträuße von Feldblumen seien hier aufgestellt. — **Werkwürdig, wie die Tiere nach dem Einsinken der**

tüftlichen Augen sich verändern. Bis dahin etwas Totes, werden sie jetzt **etwas unheimlich Lebendiges.**
 Der Affe steht dich an, als ob er ein Stück Zuder erbetteln wollte, der Hund macht das Maul auf, und du hast das Gefühl: jetzt wird er dich anbellern, der Adler will seine Krallen in dich schlagen, die Schildkröte redt ihren lebendigen Kopf nach dir, und du denkst sie steht nur so da in ihrer Trägheit, in der nächsten Stunde oder wird sie sich anders bestimmen und weiterkriechen.
 Aber auch für Menschen gibt es hier eine Abteufung. Hauptächlich für Embryos, Frühgeburten und Kinder, die im Säuglingsalter gestorben sind. Sie dienen der Wissenschaft, dem medizinischen Unterricht und leisten den Forschern oft sehr große Dienste. Man erzählt mir einige Fälle, wie man hier Menschen, auch Berühmtheiten nach ihrem Tode präparierte. In einer Ecke sitzen Chemiker und besprechen gerade die mißlungene Mumifizierung der Leiche Lenin's. Sie kritisieren das Verfahren, durch dessen Anwendung die Leiche des großen Toten so reich zerfiel. Nach dem Verfahren dieses Institutes könnte der Körper erhalten werden, obwohl es jetzt viel Zeit beanspruchen und Kosten verursachen würde. (Drsh.)

begann der Zeitungsjunge, Euskuldigung, Finanzmann, als ich meine Karriere begonnen habe. Damals war ich Zeitungsvorkäufer und hatte die Aufgabe, jeden Mittag, Punkt 12 Uhr, in einer Großbank eine Zeitung abzuliefern. Meine Kundenschaft hatte ihr Büro im ersten Stock. Ich ging also immer die Treppe hinauf, und damit ich dann schneller unten sei, legte ich mich ganz einfach auf das Geländer und rutschte mit rasender Geschwindigkeit herunter. Zu jener Zeit fand ich dies als die bequemste Art des Treppenaufstiegs. Eines Tages rutschte ich also wieder, es plötzlich etwas ganz Unerwartetes geschah. Ein eleganter Herr stand unten am Treppengeländer. Ich bemerkte die Gefahr, aber ich konnte nicht bremsen, und so kam, was kommen mußte. Meine Füße kamen mit der Brust

des vornehmen Herrn in unanständige Berührung. Der Unbekannte machte eine bitterböse Miene, schaute mich vorwurfsvoll an, und ich begann mich lächelnd zu entschuldigen:
 „Was wollen Sie Mr.? Sie sehen ja, daß ich unrutige und mußten auch wissen, daß man beim Rutschen nicht sofort bremsen kann. Sind Sie denn in Ihrer Jugend nie gerutscht?“
 Der vornehme Herr begann zu lachen und — ich war ein gemachter Mann. John Pierponi Morgan war nämlich der Herr, den ich vor die Brust gestoßen hatte. Meine Antwort gefiel Morgan derart, daß er von da ab ein Auge auf mich hatte und — das Uebrige wissen Sie ja“, endete der rutzigende Millionär.
 A. Rajiz.

Klub der Gentleman-Zeitungsjungenen

Wie sie begannen und wie sie endeten

In Amerika gehört es sozusagen zum guten Ton, daß ein Millionär seine Kaufbahn als Zeitungsjunge begann. In Detroit, in der Stadt des Autokönigs Ford, haben sogar diese ehemaligen Zeitungsjungen einen Klub, dessen einzige Aufgabe darin besteht, die Zeitungsjungen von heute in ihrer Karriere mit Rat und Tat zu unterstützen.
 Die Mitglieder dieses einzigartigen Klubs sehen sich nur jährlich zweimal, vor dem Weihnachtsfest und Anfang Juni. Diese beiden Zusammenkünfte spielen sich unter höchst eigenartigen Umständen ab. Die Millionäre spielen nämlich wieder für einen Tag Zeitungsjungen. Sie gehen auf die Straßen und verkaufen, wie einst, Zeitungen. Natürlich finden die Zeitungen reisenden Abiä. Ja sogar, die meisten Exemplare werden mit Aufschlag verkauft. Und dies ist nur natürlich, denn das Vergnügen, einem Dollarsmillionär einen Dollar, 50 Cent oder gar nur 10 Cent in die Hand drücken zu können und hierfür auch noch einen Dank zu erhalten, dies läßt sich kein gewöhnlicher Sterblicher ergehen.
 Vor einigen Tagen fanden nun wieder einmal die Millionär-Zeitungsjungenen auf ihrem Höhepunkt. In den Straßen wimmelte es nur so von reichen Leuten, und die wirklichen Zeitungsjungen wurden während dieser Zeit in den Räumen des Klubs fürklich bewirtet.
 Ein pfiffiger Journalist steckte sich nun 25 Stück 1-Dollarscheine in die Tasche und beschloß, für diese 25 Dollar nicht weniger als 25 Millionäre zu interviewen.
 Er führte auch sein Vorhaben durch und — die 25 gewährten ihm nun auch tatsächlich die gebeten und bezahlten Interviews. Sie sprachen alle davon, wie schön es war, als sie zwar kein Geld in der Tasche, dafür aber Zeitungen unter dem Arm hatten. Hier die zwei interessantesten Begegnungen:

Der erste Mann, den der Journalist interviewte, war Thomas F. Ryan, der nach der Veröffentlichung des Stadtmagazins jährlich die Kleinigkeit von 792 000 Dollar Einkommensteuer zahlt. Der Journalist kaufte von ihm eine Zeitung, gab ihm einen Dollar, und als der Millionär zurückgeben wollte, winkte er herablassend mit der Hand:
 „Lassen Sie nur.“
 Thomas F. Ryan lächelte, und man sah ihm an, daß ihm die Szene gefiel. Als ihn der Reporter fragte: „Ja, sagen Sie, wie war es damals“, antwortete er ohne viel Zögern: „Damals — ja, damals bekam ich keinen Dollar für die Zeitung. Dafür aber mußte ich von früh bis spät nachts herumlaufen um möglichst viele Zeitungen an den Mann zu bringen. Aber ich brachte nicht nur die Zeitungen an den Mann, ich hatte auch Glück. Eines Tages blieb eine vornehme Equipage an eine der Straßenenden stehen. Der Herr, der in dem Wagen saß, winkte mich heran und wollte eine Zeitung kaufen. Ich stürzte vorwärts, aber ich stolperte, und statt dem Herrn eine Zeitung verkaufen zu können, lagen alle Zeitungen im Straßensdud herum. Ich ging bitterlich zu weinen an. Der Herr stieg aus und beruhigte mich. Der Herr gefiel mir sehr gut. Ich gefiel dem Herrn auch, und — meine Karriere war gemacht. Der Unbekannte war nämlich einer der Aitors. Diejem Sturz habe ich meine Millionen zu verdanken.“
 Dann kam ein anderer Millionär an die Reihe. Der bekannte Finanzmann Mr. Summington, ein Vertrauter von Morgan. Heute ist Mr. Summington mehrfacher Millionär. Damals war er einfacher Zeitungsjunge und ist sozusagen hereingerutscht in seine Karriere. Wie dieses Hereinrutschen vor sich ging, erzählte er dem Journalisten, als er den einen Dollar erhielt. „Heute sind es 40 Jahre her“

In dreißig Meter Wassertiefe wird der Tag zur Mondnacht; in siebzig Meter zur Sternennacht; in hundert Meter Tiefe ist es so dunkel, daß man die Hand vor den Augen nicht mehr sehen kann.
 Kleine, zarte Fische mit eigenen Laternen an ihrem Körper leben 1500 Meter und mehr unter der Meeresoberfläche, in einer Tiefe, wo **der Wasserdruck 150 Kilogramm**

auf den Quadratcentimeter gleichkommt. Das Blut airtuliert ruhig in ihren feinen Kapillaren, alle anderen Körperfunktionen vollziehen sich ungestört unter diesem fürchterlichen Druck — weil der Druck von allen Seiten mit gleicher Stärke wirkt.
 Die Menschen leben am Grunde eines Luftmeeres, die Luft drückt mit etwa 1 Kilogramm auf jeden Quadratcentimeter unseres Körpers. Da sich der Druck in unserer Körperflüssigkeit gleichmäßig verteilt, spüren wir ihn nicht.
 Aber der innere und äußere Druck auf den menschlichen Körper muß eben gleich sein, sonst...
 Nahe Nankensüder der Südpol bringen es fertig, bis zu zwanzig Metern Tiefe zu tauchen. Um den Druck der Wasserschicht — 2 Kilogramm pro Quadratcentimeter — auszugleichen, atmen sie tief ein und schließen dann Mund und Naie; eine, zwei Minuten bleiben sie unten und sammeln in aller Eile Narkosemittel und Schwämme, dann geben sie ein Signal und werden an einem Tau emporgezogen, bevor die Luft in ihren Lungen verbraucht ist. So ein eingebotener Taucher kann vier bis fünf Minuten unten bleiben, wenn er vorher einige Minuten tief atmet und damit alle Kohlenäure aus seiner Lunge wäscht, sich mit Sauerstoff vollpumpt.
Der moderne Taucher
 mit Helm und wasserdichtem Anzug kann sich in größere Tiefen wagen und dort länger arbeiten. Der Wasserdruck um ihn wird durch den Luftdruck in seinem Anzug ausgeglichen; er befindet sich in einer stetig erneuerten Luftkammer, die den Wasserdruck von ihm abhält. Einlass- und Auslassventile an seinem Helm sorgen dafür, daß der Luftdruck im Anzug weder zu klein noch zu groß wird.

Auf der Brust, auf dem Rücken, an den Füßen hängen dem Taucher schwere Bleigewichte bzw. Bleisulfatflaschen zur Ueberwindung des Auftriebs im Wasser; und der Taucher kann die ihm zugeführte Luftmenge so genau regulieren, daß er sich auf dem Grund bequem bewegen kann. Es ist ein beliebter Tauchersport, dem Neuling unten im Wasser so viel Luft zuzupumpen, daß sich kein Anzug bläht und ihn emporreibt. Je höher er steigt, desto mehr bläht sich der Anzug, desto unförmiger wird die Figur des Aermsten, der in seiner Angst nie an das Ueberdruckventil denkt; schließlich ist der Anzug steif und hart, der Taucher kann nicht Arm noch Bein bewegen und treibt hilflos als geistige Kugel auf der Oberfläche umher.

Für je 10 Meter Tiefe
 muß dem Taucher eine Atmosphäre — also Luftdruck von einem Kilogramm — mehr zugepumpt werden, um den Wasserdruck auszugleichen. In dreißig Meter Tiefe atmet der Taucher daher unter vierfachem Druck, in neunzig Meter unter zehnfachem Druck; entsprechend steigt auch die Menge des gelösten Sauerstoffs in seinem Blut und seinem Muskelgewebe.

Bei der Taucher eine Zeitlang in komprimierter Luft gearbeitet, dann ist sein Organismus mit Gas angefüllt wie eine Flasche Selterswasser; kommt er nun zu schnell wieder an die Oberfläche, so schäumt das Blut in seinem Körper auf wie Draufselmnade. Eine relativ geringe Menge Gasblasen im Blut kann hinreichen, um das Herz mit Schaum zu füllen, die Blutzirkulation zu unterbinden und **den Taucher zu töten:**
 in weniger schweren Fällen verursacht diese „Taucherkrankheit“ nervöse Beschwerden und Lahmungen. Dagegen gibt es nur ein Gegenmittel: Der Taucher so schnell wie möglich wieder in komprimierte Luft zu bringen, damit sich die Blasen wieder lösen, und ihn dann langsam zu „dekomprimieren“, langsam an normalen Druck gewöhnen, so daß der Gasüberdruck mit dem Luftstrom in die Lunge geichwemmt, und von dort nach außen abgegeben werden kann. Früher ließ man den Taucher

Was gibts Neues in der Welt?

Verblüffende Experimente.
 Aus Paris wird gemeldet: Die Experimente mit Mademoiselle Luise Silber, die in Anwesenheit prominenter Gelehrter, insbesondere mehrerer Aerzte vor sich gingen, zeigten ein verblüffendes Resultat: Es stellte sich heraus, daß das dreihundzwanzigjährige Fräulein mikroskopische Präparate nach bloßem Betasten mit der Hand zu beschreiben in der Lage war. Sie vermochte anzugeben, wie die einzelnen Präparate dem menschlichen Auge bei stärkster Vergrößerung erscheinen würden. Sie beschrieb Lage und Aussehen der Mikroorganismen (Kugeln, Bakterien) eines Präparats mit solcher Genauigkeit, als ob sie dieses Präparat bei tausendfacher Vergrößerung betrachtet würde. Bei jenen Glasplättchen, auf die verschiedene Bakterienkulturen aufgetragen waren — selbstverständlich dem unbewaffneten menschlichen Auge vollkommen unsichtbar —, konnte sie stets angeben, ob die betreffenden Bakterien kugelig oder stabförmig sind, oder ob es sich um fortzieherrartige Kleinwesen (Bakterien oder Spirillen) handle.
 *
Der denkende Kocher
 Können eine Maschine genannt werden, die kürzlich in England vorgeführt wurde. Nachdem man am Kocher die Zeit gestellt hat, zu der man sein Morgenbrot — Kaffee, Tee oder Kakao — haben will, kann man sich beruhigt zu Bett legen, denn der Apparat erledigt alles Weitere automatisch: zur gewünschten Zeit entzündet er die Gasflamme, kocht das Wasser, läßt es einige Minuten kochen und gibt ein Glockensignal, wenn der Trank bereitet ist. (Eine ähnliche Vorrichtung kennt man seit Jahren an deutschen Sechsmaschinen. D. Neb.)
 *
Höchstjagen.
 Im Reichsanzeiger sind die Ausführungsbestimmungen und Nichtjagen des Kntus- und Finanzministeriums erschienen, die die Kürzung und die Höchstjagen der Bezüge des Personals der Lper und des Schauspielhauses betreffen. Das Jahresgehalt des Generalintendanten darf 40 000 Mark, das Jahresgehalt des Leiters der Staatlichen Schauspielere 27 000 Mark nicht übersteigen. Die Opernführer, die einen Jahresvertrag haben, beziehen einschließlich Spielgelber und sonstiger Vergütungen 27 000 Mark. Bei Gastspielverträgen der Opernführer beträgt das Gasthonorar höchstens 650 Mark. Generalmusikdirektoren können im Höchstfall 30 000 Mark erhalten. Diese Hagen werden Fleisch, Klempner und Kleber beziehen. Die Schauspielere der Staatstheater erhalten als Höchstjage 24 000 Mark, bei Gastspielverträgen beträgt das Spielhonorar pro Abend 100 Mark.

Elektrizität aus Wind?
 In Weiterentwicklung der Idee des Fleming'schen Notors verliert jetzt der ungarische Erfinder Madarasz in Amerika mittels Rotormaschinen die lebendige Kraft des Windes in elektrische Energie zu verwandeln. Wenn die mit Unerkennung einiger großer Elektrizitätswerte gegenwärtig in West-Virginien durchgeführten Versuche gelingen, soll zunächst eine große Windelektrizitätsanlage aus vierzig Einheiten bestehend, geschaffen werden, deren jede bei einer Windstärke von sechzehn Stundenkilometer 1000 Kilowatt in der Stunde erzeugen kann.
 *
Welt-Tierschutztag.
 Am 4. Oktober wurde in Berliner Zoologischen Garten ein Welt-Tierschutztag abgehalten, der mit der Feier des Jahrestages des Deutschen Tierschutzvereins zu Berlin verbunden wurde. Ein Redner verwies auf die internationalen Bestrebungen, den Verdien, die alljährlich von Ost nach West in tagelangen Transporrien unterwegs seien, ihren Lebensweg zu erleichtern. Der erste Schritt sei hier in Berlin auf dem Lehrter Bahnhof mit der Einrichtung von Tränken und Futteranlagen getan worden. Weitere Arbeit stehe bevor in dem Kampf gegen das betäubungslose Schlachten, Vielesektion, Stierkämpfe u. a. m. Der Vorkühende erwähnte die Einrichtung von Tierheimen und Tierhorten, die Aufsicht der Tierschutzorganisationen über den amtlichen Hundezug und betonte zum Schluß, daß für eine weitere gedeihliche Arbeit die Erziehung der Jugend zur Tierliebe notwendig sei.
 *
Schwindjucht heilbar?
 Auf Grund seiner reichen Erfahrungen, besetzt mit ausführenden Königenbildern, verkündete der Wiener Tuberkuloseforscher Universitätsprofessor Dr. W. Neumann in einem Urania-Vortrag die beklügelnde Volkssage: Schwindjucht ist heilbar! Er führte u. a. aus: Jede Wunde, jedes Geschwür heilt in kurzer Zeit, wenn die Wundränder vereinigt werden. Deshalb werden ja auch die Schnittwunden nach Operationen zusammengeknüpft, um so die Heilung zu beschleunigen. Das gilt nun auch für den tuberkulösen Hohlraum in der Lunge, die Kaverne. Soll die Kaverne verschwinden, der Prozeß zur Heilung gelangen, so muß man danach trachten, die Wände der Kaverne zusammenzurücken, die Kaverne zum Zusammenfall zu bringen. Alle modernen Behandlungsverfahren der Schwindjucht haben dieses eine Ziel: den Hohlraum der Kaverne zu beseitigen und so die Heilung herbeizuführen. Zu dem Herd selbst kann man natürlich nicht zu. Ein Kunstgriff muß ausfinden.

Der Lungenkugel, in dem sich die Kaverne befindet, wird künstlich außer Tätigkeit gesetzt, zur Zusammenziehung gebracht. Mit dem Lungenkugel fällt dann die Kaverne zusammen. Am besten erreicht man das durch die künstliche Gasbrust, den Pneumothorax. In den sonst luftleeren Raum zwischen Brustwand und Lunge wird mit einer dünnen Hohladel Luft eingelassen. Die Atemluft kann nun nicht mehr die Lunge von innen anblähen, da außen an der Lunge derselbe Luftdruck herrscht; die Lunge fällt wie ein angeblöhter Fußball zusammen. Jetzt berühren sich die Wände der Kaverne, sie können nun leicht heilen, was durch die gleichzeitige Ruhigstellung des kranken Lungenkugels noch befördert wird. Da die Luft immer wieder aufgesaugt wird, muß die Gasbrust von Zeit zu Zeit nachgefüllt werden, in der Regel durch ein Jahr hindurch. Professor Neumann führte Königenbilder von so behandelten Schwindjuchtlungen vor, an denen die restlose Ausheilung deutlich zu sehen ist. Auch dort, wo infolge von Verwachsungen die Gasbrust nicht angelegt werden kann, können andere Methoden die Schrumpfung der kranken Lunge herbeiführen. Die Durchschneidung der Verwachsungsstränge kann das Hindernis aufheben und die Anlegung der Gasbrust ermöglichen. Wenn aber die Lunge zu innig an die Brust angewachsen ist, daß kein Raum für die eingebrachte Luft bleibt, hilft man sich mit der Pöhmung einer Zwischenschicht durch Zerstörung der Atmungsnerven. Dieser Eingriff verkleinert den kranken Lungenkugel und läßt ihn von der Atmung aus. Das gleiche Ziel läßt sich endlich mit der „Lungenplombe“ erreichen, der Einführung einer Paraffinmasse.

Berlin-Flucht.
 Der biemalige Quartalswechsel hat in Berlin eine Umzugssturm offenbart, wie sie in diesem Umfange noch nicht beobachtet worden ist. Nach den bisherigen Feststellungen ist das Streben allgemein wieder in erster Linie darauf hinausgegangen, die bisherige Wohnstätte gegen eine kleinere umzutauschen. Die Nachfrage nach kleinen Wohnungen hat nicht entsenert befriedigt werden können. Wer hätte hat sich ferner die Flucht aus dem Stadtkern nach den Vororten und wo möglich nach den Wohnländen. Noch nicht abzusehen aber ist die genaue Feststellung der Zahl derjenigen Familien, die ganz aus Groß-Berlin abgewandert sind. Doch steht gegenüber Zweifel, die vor einigen Monaten bei den ersten Anzeichen einer ständig anwachsenden „Berlin-Flucht“ geäußert wurden, bereits fest, daß diese Bewegung an hält.
 *
Abenteurer im Urwald.
 Es ist oft bezweifelt worden, daß Gorillas und andere Affen Menschenaffen Frauen und Mädchen zu entführen. Was man für ein Märchen gehalten hat, erhält neuerdings eine Bestätigung durch einen eigenartigen Vorgang, den der englische Tierforscher Reihmann im

„Daily Herald“ wiedergibt und der sich nach seinem Bericht folgendermaßen abspielte: Als ich von einer mehrtägigen Forschungsreise von Jaunde bei dem Drie Gumbambete, hart an der Grenze der beiden großen Stämme Jaunde und Bafoto eintraf, um mich von den ausgetretenen Anstrengungen zu erholen, hatte ich es mir kaum etwas bequem gemacht, als ich ganz in der Nähe des Aufstiegs eines fürchterlichen Schreien und Jammern hörte. Einer meiner Begleiter kam ins Haus gestürzt und rief mir mit allen Anzeichen des Entsetzens zu: „Herr, der große Aufmann ist da!“ Schnell packte ich meine große Felleibschleife und rannte in meinen nicht ganz wasserdichten Hausgehäusen dem Anhold entgegen. Als ich aber nach wenigen Minuten am dem Platz ankam, von dem das Geschrei ertönte, bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Ein mächtiger Gorilla lag auf einem schwarzen Raden mit Dampfmaschinen bewaffnet, in kurzer Entfernung von dem Aufstiegs umfanden, aber nicht wagten, den Anblicken aus der Gewalt des Gorilla zu befreien. Als ich mit meiner Wäsche, etwa vierzig Meter entfernt, erstarrte, was der Bestie nicht entgangen war, erhob sich diese kampfbereit. Doch das Tier hatte keine Zeit mehr zu einem Angriff. Durch einen Herakuh getroffen, wankte es noch drei Schritte abwärts, um dann zusammenzubrechen. Der Kampf zwischen dem Affen und dem Schwarzen hatte sich nach der Erzählung der Eingeborenen etwa folgendermaßen abgepielt: Das Tier spazierte gemächlich aus dem Busch heraus, um eine der auf der Fern arbeitenden Frauen zu entführen. Die begann natürlich fürchterlich zu schreien. Die Männer wurden dadurch aus gewohnheitsmäßigem Schlaf aufgeschreckt und eilten der Frau zu Hilfe. Der Affe ließ nun von dem Weibe ab, rächte sich aber dafür an hemjengen der ihm zu nahe gekommen sein mußte. Dieser Mann, den ich nachher nach dem Hospital der Kameruner Mittel-Landbahn an der Aribi-Jaunde-Strasse bringen ließ, hatte furchtbare Verletzungen. Beide Hände waren total zu drei gedrückt. Die Wunden waren bis auf die Knochen glatt durchgerissen, ebenso die Armmuskeln. Ein Beweis, welche unheimliche Kraft ein solches Tier besitzt und mit welchem Scharfsinn es gerade jene Partien zerstückte, die der Begner zum Kampf am nötigsten hatte.

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,
 Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal hilft nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels, es löst die Harnsäure! Deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz, u. a. Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! In allen Apotheken.

langsam herabsteigen und schnell heraufsteigen — gerade der richtige Weg, um möglichst viele Unglücksfälle zu verursachen! Heute steigt der Taucher tiefenweise aufwärts, wie es ihm von oben telephonisch befohlen wird; immer wieder muß er minutenlang unbeweglich an der „Grundleine“ hängen bleiben, bevor er sich einige weitere Meter der Oberfläche nähern kann.

Durch das Tauchen mit Preßluftzuführung hat der Taucher heute die Möglichkeit, soviel Luft zu bekommen, wie er braucht, ohne daß oben Duschende von Leuten an den Handpumpen arbeiten; so kann der Taucher auch seinen Anzug gut durchlüften halten und alle verbrauchte Luft durch das Heberdruck-

ventil am Helm entfernen. Außerdem ist es gelungen, die beim Ausatmen gebildete Kohlendioxid im Helm chemisch zu binden. Noch vor kurzem galt es für gefährlich, bis zu dreißig Meter zu tauchen; jetzt erreicht man die doppelte Tiefe mit gewöhnlichen Taucheranzügen, die ein verhältnismäßig ungehörtes Arbeiten auf dem Grunde zulassen. Geschickte und ehrgeizige Taucher können sich mit allen nötigen Vorsichtsmaßnahmen

über 100 Meter Tiefe wagen

Natürlich lassen sich stählerne Beobachtungskammern, deren Zulaufe mit einem Sauerstoffapparat versehen ist und unter gewöhnlichem

Atmosphärendruck atmet, noch bedeutend weiter herabsteigen — kilometer tief, wenn geeignete Hebevorrichtungen zu beschaffen sind! Der Mann darin kann durch dicke Glasfenster und mit Hilfe einer Bogentlampe das Tiefseeleben beobachten und photographieren; mehr nicht. Die Kugelgelenkglieder dieses klobigen Beobachters lassen nur wenige Bewegungen zu, die Haken am Ende seiner Eisenarme können nur leichte Arbeit verrichten. Jede Bewegung muß nach den telephonischen Instruktionen des Tauchers von oben gesteuert werden. Im Dunkeln ist der Eichenmann hilflos, während sich der Mann im Taucheranzug zurechtfinden kann.

Teilnehmen darf — und sei es auch nur durch mein Interesse und meine guten Gedanken für das Gelingen seines Werkes. Es ist auch nicht schwer, davon gefesselt zu sein, denn alle Versuche mit stütziger Luft sind sehr interessant, und die Möglichkeiten, die sich ergeben können, sind ungeheuer. Nicht einen Augenblick zweifle ich, daß mein Mann seine hohen Ziele erreichen wird. Ich unterstütze ihn, indem ich eigene persönliche Wünsche unterdrücke, halte ich für meine selbstverändliche Pflicht.

Taucher mit Leib und Seele

Dieses Zeugnis stellt Frau Magdalena Matthes ihrem Mann aus, der Tiefseetaucher und Feuerwehrmann zugleich ist. „Mein Mann hat als Ober-Feuerwehrmann immer 24 Stunden Dienst, und dann 2 Stunden frei. Es ist ein ruheloses Leben auf der Wache. Immer alarmbereit muß er sein, er muß angezogen schlafen, aber das müssen ja alle Feuerwehrleute. Und meinem Mann gefällt sein Beruf. Taucher ist er mit Leib und Seele. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Begeisterung er sofort wieder Tiefseetauchungen vornehmen würde, wenn man das von ihm verlangte. Schon vor dem Kriege hat mein Mann getaucht. Am anstrengendsten arbeitete er während des Krieges in Liban. Dort hat er 5 bis 7 Stunden unter Wasser in 40 Meter Tiefe mit schweren Schweißapparaten gearbeitet und geholfen bei der Bergung gekenteter Schiffe. So gefährlich wie damals ist seine Tätigkeit nicht mehr. Trotzdem denke ich immer, wenn er das Haus verläßt und tauchen geht: „Kommt er auch wieder?“ Ich sage es nicht, was würde es auch nützen? Die Kinder sind stolz auf ihren Vater. Sorgen tun sie sich nicht um ihn, das verstehen sie wohl noch nicht so. Der Junge spielt immer Taucher, und wenn er groß ist, will er zur See gehen — wie sein Vater in seiner Jugend.“

Angst kenne ich nicht!

sagte Frau Piccard, die Gattin des weltberühmtesten Stratosphärenforschers, zum Brüsseler Korrespondenten des „Berliner Lokal-Anzeigers“, der uns diese Zeilen freundlichst zur Verfügung stellte. Er schildert zugleich Eindrücke von seinem Besuche im Hause Piccard.

Die Avenue Ernestine ist eine kleine Straße, fernab vom Trübel Brüssels, von altem Alter überschattet. Rechts und links sterbliche Landhäuser, verdeckt hinter dichtem Gebüsch. „Daus Nr. 14“ hat Verühmtheit erlangt. Man thaut über das hölzerne Gitter, hinter dem drei Mondköpfe fröhlich in einem tüchtigen Sandhaufen wühlen. Frau Piccard erwartet mich.

Wir sitzen uns im Salon gegenüber, der in den letzten Monaten viele, viele Besucher sah. Es ist weniger ein Empfangszimmer, als die Stube eines Gelehrten, mit vielen Büchern, überall Blumen. An der Wand ein Bild des Nierenballons, mit dem Professor Piccard seinen Ausflug in die Stratosphäre unternahm. Frau Piccard, die im September ihrem fünften Kinde das Leben zu schenken hofft, spricht lebendig, mit Temperament in den sprühenden Augen. Selbst und lustig erzählt sie:

„Angst? Nein, die kenne ich nicht. Aber unruhig wurde ich, nachdem man in der Dessenlichkeit allerhand über die Ausschichten des Fluges meines Mannes zu orakeln begann. Das waren damals schwere und lange Stunden der Erwartung, bis dann endlich der befreiende Augenblick mit der Mitteilung kam: „Sind glücklich gelandet.“ — Es war gut, daß mein Mann mich an vielen seiner Besprechungen vor dem Unternehmen teilnehmen lassen. Da kamen Techniker, Ingenieure und Wissenschaftler. In der Hauptsache wurde über alle Möglichkeiten gesprochen, die sich dem glücklichen Gelingen des Fluges in den Weg hätten stellen können. Ich gewann ganz den Eindruck, daß mein Mann an alles gedacht hatte. Er hatte jaargelang an der Vorbereitung seines Unternehmens gearbeitet, und er war von keinerlei sportlichem oder waghalsigem Ehrgeiz befeuert. Er wollte „erforschen“, aber keine Notwendigkeit brechen. Im vorigen Jahr kam dann der erste Versuch in Augsburg, dem ich betwohnen durfte. Er mißlang. Aber das konnte mich nicht entmutigen, denn mein Mann ging sofort den Ursachen nach und verfügte hier und da Änderungen, die sich dann später auch, wie der Ausgang zeigte, bewährten. An Augsburg denke ich trotz des Fehlschlages noch gern zurück.“

Wenn ich auch von den technischen und wissenschaftlichen Dingen nicht viel verstehe, so versucht mein Mann mir doch vieles klar zu machen. Und das macht mir Freude und gibt mir die Ruhe in jenen Fällen, da ich ihn in Gefahr weiß. Meine ganze Freude ist es, ihm das Heim zu gestalten, in dem er seine Ruhe finden soll von allen den umfassenden Gedanken, die sein konstruktives Gehirn erfüllen. Und dann sind da die Kinder, die meiner ganzen Sorgfalt bedürfen, besonders der Junge.

Was nun die Zukunft betrifft, so wissen manche Zeitungen davon mehr als mein Mann. Bilanz sind keinerlei endgültige Entscheidungen getroffen über weitere Aufstiege. Auch ist es unsicher, ob und wann mein Mann nach Amerika zu reisen gedenkt. Im Augenblick ist er in der Schweiz, um von den anstrengenden Monaten, die hinter ihm liegen, Erholung zu finden.

Um eines aber bitte ich noch besonders. Sagen Sie Ihren Lesern, daß es unfruchtbar ist, wenn von einem Fernwunder zwischen Herrn Ripper, dem Mitarbeiter und Fluggefährten meines Mannes, und ihm selbst gesprochen wird. Davon ist kein wahres Wort. Erst vor wenigen Tagen sah ich Herrn Ripper hier in unserem Heim.

Wofür ich mich noch interessiere? — Ja, vor allem für die Politik. Ich verfolge mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung Deutschlands. Besonders ans Herz greift einem die Arbeitslosigkeit, die den Menschen jede Freude nimmt. Und der einzelne kann nicht helfen!“

Gewissenhafter Bürger (als die Widwidpartie aufbricht): „Verzeihen Sie“ (auf die liegengelassenen Plaischen deutend), „wollen Sie die Plaischen nicht auch wieder mitnehmen?“

Führer der Widwidpartie: „Sieber Mann, nehmen Sie sie ruhig mit, sie sind leer!“ („The Humorist“)

Sind Sie Bewerber um die Langlebigkeit?

Ein Rezept für Jedermann, das zum Ziele führt

Von Gertrud Reinsch - Berlin

Das Suchen nach einem Mittel, um hundert oder zweihundert Jahre alt zu werden, beherrscht die Menschheit, seitdem sie denkt. Man glaubt, das Leben durch Glaxier verlängern zu können und probiert auf geheimnisvolle Art allerlei Mittel und Mittelchen, man versucht und versucht es noch heute durch kosmetische Behandlung des Körpers oder man geht zu Professor Steinach und Boronoff, um sich eine Affendrüse einsetzen zu lassen. Alles kommt auf dasselbe hinaus: Altersunterschiede zu verwischen und die biblische Altersgrenze von 80 Jahren um einige Jahrzehnte zu übersteigen. Keines der vielen Präparate ist geeignet, das Dasein zu verlängern und Altersbeschwerden auszuscheiden.

Was heißt überhaupt „alt sein“?

Die wenigsten Menschen haben einmal darüber nachgedacht. Alt ist im Sinne des Wortes nur der, der sich alt fühlt und jeder ist so alt oder so jung, wie er sich fühlt. Diese kleine Weisheit ist alt und mag vielleicht nach lebensferner Philosophie klingen, aber dennoch ist sie eine edle Wahrheit! Haben Sie noch nicht jene beiden Frauen irgendwo gesehen, die man für Schwärmerin hielt und die doch Mutter und Tochter waren? Kennen Sie den Mann, der 80 Jahre alt ist und noch bequem 40 Kilometer am Tage läuft oder sich stundenlang im Wasser tummelt, Berge erklimmt, Sport treibt und wie ein Dreißigjähriger aussieht? Diese Menschen, denen wohl ein Jeder schon begegnete und deren es eine ganze Menge gibt, legen Zeugnis dafür ab, daß es ein Mittel geben muß, sich jung zu erhalten,

elastisch zu bleiben und nicht zu altern, ja sogar das Problem der Langlebigkeit gelöst zu haben. Das Mittel ist längst bekannt und durchaus bewährt aber sehr wenig Menschen wenden es an.

Das Rezept heißt:

richtige Lebensweise! Vorzeitiger, bzw. früher Tod ist immer das Zeichen für eine falsche Lebensweise, sofern nicht etwa ein Unglücksfall oder dergleichen dem Leben ein Ende setzt. Den unliebsten Begleiterscheinungen des Alters kann jeder wirksam begegnen, aber den Anfang muß er schon in seinen Jugendjahren machen, sonst kann es leicht zu spät sein. Doch betrachten wir einmal einen Hundertjährigen und forschen, wie er gelebt hat.

In Amerika starb vor kurzem eine reiche Frau. Sie vertraute ihrem Hausarzt das Mittel an, wie sie es zu einem Alter von 99 Jahren gebracht hatte. Es lautete sehr einfach: keine Fleischbrühe, kein Geflügel, keine Butter,

sehr viel Milch, Eier, Gemüse

und Amal in der Woche eine trockene Schnitte Brot mit Zwiebel! Sie blieb dabei immer schlank, hatte ein gesundes, unverwelktes Aussehen und blieb elastisch und beweglich bis zu ihrer letzten Stunde. „Festhalten“, sagte sie, „ist bestimmt kein Zeichen von Gesundheit und die Dickleibigen werden bestimmt niemals einen Rekord in der Langlebigkeit aufstellen. Wer stets beweglich ist, niemals faulenzet und richtig ist, der wird auch nicht die, nur auf

diese Art kann man jugendliche Frische bewahren und lange leben!“

Der bekannte Abt, St. Antonius, der im Alter von 104 Jahren starb, war ebenfalls stets schlank, während seine dickbauchiger Mitsgenossen viel früher starben. Zu nennen wären noch Dante, der sehr alt wurde, Don Quixote und Tolstoj. Ihnen war Fettlosigkeit, Billerei, starker Alkoholgenuss und Bequemlichkeit fremd und darum wurden sie älter, als es die Bibel erlaubt.

Durch Verjüngung

werden die wichtigsten Organe in ihren Funktionen gehemmt, es treten Unregelmäßigkeiten ein und die Ueberreste der Speisen, die Schlacken des Verwertungsprozesses im Körper können nicht schnell genug ausgeschieden werden. Man mag nun fragen: was nennt man Fett und was schlank bei einem ausgewachsenen Menschen? Seine Körpergröße, Körpergewicht müssen mit der allgemein gültigen ökonomischen Maßlinie übereinstimmen. Das bedeutet, daß ein großer Mensch nicht zu schlank, ein kleiner nicht zu dick sein soll. Die Festheit der Körperteile muß immer harmonisch verlaufen! Das Rezept für die Langlebigkeit ist kurz folgendes: Aesthetische Körperform, Bewegung, zweckmäßige Ernährung, lebensfroher Sinn. Diät Ernährungsweise — Früchte, Gemüse, Vitamintok und Gymnastik oder Sport sind die sichersten Führer zu hohem Alter, denn sie gewährleisten mehr, als alle Glaxiere!

Wie Frauen die Taten der Männer miterleben

Abenteuer werden Beruf

Wenn Meldungen an unser Ohr dringen, die von den kühnen Taten wagemutiger Männer erzählen, so dachten wir alle auch an die Frauen; wie es in ihnen aussähen müßte, in diesem Augenblick, da sie, vielleicht zusammen mit der ganzen Welt, auf die Unternehmung des Gatten blickten. Frau Käthe Ströck hat sich nun an die Gattinnen von Männern gewandt, die ihr Beruf vor ungewöhnliche Schwierigkeiten und Gefahren stellt. Im folgenden veröffentlichen wir die Antworten; wie unsere Leser sehen, befindet sich manches interessante Geständnis darunter.

„Ich sehe alles voraus!“

erklärt Frau Leni Fieseler, die Gattin des hervorragenden deutschen Kunstfliegers Fieseler, dessen erstaunliche Leistungen mit Recht überall Bewunderung finden.

„Nein, unruhig bin ich nicht, wenn mein Mann fliegt! Erstens habe ich zu seinem Können und zu seiner Ruhe und Besonnenheit das größte Vertrauen, und dann fühle ich mich immer vorher, wenn einmal etwas Außergewöhnliches oder Unvorhergesehenes geschieht. Ich sehe alles zuvor, aber ich lasse es mir nie merken.“

In früheren Jahren habe ich versucht vorzujagen, das heißt, mich bemüht, ein wenig Vorhersagen zu spielen — ich tue das heute nicht mehr, denn es ist meine Erfahrung: Es kommt unabwehrbar, was bestimmt ist, und gefahrnehme ich es entgegen. Ein Beispiel wollen Sie

hören? Da sind viele! Zwei Tage vor einem Flugtag fühlte ich genau, daß mit der Maschine etwas nicht in Ordnung wäre. Aber wo? Und was? Am rechten Tragdeck schien es zu sein. Der Flugtag kam — das Telefon läutete — ich hörte: „Notgelandet wegen Benzinmangels.“ Ich atmete auf: „Jawohl!“, sagte ich, „ich weiß schon, es ist ihm nichts passiert!“ Spätere genaue Untersuchungen ergaben, daß außerdem am rechten Tragdeck ein Splint gelockert war.

Wollen Sie einen zweiten Fall? Ich lag zu der Zeit schwer krank, als mir telephonisch gemeldet wurde, daß mein Mann eine Landung, einen ziemlich schweren Bruch gehabt hatte — ich wußte es längst, fühlte ich doch seit Tagen den furchtbaren ahnungsvollen Druck eines kommenden Unheils — ich hörte telephonisch von der Verletzung und sah außerdem eine Wunde am Kopf, von der mir der Berichterstatter nichts gesagt hatte. Lange Zeit

verfolgte mich auch einmal ein mir unverständliches Bild: Meines Mannes Maschine in der Luft — viele Schornsteine, etwas Weißes, Unerklärliches, Nebel? Nein! Die Maschine sah ich wunderbare Wendungen machen. Bald sollte die Wirklichkeit die Rätsel lösen: Eine Notlandung, ein Ueberschlag vor einer Fabrik mit vielen Schornsteinen — mein Mann und sein Monteur kamen unverletzt, aber weß besträubt von oben bis unten durch Rast und Wörtel bei mir an.

Sie dürfen nicht glauben, daß ich unter diesen Abnungen leide — so gewiß, wie ich das kommende Unheil sah, so sicher sah ich ja auch den immer noch glücklichen Ausgang. Diese „Sehergabe“, wenn ich so sagen darf, hat schließlich, wie alles, seine zwei Seiten — erfüllt mich die Vorahnung mit Sorge, so sehe ich auch mit derselben Sicherheit das abgewandte Unheil vom Furchtbaren. Zudem gibt es ein Gefühl von wunderbarer Verbundenheit mit meinem Mann.

Im Rakeleuwagen

Frau Margarete Fiesch äußert sich über den Beruf ihres Gatten, des Oberingenieurs Fiesch, dessen Versuche mit dem Rakeleuwagen von den Fachleuten der ganzen Welt mit größtem Interesse verfolgt werden.

„Natürlich ist es mir nicht gleichgültig, wenn mein Mann im Rakeleuwagen fährt! Aber was soll ich machen? Verzagtheit würde mir nichts nützen. Ueberdies habe ich größtes Vertrauen zu den Versuchen meines Mannes. Ich weiß, er ist nicht waghalsig, ist viel zu sehr gefesselt von seiner Idee, als daß er durch Unvorsichtigkeit die Fortschritte, die bisher erreicht worden sind, gefährden würde.“

Er hat mich noch nie mitgenommen zu einer Versuchsfahrt, aber ich würde sofort mit ihm fahren. Das furchtbare Geräusch schreit mich nicht, ich weiß auch von meinem Mann, daß alles sich gefährlicher anfühlt, als es ist. Anfanglich wollte sich niemand mit ihm in den Wagen setzen, ein bekannter Rennfahrer sagte sogar einige Zeit vor dem Start ab. Bewußt, ich bin sehr viel allein. Die Versuche dauern im Sommer oft bis 10 Uhr abends und länger. Und selbst in der Nacht lassen meinem Manne Probleme, die noch nicht gelöst sind, keine Ruhe. Unermüdlich, von zäher Ausdauer, ist er gerade dann, wenn etwas nicht nach seinem Wunsch geklappt hat. Es gibt keine Erholung, keinen Sonntag, keinen Urlaub — Arbeit ist sein Leben.“

Es macht mich sehr glücklich, wenn mein Mann mit von seinen Plänen und Ideen erzählt, wenn ich

Strategische Straßenbauten.

Die in Sowjetrussland erscheinende finnischsprachige Zeitung „Suomen Karjala“ („Das rote Karelien“) befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Ausbau des Verkehrs in Sowjetrussland. In diesem Jahre sollen für rund drei Millionen Goldrubel neue Straßen mit einer Gesamtlänge von 463 Kilometern erstellt werden. Für Straßenverbesserungen sind 531 075 Rubel angewiesen worden, während die karlelischen Bauern noch 570 000 Rubel aus eigenen Mitteln aufzubringen haben. 67 Prozent des neuen Straßennetzes dienen strategischen Zwecken. Die Gefahr eines finnischen Einfalls in Sowjetrussland habe den Ausbau des Straßennetzes notwendig erscheinen lassen. Die Verbindung Kemi-Idänävis soll in einer erstklassigen Automobilstraße bestehen. Diese wird ergänzt durch eine im Bau befindliche Straße längs der finnischen Grenze, die bei der Station Kostenga an der Ruemansbahn endigt.

Ein Schlafkranker vor Gericht.

Die Große Strafkammer des Landgerichts Bochum hatte sich mit dem seltenen Fall der Messertat eines an chronischer Schlafkrankheit leidenden Mannes, des gegenangestellten Vieting, zu befassen. Ohne jeglichen Grund hatte Vieting am Abend des 21. Septembers 1930 in Stodum nach reichlichem Alkoholgenuss in plötzlicher Aufwallung im Hof seines Hauses die Hausdienerin Hedwig Arning durch zwei Messerschläge in Unterleib und Lunge lebensgefährlich verletzt. Die Polizei fand ihn am Abend im Bett vor. Auf alle Fragen äußerte er stets, nichts von der Tat zu wissen. Auf Grund eingehender Beobachtungen stellte man bei ihm eine chronische Gehirnerkrankung, hervorgerufen durch eine chronische Schlaflosigkeit, fest. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat sich der Angeklagte bei der Ausführung der Tat in einem pathologischen Rauschzustand als Folgeerscheinung der Krankheit befunden der vorübergehend die freie Willensbestimmung ausgeschlossen habe. Auf Antrag des Staatsanwalts erfolgte Freispruch auf Grund des Paragraphen 51.

Internationaler Rundflug 1932.

Der Aero-Club von Deutschland hat, nachdem er vom Deutschen Lufttrat wiederum mit der Organisation und der Durchführung des Internationalen Rundfluges 1932 (Ende Juli 1932) beauftragt worden ist, nunmehr die technische Ausschreibung veröffentlicht. Der Internationale Rundflug gliedert sich auch im nächsten Jahr in einen technischen Wettbewerb und einen Europaflug, wobei der technische Wettbewerb im nächsten Jahr vor dem Streckenflug liegen wird. Der nächstjährige Wettbewerb erhält aber eine neue Note dadurch, daß die Endstrecke des Streckenfluges (etwa 800 Kilometer) in Form eines raschen Rennens ausgetragen wird.

bei dem die Höchstgeschwindigkeit allein ausschlaggebend ist. Das Gesamtergebnis der technischen Prüfung, der Reisegeschwindigkeit und der Zuverlässigkeit auf dem Streckenflug sowie der Höchstgeschwindigkeit auf der Endstrecke wird die Reihenfolge der Sieger bestimmen. In der technischen Prüfung ist als neues Moment zu erwähnen, daß sowohl Start und Landung über ein 8 Meter hohes Hindernis wie im Vorjahr als auch die Mindestgeschwindigkeit wie in diesem Jahr im Deutschlandslang bewertet werden.

Professor H. Piccard

befähigt sich in einem Aufsatz mit der Möglichkeit, Flüge in größter Höhe auszuführen und erklärt u. a.: „Wir wissen, daß ein Flugzeug, je höher es fliegt, sich desto leichter vorwärts bewegen muß, sollen die Tragflächen es in der Luft halten. Wir wissen aber auch, daß ein Flugzeug, in je höheren Schichten es sich hält, desto rascher fliegen kann, weil der Luftwiderstand nachläßt. Ein Flugzeug, das in 15 000 Metern Höhe fliegen soll — das heißt in einer Schicht, deren Luftdichte nur ein Neuntel der normalen beträgt — muß eine dreimal größere Geschwindigkeit einhalten. Alle aerodynamischen Kräfte bleiben beständig, und der Kraftaufwand für jeden Flugkilometer ist der gleiche, doch da das Gesamtergebnis der erzeugten Kraft in einem dreimal so kurzen Zeitraum erreicht werden muß, so brauchen wir in diesem Fall einen dreimal so starken Motor. Sobald technische Schwierigkeiten, wie die Speisung des Motors, der Luftdruck, die Umrechnungszahl der Luftschraube zufriedenstellend gelöst sind, können meiner Ansicht nach Flugzeuge den Atlantischen Ozean in zehn Stunden überfliegen. Vorausgesetzt, daß sie sich in den Stratosphären halten, d. h. im Lande des ewig schönen Wetters“, wo es keine Luftschichten und keine Seebrandung gibt. Die Möglichkeit, die sich durch eine derartige Entwicklung der Luftschiffahrt eröffnen, sind ungeheuer.“

Literatur-Nobelpreis einem Toten verliehen.

Die schwedische Akademie hat am Donnerstag den literarischen Nobelpreis an den verstorbenen schwedischen Dichter Erik Axel Karlfeldt verliehen. Die Bekanntgabe erfolgte einen Monat früher als üblich. Zum erstenmal in der Geschichte des Nobelpreises wurde ein Dichter ausgezeichnet, der nicht mehr am Leben ist. Die Zahlungen des Nobelpreises lassen jedoch ausdrücklich die Möglichkeit zu, daß der Preis an eine Persönlichkeit verliehen wird, die in dem betreffenden Jahre vorgefallen war, inzwischen jedoch verstorben ist. Dies war mit Karlfeldt der Fall, der im Frühjahr vorgeschlagen wurde. Karlfeldt galt neben Berner von Seidenstam als der größte schwedische Lyriker seiner Zeit. Er bekleidete das Amt des händigen schwedischen Sekretärs der schwedischen Akademie.

Unterstützen Sie Danziger Industrie! Danziger Arbeit! Kraatz Für die Dame: Für den Herrn: Sie werden ersichtlich bedient werden mein Kunde bleiben u mich gerne weiter empfehlen. Altansässiges modernst eingerichtetes u größtes Unternehmen mit fachmännischem Leiter u Personal. Färberei für Lederbekleidung u Ledermobel * Moderne Plisseebrennerei u Kunstplisse. Telefon 28573

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Copyright by Conco-Verlag, Kötzschenbroda-Dresden.

Nr. 7

Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung“

11. Oktober 1931

Der deutsche Ingenieur Kändler hat vor einem Kreis amerikanischer Finanziers seinen Plan entworfen, den Erdkörper zu durchbohren, um die kürzeste Verbindung vom Kontinent zum Kontinent zu erreichen. Der Führer der Finanzgruppe ist der Millionär Dongan, von dessen Zustimmung die Verwirklichung des Planes abhängt.

Kändler will am nächsten Tage zu Dongan gehen. Aber schon hat er einen Feind, den buchtigen Jakob Hughten, der in Dongans Tochter verheiratet ist und fürchtet, sie an Kändler zu verlieren. Kändler unterbreitet Dongan seinen Plan in allen Einzelheiten. Mit Dongan ist begeistert und spricht ihrem Vater zu.

Dieser gibt nach und die Kändlerische Idee wird Wirklichkeit. Die Durchgrabung der Erde ist nun in aller Munde. Es wird wahnwitzig gearbeitet.

Hughten gibt sich nicht aufreden. Er zieht gegen Kändler in Zeitungsartikeln zu Feld und versucht, von glühender Eiferlichkeit verlor, persönlich Kändler von seinem Plan abzubringen. Auch den alten Dongan versucht er umzustimmen.

6. Fortsetzung.

„Von mir hat er es nicht erfahren, wenn er es überhaupt weiß. Ich weiß ja, wie unangenehm dem Herrn kranke Menschen sind.“

Sie drückte seine Hand warm und stumm. „Sonnchen, nun erzähle weiter! War mein Vater sehr erregt?“

„Sehr, Baby. — Er muß mit dem Stod geschlagen haben.“

„Wer? — — Geschlagen?“

Sonn suchte nach Worten.

„Erzähle, Sonn!“ gebot sie.

„Ich weiß nicht viel“, begann er auszuweichen. „Als wir taumelten, sah ich, wie der Herr ganz verflört aus dem Zimmer kam. Als ich wieder zu mir gekommen war, stand er neben mir, den Stod in der Hand, und Mister Hughten blutete.“

„Kann Mister Hughten nicht ebensogut mit dem Kopf aufgeschlagen sein?“

Sonn zauderte einen Moment lang, dann sagte er leise: „Nein, ich lag unten beim Fallen. Das heißt, möglich —“

Miß Dongan gab einen Laut des Schrecks von sich. „Alles dies war ihr etwas Unfassbares. O Gott, der Vater schlug Bob eine Wunde! O Gott, wie schrecklich! Ein blinder Mann schlug einen gebrechlichen Menschen blutig. Nein, nein! — Und doch: Sonn hatte es gesehen.“

Aber warum schlug der Vater? Warum kam Bob hierher? Was hat er hier gewollt? Gewiß wollte er sie sprechen, weil sie nicht mehr zum Reiten gekommen war. — Armer, lieber Bob! Ich habe dich vergessen gehabt!

Sie erhob sich. Sonn sah sie mitteilidig, bis ins Herz betrübt an. Sie stierte auf eine Stelle des Bodens, an der die Hufeisen frisch gezeichnet zu sein schienen.

„Da war es nicht, bestimmt nicht!“ beteuerte Sonn. „Armer Bob! dachte sie. Lebst du? Bist du noch beunruhigt? O Gott, warum nur schlug der Vater ihn? Warum?“

„Ich fahre heute abend noch nach Irvington, Sonn“, sagte sie entschlossen. „Du kommst mit mir.“

„Wo ist mein Vater? Schläft er schon?“

„Ich weiß nicht. Ich glaube nicht. Das Zimmer wurde gleich nach dem Vorfall abgeschlossen. Geht! Klingelt hat es bis jetzt noch nicht.“

„Halte dich also bereit. Fahre den Wagen schon vor.“

Sonn machte ein sorgendes Gesicht. „Sie sollten heute nicht mehr fahren, Baby“, wagte er einzuwenden. Sie versuchte ein Rächeln und entgegnete: „Schon gut, Sonnchen. Wir fahren. Du kommst ja mit mir.“ Nun ging sie in einem großen Wagen um die frisch gezeichneten Hufeisen herum und trat hastig bei dem Blinden ein.

Jener sah am Fenster nach der Fulton Street, an seinem Lieblingsplatz. Obwohl er gehört haben mußte, daß jemand eingetreten war, verhielt er in der reglosen Stellung, die er schon seit Stunden inne hatte. Die Linke umspannte den dicken Dornenstod. Stills und bis ins Innerste aufgewühlt stand die Miß und betrachtete dies Bild der Erregung. Schließlich fragte sie leise: „Bei dir war Besuch, Vaterlein?“

Er schob das Gesicht in Richtung der Tür und entgegnete tonlos: „Besuch war bei mir, mehr als Besuch. — Komm, setze dich! Sehr lange habe ich auf dich warten müssen.“ Dies sagte er, ohne daß die abwehrende Kälte aus seinem Gesicht schwand. Seine Tochter hatte Platz genommen. „Was ist, Vaterlein? Ich fürchte mich vor deinem fremden Gesicht. Hat dich jemand geärgert?“

„Kind — — Besuch war hier. Deine Reiterbekanntschaft. Mister Hughten, nicht? Wie ekelt, wenn ich diesen Namen nur höre.“

„Vater!“

Er blieb auch nach diesem vorwurfsvollen Ausruf ohne sichtbares Verdrüßsein. Sie fasste seine Hand und sagte bittend: „Sei wieder gut, Vater! Ich hätte dir's sagen müssen, weiß ich doch, daß du kranke Menschen nicht magst.“

Ein hohles Lachen. „Krank?! — — Krank? Nein, Kind, er ist gegreulich auf den Weinen, verwachsen, buckling, häßlich ist er!“

Eine läche Aste, eine Scham für Bob, schoß ihr ins Gesicht. Armer, armer Bob! dachte sie. Dann blieb sie an einer Frage hängen: Woher weiß er, daß Bob verwachsen ist? Sonn hat nichts erzählt; woher weiß er all dies?

„Sage mir“, begann sie zaghaft, „woher weißt du, daß er verwachsen ist?“

Der Blinde tat erkannt. „Woher ich das weiß?! Ich sah es! — Glaubst du, ich bin vollkommen blind?! — Du, einen solchen Hücker, wie ihn dein Reitersmann hat, den sehe ich noch.“ Nun mochte er den forschenden Blick seiner Tochter empfinden, denn er senkte die Ader in Verlegenheit. Er spielte mit dem Knäuel seines Stodes.

„Vater“, sagte die Miß und koste behutsam seine Hand. „Vater, er ist so ein lieber Mensch! Sieh, Verfrüppelte leiden. Vielleicht, weil ich das immer wieder fühle, daher habe ich ihn nie abstoßend empfunden. Es liegt so viel Trauriges und Traurigkeit um ihn; er tut mir so leid.“

Intelligente Fragen

Von Karl Ellinger, München

Ein Dummer kann mehr fragen, als zehn Weise beantworten können? Da bin ich aber ganz anderer Ansicht! Die Fragen, die keiner beantworten kann, sind oft gar nicht so dumm, aber die Fragen, die sich von selbst beantworten, die haben's in sich. Ein paar Beispiele gefällig?

Ich bin von der Reise nach München zurückgekehrt, gehe furchtlos wie ich bin ins Kino. Mit Fräulein Komplexreich. Schon kürzt am Eingang ein Bekannter auf mich zu und flüstert: „Wieder in München?“ — „Man zeige mir die zehn Weisen, die diese Frage nicht zu beantworten vermöchten!“

Zwei Akte des Militär-Film-Lustspiels habe ich überstanden, dann packt mich die Verzweiflung. „Geh mal!“ sage ich zu Fräulein Komplexreich. Und tiefinnig lönt es zurück: „Gefällt Ihnen das Stück nicht?“

D-Büge sind zuweilen überfüllt. Nicht so oft, wie es sich die Reichsbahn wünscht, aber manchmal sind sie überfüllt. Wir sitzen zu zehnt eng gefaßert im Abteil, zwischen uns stehen noch einige Reisende und poltern uns bei jeder Kurve wider die Kniescheibe. „Offensichtlich steigt eine Karawane bei der nächsten Haltestelle aus!“ wünsche ich mir. Aber niemand tut mir den Kopf herein und lieblich erklingt es von seinen Lippen: „Is hier noch a Sitzplätzchen frei?“

Der Blinde biß die Lippen fest aufeinander. „Kind, das ist kein Umgang für dich“, presste er hervor. „Kein Umgang für dich“, wiederholte er, und jetzt klang es, als wenn der Donner hinterm Gebirge grummele. „Verteibe mich recht. — Willst du nicht wissen, warum dieser Mensch zu mir gekommen ist?“

„Ja, Vater“, entgegnete sie schnell. „Du bist sehr erregt gewesen? Sonn sagte es mir.“

Wieder dies hohle unwirkliche Lachen. „Erregt soll ich gewesen sein? Mehr als das, mehr, Kind. Heute ich doch eine Unterredung mit einem Narren.“

Sie still, Kind, er ist verrückt. Höre zu, dann wirst auch du das sagen müssen. Höre zu!

Raum daß er eingetreten war, fiel er mit einem Wortschwall über mich her. Mister Hughten sei ein Phantast, sagte er. Er käme gerade von ihm her. Deshalb müsse er verlangen, daß das Bohren sofort einzustellen sei. Er habe Beweise, daß es nie gelänge, die Erde zu durchbohren. Folglich müsse er verlangen, daß — na, so, in dieser Tonart sprach er. Hin und wieder brauchte er auf, dann wieder klang seine Stimme weinerlich. Ich wußte natürlich sofort, was ich mit diesem Narren anfangen sollte. Was die Bohrung anbelangt, sagte ich, bin ich nicht gewillt, mir Vorschriften machen zu lassen. Regen Sie mir Ihre Beweise, von denen Sie sprechen, fixiert vor. Ich werde Sie prüfen lassen.

Da schrie dieser Mensch mich an, fuhr so halb und halb auf mich los. Dann begann er von dir zu reden. Er brachte dich mit Mister Kändler in Zusammenhang. Die abenteuerlichsten Geschichten erzählte er mir. Zum Schluß sagte er, er dulde nicht, daß du mit einem Idioten — damit meinte er wahrscheinlich Mister Kändler — zusammen bleibst.

Das war mir nun doch zuviel. Ich gebrauchte dieselbe Tonart wie er. Und, weißt du, was nun geschah? Er stellte sich vor mich und schrie: Nicht früher verlasse ich diesen Raum, bis Sie mir versprochen haben, unverzüglich das Bohren einzustellen!

Dieser Mensch war außer sich. Ich trat zu ihm, legte ihm die Hand auf die Schulter, wollte ihn beruhigen, da brüllte dieser Narr auf, wie wenn meine Hand aus lauter Nadel befände. Hier machte der Blinde eine kleine Pause. Man sah, er war sehr erregt.

„Und da, Vater? Was geschah da?“

„Und da sah ich, daß dieser Mensch neben seiner Häßlichkeit auch noch einen Buckel hat. — Ich führte ihn zur Tür hinaus. Dann sah ich, wie dieser Bucklige über Sonn herfiel. Er umtrallte seinen Hals und riß ihn zu Boden. Ich brachte die Rasenden auseinander. Möglich ist es, daß ich geschlagen habe, denn Sonn erzählte mir später, dieser Mann habe geblutet. — Nun, Kind, gewinnst du nicht auch den Eindruck, daß dieser Mensch nicht nur bucklig, häßlich, sondern auch verrückt ist. Das

ist doch kein geeigneter Umgang für mein Töchterlein.“ Er lachte ärmlich über ihren Arm.

„... Und da sah ich, daß dieser Mensch bucklig ist“, dachte sie. „Und da fühlte ich —“, dachte sie weiter.

Fragen über Fragen taten sich vor ihr auf. Bob war, wie sie erfahren hatte, auf der Baustelle gewesen, hatte mit Kändler eine kleine, und mit Scz-rano eine sehr lange Unterredung gehabt — ja, aber welchen Grund hatte er gehabt, um nach hier zu kommen?

Bob mußte gereizt worden sein, wie anders ließe sich sonst wohl sein Verhalten gegenüber deuten! Vielleicht vom Vater, denn so ruhig, wie es geschildert worden war, war diese kritische Stunde gewiß nicht verlaufen.

Der Vater hatte Bob die Hand auf die Schulter gelegt; wäre es etwas Unmögliches, daß diese Hand ausfällt, über den Rücken hinabfällt? Sagte der Vater nicht, erst bei dieser Verührung habe er gesehen, daß Bob bucklig ist? Ja, nur so konnte man sich den Vorfall erklären.

Doch eine Frage blieb offen: Was hatte Bob veranlaßt, mit dem Vater zu sprechen. War er allein der Bohrung wegen gekommen? War er ihrer wegen gekommen? Was nun? Vor allen Dingen: War es nicht ihre erste und vornehmste Pflicht, sich nach Bobs Befinden zu erkundigen?

„Väterlein, bist du ungehalten, wenn — — Sieh, wir haben immer gute Kameradschaft gehalten. Nun

Kreppjohlen, eine feine Sache! Bei Glatteis ersparen sie mir die Nollschuhe. Schwupp, liege ich auf der Nase. Mitten auf der Raufingerstraße. Und schon ist eine hilfsbereite Seele da und erkundigt sich, mich liebevoll stützend; „San S' hingfallen, Herr Nachbar?“

Dieser Tage war ich auch wieder mal beim Bohrraum. So nenne ich meinen Herrn Zaharat. Er machte diesem Namen mal wieder alle Ehre. Bohrt, daß ich denke, jetzt muß er bald bei der großen Zehe herauskommen. Ich ähze, ähne, verziehe das Gesicht wie ein Vernismaler — da tröstet mich seine besorgte Frage: „Tut's weh, Herr Citlinger?“

Hol der Teufel das Telephon! Mitten im Diktieren läutet es wie beissen. Nach dem zehnten Klingelzeichen sage ich zu meiner Stenotypistin: „Gehen Sie an den Apparat!“ Und gewissenhaft fragt sie, knapp in das Klingelzeichen: „Ist jemand dort?“

Am entzückendsten aber versteht mein Friseur zu fragen. Eingeseift bis zur Nasenspitze sitze ich auf seinem elektrischen Stuhl, er zieht das Messer ab, hebt an — ratisch, fliekt mein Wangenblut. Und prompt ertönt die gewohnte Frage: „Schneidet das Messer?“

Seitdem halte ich den Mann, der im Hofbräuhaus die Kellnerin fragte: „Bist's hier was zu trinken?“ für einen heimlichen Philosophen.

hat man ihn in bewußtlosem Zustande nach Irvington transportiert. Ist es nicht Menschenpflicht, sich nach seinem Befinden zu erkundigen?

Dongan strich wieder über ihren Arm und sagte mir: „Kind, du bist jung und unerfahren, du ahnst dich vom unangebrachten Mitleid leiten. Du ahnst aber nicht, was du damit anrichtest. Für dich ist dieser Mensch ein Gesellschaftler, ein Kamerad, wie du sagst, ein Freund. Doch, was bist du für ihn? Hast du darüber schon nachgedacht?“

Menschen mit Gebrechen, wie sie dieser Hughten hat, haben keine, ganz andere Empfindungen als wir. Wir fänden uns in ihren oft krausen Gedankengängen gar nicht zurecht. Fast immer sind sie der Meinung, wir anderen lassen sie links liegen. Hier und da und überall fühlen sie sich bemitleidet. Immer aber nur Mitleid in den Augen anderer setzen zu müssen, nutzt zuletzt wie eine Verhöhnung an. So werden diese Menschen mitrational, ja man sagt, bucklige wären hinterlistig. Arges während, so lauern sie auf jedes Wort, das um sie her gesprochen wird. Sie vernehmen, wir sprechen nur immer über sie. Das ist ihnen eine Dual. So begnügen sie zuletzt, den Umgang mit Menschen zu meiden, denn ihr Gebrechen dünkt ihnen zu schimpflich, um immer und überall gesehen und besprochen zu werden. Finden sie dann aber einen Menschen, bei dem dies alles nicht der Fall ist, so bringen sie diesem sehr schnell Vertrauen entgegen; sie umklammern, hängen ihre Seele an ihn. Sie saugeln sich von ihm Bilder vor, die mit der Wirklichkeit gar nirgends in Verührung kommen. Das sind Phantasmas.

Nun nimm einmal an, eine solche Illusion muß aus Gründen, die ein solcher Mensch nicht erkennen will, plötzlich zerflört werden. Ist es da nicht denkbar, daß eine Rafferei, eine sinnlose Witterei ausbricht? Und dann, Kind, ich kann mich nicht damit abfinden, daß meine ich die einzige Tochter einem Buckligen angehört, auch nicht als Freundin.“

Alice hatte den Kopf gegen die Schulter ihres Vaters gelehnt. Schmerzliches Mitleid sprach aus ihren Augen.

„So dürfen solche Menschen keine Freundschaft haben? — Das ist grauam, Vater.“

Dongan schwieg. Gewiß, Freundschaft dürfen sie haben, dachte er, doch nicht mit meiner Tochter. Ich kenne sie, ich weiß, sie ist allgütig dem Mitleid zugänglich. Und vom Mitleid bis zur Liebe ist bei Frauen nur ein kleiner Schritt. Drum will ich nicht, daß sie mit ihm zusammen bleibt!

Doch heute, wo dieser Hughten befinnungslos und blutend abtransportiert worden war, heute konnte selbst ein Dongan seiner Tochter nicht verwehren, zu dem Verlebten zu fahren.

„Gut, Kindchen, fahre zu ihm. Überzeuge dich, daß dein Vater kein Todschläger ist. Nimm Sonn

mit, dann bin ich beruhigt und kann schlafen. — Ist doch besser, daß ich dir alles gesagt habe, nicht?“

Das Kabinett hielt vor dem Observatorium. Alice trat durch eine tief eingebaute Tür und stand nun in einer dumpf riechenden Vorhalle, die von einer elektrischen Lampe, die seitlich auf einem Tisch stand, mäßig erhellt wurde. Neben dem Tisch sah eine Krankenschwester und las.

Ob es möglich sei, Mr. Hughten zu sprechen, fragte Alice. Die Schwester legte das Buch unwillig aus der Hand, trat mit einem mürrischen Gegenruß näher und erwiderte mit einem abweisenden Gesicht: „Ich bedaure. Jeder Besuch ist von den Ärzten untersagt. Zudem schläft der Patient. — Kann ich etwas bestellen?“

„Demnach ist es vollkommen ausgeschlossen? Auch morgen und übermorgen?“ fragte Alice, leicht gereizt durch das Benehmen der Schwester. Diese nickte nur und ging an den Tisch mit dem Buch zurück.

„Und das Befinden des Kranken?“ wurde sie lauter als beabsichtigt gefragt.

Man hörte hinter einer Tür, die mit schweren Portieren verhängen war, ein Rufen. Es war Jakob Hughtens Stimme.

Die Schwester erhob sich hastig, grüßte eine Unmutsfalte in die Stirn, zeigte auf einen Stuhl und sagte: „Bittet Sie bin gleich wieder zurück, falls Sie noch etwas wissen wollen.“ Hiernach raufte sie davon. Im selben Augenblick wurde drinnen „Alice“ gerufen. Miß Dongan schwankte wollte eintreten, wollte bleiben. Als sie nun nochmals gerufen wurde, trat sie ein. Empfangen wurde sie von der Schwester eldigen Blick. Doch Jakob Hughten, der zu Bett lag, begrüßte sie freudig.

„Komm, liebe Alice! Die Schwester wird's schon erlauben müssen.“

Aber die, die es erlauben sollte, zeigte abweisende Schultern und wich dem bittenden Blick des Kranken aus.

Das erste, das Alice in dem Zimmer auffiel, war der Berg Bücher, der auf einem ovalen, in der



Mitte des Raumes stehenden Tische lag. Hinter diesem stand ein riesenhafter Schrank, auch noch voller Werke. Neben diesem stand ein anderer, jedoch gläserner, in dem allerhand Dinger ein lunterbuntes Durcheinander bildeten. Er barg scharfste, blühende und Reflexe von sich streuende Steine. Zwischen diesen stand wie verloren ein hohes Mikroskop. Auf dem Schranke sah man einen Himmelsglobus und ein großes, axial montiertes Fernrohr. Die anderen Wände füllten Lampen- und Himmelskarten aus.

Als Alice aber den Kranken sah, erschrak sie: Wasser als die Rippen war sein Gesicht. Um die Stirn hatte er einen dicken Verband, der an einer Stelle Notes durchschimmern ließ.

„Alice, liebe Alice“, hauchte der Kranke. Dabei weiteten sich seine Augen und ihr Glanz wurde intensiver. „Erstrecht du über mich? — Ja, ja, ja, mancher mühte es! Ich bin krank. Zuerst sah es wohl dein Vater?“

Alice setzte sich auf den Bettrand. Sie fasste nach des Kranken Händen. Dann streichelte sie in aufwallender Zärtlichkeit seine Wange. „Lieber Bob! Hat man dir wehe getan? — Der Vater ist alt und ein bißchen rauh, sei ihm nicht zu sehr böse! Mir auch nicht, weil ich die letzten Male nicht zum Reiten gekommen bin. Jetzt will ich öfters kommen, ja?“

Er nickte ohne Freude. Er drehte den Kopf der Wand zu und schloß die Augen. „Rauh ist er, ja, so kann man das nennen“, sagte er, und es klang bitter.

Alice erhob sich. Die Schwester hatte geminkt und sah danach auf die Tür. Der Kranke fuhr herum und umklammerte Alice's Hand. „Du willst schon wieder gehen? Nicht, Alice!“ Er sah nach der Schwester und dann eindeutig nach der Tür.

„Nicht länger als zehn Minuten“, sagte die Pflegerin kurz und ging.

Jakob Hughten winkte begütigend mit der Hand. Dann, als die Tür sich geschlossen hatte, fragte er: „Sage mir, Alice, wußte dein Vater nicht, daß ich — daß ich krank — ich meine —“ Weiter kam er nicht. Dafür senkte er den Blick, als ob er sich schämte.

Schweigend wurde seine Hand gedrückt. Miß Antwort hierauf hob sich seine Brust und senkte sich dann wieder, langsam und tief. „Weißt du alles?“ fragte er nach einer Pause.

„Wir wollen nicht davon sprechen, Bob. Alles kann ich nicht wissen. Heute mußt du jedoch still sein, ganz still, hörst du?“

Er schüttelte den verbundenen Kopf. „Ich bin still, aber erst dann, wenn du mich angehört hast. — Ich ahnte ja nicht, daß ich dir's hier und so sagen werde. Bitte, laß mich sprechen! Unterbrich mich nicht! Darf ich?“

Es war still im Zimmer. Die grün abgeblendete Tischlampe überzog alles mit wohligem Licht. Draußen hörte man die Schwester auf und ab gehen.

„Bitte, Alice, sage der Schwester, ich wünsche nichts mehr. Sie solle sich schlafen legen.“

Sie ging. Es verging eine geraume Weile, ehe sie wieder einztrat. Sie fasste den Kranken bei den Händen, beugte sich über ihn und sagte: „Ich komme morgen, übermorgen, jeden Tag zu dir. Heute jedoch mußt du ruhen, darfst dich nicht aufregen. Mußt an nichts denken.“ Sie sah, wie ihm die Angst in die Augen stieg. Ein paar mal zuckten seine Hände auf der Bettdecke hin und her, dann richtete er sich auf und sagte sie bei den Schultern.

„Bitte, Alice, bleib! Bleibe bei mir. Drinnen leucht und wühl's.“ Er hatte eine Hand auf seinem hohen Brustkorb gelegt und atmete heftig.

„Bob, die Schwester duldet's nicht.“

„Die Schwester? Sie muß! Morgen wird sie sich freuen, wenn ich gut geschlafen habe. Drum bleibe, bitte! Höre zu!“

MAGGI Würze

zum
Verbessern
von
Suppen,
Soßen,
Salaten
usw.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Nr. 7

Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung“

11. Oktober 1931

Alice sah ungeschlüssig auf die Tür. Als sie aber dem Kranken in die lebenden Augen sah, nickte sie leicht. Da wendete er den Kopf und küßte die Innenseite der Hand, die über seine Wange streifte.

„Ich will heute ganze Arbeit machen“, begann er, still in Erregung und Leise. „Heute sind es dreizehn Monate her, als ich dich zum ersten Male sah. Doch nein, laß mich noch früher beginnen. Höre zu! Meine Mutter starb bei meiner Geburt. Meinen Vater habe ich nie gesehen; auch er ist lange tot. Er hat mir Reichtum hinterlassen. Weiter weiß ich nichts von ihm. Ich bin bei einer tauben Frau großgemacht worden. Sie hatte die Angewohnheit, mich, wenn ich im Wege war, in einen Waghof zu setzen, oder, im Winter, auf einen Stuhl festzubinden. Schrie ich, weil mich hungerte, dann packte sie mich kurzerhand auf ein Lager, auf dem auch sie schlief. Später sagte man mir, dies auf dem Stuhl sitzen habe meinem Rücken geschadet. Als ich sechs Jahre zählte (ich weiß es noch so genau, als wenn es erst gestern gewesen ist), stand ich vor einem Schaufenster und spiegelte mich. Da sah ich etwas an mir, was andere Jungen nicht hatten. Mein Hals war kurz, meine Schultern edig und spitz, und — als ich mich drehte —, gewahrte ich, daß mein kleiner Rücken krumm war. Da, Alice, wußte ich mit einmal, warum man überall hinter mir herlief. Den Schulkollegen, mit denen ich mich bislang weiblich gerauft hatte, wenn sie über mich spöttelten, ging ich von da ab aus dem Wege. Ich mochte keine Kameraden. Von da ab datierte meine Menschlichkeit.“

Gestohlen habe ich auch, Alice, und zwar belegte Brötchen. Ich wurde erwischt, bekam eine Tracht Prügel, und von da ab vom Lehrer jeden Morgen ein belegtes Brötchen. Die ich ich so gern.

Da, an meinem zwölften Geburtstag, kamen zwei Gentlemen zu uns in die Hütte und schrieben der tauben Frau etwas vor. Als sie wieder gegangen waren, lachte die Taube den ganzen Tag vor sich hin und küßte mich. Als dann andere Menschen kamen, mich holten, spie sie nach diesen und heulte jämmerlich. Weiß Gott, bei ihr wäre ich lieber geblieben, als zu den Menschen gegangen, die mir teure Kleider kauften und mich ihren Goldjungen nannten.

Darum zog ich sehr bald hierher und vergrub mich in diese Welt, denn ich mag die Menschen nicht, seit meinem sechsten Lebensjahre nicht.“

Alice mußte an das Gespräch mit ihrem Vater denken. Oh, sie verstand gar wohl, warum Budliger mißtrauisch und abstoßend werden mußten. Schon als schuldlos, kann verkehrendes Kind immer und immer wieder hören müssen: „Wie bist du zu bemitleiden! Nur Mitleid, Mitleid und abermals Mitleid hören und fühlen müssen, nie Anerkennung, nie ein Lob — was muß aus solchen Menschen werden?“

„Nun bin ich bei dem Tag vor dreizehn Monaten angelangt“, unterbrach Jakob Hughten ihren Gedankengang. „Du kennst diesen Tag auch: wir trafen uns im Prospekt Park. Das war vormittags; nachmittags habe ich nebenan im Turm einen schweren Kampf ausgefochten, denn ich wollte nicht wieder zu dir kommen. Ich schämte mich des Budeles. Und dennoch bin ich gekommen. Du bist schön, Alice. Bitte, unterbrich mich nicht! Ich lerne dich kennen, und deshalb bangte ich vor der Stunde, in der dir offenbar werden würde, daß ich, dein Bob, budlig, häßlich und selbstamen Wesens bin. Da faßte ich den wahnwitzigen Entschluß, dich an mich zu fesseln. Ich wollte ein kleines Waldhäuschen bauen. Dort sollte unser, nein — mein Glück gedeihen. Dir dieses zu unterbreiten, dazu fehlte mir der Mut. Sondernmal habe ich vor dem Spicakel geübt, wie ich dir das alles sagen wollte. Ich wollte sagen: Alice, liebe Alice, willst du mit Jakob Hughten kommen? Willst du seine — seine Frau werden?“

Der Kranke war heftig errötet, und als er den letzten Satz hervorgekostet hatte, atmete er wie befreit auf. Daitig, den Eindruck seiner letzten Worte verwindend, fuhr er fort: „Ja, der Mut fehlte mir. So kam jener Morgen heran, an dem du mir von der Erddurchbohrung erzähltest. Als ich dein Bild sah —, Mister Kindlers meine ich — da wußte ich, daß es nun zu spät war. Dieser Blonde Deutsche wird mir dich nehmen. Ich begann ihn zu hassen, ich haßte ihn stündlich stärker, ich haßte ihn heute noch. — Liebe Alice, sei mir nicht böse! Sieh, immer und immer dachte ich nur an mich. Ich dachte nur an mein Glück, ein neues bemitleiden, verachteten und häßlichen Budligers Glück. Oh du mit mir glücklich werden müßtest, danach fragte ich nicht. Sie, solche egoistische Seele hat der Bob!“

Der Kranke drehte das Gesicht wieder der Wand zu und stierte mit heißen Augen auf die Tapete.

Dies, was in diesen Minuten auf Alice einströmte, war zuviel für sie. Es erzeugte ein Gewirr von Empfindungen, in dem sie vergeblich

Arbeit zu schaffen versuchte. Doch über all diesem dominierte ein grenzenloses Erbarmen, das Mitleid.

„Höre weiter zu, Alice!“ begann der Kranke wieder. „Nun merke ich, wie willig du diesem Blonden den Weg zum Bohren eben halft. Deshalb sah ich in ihm meinen Todfeind. Ich sagte ihm einen sonderbaren Kampf an. Er soll bohren, sagte ich, und ich will ein Buch schreiben über die Mängel des Himmels. Sie, also du, Alice, wird entscheiden, welche Arbeit wertvoller ist. Dann erfährst du, daß du seine Sekretärin geworden bist. Nie mehr kamst du zum Reiten! Ahnte ich das nicht? . . . Da nahm ich mir seine Theorien vor, denn unmöglich ist es, eine Erde zu durchbohren. Ich arbeitete meinen Gegenbeweis aus, ging zu ihm. Er hat mich verhöhnt, ausgelacht. Doch müßte ich macht durch den Eindruck, den meine Rede auf seinen Mitarbeiter machte, faßte ich den Entschluß, zu deinem Vater zu gehen.“

Hier war der Kranke wieder am Ende seiner Kräfte. Er bat lallend um ein Glas Wasser. Miß Dongan gab ihm ein Glas voll und sagte dann, sich zu einer Härte zwingend: „Nun mußt du ruhen. Die zehn Minuten sind längst um, morgen komme ich wieder; dann erzählst du weiter, ja?“

„Bitte, liebe Alice! Vielleicht bin ich morgen gar nicht mehr hier. Ich soll Luft- und Ortswechsel suchen. Das fehlt mir, sagen die Ärzte, und die müssen's ja wissen. Gib mir deine Hand! So —

Wieder drehte er das Gesicht der Wand zu. Er atmete gequält und flach. Die Daunendecke über seiner Brust bebte. Er weinte still in sich hinein.

Miß Dongan sah starr und abwesend auf seine nervös umherfahrenden Hände. In ihrem noch immer blankem Gesicht begann ein Zucken. Die Augen wurden weiß, die Nasenflügel vibrierten, die Muskeln unter den Wangen arbeiteten. . . . Sie warf sich über den Budliger und vergrub den Kopf neben seinem in die Kissen.

„Armer Bob! Lieber Bob!“ schluchzte sie. Er hob mühsam eine Hand, strich über ihr schwarzes Haar und lächelte gequält.

„Braucht mir nichts zu sagen, Alice. Ich weiß alles. Ich will zu verstehen versuchen. — Du, weine nicht! Auch deinem Vater bin ich nicht mehr böse, nein, Alice, nein!“

Sie legte ihre Hand an seine Wange. Das Kissen presste sie in ihren Mund. . . . Jakob Hughtens Herz schlug ruhig, traurig-beglüht.

„Sollst mir nichts sagen, liebe Alice. Auch ich sage nie wieder was. Soll ich ihn nicht mehr hassen? — Ich will es versuchen, Alice, ja, ich will es versuchen! — Wenn er nur nicht die Erde durchbohren wollte! Du, das darfst du nicht!“

Oh Miß Dongan jedes dieser Worte vernahm, ließ sich nicht erkennen. Sie hatte den Mund noch immer gegen die Kissen gepreßt. Ihre Hand fuhr noch über des Kranken fieberheiße Wange. Er küßte die wohlige Wärme dieser Hand, küßte eine

Es klopfte. Die Schwester stand wie das Menetekel im Türhangel. Alice verabschiedete sich, und Jakob Hughten sah ihr mit einem langen sehnsuchtsvollen Blick nach.

Oh, jetzt wollte er gerne reisen! Jetzt würde er arbeiten können! Nun würde er wieder Mut zum Siegen haben! Der Preis war ihm ja sicher. Der Preis hatte ihm doch den Siegel des Glücks auf die Lippen gedrückt!

Und der andere Kämpfer? Soll er bohren, mag er! Bis zu einer gewissen Tiefe, zu der, die ich voraussagte wird die Almacht ihm gestatten vorzubringen und dann kommt der Schluß, der entgeltliche Schluß! —

In dieser Nacht schlief Jakob Hughten ruhig und fest. Nur einmal, gegen Mitternacht erwachte er, wälzte sich minutenlang hin und her. Schließlich klingelte er die Schwester herbei und bat folgendes: Sie möge ins Observatorium gehen und das Bild von ihm zwei, nein drei Zoll an das mittlere heranhängen. Um die gleiche Distanz solle sie aber das dritte, das Betrugsbild entfernen.

Die Schwester suchte, fühlte seinen Puls, schüttelte den Kopf, tat aber dann doch, was ihr geheissen wurde. —

Es hatte Miß Dongan wohlgetan, als Sony ihr entgegengeekelt und dann ohne zu fragen zur Seite getreten war. Fürsorglich hatte er sie in eine Decke eingehüllt und war dann, oft in den Rückenpiegel blickend, mit Vollausschlag nach Brooklyn gejagt.

Sie hatte sich in einem Zustand befunden, in dem man nichts sehen noch hören mag.

Auch sie schlief in dieser Nacht traumlos und fest. Sie hatte einen Menschen glücklich gesehen. Dies hatte sie für alles zu entschädigen vermocht, das ihr dieser Tag an Aufregendes bescherte. Auch der Bornwurf, den sie dem Vater des Schlagens wegen machen mußte, war in ihr verstummt, denn der Nervenzusammenbruch, den Bob hatte, wäre auch ohne diesen Tag gekommen, hatte die Schwester zu ihr gesagt.

Und Bobs Verhalten? Grausam muß es sein, einen Menschen, den man liebt, nicht um sich haben zu dürfen. Sie konnte es gut nachfühlen. Zählten doch die Stunden, wo ihr Vater geschäftlich fern war, zu den verlorensten ihres Lebens. Wie mußte Bob unter der wochenlangen Trennung gelitten haben!

Sie stellte sich die Frage, ob sie denn auch gelitten hätte. Gedacht hatte sie öfters an ihn, das war wahr. Doch einen Trennungsschmerz, gleich dem, den Bob empfunden hatte, den hatte sie nicht verspürt. Habe ich ihn denn nicht lieb? Den Vater habe ich lieb; den Bob wohl auch, nur anders, so ganz anders. An den Vater denke ich und freue mich; an Bob denke ich und fühle Trauer in mir.

Eines Tages fragte sie sich, ob Bobs Wunsch, in stiller Einsamkeit ein Häuschen zu bewohnen, von ihr geteilt werden könne. Ganz tief im Walde, menschenfern, mit sich und einem lieben Menschen allein. . . . Das müßte herrlich sein. — Und Bob will dieser eine sein?

Bob ist krank, weil in einem Sanatorium, drum gilt diese Frage nicht. Und weil er krank ist, nur darum kann er Mister Kindler hassen, und der will doch etwas so Großes, Gewaltiges!

Mister Kindler soll Bob verhöhnt haben?! Das stimmt nicht, Bob! Sein Lachen war kein Verhöhnendes, nur ein Verwunderndes, denn du bist der einzige Mensch, der ihn anzweifelt. Werde nur erst wieder gesund, und auch du wirst erkennen, daß Mister Kindler die Erde durchbohren kann!

Alice bekam sehr oft Post von Bob. Ihr jedoch fehlte es öfters an Zeit, jeden Brief zu beantworten. Manchmal auch die Lust, denn sie verstand es nicht, seinen phantastischen und philosophischen Betrachtungen zu folgen. Dies glaubte er dadurch rügen zu müssen, indem er sich längere Zeit in Schweigen hüllte. Das war ein taktischer Fehler von ihm, denn sie begann, sich seiner immer seltener zu erinnern. Schuld hieran war allerdings auch der Dienst als Sekretärin, der tagtäglich höhere Ansprüche an Körper und Geist stellte.

Als dann doch wieder ein Brief aus dem Sanatorium kam, löste dieser in ihr nur ein schwaches Erinnern aus, denn bald ein Jahr war inzwischen ins Land gerückt. Ein flüchtiger Kartengruß, das war alles, was auf den Brief hin geschrieben wurde.

Hierüber war niemand froher als der alte Dongan. Er hatte diesen Briefwechsel von Sony überwachen lassen. Nicht zurückgeschreckt war er, wenn es die Situation erforderte, hin und wieder einen Brief, der den Poststempel eines Sanatoriums trug, zu verbrennen.

„Dah mir diese Heimlichkeiten zwischen meiner Tochter und dir in Zukunft unterbleiben!“ bonnerte er eines Tages los. „Fortan will ich immer wissen, wohin du gehst und wer dich schickt! Hörst du?“

Sony war schuldlos und schwor im stillen, Mister Hughten lieber den Schädel einschlagen zu wollen, als bei dem Herrn in Ungnade fallen.

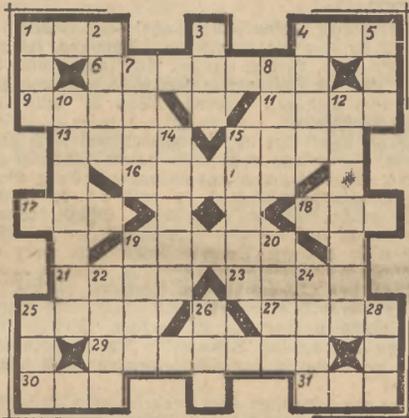
Drittes Kapitel.

Ein Jahr fast war es her, seitdem Jakob Hughten das Sanatorium verlassen durfte. Daß man ihn solange festgehalten hatte, daran hatten jene drei Bilder in seinem Observatorium schuld. Der Oberarzt hatte nämlich durch Zufall von dem Inhalt der Briefe erfahren, die der Patient Hughten nach Irvington schickte. Einmal stand geschrieben, man solle den Refraktor unter dem und dem Winkel auf den Mars richten und die danach gemachten Beobachtungen unverzüglich mitteilen. Ein anderes Mal hieß es, man solle die Bilder an der Wand der Warte so und dann wieder so hinhängen.

Fortsetzung folgt.

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts: 1 Brotlaib, 4 Art Erde, 6 Land in Europa, 9 Gewicht der Verpackung, 11 Wasserpflanze, 13 Körper, 15 Werkzeug des Schüfers, 16 Nachtschmetterling, 17 Wild, 18 Gott der Germanen, 19 Wiese, 21 Abschlagszahlung, 23 hervorragende Bank in der See, 25 Teil des Bettes, 27 Kohleprodukt, 29 Schutzmittel gegen Unglück und Zauber, 30 Nebenfluß der Drina, 31 Des Lebens Ende.

Von oben nach unten: 1 Gegensatz von Feigheit, 2 Abschnitt des Korans, 3 Reinigung des Körpers, 4 Schweizer Nationalheld, 5 Verneinung, 7 Sohn Adams, 8 Nebenfluß des Rheins, 10 Mathematische Wissenschaft, 12 Hilfskraft, 14 Hülsenfrucht, 15 Schiffsgerät, 19 Luft der Lungen, 20 Reittübung, 22 Wibel, Stammvater, 24 Tierprodukt, 25 Meeressäugetier, 26 Bergwiese, 28 Teil des Wagens.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a bi bo bo he he del di di e e e e eg en fi glai grün gu hum is im in je jew

wo blieb ich stehen? Ach so, ich ging zu deinem Vater.

Oh, Alice, das war eine herrliche Fahrt! Du warst ich und ich du. Nichts konnte uns trennen. Wohin ich wollte, wolltest auch du. Wir waren zusammen, denn deinem Vater hatte ich durch meine Argumente Millionen erspart.

Was ich zu ihm sagte, weiß ich nicht mehr, denn ich war wie im Traum, im Glücksrausch. Zur Besinnung kam ich erst, als dein Vater mich hart anfuhr. Er sei nicht genügt, sich von mir Vorwürfen machen zu lassen, sagte er. Und dabei lächelte er höhnisch, wie mir's schien. Dann verbot er mir das Reden. Nun sprach ich von uns beiden. Ich sagte, daß ich dich über alle Wägen lieb hätte. Da kam er auf mich zu und legte seine Hand auf meine Schulter. Seine andere Hand fuhr ein paarmal über meinen Rücken, drei, viermal. Plötzlich sah ich deinen Vater erleiden bis in die Lippen. Dann stieß er mich zurück, lachte gellend auf und schrie mich an: „Sie können nicht zu wissen, daß meine Tochter eine Schönheit ist. Meinen Sie, Sie sind ihr ein würdiger Partner? — Unterschiede wie Tag und Nacht, mein Lieber, nicht?“ — Es sei besser, ich gehe allein aus der Tür, sagte er noch hinzu.

Ich ging wohl allein, das weiß ich nicht mehr. — Oh, du, Alice, aufdreien kann der Mensch, der körperliche Schmerzen fühlt, ich aber habe gebürt. Man trompete auf meiner Seele herum.

Von deinem Vater wurde ich verhöhnt, Alice. Versteht du, was das für mich ist? —

Jakob Hughten schluchzte. Der Schmerz ob der angehenen Schmach würgte in seiner Kehle. Es vergangen stille Minuten, ehe er sich ermannete.

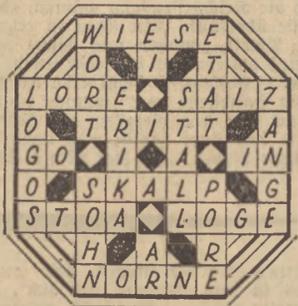
„Draußen bin ich lächerlich hilflos gewesen“, sagte er fort, „denn einer Diener kam und packte mich bei der Schulter. Dabei glitt auch meine Hand über meinen Rücken. Das erregt ich nicht! — Wir beide stießen — — Zwei Ärzte und die Schwester umtanden mich, als ich erwachte und mich in diesem Zimmer sah — —

Nun, liebe Alice, nochmals, sei mir nicht böse! Ich vergaß ja, daß ich ein Gebredchen habe, ein Budliger bin, der keinen Anspruch auf Liebe haben darf.“

to to la la lach lek li li lin lif lo ma mer mo mond na na nai ni ni ni ni no ru fen sta tät te ter ti tiv tri to va ve ve ven ver vi vreau, wa wet xier xi xind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Bauernregel ergeben (h = ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1 Art Barometer, 2 Frauengestalt aus Schillers „Don Carlos“, 3 Prophet, 4 Ruff, Stadt an der Mündung des Bug, 5 Ital. Komposition, 6 Nord. Dichter, 7 Naturkraft, 8 Dampfmaschine, 9 Heiltraut, 10 Verbalform, 11 Ital. Komposition, 12 Salatpflanze, 13 Deutsche Narde, 14 Zerföhrte assyrische Stadt, 15 Türk. Titel, 16 Frucht, 17 Ziegenleder, 18 Russischer Nachthaber, 19 Trauerpiel von Goethe, 20 Dsch. Dichter, 21 Fleisgericht, 22 Strauch, 23 Antertonne, 24 Weisheitsfrucht.

Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung des Silbenrätsels. 1 Niagara, 2 Urub, 3 Nebel, 4 Wieland, 5 Amnesie, 6 Suggestion, 7 Walhalla, 8 Jfabelle, 9 Naute, 10 Subjekt, 11 Ertrag, 12 Lombroso, 13 Vratfische, 14 Einfiedeln, 15 Reuter, 16 General, 17 Lafter.

Der Spruch lautet: Nur was wir selber glauben, glaubt man uns.

liebevolle Zärtlichkeit, die er nie kennengelernt hatte. Ein wunderbar beruhigender Strom floss von dem Haupt neben ihm in seine Adern. Er küßte sich mit Leib und Seele geborgen.

Nun erhob sich seine Freundin, sah ihn in die seltsam glänzenden Augen. Da packte es sie: sie bückte sich tief, faßte seinen Kopf mit den schlanken sanften Händen und drückte ihm einen langen, innigen Kuß auf die Lippen.

Dies wäre, nie empfundene Glück jagte ihm mit einer alles niederreichenden Plöcklichkeit den Herzschlag. Er griff mit beiden Armen nach dem Glück, umflammerte es; den weißen Hals der Miß. Er drückte sie an sich, küßte ihre Wärme über sich riefeln, er empfand ihre raffige Schlankheit, er spürte ihre junge knopfbende Brust gegen seinen massigen Brustkorb, und darum wollte er ihre Lippen nicht von den seinen lassen. . . . Sie gewährte ihm diese beseligenden Sekunden.

„Bob!“ flüster sie. „Schon einmal habe ich dich getüßt.“ Sie errötete und besetzte sich aus seiner Umarmung.

„Miß? Miß? Alice?“ rief er mit springender Stimme. Seine Augen glänzten in Verklärung. Er richtete sich auf und hielt sich mit den Ellenbogen. „Erzähle mir das! — Wo? Wann?“

Sie mied seinen strahlenden Blick und war verlegen. „Das weiß ich nicht mehr, Bob. Es war im Traum, wohl in Richmond.“

„Auf der Bohrtstelle?“

„Ja, Bob.“

„Und wirklich geküßt hast du mich?! — Wie jedoch?“

„Ja, Bob.“

Er ließ sich in die Kissen zurückfallen und sein Gesicht strahlte in Fieber und Glück. „O Gott, lieber guter Gott! Nun werde ich schlafen können. Du, wie danke ich dir! — — — Liebe, liebe Alice, kämst du wirklich morgen, übermorgen und alle Tage zu mir, wenn ich nicht verreisen müßte?“

„Ja, Bob.“

„Liebe, liebe Alice, nun kannst du gehen. Mein — — — ja gehe! Bald bin ich wieder gesund, sehr bald. Einen Nervenschlag soll ich gehabt haben. Du, das stimmt nicht! — — — Dennoch will ich Erholung suchen. Ich brauche sie — — —“

Lachen
Leint,
sammetweiche
Haut
verleihen

BERGERS
J J Dreiring
B Toilette-Seifen

BERGER, AG DANZIG

Otto Rückstedt Nachf.
DANZIG-OLIVA
Friedensschluß: Telephon 417 01
Fillale Bachstraße: Tel. 451 15

Anlagen u. Unterhaltung von Gärten
Bepflanz v. Blumenbeeten u. Balkons

Gemüse- u. Blumenpflanzen, Stauden u. Ziersträuch.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Die Fieberkurve der Danziger Wirtschaft

Ueber 11 Millionen Gulden zahlt die Stadt in diesem Jahre an Erwerbslosenunterstützung — auch bedeutendes Ansteigen der Ausgaben für Wohlfahrtszwecke — fast 23000 Arbeitslose im Gebiet der Freien Stadt Danzig

Seitdem Wohlfahrtsamt und Erwerbslosenfürsorge zu den problematischsten Dingen des täglichen Lebens geworden sind, haben wir uns daran gewöhnt, von Jahr zu Jahr eine ansteigende Kurve der Ausgaben für erwerbslose und hilfsbedürftige Menschen zu finden. Die Tausenden wurden zu Hunderttausenden, diese zu Millionen, und es ist nicht abzusehen, wann diese Millionen wieder Sinn bekommen sollen durch die Gegenleistung von Werteschaffender Arbeit, wann diese Millionen den 23000 Menschen, die im Danziger Freistaat ohne Arbeit sind, die Tür zum produktiven Schaffen wieder öffnen, von wo aus es dann langsam, aber stetig, weitergehen wird. Die Fieberkurve der Danziger Wirtschaft ist weiter unruhig und besorgniserregend. Im Reich hat der Reichsfinanzminister den kommenden Winter als einen der schlimmsten und schwersten bezeichnet; für Danzig wird diese Prophezeiung ebenfalls ihren ernststen Inhalt behalten.

Eindringlicher noch als Worte sprechen Zahlen von der Not der Gegenwart. Die Entwicklung, die die Gesamtausgaben des städtischen Wohlfahrtsamtes in den letzten fünf Jahren genommen hat, dokumentiert das Anwachsen der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger, es zeigt aber auch den wachsenden Aufgabenkreis, der dem Wohlfahrtsamt von Monat zu Monat zufällt. Die Gesamtausgaben des Wohlfahrtsamtes betragen:

1925:	5 094 348 Gulden.
1926:	5 893 788 "
1927:	6 302 719 "
1928:	7 012 347 "
1929:	7 452 783 "
1930:	7 664 454 "

In fünf Jahren also eine Zunahme von mehr als zwei und eine halbe Million Gulden! Die Zahl der Personen, die monatlich Wohlfahrtsunterstützung in bar erhielt, stieg von 4489 im Jahre 1925 auf rund 8400 im Jahre 1930! Wenn trotz dieser Steigerung (und in den andern, vom Wohl-

fahrtsamt verwalteten Stellen stieg der Anspruch ja in ähnlichem Maße) die Spanne in den Gesamtausgaben von 1929 gegenüber 1930 nicht so bemerkenswert hoch ist, wird man hieraus den Schluss ziehen müssen, daß auch auf dem Wohlfahrtsamt von Jahr zu Jahr mehr geparkt wird.

Was der kommende Winter bringen wird, ist uns schwer voranzusagen. Neben der natürlichen Zunahme der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger kommen monatlich die aus der Erwerbslosenfürsorge ausgesteuerten Arbeitslosen hinzu. Man hatte gehofft, mit

3,651 Millionen Gulden

für reine Wohlfahrtsunterstützungszwecke auszukommen, leider wird dieser Betrag nicht ausreichen und man wird noch rund 140 000 Gulden hinzurechnen müssen, um die gesteigerten Ansprüche zu befriedigen.

Als die Maßnahme der Aussteuerung der langjährigen Erwerbslosen und ihre Ueberführung in die Wohlfahrtsunterstützung beschlossen wurde, hatte man sich der Hoffnung hingegen, auf diese Weise die Gesamtausgaben für die Erwerbslosenunterstützung wesentlich zu senken. Aber auch diese Hoffnung hat fehlgeschlagen. Bei der Uebernahme der ausgesteuerten Erwerbslosen in die Wohlfahrtsfürsorge waren 1500 Personen vorhanden. Monatlich kommen, nach den bisher gemachten Erfahrungen, 100 ausgesteuerte Erwerbslose hinzu, so daß der Etat für die reine Wohlfahrtsunterstützung bis zum Ablauf des Etatsjahres (April 1932) für rund 2300 Personen mehr zu sorgen hat.

Eine Entlastung bei der Erwerbslosenunterstützung aber nicht eingetreten, weil durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage ein weiterer Anstieg an arbeitslosen Kräften getreten ist. Der letzte Bericht des Arbeitsamtes gibt die Zahl der im ganzen Freistaat vorhandenen Arbeitslosen mit **22922 Personen**

an. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht interessant, die Ausgaben zu sehen, die die Erwerbslosenfürsorge der Stadt Danzig einchl. des vom Staat zu erstattenden Anteils von $\frac{10}{12}$ hatte. Sie betragen:

1925	4 454 372 Gulden
1926	6 162 484 Gulden
1927	5 159 552 Gulden
1928	4 580 703 Gulden
1929	5 527 527 Gulden
1930	8 589 020 Gulden

Sterzu kommen noch die Unterstützungen für die Hafenarbeiter, verschiedene Beihilfen usw.

Die Ausgaben der städtischen Erwerbslosenfürsorge stellen sich also vom Jahre 1925 bis 1930 fast verdoppelt. Aber die Schraube ist auch mit dieser Riesenzahl noch nicht zu Ende. Die Erwartungen, daß die Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge durch die Aussteuerung der langjährigen Erwerbslosen geringer werden, haben sich, wie gesagt, nicht erfüllt. Und so ist es kein Wunder,

wenn auch dieser Etatsanfang um ein bedenkliches überschritten wird. Man hatte nach dem Etat gehofft, mit 6,802 Millionen Gulden auszukommen, wird voraussichtlich aber über 4 Millionen Gulden nachfordern müssen, weil die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge sich voraussichtlich bis zum April des Jahres 1932 auf rund 11,2 Millionen stellen werden.

Gegenüber diesen, für unser kleines Staatswesen so ungeheuerlich großen Summen steigt die Sorge um die Lösung des Arbeitslosenproblems riesengroß vor uns auf. Einem jeden wird es klar sein, daß auch das kleinste Mittel nicht unversucht gelassen werden darf, um Abhilfe zu schaffen. Alles droht zusammenzusinken, wenn es nicht bald gelingt, den rechten Arzt für diese alles vernichtende Krankheit zu finden.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Nachdem bereits in der Vorwoche ein starkes Tief über das Nordmeer vorübergezogen war, rückt jetzt wieder ein neues auf Island an. Die Reihe der schönen Herbsttage scheint danach keine Fortsetzung mehr zu finden. Wir haben heute in ganz West- und Mitteleuropa starke westliche Winde auf der Rückseite eines Tiefausläufers, welcher am Mittwoch einen Witterungssturz brachte. Der Druck steigt nun zwar allgemein an, doch pflegt diesem Anstieg ein ebenso schneller Fall des Druckes zu folgen. Die Witterung scheint jetzt einen zwittrigen Turm anzunehmen, indem einem Hochdruck immer ein Tiefausläufer folgt, das bedeutet im Gegensatz zu dem beständig schlechten Wetter des Sommers wenigstens die Aussicht auf vorübergehend bessere Tage. Da die Luftzufuhr für uns über dem Atlantischen Ozean erfolgt, sind die Temperaturen wieder normal, denn die Luft, selbst wenn sie polarer Herkunft ist, wird auf dem langen Weg über die noch warme See angewärmt. So haben wir z. B. heute in 5500 Meter Höhe eine Abkühlung von 14 Grad gegen gestern, in den erwärmten bodennahen Schichten dagegen nur eine solche von 4-5 Grad.

Hamburg, den 8. Oktober 1931.

Öffentliche Wetterdienststelle Hamburg.

Hilfe für die alten Häuser

Der neue Bund der Haus- und Grundbesitzervereine der Freien Stadt Danzig hat an den Senat eine Eingabe gerichtet, in der er zu Gegenmaßnahmen gegenüber den immer stärker in Verfall geratenen Althäusern auffordert. Er beantragt daher:

„Der Senat wolle beschließen, daß denjenigen Althausbesitzern, die dringend notwendige Reparaturen an ihren Häusern auszuführen haben, die Wohnungsbauabgabe so lange erlassen wird, bis daraus die Kosten für die notwendigen Instandsetzungsarbeiten gedeckt sind. Staatliche Kontrolle hat Mißbrauch zu verhüten.“

Der Bund erhofft von einer solchen Maßnahme nicht nur die Erhaltung manches wertvollen Hauses, sondern auch eine Belebung des Arbeitsmarktes.

Graf von Luxemburg

Oktober-Aufführung der Opernvereinigung.

Die Danziger Opernvereinigung, die durch ihre Aufführungen, die alle im Dienste der Unterstützung Hilfsbedürftiger standen, viel Segen gestiftet hat, wird in diesem Monat die Operette „Der Graf von Luxemburg“ aufzuführen. Eine Aufführung soll der „Winterpende“ gewidmet sein. Ueber 4000 Gulden an Reinertrag aus den Veranstaltungen der Vereinigung konnten bisher verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten überwiesen werden. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Opernvereinigung in ihrem selbstlosen Bestreben, durch ihre Veranstaltungen mitzuwirken, die allgemeine Not zu lindern, weitestgehend Unterstützung findet. Auf einem kürzlich stattgefundenen Herrenabend herrschte unter den Mitgliedern die einmütige Auffassung, den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen. Der Vorsitzende Herbert Spill konnte allen am Werk Beteiligten, dem Dirigenten A. B. Paetich, den Solisten und den Mitgliedern herzlichen Dank sagen für die Mitarbeit, Darbietungen von Mitgliedern und Gästen der Vereinigung rundeten den Abend in harmonischer Weise ab.

Kein Talsperrenneubau in diesem Jahre an der Radaune

Wie im Vorjahre so ist auch in diesem Jahre trotz der Kostenbewilligung durch den Kreis Danziger Höhe der Bau eines neuen Radaunkraftwerkes zwischen Goshin und Strashin noch nicht aufgenommen. Die schlechte wirtschaftliche Lage scheint auch hier der Grund zu sein, weshalb das Werk noch nicht zur Ausführung kommt, trotzdem

es zur Erhöhung der Leistungen des Goshiner Radaunkraftwerkes dringend gebraucht wird. Nach dem Projekt beträgt der neue Stausee eine Fläche von 200 000 Quadratmeter; die Leistungsfähigkeit der Anlage ist auf 25 Mill. Kilowattstunden veranschlagt.

Der schwedische Segler „Kolf“

ein Schiff von 407 Reg.-Tonnen, anfangs September mit Kohlen von Danzig nach Norrköping in See gegangen und, von schwerem Sturm und gefährlichen Brechern überrollt, am 11. September wieder in den Danziger Hafen zurückgeschleppt, liegt jetzt zur Reparatur an der Tronier Woganwerft. Der Großmast fehlt an dem Schiff, von den anderen Masten sind Rajen, Spieren und Stangen z. T. gebrochen, die Segel zerfetzt.

Die Kette

Als Druckfahne brachte die Post zum Morgenkaffee diesen Kettenbrief, der Glück bedeuten soll, wenn man ihn neunmal abliest und weiterverleitet. Unglück und Wahrheit aber dem Prophezei, der dies unterläßt. Der Schicksalsbrief hat folgenden Wortlaut:

Wünsche des Glücks!!!

Sende diese Kette weiter, fertige 9 Abschriften an und sende diese an Deine begabtesten Freunde, denen Du Glück und Karriere wünschst, womöglich innerhalb 24 Stunden nach Empfang.

Diese Kette hat in Italien begonnen, und zwar bei einem Straßensänger und setzte sich bei dem Piloten Optm. Marco Veltiere fort.

Diese Kette soll 9mal um die Erde gehen und jedem Empfänger Glück und Karriere bringen. Schon innerhalb der nächsten 9 Tage wird sich etwas ereignen. Dir zur Freude! Hauptmann Veltiere gewann am 9. Tage das große Los: 100 000 Lire in Gold! Pola Regat bei derate einen ersten, und auch Macdonald war das Glück hold!

Du aber, wenn Du es als Scherz auffaßt, nicht weiter denkst und so die Kette zerstückt, wird Unglück über Unglück zufliegen. Das Haus des Mr. Wille wurde am 8. Tage zertrümmert, weil er die Kette nicht weitergab. Dem San.-Mat Dr. Müller wurde das rechte Bein amputiert und Sig. Ferroni und Pan. Kobowski sind bald mit dem Straßengesuch in Konflikt geraten.

Hüte Dich, das Schicksal herauszufordern!!!

Namen von prominenten Persönlichkeiten sollen angeblich für die Aufrechterhaltung dieser Kette gesorgt haben. Welch ein wundervoll einfacher Weg zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten des Lebens wäre es, wollte man nur zu diesem lächerlich einfachen Mittel greifen, um Glück in Hülle und Fülle zu haben. Seltsam, daß die Sorgen trotz aller umherfliegenden Kettenbriefe aber nicht um einen Deut kleiner geworden sind.

Zeppelinpost jetzt „eingeschrieben“

Die Sicherheit in der Postbeförderung durch das deutsche Luftpostnetz ist jetzt so groß, daß die beteiligten Stellen sich entschlossen haben, den seitens großer philatelistischer Organisationen gestellten „nitragen“ eingeschriebene Post anzunehmen, zu entspre... Zum erstmaligen wird das neue Verfahren bei der am 16. 10. im Winter nach beginnenden dritten Südamerikafahrt zur Anwendung gelangen. Außer der üblichen bekannten Gebühr, 8 D für Karten, 5,50 D für Briefe, wird die einfache Einschreibgebühr von 0,20 D erhoben. Neu ist die Erhöhung der Gewichtsgrenze für Briefe, für welche 20 Gr. bisher nicht überschritten werden durften. Jetzt kosten jede weiteren 20 Gramm 2,75 D mehr. Ferner neu ist die Zulassung von Druckfachen, Geschäftspapieren, Warenproben und Mitteilungen, für welche für je 50 Gr. 1,50 D verlangt werden. Die deutschen Gebühren betragen 2.— RM für Karten, 4 RM für den 20 Gr. schweren Brief, 2.— RM für jede weiteren 20 Gr. Druckfachen usw. je 50 Gr. 1 RM., Einschreibgebühr 30 Pf.

Die Fahrt wird wieder bis Pernambuco durchgeführt, Anstich durch Sonderzüge des Gondor-Expeditions nach Rio de Janeiro und darüber hinaus bis Buenos Aires. Für Briefsendungen nach Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay ist die Luftpostbeförderung sehr vorteilhaft, dagegen nicht für weitere südamerikanische Staaten.

Luftpostzettel dürfen nicht auf die Sendungen geklebt werden.

Postschluß in Danzig V am 15. Oktober, 10.30 Uhr, in Friedriehshafen Bosenlee 10. Oktober, 21.00 Uhr.

Gleisarbeiten. Zur Zeit werden auf Langgarten die ausgefahrenen Straßenbahngleise durch neue ersetzt. Gleichzeitig wird auch das Straßenpflaster neu gepflastert.

Um die Verschönerung der Niederstadt

Die gärtnerische Ausgestaltung unserer Stadt schreitet fort

Die Düsterecke wird jetzt bis zum Bärenweg angepflanzt, zirka 30 000 Quadratmeter Boden sollen einen grünen Teppich erhalten. Man will auch versuchen, jetzt schon vom Schellmühlweg bis zum Bärenweg etwa 300 Bäume zu pflanzen, ein Vorhaben, das in kürzester Zeit dem neuen Langfuhr ein vorteilhafteres Aussehen verleihen wird.

Am Hagelsberg werden die Hänge zum zweiten Mal bepflanzt (vermutlich hat die erste Bepflanzung nicht gehalten) und hier und dort sieht man kleinere Arbeiten, die man als Schönheitspflege im Gesicht unserer Stadt betrachten kann.

Auf der Niederstadt ist die neue Grüngürtelpromenade Anziehungspunkt für Hunderte. An Sonntagen sind die Spaziergänger hier nicht zu zählen. Aber man vermisst noch etwas. Und zwar Tafeln, die auf die Grüngürtelpromenade hinweisen. Den wenigsten Spaziergängern ist es bekannt, daß der Ausgang zur Promenade gegenüber dem Regen Tor einen so wunderbaren Rundblick über die Stadt gewährt. Warum hat man hier nicht eine einfache Tafel hingestellt mit der Aufschrift: Grüngürtelpromenade! Diese kleine Mühe wird von allen Spaziergängern, die die Niederstadt weniger kennen, gewiß dankbar begrüßt werden. Wenn

etwas Gutes geschaffen ist wie diese neue Promenade, so sollte man sich doch nicht scheuen, mit einem Schild darauf hinzuweisen.

Um der Promenade in der Niederstadt die letzte Feinheit zu verschaffen, ist, wie wir hören, daran gedacht worden, zwischen Bastion Wolf und Bastion Ausbuchtung den Wall so zu bepflanzen, daß der Blick des Spaziergängers nicht an den wenig schönen Häuserfronten hängen bleibt, sondern festgehalten wird an einem Baum- oder Strauchbestand. Es soll also eine kleine Baum- oder Strauchallee am Fuße des Walls entstehen, die überall mit großer Freude begrüßt werden wird. Das gleiche soll zwischen Bastion Kaninchen und der Kampfbahn Niederstadt, um die häßlichen Schuppen zu verflechten. Aber auch hier möchten wir darauf hinweisen, daß man diese Vorhaben bald in die Tat umsetzt. Die Mittel für die gärtnerischen Veränderungen stehen aus der Rayonsteuer zur Verfügung, und da die Rayonsteuer bekanntlich nur zur Umgestaltung und Verschönerung des alten Festungsgürtels dienen soll, wäre es schade, so lange zu warten bis — das Geld zu anderen Ausgaben herangezogen worden ist.

Starke Getreidezufuhr

Die beendete Getreideernte hat zur Folge, daß neben einem lebhaften Bahntransport auch viele Rähne Getreide aus dem Binnenlande nach Danzig führen. Täglich liegen vor den Wolllaupeichern bis zu zehn, und zeitweise sogar mehr, Ders., Haff- und Kanalfähne, um ihren Körnerinhalt in die Speicher abzugeben. Große Seebampfer und kleinere Motorsegler liegen zur Uebernahme der Ladung gleich bereit. Auch die Mühlen arbeiten jetzt mit Hochdruck.

Ein St. Annaheim im Freistaatgebiet errichtet die Müttervereine fast aller Danziger katholischen Kirchen in Prangenau im Radaunetal. Es fehlt noch die innere Ausstattung des Hauses, wegen der zur freiwilligen Lieferung aufgefordert wird. Aufnahmefähig sollen Kranke und in der Gesundheit geschwächte Frauen sein.

Die Eltern gegen Kulturabbau

Die freie Reichsarbeitsgemeinschaft von Elternbeiträgen an höheren Schulen sagte in Berlin folgende Entschliekung:

Die uns angehörende Elternschaft der höheren Schulen ist aufs äußerste bestürzt über die gerade im höheren Schulwesen geplanten einschneidenden Maßnahmen, als da sind: Zusammenlegung einzelner Klassen und ganzer Anstalten, Beseitigung von Wochenstunden und wahlfreiem Unterricht, Erhöhung der Frequenzsiffern und Ueberlastung der Unterrichtskräfte.

Alle Maßregeln führen naturgemäß zur Verschlechterung des Unterrichts, gehen also auf Kosten der Schüler.

Eine unverständliche Sparpolitik, die sogar vor

Die Schulnot in den Landgemeinden

Kein Geld für Tinte und Kreide

Der Landrat des Kreises Danziger Höhe erläßt im Kreisblatt folgende Anordnung:

Wie mir mitgeteilt wird, werden in mehreren Gemeinden den Lehrern nicht mehr die hinreichenden Geldmittel zur Verfügung gestellt, um auch nur selbst unter weitgehender Berücksichtigung der Notlage der Gemeinden, die zur Aufrechterhaltung eines einigermaßen normalen Schulbetriebes notwendigen Lehr- und Lernmittel beschaffen zu können. Selbst Tinte und Kreide können vielfach nicht gekauft, auch kann das amtliche Schulblatt und Kreisblatt nicht mehr gehalten werden. Da der Schulbetrieb jedoch unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben muß, weise ich die Gemeindevor-

steher hiermit an, daß sie der Schulklasse und dem Lehrer die erforderlichen Beträge für die notwendigen Schulbedürfnisse überweisen.

Ferner konnte in einigen Gemeinden nicht das erforderliche Brennmaterial für den Winter sichergestellt werden, da die Schulklassen nicht im Besitze der erforderlichen Mittel waren. Ich erlaube daher gleichfalls, dafür Sorge zu tragen, daß die Brennmaterialien für den kommenden Winter für die Schule sichergestellt werden.

Die Schulvorstände weise ich hiermit an, mir bis zum 1. November zu berichten, daß das notwendige Brennmaterial sichergestellt ist.

benden Körperchaften mit einem Appell, diese rein finanzpolitisch durchdachten Maßnahmen der Verwaltung nicht gutzuheißen, sondern die Rechte der Eltern und Kinder zu wahren und das höhere deutsche Schulwesen auf seiner Höhe zu erhalten.

Silberhochzeit Dr. Sahms. Gestern (Sonntag) feierte der Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Sahm, mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Dr. Sahm hat diesen Tag auf dem Gut seines Schwiegerjohns, des Grafen Ulrich Wilhelm von Schwerin-Öhnen, verbracht.

Rosenmontagsfest als Wohltätigkeitsveranstaltung. Der Verein der Rheinländer hat auf seiner Hauptversammlung unter dem Vorsitz von Bankdirektor Gruene beschlossen, das Rosenmontagsfest diesmal als Wohltätigkeitsveranstaltung aufzuführen.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Wie war's denn . . . ?

„Wie war's denn im neuen Tonfilm?“ frage ich meinen Freund Kiesel, begierig, etwas über Darstellung, Inhalt und Musik zu erfahren.

„Um . . .“, sagt er, offen gefast — „es war sehr voll und auch riesig interessant. Meine Nachbarin, die mir zur Nechten saß, wird im November heiraten. Er ist ja Gott sei Dank noch nicht arbeitslos, sein Vater gibt ihm wohl auch eine Kleinigkeit mit. Jeder kann beruhigt sein, auch die neidischen Freundinnen, fürs erste wird es schon gehen!“

„Du wolltest mir aber doch vom Film . . .“, ermahne ich ihn und bin wieder ganz Ohr. „Da saßen zwei ältere Leute . . . Also, man soll gar nicht glauben, wie viele Sorgen es in der Welt gibt. Erklärtermaßen . . . Ihr Sohn, Theodor, soweit ich hören konnte, schreibt seit sechs Wochen überhaupt keine Zeile. Und Königsberg ist doch wirklich keine so kleine Stadt . . . Da kann doch allerhand passieren. Man braucht nicht einmal an das Schlimmste zu denken . . .“

„Donnerwetter, willst du mir nicht endlich etwas vom Film erzählen?“ schreie ich jetzt und sehe meinen Freund Kiesel ernst und drohend an.

„Ach, du meinst vom Film . . .“, sagt er seelenruhig — „nein, Alwert, das kann ich nicht. Entweder man vertritt die Dialoge im Film oder das, was im Zuschauerraum gesprochen wird . . . Und der Sieg bleibt immer bei der größeren Lautstärke!“

Wenn es so weiter geht . . .

Mit steigendem Interesse hatte im Herbst des Jahres 1932 der Bürger Eduard Jupmann in den Zeitungen das Für und Wider der Theaterkrisis verfolgt. Zuerst nahm er rein neugierig Notiz, als sich aber die Vorschläge für Erleichterungen aller Art häuften, als sogar von Gratismüßigen und -erstickungen jeder Güte die Rede war, kam Eduard Jupmann zu der Meinung, daß das Theater fortan eine Institution sei, die der am Pfennig sparende Junggeselle im Auge zu behalten habe. Kaum hatte denn auch die neue Saison begonnen, sagte Eduard Jupmann mittags zu seiner Wirtin: „Abendbrot brauchen Sie mir heute nicht hinzustellen, vergessen Sie nicht, es dann von der Monatsrechnung abzusetzen — ich besuche heute ein Theater.“

Abends nahm Jupmann seinen guten Anzug aus dem Schrank, band sich einen neuen Kragen um und wählte nach einigen Ueberlegen die schwarze Stramaitte. Mit Besriedigung hörte er dann noch seinen Magen knurren — und begab sich auf den Weg. Das heißt, er wollte sich begeben, denn als Jupmann die Straße betrat, regnete es kräftig. Er überlegte, schritt eilig zur nächsten Telefonzelle und verband sich mit dem „Leidsten Schauspielhaus“. Mit der Dame in der Zentrale ließ er sich in keine langen Erörterungen ein, sondern verlangte in barischem Ton Verbindung mit dem Ersten Direktor. „Hier ist Eduard Jupmann“, sagte er — „ich habe die Absicht, heute abend Ihr Theater zu besuchen. Da es aber furchtbar regnet, muß ich Sie schon bitten, mir einen Wagen zu senden“. Er nannte noch die Lage der Telefonzelle und hängte an, denn für ihn war das Gespräch erledigt.

Nach kurzem Warten war das Auto da. Jupmann machte es sich bequem . . . Leider war die Fahrt schnell zu Ende, und das beeinträchtigte seine Stimmung. Er bemühte sich geistlich, über den Herrn, der ihn mit allen Reichen der Höflichkeit im Foyer empfing, hinwegzusehen, und nur, als dieser Herr mit leiser und unterwürfiger Stimme fragte, ob er heute schon einen bezahlten Platz oder vorerst eine Freitarte als Versuch ohne Risiko wünsche, brummte er: „Geben Sie mal ne Freitarte . . .“

Jupmann ließ sich zum Sessel geleiten, wunderte sich noch, daß sein Platz nicht genau in der Mitte lag, und war nun schon sehr verstimmt. Dann begann das Spiel. Leider fand Jupmann wenig Zeit, sich mit den Vorgängen auf der Bühne zu beschäftigen, denn sein Magen wurde immer rebellischer, und er wünschte sehnlichst den Beginn der Pause herbei. Dazwischen überlegte er sich, daß er recht weit vom Eingang saß, da die nächsten Esser bekanntlich immer die besten sind . . . und sah, daß eigentlich sehr viele Leute im Theater waren, was ihn mit Beunruhigung über die bereitgehaltene Zahl der Würstchen erfüllte.

Zufällig lag er dann bei der Pause auch weit im Hintergrund und erwischte nur zwei Paar Würstchen, obwohl er im Gedränge der gleichen Zahl von Damen rückwärts die Schleppe weggetreten hatte. Er versuchte zwar noch einmal auf seinem Platz, den er mit dem Gongzeichen wieder eingenommen hatte, auszuweichen, stand aber schließlich kurz entschlossen mitten im zweiten Akt auf und ging mit wichtigen Schritten hinaus.

Im Foyer stürzte mit allen Zeichen der Unruhe der Herr auf ihn zu, der ihn vorher empfangen hatte. „Gefällt Ihnen das Stück nicht?“ fragte er devot.

„Stück . . .!“ sagte Jupmann verächtlich — „Stück . . . Ich habe Hunger und muß mir jetzt etwas zum Essen besorgen.“

„Und die Würstchen . . .?“ murmelte der Herr zerknirsch.

„Würstchen . . .“, wiederholte Jupmann — „das nennen Sie Essen?“ Er wandte sich zum Gehen. Der Herr hielt ihn am Arm zurück und versicherte ein über das andere Mal, daß die Vorbereitungen gewiß unzureichend gewesen wären. In Zukunft würde alles anders sein. Wenn er dem Herrn sein Wahl anbieten dürfte . . . Jawohl, gleich in der Kabine. Er wäre hier zu Hause . . . Und Jupmann ging in die Kabine.

Während er langsam Stück um Stück des saftigen Schnitzels durch die Zähne schob, kamen auch Frieden und Gemütlichkeit in seine Seele zurück. Und als er fertig gegessen hatte und zum Ausgang des Theaters schritt, sagte er zu dem Herrn, der vor ihm mit tiefer Verbeugung die Tür öffnete: „Ich werde mich in den nächsten Tagen selbstverständlich etwas bei Ihrer Konkurrenz umsehen müssen, man muß ja alles prüfen. Sollte Ihr Institut bei dieser Prüfung gut abschneiden, werde ich Ihnen in den nächsten vierzehn Tagen wieder einmal die Ehre geben. Die Saison 1932/33 ist ja noch lang.“

Besitzstand

In der heutigen Zeit ist es unbedingt nötig, über seinen Besitzstand aufs genaueste orientiert zu sein. Die Ketten sind die besten nicht, die Steuerentreiber ellen von Haus zu Haus, und ich möchte auf keinen Fall in die Verlegenheit jener älteren Dame kommen, die dem Gerichtsvollzieher auf die Frage nach der Mehrung ihres Besitztandes, ausgab:

„Jawohl, mein Mann hat einen neuen orthopädischen Schuh . . .“

Die Orientierung über meinen Besitzstand fällt verhältnismäßig leicht. Von den sogenannten irdischen Dingen, die ja auch nur halben Wert haben, besitze ich eigentlich nur Nebenausgaben. Diese Kopien, teilweise immerhin bezahlt, besitzen so wenig Sammelwert, daß nur ein vollkommen unfünftlerischer Mensch ihnen nicht unerbittlicher Pfandwert beilegen könnte. Wer diese hohe Belastung auf seine Schultern nehmen will, mag nach ihren greifen . . .

Weitaus wertvoller ist mir mein anderer Besitz,

Ersparnisse, die Mehrkosten verursachen

Vereinfachte Postzustellung von Zeugenvorladungen

Seit kurzer Zeit gehen aus Sparmaßnahmen rüchlichen die gerichtlichen Ladungen für Zeugen dem Empfänger nur noch als einfache Briefe zu und werden ihm nicht mehr durch Zustellungsurkunde und Unterschrift zugeestellt. Daß damit an der einzelnen Ladung ein nicht unerheblicher Kostenteil in Wegfall kommt, ist zweifellos. Andererseits aber kann die Auswirkung dieser gewiß in beider Absicht gezeichneten Anordnung nicht allein gerade das Gegenteil bewirken, sondern die gerichtlichen Kosten einer Veranlagung der Verhandlung usw. so erheblich erhöhen, daß die ursprüngliche Ersparnis völlig in den Hintergrund tritt. Es kommt immer noch vor und wird auch immer wieder vorkommen, daß Briefe oder Druckfachen bei einfacher Zustellung dem Empfänger nicht erreichen. Das soll keineswegs ein Vorwurf gegen die Postverwaltung oder ihre mit der Sache beschäftigten Beamten sein. Dafür gibt es so unendlich viel Gründe und Ursachen, daß ein näheres Eingehen darauf unmöglich ist. Es ist seit Einführung dieser neuen Bestimmung nun wiederholt vorgekommen, daß Zeugen nicht erschienen sind und daß deshalb die Verhandlung verlagert werden mußte. Bei dem früheren Verfahren mit der Zustellungsurkunde mußte entweder der Empfänger selbst oder in seiner Abwesenheit eine ihm nabestehende Person seines Geschäfts- oder Wirtschaftsbetriebes dem Empfang der Urkunde bescheinigen. Dadurch war es in den allermeisten Fällen möglich, den Verbleib der Ladung festzustellen. Der unentschuldig ausgebliebene Zeuge wurde dann zu einer Geldstrafe verurteilt. Jetzt aber soll jemand nachweisen, daß der Zeuge die Zeugenvorladung wirklich erhalten hat! Das vermag kein Richter. Erscheint die Anwesenheit des Zeugen dringend notwendig, so muß daher verurteilt werden, und zwar besonders in solchen Fällen, in denen es sich um Entlastungszeugen handelt, weil im Falle des Verzichts auf den Zeugen der Angeklagte darin eine Beschränkung seiner Verteidigung erblicken kann. Neuerdings ist man dazu übergegangen, für das unentschuldig Ausbleiben eines Zeugen auf alle Fälle eine Geldstrafe festzusetzen. Erhebt der Zeuge dagegen Einspruch oder Beschwerde, so muß das Gericht ihm nachweisen, daß er richtig in den Besitz der Ladung gelangt ist. Vermag das Ge-

und darauf lasse ich mir kein Siegel und auch keinen Rückdruck kleben. Ich glaube zum Beispiel noch immer, daß alle Menschen gut sind — es fehlt ihnen nur meistens die Gelegenheit, es auch zu zeigen. Ich nehme Anteil an dem Schicksal der ganz Armen — und bedauere die Reichen, die den Sinn des Geldes und ihre Pflicht, nur Treuhänder eines ihnen übergebenen Gutes zu sein, nicht immer verstanden haben. Aber ich weiß auch, daß die ganz Reichen nur Essen und Kleider haben, genau so wie ich. Wenn es ihnen daneben Spaß macht, noch ein wenig extravagant auf dem Seil zu tanzen, macht mich das nicht unglücklicher . . . und sie nicht glücklicher. In einer Zeit, die die „Neue Herzlichkeit“ wieder auf ihre Panzer schreiben will, ist mein Besitzstand also riesengroß. Was ich aber der Steuer nicht weiterzufügen bitte . . .

Alwert.

40 stündige Arbeitswoche

in staatlichen und städtischen Betrieben. Durch Beschluß des Senats vom 29. 9. 31 ist nunmehr eine Verordnung über die Einschränkung der Arbeitszeiten erlassen worden. Diese Verordnung beschränkt sich jedoch, im Gegensatz zur ähnlichen reichsdeutschen Verordnung, zunächst nur auf die Verwaltungen und Betriebe des Staates, der Gemeinden und öffentlichen Körperschaften; sie trifft auch hier noch keine verbindlichen Maßnahmen, sondern will zunächst nur eine breitere Grundlage für die Einführung einer kürzeren gesetzlichen Arbeitszeit (z. B. der 40-Stunden-Woche) in diesen Verwaltungen und Betrieben usw. schaffen. Die öffentlichen Verwaltungen und Betriebe sollen mit gutem Beispiele auf diesem schwierigen Gebiete im Interesse der Beschäftigung einer größeren Zahl von Arbeitslosen vorangehen.

Die Besprechungen innerhalb der Regierung über die Herstellung einer gleichen Grundlage zur Einführung einer verkürzten Arbeitszeit für die privaten Betriebe der Industrie, des Handwerks, des Handels usw. sind noch nicht abgeschlossen; jedenfalls wird vor Erlass von bindenden Verordnungen auf diesem Gebiete sehr eingehend die technische und wirtschaftliche Möglichkeit mit den beteiligten Kreisen geprüft werden.

Kirchenfeuerermahnung.

In unserem heutigen Anzeigenteil finden unsere Leser eine Kirchenfeuerermahnung, die zur Zahlung der rückständigen Kirchensteuern bis zum 20. Oktober auffordert. Nach diesem Termin erfolgt eine kostenpflichtige Einziehung. Zahlungen sind an die Parochialverbandskasse, Frauengasse, oder an die Sparrassen zu leisten.

So reifen Sie nach Danzig und Goppoll! Unter diesem Titel hat die Danziger Verkehrszentrale eine Werbepostkarte herausgegeben, der weiteste Verbreitung zu wünschen ist. Die Karte gibt alle Einreisemöglichkeiten und ihre Zeiten an, ist also ein wertvoller Ratgeber, auf den man sich verlassen kann.

Beim Rangieren verunglückt. Der Rangierarbeiter Friedrich Koneck aus Odra-Schönfeld verunglückte beim Rangieren in Danzig-Dowgl schwer. Er erlitt eine schwere Querschnittsläsion und eine Verletzung der Wirbelsäule.

Ins Fahrrad hineingelaufen. Freitag mittags lief ein etwa 8-jähriges Mädchen an der Ecke Goldschmiedegasse-Breitgasse in ein Fahrrad. Mit leichten Verletzungen im Gesicht und an den Händen kam das Mädchen davon. Der Radfahrer erlitt keinen Schaden.

Commerz-Club Danzig. Kürzlich sprach im rechts- und wirtschaftspolitischen Gremium Herr Herlichorn über das Thema „Die Sicherungsübernahme“. Von den elementaren Voraussetzungen ausgehend ging der Redner sehr rasch zu den komplizierteren Formen der Sicherungsübernahmeverträge über, und wies insbesondere auf häufig beachtete Fehler bei diesen Verträgen hin. Sehr ausführlich sprach der Redner auch über die Voraussetzungen der Eittenswidrigkeit derartiger Verträge und über die hierzu anliegende Rechtsprechung oberster Gerichte. Der Redner schloß mit einem Hinweis auf angestrebte Reformen, sowie mit einer kurzen Einführung in das entsprechende ausländische Recht. Der Vortrag wurde mit regem Beifall aufgenommen.

Aus unserm Infernenkreise

Krieg dem teuren Lebensstandard

Der Kampf ums tägliche Brot ist heute schwerer als je zuvor. In allen Ecken und Enden muß gepart werden. Es gilt, den Ausgaben-Etat auf ein Minimum zu beschränken, um überhaupt existieren zu können. Dabei gibt es noch immer Dinge, die man nicht abschaffen kann. So das Raufieren. Denn gepflegtes Aussehen ist nur allzuoft ausschlaggebend für den persönlichen Erfolg — sei es geschäftlich oder gesellschaftlich. Aber gerade hier läßt sich vernünftig sparen. Colgates' Shaving Stik zum Beispiel kostet nur 1,45 G. Für diese 1,45 G kann man sich nicht weniger als 176 mal rasieren. Und wie rasieren! Leicht, angenehm, schnell. Sanft gleitet die Klinge über die Wangen, die mit dem üppigen Colgate-Schaum bedeckt sind, und hinterläßt eine glatte, weiche Haut. Was kann man also mehr verlangen? Für 1,45 G 176 mal gut gepflegtes, frisches, sauberes Aussehen. Das ist wirklich Sparjamkeit am rechten Ort.

Für Theater und Gesellschaft die elegante Frisur nur vom Frisier-Salon Charlotte Jacobi Passage, Dominikswall (vis-à-vis Kaiser-Café).

EDEN-HOTEL Dachgarten Tanz-Tee und abds. ab 8 Uhr im Ovalen Saal Kein Eintritt Mäßige Preise Geöffnet bis 4 Uhr

Für Brillen Kneifer Theatergläser LIEFERANT DER OPTIK FOTOKRANKENKASSEN LANGER MARKT 6

Stadttheater-Programm Sonntag, den 11., bis Sonntag, den 18. Oktober

Ehurda Musikapparate Unübertroffen 1. Ton 3 Jhr. schriftl. Garan. 1 Jhr. Federgarantie Reparaturen an allen Musikinstrumenten schnell und preiswert Laufwerke Tonführungen Gr. Ersatzteilager E. Kurnoth Topfergasse 30 Tel. 264 53

50jähriges Geschäftsjubiläum 1. 10. 1881 - 1. 10. 1931 Jagd- u. Sportgewehre Pistolen, Munition konkurrenzlos billig

Sonntag, den 11. Oktober, 11.30 Uhr: 1. Morgenfeier: „Hans Sachs“. (Morgensfeierpreise.) Sonntag, den 11. Oktober, 19.30 Uhr (Preise 3): „Peppina.“ Montag, den 12. Oktober, 19.30 Uhr (Dauerkarte S. I, Preise 2): „Das Veilchen von Montmartre.“

LIPCZINSKY PIANOS 12 mal prämiert, klangreich, von dauerndem Wert. Albewährte deutsche Fabrikate in PIANOS, FLUGELN HARMONIUMS Zahlungs erleichterung Telefon 23110 : Jopeng. 10

RADIO-Apparate in jeder Preislage Teilzahlung gestattet! Ewald Peting Brotbänkegasse 51, an der Marienkirche

Musikhaus Trosseri ELECTROLA Kohlenmarkt 10 Lieber jede Woche nur eine Platte aber

Neues Konservatorium der Musik zu Danzig. Staatlich genehm. Musiklehrinstitut und Musiklehrerseminar, Stadtgraben 13, d. Hauptbühn. gegengeb. Unterricht in allen Fächern der Musik von den ersten Anfängen. Beg. neuer Serialekurse am 13. Okt. Näh. s. Prosp. Sprechz. tägl. 9-17 Uhr. Die Leitung: Dr. H. Hess, Paul Werbmbter.

Damenhüte Neueste Modelle vom einfachsten bis zum elegantesten Genre empfiehlt gut und preiswert „IRENA“ Jopengasse 21 und Meizergasse 6a

Musikhaus Trosseri ELECTROLA Kohlenmarkt 10 Lieber jede Woche nur eine Platte aber

Kohlen - Koks - Briketts Nutz- und Brenn - Holz Paul Weiß Lastadie 34 Tel. 275 70, Priv. 275 05

Qualitäts-Liköre von J. S. Keiler Nachf. GEGR. 1814

Hotel Goldener Löwe Pfefferstadt 64, Inh.: Leo Zientz Tel. 278 20. 1 Min. vom Bahnhof. Anerkannt gute Mittagstisch Abendkarte, große Auswahl Gepflegte Getränke Mäßige Preise

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Weltwirtschaftslage ist von einer Annäherung an stabile Verhältnisse noch sehr weit entfernt. Die Aussetzung der Goldauflösungspflicht der Bank von England zieht immer weitere Kreise, eine allgemeine Flucht aus den Wertpapieren scheint sich der Kapitalisten der ganzen Welt bemächtigt zu haben wie die dauernden Kursrückgänge an den Hauptbörsen in Europa und in Amerika erkennen lassen.

Die deutschen Verhältnisse

bleiben angespannt, die Reichsbank hat erhebliche Gold- und Devisenverluste erlitten weitere Abflüsse stehen hier bevor, wenn die ausländischen Wertpapierbesitzer ihre Papiere in Deutschland zum Verkauf bringen.

Durchführung der Osthilfe

infolge der Geldknappheit jetzt Schwierigkeiten in den Weg stellen. Langsam vollzieht sich in Deutschland die Anpassung der Preise an die Weltmarktverhältnisse, der Großhandelsindex geht ständig zurück; in letzter Woche noch um 0,7 % auf 107,6 %, während der Agrarindex noch stärker, um 1,4 auf 99,4 %, gefallen ist.

Auf dem internationalen Getreidemarkt

spürt man jetzt empfindlich die Devisenbewegung insofern, als die Verschlechterung der argentinischen und kanadischen Währung die Ausfuhr dieser Länder erleichtert, die damit verbundenen Exportschwierigkeiten für die Vereinigten Staaten haben noch weiter auf die Preise gedrückt, so daß sich Dezember-Weizen in Chicago um 3/8 auf 44 1/2 Dollarcent für den Bushel gesenkt hat.

Am Zuckermarkt

verkehrten die Weltmärkte in abwartender Haltung. Die Lichtsche Schätzung in Millionen Tonnen (Europa 6,17 gegen 8,63 Ertrag im Vorjahr ohne Rußland und 8,32 gegen 10,64 mit Rußland) blieb bemerkenswerterweise ohne Einfluß auf die Märkte, obwohl dies eine Verringerung von 28,5 % ohne Rußland und von 21,8 % mit Rußland bedeutet.

Das Problem der Kapitalanlage in Polen

Lang- oder kurzfristig? — Die gebräuchlichsten Anlagelformen: Hypothekendarlehen, Häuserbau, Einmalprämien-Versicherung, Bank- und Sparkasseneinlagen — Der Kampf gegen den „Sparstrumpf“

Welche Geldanlagen sind heute in Polen die gebräuchlichsten? Zunächst muß festgestellt werden, daß das Interesse für langfristige Bindungen durchwegs gering ist, da man sich angesichts der allgemeinen Unsicherheit der jeweiligen Dispositionsmöglichkeit nicht berauben will.

festverzinsliche Anlagewerte oder Aktien

hat das breite Publikum ebenfalls stark enttäuscht; die großen Verluste, die man gerade in den letzten Jahren erlitten hat, wirken sicherlich nicht anregend. Als eine neue Form der Kapitalanlage tritt jetzt, stärker denn je der

Bau von Mietzinshäusern

in Erscheinung, der einerseits vor Verlusten schützt und auf der anderen Seite eine gute Verzinsung ermöglicht. Ein Haus aus 6 Wohnungen zu 3 Zimmern samt komplettem Zubehör und weiteren zwei Wohnungen aus je Zimmer und Küche und Nebenräumen, in solider Ausführung und erstklassiger Inneneinrichtung kostet heute in Polen 120 000 Zloty, der Grund etwa 10 000 Zloty, zusammen 130 000 Zl.

die Versicherungsgesellschaften

durch die Einführung der sogenannten Einmalprämien-Versicherung, deren Wesen darin besteht, daß die Prämie ein für allemal für die ganze Versicherungsdauer geleistet wird. Diese Form bietet eine dauernde, je nach Alter und Versicherungsdauer sich ergebende 5 1/2—6prozentige Verzinsung plus Zinseszinsen, wobei die Gesellschaft das Risiko des vorzeitigen Ablebens trägt.

Kapitalien kurzfristig anzulegen.

In den letzten Jahren wurde allerdings die Erfahrung gemacht, daß gerade kurzfristige Engagements vielfach schwere Verluste einbrachten. Die beliebteste und natürlichste Kapitalanlageform dieser Art sind Einlagen bei den Banken, die die entgegengesetzten Gelder je nach Art ihrer Verbindlichkeit und der Verfassung der

Auf den Kolonialwarenmärkten

bleibt das Geschäft in Kaffee still, die Wirkung einer Meldung, daß in Brasilien bis jetzt 1,75 Millionen Sack Kaffee vernichtet worden seien, wurde ausgeglichen durch die Nachricht, daß die laufende Ernte um den gleichen Betrag höher geschätzt wird.

Am Kakaomarkt

war Abladungsware stetig, wenn auch der Handel durch die Devisenverhältnisse erschwert war; in Goldparität blieben die Preise unverändert, auch Lokoware schwankte kaum; die Nachfrage danach war in Deutschland etwas lebhafter; Accra November/Januar 27 Schilling (unverändert).

Reis

wurde aus dem Ursprungsland infolge der englischen und indischen Währungsentwertung fester gemeldet, dazu kommt, daß China infolge der Besserung des Silberpreises große Mengen gekauft hat. Das Bedarfsgeschäft nach dem Inland war normal, für Export war es dagegen lebhafter; die Preise waren unverändert.

In Gewürzen

ist das Geschäft durch die Währungsschwankungen ins Stocken gekommen, die Haftung neigt zur Schwäche.

In getrockneten Südfrüchten

haben sich die Ablader auf Dollar umgestellt, und das Geschäft ist dadurch etwas lebhafter geworden.

Die Tendenz für Öle und Fette

blieb ruhig, die Preisentwicklung wies gegenüber der Vorwoche nur geringe Veränderungen auf: Leinöl RM 40 (— 2), Rübsöl RM 70 (unv.), Kakaobö RM 41 (unv.), Palmkernöl RM 40 (+ 1), Palmöl RM 30—28 (unv.), Rizinusöl RM 70 bis 66 (— 3,50). Bei unverändert kleinem Bedarfsgeschäft lauteten die Notierungen für

Chemikalien

u. a. wie folgt: Bromkalium RM 1,90, Zitronensäure RM 2,15, Jodkalium 34, Phenacetin 8,50, Salzsäure RM 3,20, Salol RM 8, Vanillin RM 23, Weinsäure RM 2,05, alles für 1 kg. Auf dem Export-Chemikalienmarkt ist die Lage weiter sehr unsicher und unübersichtlich, eine Besserung des Absatzes konnte infolgedessen nicht eintreten, es ist im Gegenteil eher ein Auftragsrückgang zu verzeichnen; die Preise blieben unverändert.

Auf den Textilmärkten

hat sich der Preisrückgang für Baumwolle fortgesetzt, insbesondere im Zusammenhang mit den Kursrückgängen an der Newyorker Wertpapierbörse und auf stockende Nachfrage der amerikanischen Spinnereien. Günstige Wettermeldungen taten ein übriges, auch die englischen Käufe nahmen nicht den erwarteten Umfang an. Die Bremer Lokonotierung hat sich weiter um 62 Punkte auf 6,40 Dollarcent ermäßigt, während ostindische Baumwolle in Hamburg um 40 Punkte auf 3,90 d für eine Omsa Standard I zurückgegangen ist.

Der Kautschukmarkt

litt unter der Unsicherheit der Währungslage und der rückläufigen Beschäftigung der Autoindustrie. Gerüchte über neue Verhandlungen wegen einer Produktionsbeschränkung gaben Anlaß zu einer leichten Besserung; Terminpreise in Hamburg für Oktober 0,46 1/2 B., 0,45 G. (+ 3 Pt.) je kg, die Lokonotierung stellte sich auf 3 1/16 (+ 3/16) d für ein engl. Pfund.

Geldmärkte mit einem höheren oder niedrigeren Zinssfuß ausstatten. Die auf diese Weise erlangten Gelder werden nun von der Bank im Wege von Krediten an Industrie und Handel gegen höhere Debitzinsen weitergegeben, womit zunächst der für die Einleger bestimmte Zinssfuß bezahlt wird, während die recht hohe Differenz zwischen Soll- und Habenzinsen nicht zuletzt eine Risikoprämie für allfällige Verluste an Debitoren darstellt. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise aber haben dieses von den Banken bei jeder Krediterteilung von Haus aus vorhandene Risiko geradezu ins Immense gesteigert und bei ihnen Verluste gezehlet, die zu den bekannten Zusammenbrüchen in fast allen Staaten geführt und das Vertrauen der Einleger erschüttert haben.

Zölle für alle Textilrohwaren.

Soeben traf in Lodz die Nachricht von dem Ergebnis der Konferenz der Vertreter des Ministeriums für Handel und Industrie und des Finanzministeriums ein, in der die Frage der Einführung von Zöllen auf Textilrohwaren besprochen wurde. Es verlautet nun, daß das Finanzministerium die Einführung von Zöllen für alle Textilrohwaren beschlossen und folgende Sätze festgesetzt hat: Gekloppter Flach 60 Zl. für 100 kg, gekämmter Flach 100 Zl. für 100 kg, Flachswerg 60 Zloty für 100 kg. Alle Flacharten können mit besonderer Genehmigung des Finanzministeriums von dem Zoll befreit werden. Ferner soll für Manila ein Zoll von 60—70 Zloty vom Wert erhoben werden, außerdem soll gewaschene Wolle verzollt werden, und zwar um eine in der Fabrikfabrik der polnischen Wollwäschereien zu ermöglichen. Auf Grund dieser Nachricht unternahm der Lodzer Textilwareverband sofort Schritte bei der Industrie- und Handelskammer, die sich an den Verband der Kammern wandte. Im Namen des Verbandes sprach daraufhin die Warschauer Industrie- und Handelskammer beim Finanzministerium vor. Die Regierung verhielt auf ihrem bereits gefaßten Beschluß, und es besteht wohl nur geringe Aussicht für die Textilindustrie, eine Wendung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Dr. N. N.

Pundzusammenbruch u. Lodzer Textilindustrie.

Dr. N. N. Die Lodzer Industrie- und Handelskammer verhandelt folgendes Communiqué über die Auswirkungen der Pundkrise auf den polnischen Textilexport nach England: Die Ausfuhr polnischer Konfektionswaren nach England hat ungeachtet des Pundsturzes sogar noch eine Zunahme verzeichnen können. Die neuen englischen Be-

stellungen lauten auf durchschnittlich um 10 Prozent höhere Preise, während die alten Aufträge im Grundsatz zu unveränderten Preisen ausgeführt werden, doch waren einige Fälle zu verzeichnen, in denen die englischen Abnehmer gewisse Entschädigungen sogar in bezug auf alte Kontrakte bewilligten. Diese übrigens vereinzelt Hand-

Kohlenkonferenz und Absatzverschiebungen

Verschärfung der polnischen Konkurrenz

Dr. N. N. Innerhalb der europäischen Kohlenindustrie werden gegenwärtig die Möglichkeiten eines englischen Kohlendumpings erörtert, wobei jedoch darauf verwiesen wird, daß die Empfangsländer in diesem Falle die Kohleneinfuhr kontingentieren könnten. Der französische Kohlenbergbau befürchtet aus der Pundkrise keine ungünstigen Auswirkungen, da England höchstens seine volle Einfuhrquote nach Frankreich liefern kann. In dieser Erkenntnis haben die französischen Grubenbesitzer ihre Kohlenpreise auch nicht der Verbilligung der englischen Exportpreise entsprechend herabgesetzt, sondern sie unverändert gelassen. Immerhin hat auch Belgien die Kohleneinfuhr kontingentiert, und die skandinavischen Staaten planen Devisenmaßnahmen bezüglich der Kohlen-

lungen englischer Importeure, die im Widerspruch zu den Handelskammern in London und Liverpool stehen, sind auf die Furcht vor einer etwaigen Einführung der Importzölle zurückzuführen, die die englischen Abnehmer dazu veranlaßt, sich noch rechtzeitig mit größeren Vorräten einzudecken.

Frachtzuschläge in Polen

zugunsten der Arbeitslosen Der Ministerrat hat beschlossen, einen Teil der Mehraufwendungen, die für Arbeitslosenfürsorge erforderlich sind, durch Zuschläge zu den Eisenbahntarifen, die in der Zeit vom 1. Oktober d. J. bis 15. April 1932 eingehoben werden sollen, hereinzubringen. Nach dem Beschluß soll ein Zuschlag von 1 % — unter Schonung des Nahverkehrs — zum Preise der Fahrkarten, ein fester Zuschlag von 0,50 Zl. für jedes Gepäckstück und ein solcher von 1,50 Zloty für jede Gütersendung eingehoben werden. Die Kundmachung der Polnischen Staatsbahnen, welche die Durchführung im Lokaltarif verlaubar, wird erwartet. Dr. N. N.

Der neue Zolltarif.

Die Industrie- und Handelskammer in Warschau hat bereits den dritten und letzten Teil des Zolltarifentwurfes zur Begutachtung erhalten, der enthält: die Zollsätze für Abteilung 10 für Holz, Korke, Korkezeugnisse und Korbwaren, Abteilung 12 für Metalle und Metallzeugnisse,

Abteilung 15 für Transportmittel, Abteilung 16 für Werkzeuge, Instrumente und Präzisionsapparate, Lehr- und sonstige Apparate, Abteilung 17 für Waffen und Munition, Abteilung 19 für verschiedene in sonstigen Abteilungen nicht erfaßte Erzeugnisse, wie Knöpfe, Krageknöpfe, Druckknöpfe, Spielwaren, Spiele sowie Bijouterie usw., Abteilung 20 für Kunstwerke und Kunstsammlgegenstände. Das Gutachten des Verbandes der polnischen Handelskammern über den zweiten Teil des Zolltarifes ist bereits fertiggestellt und demnächst dem Industrie- und Handelsministerium vorgelegt. Dr. N. N.

Gdingener Hafenexporteure.

gegen die Pfund-Berechnung. Ähnlich wie der Verband der polnischen Schiffsmakler hat der Verband der Hafenexporteure in Gdingen in seiner außerordentlichen Sitzung beschlossen, die Sätze, die sogenannten „curante rate“ in Zloty zu erheben. Bisher wurden diese Sätze nach internationalem Brauch in englischen Pfund Sterling errechnet. Der Beschluß gilt vom 1. Oktober d. J. Dr. N. N.

Danziger Börse

Table with exchange rates for Danzig, London, New York, etc. Columns include 'in Danzig', 'Geld', 'Brief', '9. 10.', 'Brief'.

Fremde Münzwerte

Die Umsätze in Währungen waren auch in der verfloßenen Woche nicht unerheblich. Die Schwankungen des englischen Pfundes und der Mark veranlaßten verschiedene Währungsgeschäfte. Die Reichsmark ging bis auf G 117.— zurück, befestigte sich dann aber wieder auf bessere Nachrichten aus Amerika. Der Unterschied zwischen Auszahlung Berlin und Reichsmarknoten ist in Danzig verschwunden, weil die Bank von Danzig nur noch für RM 300.— Noten von deutschen Staatsbürgern abnimmt. Für das englische Pfund trat am Mittwoch eine Befestigung ein und sein Wert konnte sich bis auf G 20,25 erholen, dann aber folgte wieder eine erneute Abschwächung.

Wertpapiere

An den deutschen Börsen ist der Handel mit Wertpapieren noch immer nicht aufgenommen. Die Versuche der freien Makler, einen Freiverkehr zu bilden, sind von der Regierung verboten. Da nun aber im Bankverkehr trotz dem Abschlüsse erfolgen, fühlen sich die Berliner Makler rückläufig. Seit Monaten der schlechten Geschäfte kaum vorhanden, so hat sich bei ihnen eine erhebliche Erregung bemerkbar gemacht, die auch vor Gewaltmaßnahmen nicht zurückschreckt. Zur Beruhigung hat die Regierung Unterstützungen in Aussicht gestellt und einen Teil bereits gezahlt. Die Entwertung der Wertpapiere hat naturgemäß die auch Forderungen über die Bezahlung der Leit- und die Höhe der Aufsichtsratsvergütungen in den Aktiengesellschaften hervorgerufen. Durch Notverordnungen soll die Möglichkeit geschaffen werden, langfristige Verträge zu kündigen. Insbesondere wird verlangt, daß bei Monopolsellschaften und bei Gesellschaften mit staatlicher Beteiligung die Zahl der Leiter und die Höhe ihrer Bezüge neu festgesetzt wird. Man hört, daß bei langfristig angestellten Leitern mit Pensionsberechtigung die Höchstgrenze in ungeführter Höhe der Oberbürgermeistergehälter liegen solle. Irgendwelche Geschäftstätigkeit ist nicht bekannt geworden. Man fragt viel über die Bewertung der Danziger Hypotheken-Pfandbriefe. Trotz der Umstellung auf Gold sind aber höhere Kaufkurse nicht zu hören.

Getreide

Bei Beginn des Erntejahres wurde hier die Richtlinie aufgestellt, daß zufolge der geringen Bestände aus alter Ernte und der Unsicherheit der politischen Lage Deutsch-

land kein Getreide ausführen dürfe, damit nicht die Versorgung der Bevölkerung in Brotgetreide gefährdet wird. Die Richtigkeit dieser Auffassung hat sich in vollem Umfange bestätigt. Getreide, insbesondere Roggen, ist wenig angeboten. Die Mühlen sind schlecht versorgt. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei der Unsicherheit der zukünftigen Währungsentwicklung der Landwirt die Ware zurückhält. Das macht nicht nur der Landwirt so, sondern auch andere Kreise. Dazu kommt, daß infolge des günstigen Wetters die Feldbestellung den Landwirt in Anspruch nimmt und daß deshalb größere Lieferungen nicht auf den Markt kommen.

Weizen: In Danzig wurde für polnischen 130pfündigen Weizen Zl. 21.— = G 12,10 sowohl für bunten als auch für roten bezahlt. Weißweizen brachte Zl. 1.— mehr, 126pfündiger Rotweizen wertet Zl. 20,50 = G 11,85. Roggen: Für Roggen zahlte die polnische staatliche Getreidehandels-gesellschaft Zl. 22.— = G 12,70. Mühlen mußten für den Inlandsbedarf Zl. 22,50 = G 13.— anlegen. Gerste: Am Wochenende ließ die Kauflust für mittlere und geringe Gerste etwas nach. Das Angebot hierin ist erheblich, doch ist augenblicklich die Verwendungsmöglichkeit eingengt. Gerade in mittlerer und geringerer Gerste sind langfristige Lieferungsverträge auf Pfundgrundlage abgeschlossen. Da eine Klärung über Lieferung bzw. über Nichtlieferung in vielen Fällen noch nicht eingetreten ist, besteht wenig Neigung, neue Verträge abzuschließen.

Unverändert bezahlt werden gute Braugersten, für die man Zl. 28.— bis 29.— = G 16,15 bis 16,75 anlegte. Mittlere Gerste bringt heute nur Zl. 24.— bis 25.— = G 13,85 bis 14,40 und geringe Zl. 22.— = G 12,70. Hülsenfrüchte: Feinste grüne Erbsen brachten Zl. 31.— = G 17,90. Sie sind weiter gefragt. Auch kann man gute Viktorierbsen bei Zl. 28.— bis 29.— = G 16,15 bis 16,75 unterbringen, doch ist geringe Ware vernachlässigt, weil die Russen zu Preisen von ungefahr hfl. 8.— im Markte sind. Pelusuchen sind je nach Besatz mit Zloty 25.— bis 26.— = G 14,40 bis 15,00 zu bewerten. Rumänische Sonnenblumenkuchen sind mit Dollar 2,02 bis 2,05 = G 10,55 bis 10,65 gehandelt. Für Buchweizen zahlt man Zl. 22.— bis 24.— = G 12,70 bis 13,85. Raps und Rüben wurden nicht angeboten. Gelbsenf bringt Dollar 4.— bis 4,50 = G 20,60 bis 23,20. Moh nist unverändert bezahlt. Kleesaaten: Etwas mehr Frage war für Rotklee. Für seidefarne Ware wurde Zl. 20.— = G 10,3.— bezahlt. Natureller Rotklee wertet Zl. 93.— bis 98.— = G 154.— und Schwedenklee Dollar 19.— bis 20.— = G 98.— bis 103.— Die Preise für polnische Weizen- und Roggenklee sind gegen die Vorwoche unverändert.

Berliner Produktenbericht

Table with product prices: Weiz. m. 1000 kg, Rogg. m. 1000 kg, Braugerste, etc. Columns include 'Produkten', 'Tend.', 'Notierung', 'Für 100 kg', 'Notierung'.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke. Für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostpreußen: Ernst Czelusta, für den Ostpreußen: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau von Freitag, den 2. Oktober 1931, bis Donnerstag, den 8. Oktober 1931

Table with export and import statistics for Danzig, Gdingen, and Dirschau. Columns include 'A. Export', 'I. Kohle', 'II. Übrige Massenladungen', 'B. Import'.

Ost-Sport

Sport-Vorschau: Wird D.S.C. Gruppenmeister? — Grasbahnrennen in Zoppot — Um die Freistaat-Handballmeisterschaft — Baltischer Sportverband — Norddeutschland

Motorrad und Kleinauto Rennen

Auf dem Zoppoter Rennplatz gibt es heute ein motoristisches Ereignis von besonderer Bedeutung. Dieses Grasbahnrennen für Motorräder und Kleinautos nicht über 8 P. S., das bereits einmal im Jahre 1924 mit großem Erfolg durchgeführt wurde, verspricht mit seinen zehn Konkurrenzen ausgezeichneten Sport. Im Mittelpunkt der Veranstaltung dürfte der Herausforderungskampf

Bouvain (Königsberg) — Röhr (Danzig) — Beitsch (Bromberg)

stehen. Aber auch die anderen Konkurrenzen, so die gemischte Stafette mit Flugzeug, Fuchsjagden usw. werden fesselnde Bilder bringen.

Alle Besucher werden es sich auch nicht nehmen lassen, daneben die Autochau der Firma Kannenberg & Co. zu besichtigen.

Wird D. S. C. Gruppenmeister?

Vor einer Woche noch war der Danziger Sport-Club klarer Favorit in der Fußballgrenzmarkmeisterschaft der Gruppe Ost. Inzwischen haben sich die Dinge wesentlich geändert. D.S.C. verlor am letzten Sonntag gegen Viktoria Elbing, acht Tage vorher schlug Hertha Schneidemühl die Elbinger

Viktoria mit 3:1 (!). Kein Wunder also, daß man die Frage nach einem Danziger Sieg in der heutigen Begegnung Hertha Schneidemühl—Danziger S.C. auf dem Danziger Schupplatz sofort positiv beantwortet kann.

Trotzdem glauben wir aber, daß der Danziger Sport-Club, wenn er in bester Verfassung und dem nötigen Ernst an die Aufgabe geht, gewinnen muß. Wir wollen auch nicht die Möglichkeit einkalkulieren, daß schon ein Unentschieden genügt, um den Danziger die Gruppenmeisterschaft zu sichern — feststehend ist, daß, wenn der D.S.C. sich strikt an sein System hält, diesen halben Erfolg kaum nötig haben dürfte. Auf jeden Fall sind die Umstände, die das heutige Spiel begleiten, viel interessanter als vor drei Wochen, und so dürfte auch das Publikum nicht ausbleiben. Vor dem Spiel treffen sich zwei Reservemannschaften.

Schutzpolizei — T.V. Neufahrwasser

Die Kämpfe um die Handball-Freistaatmeisterschaft zwischen dem Sportverein Schutzpolizei und dem Turnverein Neufahrwasser gehören zu den spannendsten lokalen Sportereignissen. Diesmal ist die Frage nach dem Sieger offener denn je, bisher ist aber, daß der S.V. Schutzpolizei schon in besserer Form sein muß, wenn er an das gute Abschneiden früherer Jahre anknüpfen will.

Um den Bundespokal

Während der Deutsche Fußball-Bund heute in Bonn zu seinem Bundesstag zusammentritt, dessen Tagesordnung kaum besondere Erregungen verspricht, finden zwei Vorrundenspiele um den Bundespokal statt. Die Begegnung Süddeutschland—Westdeutschland, die von dem Danziger Schiedsrichter Biber geschiedsrichtert wird, findet dagegen erst am kommenden Sonntag in Breslau statt.

Unser aller Augen sind selbstverständlich nach Braunschweig gerichtet.

Der Baltische Sport-Verband geht hier gegen Norddeutschland, das sich hauptsächlich auf Siedler von Holstein stützt, einen sehr schweren Gang. Wir können nach dem bisherigen Ausgang der Bundespokalspiele auf keinen Sieg hoffen, hoffentlich schlägt sich die D.S.V.-Elf, die ja bekannt ist und in der auch drei Danziger Spieler mitwirken, ehrenvoll.

Bei der Begegnung Berlin (S.V.S.V.)—Mitteldeutschland, die in Berlin stattfindet, ist bemerkenswert, daß Berlin nur mit einer zweiten Garnitur antritt. Berlin will damit seinen Antrag „Keine Bundespokalspiele mehr!“, der auf dem heutigen Bundesstag in Bonn gleichfalls zur Debatte steht, unterstreichen.

Betrifft

Nurmi-Fest

Nicht lange liegt das Nurmi-Fest schon zurück, und noch immer ist der Lauf des schweigenden und selbstamen Finnen unvergessen. 12½ Stunden war er auf der Bahn, und als alles vorbei war, dachte man sofort daran, daß es wahrscheinlich das erste und letzte Mal gewesen war und sein wird, daß 5000 Meter in Danzig so einzigartig und in begeisterndem Stil gelaufen wurden.

Es mag vieles geben, was gegen den heutigen Nurmi, der innerhalb einer Woche an vier verschiedenen Orten 5000 Meter läuft, spricht — niemand in der Welt wird aber, wenn Nurmi einmal abtritt, so laufen lernen, wie er. Ladoumègue hat ihm am Sonntag seinen Weltrekord über die englische Meile entzogen — vielleicht wird eines Tages ein Junger kommen und ihm die Weltbestleistung über 3000 Meter entreißen, ein anderer die über 5000 Meter. Vielleicht kommt auch noch ein Junger und läuft die 10 000 Meter schneller, ein anderer die 15 000 Meter, und vielleicht reißt noch ein neuer die Weltbestleistung im Stundenlaufen, die gleichfalls Nurmi gehört, an sich — einen Käufer, der aber sieben Weltrekorde von 1500 Meter bis 15 000 Meter (1500 Meter und die Meile sind dann später verbessert worden) gleichzeitig hält, den wird es nicht mehr geben. . .

Über 5000 Zuschauer waren auf der Kampfbahn Nieberstadt, und viele darunter, die sicher nicht oft auf den Danziger Sportplätzen zu sehen sind. Hoffentlich hält von ihnen auch ein großer Teil anderen Danziger Veranstaltungen in Zukunft die Treue. Nurmi kann nicht jeden Tag in Danzig laufen, und nicht jede Veranstaltung kann eine Sensation bringen. Aber viele, die zur Nurmi kamen, werden sich überzeugen können, daß jede Veranstaltung feiert, wenn man sich nur Mühe gibt zu verstehen, daß es hier um ein Ziel im Dienste der Allgemeinheit geht.

Förster und Liets

waren die Danziger Athleten, die bei dem Nurmi-Fest den Danziger Sport aufs ehrenvollste vertraten. Förster's 100-Meter-Zeit mit 10,9 Sekunden ist die Jahresbestleistung in Danzig, Lieb's Sieg über Dr. Felker in den 400 Metern wurde in Königsberg durch einen grandiosen Lauf über 800 Meter mit der neuen Valterrekordzeit von 1:57,2 bestätigt. Hier sind wieder einmal zwei Danziger Athleten, die weitgehende Förderung verdienen. Der Kreis Danzig und die Vereine sollten in der kommenden Saison an diese Aufgabe denken.

In diesem Zusammenhang muß auch die überraschende Niederlage von Koschowski über 1500 Meter gestreift werden. Trotz der sehr schlechten Zeit von 4:17,8 Min. gab er 200 Meter vor dem Ziel auf. . . Uns scheint, daß sich heute an v. Koschowski eine Einstellung rächt, die wir oft kritisiert haben. Er bestritt in Danzig nur Rennen, bei denen sein Sieg . . . von vorneherein feststand. Das rächte sich an diesem Tage. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, wenn er im kommenden Jahr diese Ansicht revidiert.

Deutschlandriege

Vor einem halben Jahr, immer wenn man Gelegenheit hatte, mit Turnern zu sprechen, stand im Mittelpunkt dieser Unterhaltung der Deutsche Turntag 1931, der ja bekanntlich in Danzig stattfand.

den sollte. Die finanziell unsicheren Zeiten haben es anders gewollt, der Deutsche Turntag 1931 in Danzig mußte abgeblasen werden. Mit um so größerer Freude wird jeder Danziger, der sich für Leibesübungen interessiert, an dem großen Erfolg der Turner teilgenommen haben, zu dem sich das Gastspiel der Deutschlandriege in Danzig gestaltete.

Vor einem ausgezeichnet besuchten Saal zeigte die Deutschlandriege, in der die Turner Redderten

(Hamburg), Reiche (Tiflis), Lorenz (Hannover), Kessler, Dörfer (Königsberg), Mach (Hindenburg) und Hegner (Danzig) standen, hervorragendes Können an allen Geräten, sowie in der Freiturnerei, wobei man nicht immer wußte, ob man die Schwierigkeit oder mehr die Sicherheit der einzelnen Darbietungen bewundern sollte.

Auf jeden Fall war der Abend, zu dessen gelungenem Rahmenprogramm auch Danziger Vereine beitrugen, eine Werberveranstaltung für den Gedanken der Deutschen Turnerschaft, die noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Erich Rohde.

Olympiade 1932 in Gefahr?

Wer in letzter Zeit in vielen Ländern die Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles verfolgt, wird über eine gewisse Nervosität, die alle diese Nachrichten veratmet, nicht hinwegsehen können. Die wirtschaftlich ungeklärte Lage, Resignation, daß es noch lange nicht besser werden dürfte, und ein gewisser Schreck vor der großen Entfernung bis Los Angeles, die die Expeditionen zu langen Reisen zwingt, haben in allen Ländern in Europa eine starke Zurückhaltung geschaffen.

In Erinnerung ist noch der Vorstoß einer schwedischen Zeitung, die aus England zu melden wußte, daß England beschloßen habe, von einer Beschädigung der Olympischen Spiele abzusehen. Wenn auch jene Nachricht sofort dementiert und als aus der Luft gegriffen bezeichnet wurde — zurückgelassen ist eine konstante Ungewißheit, was England und Schweden nun wirklich tun werden. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, hat der Vorstoß der schwedischen Zeitung vielleicht sogar programmatische Bedeutung.

Vielleicht? Inzwischen ist die Frage weitergerollt. Holland hat offiziell bekanntgegeben, daß es an der Olympiade 1932 nicht teilnehmen wird, und diese Maßnahme mit den wirtschaftlichen Notzeiten begründet. Der Verzicht Hollands würde nun an sich nicht viel bedeuten, denn mit Ausnahme des Hockeysports und Französischwimmens (Fußball soll ja nicht stattfinden), ist Holland keine große Sportnation. Aber Holland war der Veranstalter der Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam, und von dieser Seite überlegt, kommt dem Verzicht Hollands sicher weitaus mehr Bedeutung zu, als es auf den ersten Blick scheinen mag.

Die Allgemeinheit ist unterrichtet, daß die Teilnahme Deutschlands bisher als sicher angesehen wird. Allerdings haben auch hier schon einige große Verbände anders beschloßen, andere sich noch nicht entschloßen. Wie dieser Entschluß aber ausfallen wird, wenn die allgemeine Not immer größer wird, ist mehr als fraglich. . .

Auf jeden Fall ist es berechtigt, von einer schweren Gefahr zu sprechen, die den Olympischen Spielen 1932 droht. Möglich, daß die drohenden Wolken am Horizont noch rechtzeitig schwinden, zur Zeit hängen sie aber noch in düsteren Fetzen über dem Olympischen Jahr 1932.

SC. Preußens

erstes Spiel in der Fußball-Grenzmarkmeisterschaft findet, wie aus unserem Anzeigenteil ersichtlich, am kommenden Sonntag in Danzig statt. Hoffentlich lassen sich die Danziger Zuschauer die Revanche nicht entgehen, die Preußen zweifellos an seinen auswärtigen Bestiegern nehmen wird. Preußen wird, darüber kann kein Zweifel bestehen, beweisen, daß es doch spielstärker ist als die Provinz.

Tennissaison aus

Die letzten Tennisturniere gehen dem Ende entgegen. Bei den Kämpfen um den Lenzpokal stehen bei den Damen die letzten vier fest, es sind

dies: Fr. Bayot (Schweiz), Fr. Adamoff (Frankreich), Fr. Krahwinkel (Deutschland) und Fr. Jedzejowska (Polen). Bei den Herren konnten erst zwei Spieler, Hillward und Duplatz, in die Vorkämpfertruppe eintreten.

In der Schlussrunde der Tennismeisterschaften der Pacificküste gab es die vierte Begegnung Bines—Perry. Bines siegte mit dem nicht alltäglichen Ergebnis von 6:3, 21:19, 6:3.

Gerade der BSV.?

Wie wir aus „Nipreußens Sportwart“ erfahren, hat der Baltische Sportverband auf dem Bundesstag des D.F.V. in Bonn den Antrag gestellt, daß der Bau des D.F.V.-Saales auf dem Sportforum sofort in Angriff genommen wird.

Wenn die Zeiten nicht so furchtbar ernst wären, würde sich diese Nachricht wie ein Blitz lesen. Gerade der Baltenerverband, der sich niemals der übermäßigen Liebe und Zuneigung des D.F.V. erfreute, stellt den Antrag auf Fertigstellung eines Repräsentationshauses, während man im B.S.V. noch immer auf tatkräftige Hilfe durch den Bund hofft. Sicher wird man in den führenden Stellen des D.F.V. nichts gegen diesen Antrag einzuwenden haben, nur wenn es gilt, dem B.S.V. mit Geld und Tat wirklich zu helfen, ist man immer taub geblieben und hat allerhöchstens der Verwunderung Ausdruck gegeben, daß der Baltische Sportverband noch immer der spielfähigste Landesverband ist.

Der D.F.V. würde weitaus besser beraten sein, wenn er nicht daran denkt, sich ein neues Haus zu bauen, sondern sich ernsthaft die Frage vorlegt: Welche Hilfsmaßnahmen habe ich gegenüber dem Baltischen Sportverband seit Jahren versäumt? Diese Fragestellung ist viel aktueller und auch weitaus mehr geeignet, dem Deutschen Fußballbund Freunde zu schaffen!

Aus der DT.

Bei der Aufnahmeprüfung für den dritten Vereinslehrer-Lehrgang an der Deutschen Turnerschule, der ein Jahr dauert, wurden von 38 Bewerbern 24 zur Prüfung zugelassen, von denen 8, die sich als die Besten erwieisen, an dem Lehrgang teilnehmen dürfen.

Seute finden in Neugersdorf, der Turnerstadt der Oberlausitz, die Sächsischen Kunstturnmeisterschaften statt. — Der Kunstturnkampf Magdeburg—Hildesheim—Kassel wird gleichfalls heute in der Magdeburger Stadthalle durchgeführt.

Am 7. und 8. November wird das sogenannte „Eintracht“-Schwimmen der D. T. in Carolabad in Leipzig durchgeführt.

Von Turnertagungen sind erwähnenswert der 22. Deutsche Turnlehrertag vom 1. bis 3. Oktober in Braunschweig und die Sitzung des Volksturnauschusses der D. T. am 3. und 4. Oktober. Beide beschäftigten sich mit internen organisatorischen Fragen innerhalb der Deutschen Turnerschaft.

Deutsche Wasserballmeisterschaft

Nachdem auch der Hannoverische Schwimmverein auf eine Teilnahme an der Deutschen Wasserballmeisterschaft verzichtet, sind an den Endspielen nur die Mannschaften Bayern 07, Hellas Magdeburg und Weihenstephan 1900 beteiligt. Hellas Magdeburg hat zunächst gegen Bayern anzutreten, wobei an einem Siege der Magdeburger kaum zu zweifeln ist. Die beiden Endspiele (Dins- und Rückkampf) würden dann Weihenstephan 1900 und Hellas Magdeburg betreffen.

Wasserballregeln bleiben

Der Internationale Wasserballrat, der in Brüssel zusammentrat, um eine Änderung der Wasserballregeln vorzunehmen, beschloß eine Änderung bis zum Jahre 1933 aufzuschieben, da eine sofortige Umgestaltung der Regeln bei den Olympiakämpfen wahrscheinlich große Verwirrung anrichten würde.

Deutschland — Amerika

Nachdem wir unseren Lesern in der vorigen Ausgabe die amerikanische Ländermannschaft im Amateurbogen bekanntgegeben haben, die am 19. Oktober gegen Deutschland im Berliner Sportpalast antritt, ist jetzt auch die deutsche Mannschaft aufgestellt worden. Sie greift auf die besten Kämpfer zurück und steht vom Fliegen- bis zum Schwergewicht wie folgt: Puttkammer (Köln), Ziglarzik (München), Schleinkofer (München), Donner (Berlin), Kurth (Köln), Bernloehr (Stuttgart), Polter (Leipzig), und Ramek (Berlin).

Ramek k.o.

Berlins Amateurbogmannschaft ging zweimal in Budapest und Brinn an den Start — beide Kämpfe wurden hoch verloren. In der zweiten Begegnung in Brinn wurde der Berliner Ueberbogenschwergewichtler Ramek, der gegen Ambroz hoch nach Punkten führte, als er sich einen Augenblick in der zweiten Runde schlecht deckte, k. o. geschlagen.

Boxen

. . . und Erziehung

Bei dem letzten interessanten Kampfabend der Boxabteilungen der S.V. Schutzpolizei gegen den S.R. Gedania betrug sich ein Teil der Zuschauer wieder reichlich daneben. Leider gibt es auf beiden Seiten (dieser Ausdruck muß bedauerlicherweise gewählt werden) noch immer eine Menge von Leuten, die vergessen, daß sie beim Zusammentreffen beider Vereine zu einer Sportveranstaltung kommen. Wer sich Mühe nahm, einzelne Leute im Publikum zu beobachten, bekam vor der Größe des Menschen einen unheimlichen Schrecken. Ein Photograph, der für eine Anti-Sport-Buch Aufnahme sammeln wollte, hätte eine lautierte Weide gefunden. Deutlicher geht es leider nicht zu sagen, aber man muß einmal so deutlich sein!

Im übrigen nahm der Kampfabend einen einwandfreien Verlauf und bestätigte die Erwartungen über die Stärke beider Mannschaften. Schutzpolizei zuerst genannt, gab es vom Fliegengewicht aufwärts folgende Ergebnisse: Radtke II—Witzewski unentschieden, Taudien—Jastolowski Punktloser Taudien, Lenfi—Wiana unentschieden, Radtke I—Hirsch: Sieger Radtke I nach Punkten, Krause—Antonoff: Punktloser Krause, Arendt—Dauße: Punktloser Dauße, Dmerid—Wjtrach: Punktloser Wjtrach, Bindzius—Stibbe: Sieger Stibbe wegen zu großer Überlegenheit. Im Gesamtergebnis siegte der S.V. Schutzpolizei, da die Punkte im Schwergewicht ihm zuzielen, mit 10:6.

Wichtiges der Woche

Fußball der Grenzmark.

Preußen Danzig in der Gruppe West bereits ausgeschieden — Viktoria Stolp Meister, Danziger Sport-Club von Viktoria Elbing geschlagen, das ist das Ergebnis des verflochtenen Sonntags in der Grenzmark-Fußballmeisterschaft. Wie im Vorjahr hat sich die zweite Danziger Mannschaft auch diesmal nicht behaupten können, und mit Viktoria Stolp tritt eine recht gefährliche Mannschaft in die Endkämpfe.

In der Danziger Runde

gab es einen sehr spannenden Kampf zwischen Gedania und 1919 Neufahrwasser. Trotz des torlosen Ausgangs war es ein interessantes Spiel, das das Publikum bis zur letzten Minute im Bann hielt. Gansja gewann erst nach Kampf 3:0 gegen die Zoppoter Sport-Vereinigung, die im Felde gleichwertig, vor dem Tor aber noch unfertig war. Ballspiel und Eislauf-Verein siegte mit 5:2 etwas hoch über die Schutzpolizei, trotzdem ist die Schutzpolizei zur Zeit sehr uneinheitslich und wird in Zukunft um das Vermeiden weiterer Niederlagen besorgt bleiben müssen.

Resultate der A-Klasse: Laental—Alt-Petri 2:0, Oliva—Reichscolonie 9:0.

Handball der Sportler und Turner.

In der ersten Klasse siegte Bar Koscha mit 5:3 über Gedania. Die beiden Franzenspiele sahen Leichtathleten-Vereinigung über Straßin 4:2 und Gedania über Bar Koscha 5:0 siegreich.

Bei den Turnern gab es in der Meisterklasse einen hohen Sieg des T.V. Neufahrwasser mit 16:2 über Turn- und Sport-Verein, ebenso überlegen siegte Turngemeinde über Zoppoter Turn-Verein mit 11:2. Bei den Frauen behauptete sich der T.V. Neufahrwasser gegen T.V. Langfuhr mit 3:0.

Abrudern.

Nun haben auch die Danziger Rudervereine Winter gemacht. Die gemeinsame Ausfahrt auf der Langen Brücke, von wundervollem Wetter begleitet, wurde von einem großen Publikum interessiert verfolgt. Noch einmal möchten wir jetzt am Schluß der Saison, in einer der vorausgegangenen Ausgaben des „Ost-Sport“ veröffentlicht, wiederholen: Vielleicht gelangt es im nächsten Jahr doch, eine gemeinsame Schlußregatta aller Vereine zu veranstalten!

Preußen Kößlin

markiert mit tüchtigen Schritten auf die Handballmeisterschaft der Grenzmark zu. Im ersten Spiel in St.-Krone wurde Graf Schwerin mit 10:7 Loren geschlagen.

Fuchsjagd.

Die Motorabteilung des S.V. Schutzpolizei führte ihre letzte sportliche Veranstaltung in Form zweier Fuchsjagden durch. Während der Wagenfuchs (Stodmann) seinem Schicksal nicht entging, gelang es dem Beiragenfuchs (Schlicht) und Solofuchs (Krischewski) zu entweichen.

Liga-Fußballspiel
um die
Grenzmarkmeisterschaft
Sp. V. Preußen : Sp. C. Preußen
Köslin Danzig
Sonntag, den 18. Okt., nachm. 1.30 Uhr
Kampfbahn Niederstadt
12.40 Uhr:
Handballspiel Damen Germania : Preußen

Heute Sonntag, 11. Oktbr. 14 Uhr: Das größte motorsportliche Ereignis
Grasbahn-Motorrad- und Klein-Auto-Rennen
10 große Rennen, gemischte Stafette, Fuchsjagden, Handikap
Match: Bouvain-Röhr-Beitsch
Eintritt: 0.50 bis 2.50, Num. Loge 3.50 G. Vorverkauf auch Sonntag bei Kannenberg-Automobile G.m.b.H., Kohlenmarkt 6. — Ab 12½ Uhr verstärkter Zugverkehr.



Rennplatz Zoppot

Aus dem Freistaat

Stand der Saaten in der Freien Stadt Danzig in der zweiten Hälfte des Monats September 1931

Das Statistische Landesamt schreibt uns hierzu:
Wie im Monat August, so war es auch im September vorwiegend regnerisch. An 23 Tagen des Berichtsmontats fielen Niederschläge, deren Menge sich auf 97,2 Millimeter gegen 79,2 Millimeter im Vormonat belief. Der Feuchtigkeitgrad der Luft betrug im Durchschnitt 79 Prozent, und war um 2 Prozent höher als im Monat August; die mittlere Lufttemperatur sank von 16 Grad Celsius im August auf 11,6 Grad Celsius im September.
Infolge dieser nassen und kühlen Witterung war ein trockenes Einbringen der noch auf den Feldern verbliebenen Getreideernte kaum möglich. Diese Umstände verzögerten auch die Arbeiten für die Herbstsaaten. Mit der rechtzeitigen Einsaat konnte man wegen der Nässe nur auf den Feldern beginnen, auf denen durch eine sachgemäße Bearbeitung (Kartbaben) für schnelle Durchlüftung und rasches Austrocknen des Bodens Vorzüge getroffen war.

Auch über den Stand der Feldfrüchte sprechen sich die Gutachter ungünstiger als im Vormonat aus. Im Staatsdurchschnitt lauten die Notizen für Kartoffeln 2,9 (August 2,8) und bei Zuckerrüben 3,1 (August 2,9). Vereinzelt wird berichtet, daß die Kartoffeln im Niederungsgebiet durch die anhaltende Nässe zur Fäulnis neigen. Mit der Ernte der Kartoffeln ist begonnen.
Nachstehend bringen wir eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Saatenstandsberichte der landwirtschaftlichen Gutachter für die zweite Hälfte September 1931.

Stand der Feldfrüchte (Saatenstand) in der Freien Stadt Danzig nach Notizen 1-5 (1: sehr gut, 2: gut, 3: mittel, 4: gering, 5: sehr gering).
Kartoffeln 2,9, Zuckerrüben 3,1, Futterrüben 3,1, Futter-Mohrrüben oder Möhren 2,9, Speitemohrrüben oder Möhren 3,0, Kohlrüben oder Wruken 3,0, Alee 3,0, Luzerne 3, Fettweiden 3,3, Wiesen 3,4.

Wieder regelmäßiger Führerverkehr

Die Hochwasserwelle hat den unteren Weichsel-Lauf passiert. Der Wasserspiegel ist so gefallen, daß die Fähre Rothbude-Kasemark ihren vollen Betrieb aufnehmen konnte, sowie auch alle Seilfähren, nämlich die von Palschau, Schönbaum und Schöneberg, wieder verkehren können. Es werden sämtliche Fahrzeuge, selbst Kleinautos, übergeföhrt. Fahrzeuge können ohne weiteres zu den Fähren gelangen.

Dienstbezirke der Landjägerei im Großen Werder.

Das Schutzpolizeikommando Tiegenhof trägt fortan die Bezeichnung: „Landjägereiamt Tiegenhof“ mit dem Sitz in Tiegenhof, Elbinger Straße 3. Der Bezirk bleibt unverändert.
Für den Ortspolizeibezirk Tiegenhof ist nicht das Landjägereiamt, sondern die kommunale Polizei der Stadt Tiegenhof zuständig.
Das Schutzpolizeikommando Neuteich und das Landjägereiamt Neuteich werden zu einem „Landjägereiamt Neuteich“ vereinigt mit dem Sitz in Neuteich.
Für den Ortspolizeibezirk Neuteich ist nicht das

Landjägereiamt, sondern ebenfalls die kommunale Polizei der Stadt Neuteich zuständig.

Das Schutzpolizeikommando Kalthof und das Landjägereiamt Kalthof werden miteinander zu einem „Landjägereiamt Kalthof“ vereinigt mit dem Sitz in Kalthof, Fernsprecher Kalthof 8.

Das Schutzpolizeikommando Viehau trägt fortan die Bezeichnung: „Landjägereiamt Viehau“ mit dem Sitz in Viehau. Der Bezirk bleibt unverändert.

Sitz der Landjägereiabteilung des Kreises Großer Werder ist Tiegenhof.

Vom 1. Oktober d. J. sind alle in den Landfreien dienftunfähigen Landjägerei- und Schutzpolizeibeamten zu einer besonderen Gruppe von Polizeireferenten unter dem Namen „Landjägerei“ zusammengefaßt und dem Senat (Abt. des Innern) und den zuständigen Landräten unterstellt worden. Diese Zusammenfassung ist aus Zweckmäßigkeitsgründen erfolgt und bringt eine erhebliche Ersparung von Ausgaben mit sich.

Die Bearbeitung der Landjägereianglegenheiten erfolgt durch einen Offizier der Schutzpolizei (Hauptmann Christiani), welcher seine bisherige Tätigkeit in der Führung der Landhunderttschaft beibehält.

Staatliche Büchereiberatungsstelle für die Provinz Ostpreußen

hat mit Hilfe der Kreise eine Reihe von Volksbüchereien eingerichtet. In dem an Ostpreußen angrenzenden Kreis des Freistaatsgebietes sind auch drei solcher Büchereien eingerichtet worden, und zwar in Tiegenhof, Viehau und Pielzel. Diese neuen Büchereien bleiben zunächst Eigentum des Kreises. Wenn die Gemeinden dann ihrer Verpflichtung nachkommen, d. h. einen Büchereileiter stellen, die Bücherei unterhalten und ergänzen, dann geht nach drei Jahren die Bücherei in den Besitz der Gemeinde über. Die Arbeit des Büchereileiters ist nicht ganz leicht. Derselbe muß seine Bücherei kennen und muß es verstehen, mit Takt das richtige Buch an den richtigen Leser zu bringen, oder den Leser auf das Buch vorzubereiten. Zur Ausbildung der Büchereileiter fand in den letzten Tagen des September ein dreitägiger Kursus in der Volkshochschule Rippen im Kreise Heiligenbeil statt. Diesen Kursus leitete der Stadtbüchereidirektor Dr. Schroeder-Altenstein unter Mitwirkung des Bibliothekars Dr. Möhring-Königsberg und der Bibliothekarin Fräulein Fischer-Altenstein. Der Kursus erstreckte sich über folgende Aufgaben: 1. Ländliche Büchereiarbeit im Grenzland, 2. Technik der kleinen Bücherei mit praktischen Übungen in der Volksbücherei Rippen, 3. Buchauswahl und Buchkritik in der Volksbücherei, 4. Übungen an verschiedenen Büchern, 5. Die Bücher des Grundverzeichnisses für Ostpr. Landbüchereien und Befragungen von literarischen Neuerscheinungen, 6. Hilfseinrichtungen der Volksbücherei, 7. Vorkaufsstunde, 8. Die Büchereistatistik und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Büchereiarbeit, 9. Die Fachbücher für die Leiter kleinerer Büchereien, 10. Buchpflege und Bestandserhaltung. Das war ein ausgedehntes Programm. Die Vortragenden haben in einer Weise, die von

tiefer Sachkenntnis und Liebe zu der Heimat und zu den Volksgenossen durchdrungen war, die Kursteilnehmer für ihren verantwortungsvollen Posten vorbereitet. Es wird wohl jeder Kursteilnehmer mit neuem Mut und vermehrter Liebe an seine heimatlliche Arbeit gehen.

Wie bereits erwähnt, fand dieser Kursus in der Volkshochschule in Rippen statt. Diese Anstalt ist aus den Gebäuden und dem Reifgelände eines aufgeteilten Gutes entstanden. Die Gebäude sind alle praktisch vermerkt. Außer dem Unterrichts- und Unterkunftsgebäude befinden sich dort eine große Gärtnerei mit vielen Gewächshäusern, eine Einföhrliche (Konzerne), eine ländliche Werkfchule (Weben für Mädchen und Holzarbeiten für junge Männer), und eine Landpflegscheule zur Ausbildung von Gemeindefreiwählern. Für die reifere Jugend im Alter von 19-25 Jahren werden dort Kurse abgehalten. Die Kursdauer beträgt für junge Mädchen 2 Monate und für junge Männer 4 Monate. Die Kursteilnehmer erhalten Unterricht in Wirtschaftskunde und Bürgerkunde, Heimat- und Volkskunde, Lebenskunde, Gestaltung von Freizeit und Feiern, Politik und Parteimesen der Gegenwart, Elementarfächer, wie Rechnen, Schriftverkehr und Buchführung, und Werkarbeit. Die Kursteilnehmer wohnen im Heim und werden dort auch verpflegt. Die Gebühr für einen Monat beträgt 90 Mark. Diese wird aber nur zum Teil von den Teilnehmern aufgebracht, da dem Unterrichten viel Unterstützung von anderen Seiten zuteil wird. Auch aus dem Freistaatsgebiet haben schon eine Reihe von Teilnehmern an solchen Kursen teilgenommen. Auch diese erhalten aus ostpreußischen Mitteln Unterstützung. Der nächste Kursus für junge Männer beginnt am 29. Oktober. Junge Männer, die an dieser empfehlenswerten

Die Laienspiele in Danzig Eine wertvolle Veranstaltung des Danziger Jugendamtes

Laienspiel — wie vieles ist im letzten Jahrzehnt schon darüber geschrieben worden, wie oft ist dieses Wort als Ausdruck wertvoller, künstlerischer, jugend- und volksbildender Arbeit gebraucht, wie viel mehr aber noch zur Verschönerung von Ritz und minderwertigem, dilettantischen Theaterbetrieb mißbraucht worden. Laienspiel — will man dem Worte einen klaren, bestimmte Dinge umreisenden Sinn geben, so geht es einem wie mit einem anderen, viel gebrauchten und mißbrauchten Wort, dem „Volkslied“. Jeder Behnte hat eine andere Definition dafür. Näher schon kommen wir dem Sinn, wenn wir festlegen, was nicht „Laienspiel“ ist.
Da hat irgendein Verein mit jungen und alten Mitgliedern sein in bestimmter Reihenfolge sich wiederholendes Stützungs- oder Sommer-, Herbst-, Winter-, Weihnachtsfest. Programm: endlos, Hauptnummer: wie üblich ein Theaterstück. In fünf mehr oder minder langen Akten mit entsprechenden Pausen mühen sich die Darsteller, deren Name groß auf dem Programm prangt, darum, „ihre Bestes zu geben“.
Gegen diesen blutleeren, erlebnisarmen Festesrummel machte die Jugendbewegung Front. Sie hatte draußen in der Natur, auf der Wanderung durch Heimat und Fremde die Erkenntnis gewonnen, wie künstlich, ausgehöhlt, leer dieser ganze gesellschaftliche Betrieb der Vorkriegsjahre geworden war. Sie hatte sich reingebadet im sprudelnden Quell echten Volkstums, hatte den Weg zu dem längst verschollenen Erbgut unserer Ahnen im Märchen, im Volkslied, im Volkstanz wiedergefunden. Sie suchte nun für ihre Feste auch nach dem rechten Spiel, das echt, wahr, urprünglich sein mußte, sollte es dem inneren, neugeformten Wesen dieser Jugend entsprechen.
Sie fand dieses Spiel auch, fand die Spieltexte in ebenso reicher Fülle wie das Liedgut in den Volksliedern unserer Ahnen, in den derbrommigen, immer aber wahren, unerschöpflichen Menschentum widerspiegelnden Schwänken eines Hans Sachs und

Orphtus, in den zarten, vom Erleben der Natur erfüllten Jahreszeitenpielen, in den zahlreichen, aus kindlich gläubigem Gemüt erwachsenen Mythenpielen.
Und diese Jugend fand auch ohne großes Mühen, ohne besondere Schulung den Stil, diese alten Spiele lebendig zu machen. Es war eben ihr eigener Stil. Und was die Hauptfache war, diese Menschen gaben in den Spielen sich selbst, und zwar ganz, aus tiefstem inneren Erleben heraus. Sie fühlten sich eins im Wollen und Streben, eins im Erleben tiefster Dinge, sie redeten nicht von ihnen, aber sie wußten um das Große der Gemeinschaft, und so — aus gemeinschaftlichem Leben heraus, stellten sie ihre Spiele vor ihre Zeitgenossen auf Tagungen und Festen, wagten sich dann auch vor Eltern und Freundeskreise, ja, in die große Öffentlichkeit, zogen auf Spielfahrt durch Dörfer und Städte, brachten Freude und nahmen Freude mit und wirkten ohne große theoretische Überlegungen heraus: Was wir tun, ist richtig, paßt zu uns, ist wertvoll.
Laienspiel — so gesehen — ist eine große, tiefere Angelegenheit, um die sich schon ein Reden und Arbeiten lohnt. Denn die wenigsten, die auch „Laienspiel“ betreiben, wird heute von alleine klar, um welche Dinge es hier im tiefsten geht.
Wie steht es nun in Danzig mit der Laienspielfrage? — Auch bei uns sind seit mehr als einem Jahrzehnt viele Kräfte der Jugend auf diesem Gebiet tätig. Von Gruppen, die sich als Hauptaufgabe die Pflege echten Laienspiels und der damit verbundenen Gebiete gestellt haben, sei hier zuerst genannt die seit mehr als zehn Jahren bestehende, in früherer Zeit besonders rührige und auch öffentlich bekannte Spielgemeinschaft Danziger Wandervögel, deren Blütezeit heute allerdings vorbei zu sein scheint. Auf eine gleiche Reihe von Jahren erspriehlicher Arbeit am Heimatort und auch in den Landbezirken des Freistaates darf die dank immer neuen Zustroms junger, spielbegeisterter Kräfte der Sorge um ihren Bestand entborene

Auch für

Strümpfe

Deck-ein-Woche bei Feiser

Damenstrümpfe	
Künstliche Waschseide, moderne Farben, II. Wahl	77 P
Künstliche Waschseide, echte Naht und Minderung, II. Wahl	1 45
Prima K. Waschseide, Seidenhaut, feinstmaschig, elegante moderne Farben . 3.33.	2 22
Prima Seidenflor, echte Naht und Minderung	1 45
Prima K. Seide, plattiert, der warme Strapazierstrumpf	1 75
Felne weiche Wolle, Doppelsohle, in allen modernen Farben	1 95
Herrensocken	
Mako, feste Qualität	55 P
Flor, gemustert, neuartige Designs . . 1.11.	77 P
Wolle, plattiert, besonders haltbar, unverwüstlicher Strapazierstrumpf	1 25
Kinderstrümpfe	
Kräftiger Schulstrumpf, Mako meliert, Gr. 1. jede weitere Größe 10 P mehr	50 P
Baumwollstrumpf, festes Gewebe, Gr. 4. jede weitere Größe 10 P mehr	40 P

Alleinverkauf: „Jka“ Danziger Schuh-A.G., Langgasse 73

Einrichtung teilnehmen möchten, mögen sich sofort an den Leiter der Volkshochschule Herrn Dr. Schach in Rippen bei Ludwigsdorf, Kreis Heiligenbeil, wenden.

Schlechte Fischjänge

Die Fischerei im Frischen Haff war in diesem Sommer erfolglos. Sturm und Regen kühlten das Wasser schon in den ersten Sommermonaten ab und veranlaßten die Fische, auf Grund zu gehen. Während in früheren Jahren Zander, Breiten, Schleie, Bärten und Hechte in großen Mengen gefangen wurden, war in der letzten Zeit die Arbeit der Fischer vergeblich. Auch der Aalsang war nur unbedeutend. Trotzdem die Bodenmilcher Fischer alle möglichen Fangarten anwandten, es mit Groß- und auch Windegarnen versuchten, reichten ihre Fänge nicht aus, um die Kosten für das tägliche Brot zu decken. Ihre wirtschaftliche Not hat sich in letzter Zeit bedeutend gesteigert.

In den Flammen umgekommen

Donnerstag früh 4.30 Uhr ereignete sich auf dem Gute des Besitzers Ernst Ruschke in Langenau (Kreis Danziger Höhe) ein schweres Brandunglück. Auch zwei entfernt lebende Ställe wurden von den Flammen ergriffen. Bei dem Brande ist der Vater des Gutsbesitzers, der 64jährige Altkrieger Johann Ruschke in den Flammen ums Leben gekommen. Schätzungswweise dürfte ein Schaden von 60 000 Gulden entständen sein.

Der Krieger- und Militärverein Grenzdorf A beging im D. Stinckischen Lokale in Grenzdorf A sein diesjähriges Sommerfest, das sehr zahlreich besucht war. Nach einigen einleitenden Konzerten der Wiedlerschen Kapelle aus Steegen begrüßte der neugewählte Vorsitzende, Hofbesitzer W. Jost-Grenzdorf, die erschienenen Mitglieder und Gäste mit freundlichen Worten und wies auf den Ernst der trübsamen Gegenwart hin. Das Fest, das der Pflege der Kameradschaft und Geselligkeit gewidmet war, nahm einen harmonischen Verlauf.
Kriegervereinsauszeichnungen. Der Preussische Landeskriegerverband hat auf Antrag des Landeskriegerverbandes für das Gebiet der Freien Stadt Danzig folgenden Kriegervereinsmitgliedern in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung des Kriegervereinswesens verliehen: das Kriegervereins-Grenzkreuz 2. Klasse Schneidermeister Jakob Eichendorf (Kriegerverein Tiegenhof), Hegemeister i. R. Max Rnaud und Altkrieger Otto Knebel (Kriegerverein Klabaun).

Neubefetzte Aemter

Bestellung zum Standesbeamten. An Stelle des Steuerinspektors i. R. Teßlaff in Danzig-St. Albrecht ist der Justizangestellte Erich Findeisen in Danzig-St. Albrecht zum Standesbeamten vom 24. September 1931 ab bestellt.
An Stelle des Hofbesitzers Hans Penner, der sein Amt als Schöffe niedergelegt hat, ist der Hofbesitzer Hugo Behrendt, Gr.-Zünder, als Schöffe der Gemeinde Bräse bestatigt worden.
An Stelle des Schiffbauers Richard Ehrlichmann, der sein Amt als Gemeindevorsteher niedergelegt hat, ist der Steuerkontrollleur Gustav Marx als, Kl.-Vehendorf, zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Kl.-Vehendorf gewählt und bestatigt worden.
Der Hofbesitzer Ernst Pelz ist zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Tiegenhofen gewählt worden.
Die Landgemeinde Bräse hat den Hofbesitzer Erich Sielmann zum Gemeindevorsteher der dortigen Gemeinde gewählt.
Bei der am 30. September d. J. vollzogenen Neuwahl ist der Arbeiter August Piotrowski zum Gemeindevorsteher für den Landgemeindebezirk Brentau gewählt und als solcher bestatigt worden.
Der Lehrer Birkholz in Tannsee ist vom Schulvorstand als Schulfassenrentant für die evangelische Schule in Tannsee gewählt worden.

Aus unserem Inserentenkreise

Bei Kopfweh, Neuralgie, Migräne u. and. Schmerzen wirken Fogal-Tabl. rasch u. sicher. Fogal lindert nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels. Selbst in Fällen, in denen and. Mittel versagten, wurden mit Fogal aber. Erfolge erzielt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken.

Hanns Mitsche.

Neues aus dem Osten

Riefenprozeß gegen 1000 Angeklagte

Die geheimnisvolle Pferdesalbe — 18 Versicherungsgesellschaften um Riefensummen betrogen — Von einzelnen Personen um 15000 bis 18000 M

Dr. Sch. Doppeln, 26. September. Mit sensationellen Versicherungsbetrügereien gegen 18 deutsche Versicherungsgesellschaften, die in der Geschichte der deutschen Kriminalistik völlig vereinzelte dastehen dürften, beschäftigt sich gegenwärtig seit Monaten die Doppelkreuz Kriminalpolizei. Bisher sind mehr als 800 Personen in die Ermittlung wegen der Betrügereien einbezogen worden. Die Vorgeschichte der Betrügereien reicht fast nach einem schlechten Winterwinterroman. In dem Dörflchen Chroszütz erzählt die 1926 ein Bewohner am Vordamm seinen Freunden von einer geheimnisvollen Salbe...

Meineid über Meineid

Der Landwirt Ledzianowski aus Radzwin bei Hohenalza hatte von den herumreisenden Kaufleuten Burman und Maczult Stoffe für 120 Zloty gekauft und einen Wechsel dafür gegeben. Bei seiner Fälligkeit wurde der Wechsel aber von L. nicht eingelöst. Als die beiden Kaufleute ihm den Wechsel präsentierten, entriß er ihnen denselben, zerriß ihn und jagte die beiden, mit einer Hand bewaffnet, unter Drohungen vom Hofe. Es wurde Anzeige erstattet und L. hatte sich wegen Betruges zu verantworten. In der Verhandlung vor Gericht leistete die Schwester des Angeklagten einen Meineid und wurde in Haft genommen. Wie sich dann später herausstellte, hatte L. seine Schwester dazu verleitet. Beide erhielten Zuchthausstrafen. Die Schwester wurde vorläufig auf freien Fuß gesetzt, L. aber sofort verhaftet. Heute befindet er sich im Spital des Wandauer Gefängnisses. Aber nicht nur die Schwester, sondern auch der Fischer Stachowiat aus Radzwin hatte, um L. zu retten, einen Meineid geleistet. Deshalb hatte auch er sich am Freitag vor der verstärkten Strafkammer zu verantworten. Er wurde zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Aberkennung des Rechts der Eidesleistung auf Lebenszeit verurteilt, außerdem hat er die Gerichtskosten zu tragen.

Reiche Beute

In das Manufakturwarengeschäft von Macleszewski in Birnbaum wurde ein schwerer Einbruch verübt. Gestohlen wurden, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, für etwa 8000 Zloty Waren aller Art. Von den Tätern ist bis jetzt nichts bekannt.

Ein tödlicher Unfall

Ereignete sich in Brzdna. Die 24jährige Hedwig Blasiana versuchte über die Dreifschmaschine zu klettern, wobei sie von der Schwingenwelle der Transmissions am Hals erfaßt und auf den Zementboden geschleudert wurde. Ihr wurde die Schädeldecke gebrochen, was ihren Tod nach wenigen Minuten zur Folge hatte.

Unter schwerem Verdacht

In Wzgoda, Kreis Schildberg, starb plötzlich Frau Glowacka. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzstillstandes feststellen. Kurz vor der Beerdigung erschien die Polizei und beschlagnahmte die Leiche, die zur Sektion sofort in das Krankenhaus nach Schildberg gebracht wurde. Die Beschlagnahme wurde auf Grund von Auslagen der Familie der Frau durchgeführt, die Angaben, daß Frau Glowacka von ihrem Mann Jan Glowacki vergiftet worden sei. Eine Nachbarsin gab an, daß die Glowacka mit ihren letzten Kräften gesagt habe, ihr Mann habe sie vergiftet.

Verfuchter Raubmord

Vor der Strasburger Strafkammer hatte sich der Arbeiter Zygmunt Kobielecki aus Fitosow (Kreis Lübau) zu verantworten. Er ist des verurteilten Mordes an dem Kutischer Distrikt angeklagt. Der Tatbestand ist folgender: Am 16. Dezember 1930, in Abendstunden, befand sich der Arbeiter Kobielecki auf dem Wege von Fitosow nach Wiszupiec. Unterwegs traf er ein Fahrzeug, das sich in derselben Richtung befand. Er hielt den Kutischer Distrikt an und bat, ihn mitzunehmen, da er total erschöpft sei. Der Kutischer, der 600 Zloty in bar bei sich hatte, fürchtete sich und wollte den Arbeiter nicht mitnehmen, schließlich jedoch einließen sie sich. Als der Arbeiter sich auf dem Wagen befand, rüchete er plötzlich einen Revolver aus D. und forderte Herausgabe des Geldes. D. gab dem Banditen einen Stoß, daß dieser vom Wagen fiel, dann verfißte er die Pferde an und fuhr davon. Der Bandit gab dann zwei Schüsse in der Richtung des davonfahrenden Wagens ab, die aber glücklicherweise nicht trafen. Bei der Verhandlung gab der Arbeiter an, er habe den Revolver zusammen mit dem Portemonnaie aus der Tasche gezogen, um dem Kutischer ein Trinitgold zu geben. Der Kutischer jedoch habe ihn sofort vom Wagen gestoßen. Das Gericht schenkte seiner Erzählung keinen Glauben und verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahren schweren Kerkers wegen versuchten Raubmord.

Brandstiftung

Auf dem Gehöft des Besitzers Jerezynski in Sarbimowo brach Feuer aus, das nach kurzer Zeit die Scheune mit der ganzen diesjährigen Ernte und den meisten landwirtschaftlichen Maschinen, den Stall und auch das Wohnhaus mit allen Einrichtungsgütern in Asche legte. Die Einwohner konnten nur das lebende Inventar retten. Der Brand soll durch Brandstiftung entstanden sein.

Schwierigkeiten machte, sprangen Reisende für Nähmaschinen und Versicherungsgesellschaften ein, die entsprechende Verbindungen hatten. Sie verkauften Nähmaschinen für 300 Mark an Arbeitslose, die mit Hilfe der Zeitschriftenversicherung bezahlt wurden. Für jedes ärztliche Gutachten mußten die Versicherungen außerdem fünf Mark bezahlen. Aus allen oberirdischen Kreisen häuften sich die Unfallsmeldungen in so erschreckendem Maße, daß die Versicherungsgesellschaften vor einem Rästel standen. Allein ein Bewohner von Chroszütz hat verschiedene Versicherungen um 18 000 Mark betrogen, ein anderer um 15 000 Mark.

Ein Freileger aus einem Dörflchen bei Doppeln gab die Hälfte des Inhalts seines Ledens für die Wundersalbe und bezog nachher etwa 5000 Mark von den Versicherungen. Schließlich beauftragte eine Hamburger Versicherung die Polizei, nähere Ermittlungen über die Massenufälle anzustellen. Ein Unfallverleter wurde verhaftet und hinter schwedische Gardinen gesetzt. Hier gab er dann eine Anzahl seiner „Lebensgenossen“ an und nannte auch die Wundersalbe. Man grub sie im Garten eines Landwirts aus. Als sie von einem Chemiker untersucht wurde, entpuppte sie sich als eine ganz gewöhnliche Pferdesalbe, die überall für billiges Geld zu haben ist. Nach Abschluß der Ermittlungen, die freilich noch einige Zeit dauern werden, ist ein Riefenprozeß vor fast phantastischen Ausmaßen zu erwarten, in den fast 1000 Personen verwickelt sein werden.

Millionenverluste

Großes Aufsehen erregt in Warschau das Gerücht, daß die Sowjetregierung die Abfahrt habe, die sowjetrische Handelsmission in Warschau gänzlich zu liquidieren. Die Ursache dieses Schrittes sollen die enormen Verluste der Warschauer sowjetrischen Handelsmission infolge der letzten Involvenerklärungen und Zahlungsschwierigkeiten mehrerer großer polnischer Firmen sein, mit denen die sowjetrische Handelsmission in geschäftlicher Verbindung stand. Im abgelaufenen Geschäftsjahr sollen sich diese Verluste auf 1200 000 Dollar belaufen. Dr. M.

Die Lebenshaltungskosten in einzelnen Städten Polens.

Die „Statistischen Nachrichten“ bringen in ihrem letzten Heft folgende interessante Ermittlungen über die Lebenshaltungskosten in den größeren Städten Polens. Nimmt man bei der Berechnung den Index für 1927 mit 100 an, so erhält man für August 1931 einen Gesamtindex von 69,8. Als teuerste unter allen polnischen Städten erweist sich Sosnowitz (Index 74,7), schon knapp hinterher folgt Dombrowa-Gornicza (73,3). Es läßt sich also sagen, daß sich das Leben in Dombrowa Kohlenrevier überaus teuer stellt. Unter den größeren Städten figurieren, was die Teuerung der Lebensmittelpreise betrifft, weit an erster Stelle Krakau (72,9) und Warschau (72,1). Unter den Großstädten erscheint Lemberg (66,7) als die billigste Stadt. Am billigsten überhaupt lebt man in Brzecz am Bug (61,9), sehr billig sind auch Rowne (62,7) und Larnopol (63,2). Leider wird nicht angegeben, welche Artikel bei der Berechnung der allgemeinen Lebenshaltungskosten zur Grundlage genommen wurden, aber wenn man von den Preisen der einzelnen wichtigsten Artikel ausgeht, so dürfte jedenfalls Warschau, was Teuerung betrifft, führen.

Eine Bombe explodiert

Im Dorfe Zalnecun bei Wissa fielen der Landwirt Jachuta beim Pflügen von Brachland, das seit dem Kriege nicht mehr bestellt worden war, auf eine Bombe, die auf unerklärliche Weise dort hingekommen war. Die Bombe explodierte und Jachuta wurde so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Auch ein Pferd ist dabei ums Leben gekommen, während ein anderes schwer verletzt wurde. St.

Vom Feuer vernichtet

wurde das Wohnhaus des Besitzers J. Malinowski in Golabiski, Kreis Znoin. Nur dem energischen Eingreifen der Feuerwehreinheit ist es zu verdanken, daß die anderen Wirtschaftsgebäude gerettet wurden. Anscheinend liegt Brandstiftung vor. Polizeiliche Untersuchungen wurden sofort eingeleitet. Der Sachschaden beträgt gegen 20 000 Zloty. St.

Rohheitsakte an Schulfädchen

Eine schändliche Tat vollbrachte der 24jährige Freileiger Mikolajczyk aus Gorzno bei Strasburg. Gegen Abend versteckte er sich an einer von dem Städtchen Gorzno entfernten Stelle und erwarcte dort sein Opfer, die erst neun Jahre alte Antonia Jaguschewska, welche allein vom Felde heimkam. Er kürzte sich auf die Arme, riß sie zu Boden, knebelte sie und schleifte sie ein Stück von der Chauffee fort, wo er sie vergewaltigte. Nach der schändlichen Tat erließ er das unglückliche Kind, drohte, es zu ermorden, falls es etwas zu Kaufe erwähnen sollte und befahl das Mädchen am nächsten Tage zu sich. Zu Kaufe verheimlichte das Mädchen alles und ging am nächsten Tage aus Furcht vor dem angedrohten Tode zu dem schändlichen Verbrecher. Wieder verging er sich an dem Mädchen, das in Hoffnungslosigkeit, schwer krankem Zustande seinen Eltern übergeben wurde. Der Verbrecher entfloh und konnte erst nach mehreren Tagen gefesselt ins Strasburger Gefängnis geschickt werden. *

Zu Gr.-Turza (Wielka Turza) vergewaltigte der Arbeiter Wiktor Poczanski die etwa 13 Jahre alte Tochter eines dortigen Besitzers. Das Gericht in Strasburg verurteilte ihn zu zwei Jahren schweren Kerkers und Verlust der Bürgerrechte. B.

Zwei arbeitslose Schuster

aus Ruß, ein gewisser Bronislaw Wipiski und ein Wojciech Stajski, kamen auf einen nicht üblichen Einfall, Geld zu verdienen. Sie besorgten sich Amtsmützen und begannen ihre Wanderung durch die umliegenden Dörfer. Überall gaben sich die beiden Betrüger als vom Stantamt Bevollmächtigte aus,

die diejenigen Bauern, die auf ihrem Grundstück Tabak angepflanzt hatten, mit Geldstrafen in Höhe von 250 Zloty belegten. Die Bauern nahmen die „Kommission“ recht gütlich auf, um die beiden Geizhengen zu befähigen. Wipiski und sein Komplize gingen auch darauf ein, bei sofortiger Entrichtung von 50 Zloty, den Rest der Strafe zu annullieren. Bei anderen Bauern strichen sie auch die übrigen Steuerverpflichtungen, wenn sich die naiven Landwirte erboten, 50 Zloty sofort auszufolgen. Auf diese Weise hatten die geschäftstüchtigen Schuster 15 Dörfer besucht. Der Zufall wollte, daß bei einem Bauern ein Gerichtsvollzieher erschien, durch dessen

Ein Todesurteil

Am vergangenen Dienstag vormittag um 9.00 Uhr begann im Kreisgericht in Gostyn der Mordprozeß gegen den Landwirt J. Stanislawski und den Landarbeiter Michael George. Die Angeklagten haben am 29. August 1930 im Walde von Nize, Kreis Gostyn, die unverheiratete Theresia Paterek

Eingreifen die Betrugssache an den Tag gebracht und die Betrüger verhaftet wurden. St.

Ein Mann,

der viel auf dem Korbholz hat.

Vor der Strasburger Strafkammer hatte sich der Besitzer Jan Drows aus Lubawa (Lubawa) zu verantworten. Drows war angeklagt, seine Schwägerin vergewaltigt zu haben. Das Gericht verurteilte D. zu 5 Jahren Zuchthaus. Seiner Zeit erhielt D. 15 Jahre Zuchthaus dafür, daß er einen geisteskranken jungen Mann zu einem Mord an seiner Ehefrau überredete hatte. Der geistesranke Brufakowski ermordete aber nicht die Ehefrau des D., sondern eine Fremde.

Pinne. Am 15. Oktober findet hier ein allgemeiner Jahrmakt statt. Wegen der herrschenden Seuche ist der Auftrieb von Klauenwisch verboten. St.

Thorner Wochenchau

Neue Höchstpreise. Im Einverständnis mit der Preisprüfungscommission hat der Magistrat folgende neue Höchstpreise festgesetzt (pro 1 Kilogr.): Schweinefleisch (Roteil, Seiten- und Hackfleisch, Schinken und Schmalz) 2,10; Jloty, frischer Speck 2,20, geräucherter Speck 2,40, Riesen 2,40, Schweinefleisch 2,30, Schweinekopf 0,40, dieses Eiseln 1,00, Schweinefüße 0,30, Schinken gefochet oder geräuchert 4,-, Krafauer Wurst 3,-, Jagdwurst 2,80, Jungerwurst 2,60, Leberwurst I (Leberpaste) 2,60, Leberwurst II 2,-, und III 0,80, Würstchen 3,-, und Preiskopf 2,- und 1,-. 31 Preisüberschreitungen sind strafbar. Das Kloster-Schwarzer der Weichsel hat mit 5,80 Meter über dem Normalstand eine seit unendlichen Zeiten in dieser Jahreszeit erreichte Höhe gehabt. Die Klauen bei Thoru glücken einem unendlichen See von schmutzgelber Farbe. Ab und zu ragten aus der Baflernische Bäume oder die Spitzen von Weidensträuchern hervor. Auch die Innendeich-Länderer bauen vielfach auf Quellsäften getitten. Die Hochwasserwelle fließt mit über schnell ab und war am Mittwoch bereits unter die 3-Meter-Grenze gefallen. In der ehemaligen Backstraße verfuhrte eine weibliche Person durch Trinken von Sublimatlösung aus dem Leben zu scheiden. Die sich in Schmerzen Windende wurde glücklicherweise noch rechtzeitig aufgefunden, so

ermordet. Der Staatsanwalt beantragte gegen beide Angeklagte die Todesstrafe. Amends um 7 Uhr fiel das Urteil, nach dem der Landarbeiter Michael George zum Tode verurteilt, der Landwirt J. Stanislawski wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wurde. M.

daß die im Krankenhaus vorgenommene Magenaußspülung erfolgreich verlief und die Vereweierte am Leben erhalten werden konnte. — Bei der „Fahrt zum Mond“, die er in einer Luftschiffahrt auf dem Rummelplatz an der ehemaligen Sündenburgstraße unternahm, stürzte Antoni Baldowski ans Straßen aus der Gondel und verlor sich beim Aufschlagen auf den Erdboden nicht unerheblich. Er mußte ins Krankenhaus überführt werden.

Codesopfer einer Autokatastrophe

Ein Autounfall ereignete sich Sonntag auf der Chaussee Birnbaum-Posen, zwischen Pimme und Gelnino. Das Auto war mit drei Frauen besetzt und wurde von Edmund Busko geleitet. Durch einen bis jetzt noch nicht einwandfrei erkannten Defekt kam das Auto ins Schleudern und überschlug sich am Chausseeende. Die drei Frauen wurden erheblich verletzt. Die älteste der Insassinnen, die 64jährige Marie Busko, erlag nach einer Stunde ihren Verletzungen im Krankenhaus in Pimme. M.

Wiedergefangener Ausreißer

Am 26. September entflohen aus dem Gefängnis in Strelno drei Untersuchungsgefangene. Der Polizei ist es aber bereits gelungen, alle drei Ausreißer wieder festzunehmen. M.

Märkte und Produktenberichte

Posener Viehmarkt vom 6. Oktober. Auftrieb: Rinder 360, Schweine 2650, Kälber 466, Schafe 214, zusammen 3690. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Schlachthof mit Handelsunkosten). Rinder: a) vollfleischige ausgemästete, nicht angespannt 06-110, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 82-94, c) ältere 70-80, d) mäßig genährte 50-60, Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 84-90, b) Mastbullen 76-82, c) gut genährte, ältere 64-70, d) mäßig genährte 50-60, Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 96-106, b) Mastkühe 84-90, c) gut genährte 64-74, d) mäßig genährte 44-50, Färsen: a) vollfleischige, ausgemästete 95-103, b) Mastfärsen 82-94, c) gut genährte 70-80, d) mäßig genährte 50-60, Jungvieh: a) gut genährtes 59-60, b) mäßig genährtes 44-48, Kälber: a) beste ausgemästete 100-106, b) Mastkälber 94-96, c) gut genährte 80-88, d) mäßig genährte 68-76, Schafe: a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 92-100, b) gemästete, ältere Hammel und Muterschafe 76-90, c) mäßig genährte 60, Mastschweine: a) vollfleischige von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 120-128, b) vollfleischige von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 112-118, c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 102-110, d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg 94-100, e) Sauen und späte Sastrato 100-112, f) Bacon-Schweine 100-110, Marktverlauf: ruhig.

Posener Viehmarkt vom 8. Oktober. Roggen (Transaktionspreise) 30 To. 22.50, (Reichtpreise) 22.00-22.25, ruhig, Weizen 19.50-20.50, stetig, Mählgerste a) 64-66 kg 19.50-20.50, b) 68 kg 21-22, ruhig, Braugerste 24-25, ruhig, Hafer 19.75-20.75, ruhig, Roggenmehl 33.00-34.00, ruhig, Weizenmehl 31.50-33.50, Roggenmehl 12.50-13.25, Weizenkleie 11.75-12.75, grobe 12.75-13.75, Rüben 29.00 bis 30.00, Viktoriaerbsen 21.80-24.00, Folgererbsen 23.00 bis 25.00, Speisekartoffeln 2.80-3.00, Allgemeintend.: ruhig.

Thorner Produkten vom 8. Oktober. Gutsweizen 19.25 bis 19.75, Marktweizen 19.00-19.25, Roggen 19.25-19.75, Gutsweizen 22-23, Marktgerste 19.50-20, Hafer 19.75 bis 19.25, Weizenmehl 31.50-33.50, Roggenmehl 33-35, Weizenmehl 31.50-33.50, Roggenmehl 33-35, Weizenkleie 12.50 bis 13.00, Roggenkleie 12.50-13.00, Allgemeintend.: ruhig.

Posener Produkten vom 8. Oktober. Roggen (Transaktionspreise) 30 To. 22.50, (Reichtpreise) 22.00-22.25, ruhig, Weizen 19.50-20.50, stetig, Mählgerste a) 64-66 kg 19.50-20.50, b) 68 kg 21-22, ruhig, Braugerste 24-25, ruhig, Hafer 19.75-20.75, ruhig, Roggenmehl 33.00-34.00, ruhig, Weizenmehl 31.50-33.50, Roggenmehl 12.50-13.25, Weizenkleie 11.75-12.75, grobe 12.75-13.75, Rüben 29.00 bis 30.00, Viktoriaerbsen 21.80-24.00, Folgererbsen 23.00 bis 25.00, Speisekartoffeln 2.80-3.00, Allgemeintend.: ruhig.

Thorn. Der Wochenmarkt war trotz kalten Regenswärters gut besetzt. Man notierte folgende Durchschnittspreise: Eier 2.00-2.20, Butter 1.90-2.00, Glumse 0.40-0.50, Kochkäse 0.60-0.60, Kartoffeln 3.00-4.00 der Zentner, Tomaten 19-20 Groschen, grüne Bohnen 15-20, gelbe Bohnen 30-40, Mohrrüben 10, rote Rüben drei Bund 25, Kohlrabi 40-50 die Mandel, Blumenkohl der Kopf 10-30, Weißkohl 5-25, Rotkohl 10-30, Wirsingkohl 10-20, Grünkohl 20, Rosenkohl 50-60, Zwiebeln 25 das Kilo, Gurken 5-20 das Stück, Aepfel 10-40, Birnen 10-50, Pflaumen 10-20, Walnüsse 1.20 Zl., Weintrauben 1.00. An Pilzen gab es Rehfüßchen zu 0.20-0.25 p. drei Maß, Grünlinge 10-15 das Maß, Reizker 30-40 die Mandel. Der Geflügelmarkt brachte Tauben das Stück zu 80-1.00, Brathähnchen 1.50 bis 2.00, Suppenhühner 2.50-4.00, Enten 3.50-5.00, und Gänse 8.00-10.00. Der Fischmarkt lieferte Karpen zu 1.50, Hechte 1.50-1.60, Schleie 1.20-1.50, Barse 1.00-1.20, Karauschen 0.80-1.50, Weißfische 0.40-0.50 und Krebse die Mandel zu 1.20.

Konitz. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Preise gezahlt: Es kosteten Butter 2.20-2.40, Eier 2.70, Mohrrüben 0.10, Petersilie 0.05, Kohl 0.10, Blumenkohl 0.15-0.30, Kürbis 0.30-0.60, Gurken pro Stück 0.15-0.20, Tomaten 0.40, Wruken pro Stück 0.15, Pilze pro Liter 0.10, Birnen 0.25-0.40, Aepfel 0.20-0.45, Pflaumen 0.40, Hechte 1.30, Barse 0.50-0.80, Plätzte 0.40, Karauschen 0.70-0.80, Aale 1.80, Schweinefleisch 0.80 bis 1.30, Rindfleisch 0.70-1.10, Kalbfleisch 0.75-1.10, Hammelfleisch 0.90-1.20, Hühner 3.00-4.00, Keuchel 1.60 bis 2.00, lebende Gänse 7.00-9.00, Tauben pro Paar 1.80, Ferkel pro Paar 22-28 Zloty.

Posener Produkten vom 9. Oktober. Roggen (Transaktionspreise) 15 To. 22.00, 510 To. 22.50, ruhig, Weizen (Reichtpreise) 19.50-20.50, stetig, Mählgerste a) 64-66 kg 19.50-20.50, b) 68 kg 21-22, ruhig, Braugerste 24-25, ruhig, Hafer 19.75-20.75, ruhig, Roggenmehl 33.00-34.00, ruhig, Weizenmehl 31.50-33.50, Roggenmehl 12.50-13.25, Weizenkleie 11.75-12.75, grobe 12.75-13.75, Rüben 29.00 bis 30.00, Viktoriaerbsen 21.80-24.00, Folgererbsen 23.00 bis 25.00, Speisekartoffeln 2.80-3.00, Allgemeintend.: ruhig.

Brusy, Kreis Konitz. Auf dem letzten Viehmarkt am 6. Oktober waren ungefähr 50 Pferde und 150 Rinder aufgetrieben. Der Pferdehandel war sehr schwach. Es kosteten 1-1 1/2 jährige Fohlen 80-150 Zl., Arbeitspferde 150 bis 400 Zloty. Bessere Pferde waren nicht vorhanden. Sehr reges Leben herrschte beim Rindvieh, welches sehr viel von auswärtigen Händlern und Fleischern gekauft wurde. Es kosteten Färsen 50-150, Junge Bullen 80-130, Milchkühe 120-140-160-200 Zloty, je nach Güte und Qualität. P.

Königsberger Produkten Börse vom 8. Oktober 1931. Außerbörsliche Notierungen: Weizen 21.50-22, Roggen 19.19,20, Gerste 15.50-16.00, Hafer 14.40-13.60. — Amtliche Notierungen: Weizen 76 p Kleinbahn 21,70; Roggen in Eindeckung 715 g Durchschnitt 19,30; Gerste 16,30, bis zur Notiz Ware schwer verkäuflich.

Graudenz. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Preise notiert: Molkerbutter 2.20, Landbutter 2.20, Weißkäse 0.60, Thliser Vollfettkäse 1.80 p. Pfd., Limburger 0.65, Romadour 0.45, Camembert 0.45 p. Stück, Vollmilch 0.24, Buttermilch 0.10, süße Sahne 2.60, saure 2.00 p. Ltr., Eier 2.00 p. Mdl., Gänse 9.00, Enten 4.00, Puten 11.00, Hühner, alte 4.50, junge 2.50 p. Stück, Tauben 1.70 p. Paar, Aale 1.80-2.00, Lachs 2.00, Wels 2.00, Hechte 1.50, Karpfen 1.50, Schleie 1.80, Neunaugen 1.00, Aalquappen 1.00, kleine Fische 0.35-1.00 p. Pfd., Krebse 0.15 p. Stück, Kartoffeln 3.00-4.00 p. Ztr., Bohnen 0.40, Rhabarber 0.30, Tomaten 0.25, Brombeeren 0.60, Aepfel 0.20-0.50, Birnen 0.20-0.50, Pflaumen 0.25-0.30, Weißkohl 0.05, Rotkohl 0.20, Rosenkohl 0.40, Winterkohl 0.30, Mohrrüben 0.05, rote Rüben 0.15, Wruken 0.10, Zwiebeln 0.10, Stempilzen 1.00, Rehfüßchen 0.25, Weintrauben 1.50 p. Pfd., Blumenkohl 0.25, Wirsingkohl 0.25 p. Kopf, Radischen 0.10, Kohlrabi 0.20 p. Bd., grüne Gurken 0.05-0.25, Senfgrünen 0.15 p. Stück.

Posener Wochenmarkt. Der Wochenmarkt am Sapienhplatz erlreute sich dank des endlich einmal prächtigen warmen Wetters und herrlichsten Sonnenscheins eines sehr regen Besuches. Bei überaus reichstem Warenangebot war der Umsatz recht hoch. Bei angemessenen Preisen wurde für Tatelbutter pro Pfund 2.30-2.30 gezahlt, für Landbutter 2.00-2.10, Weißkäse 50-60 Gr., für das Liter Sahne 2.20, Milch 28 Gr., die Mandel Eier kostete 2.20-2.30 Zloty. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt verlangte man für ein Pfund Spinat 20-40, Wachsböhen und Schnittböhen 0.50-1.00, Kürbis 10-15, Tomaten 25-40, Kartoffeln 4, ein Kopf Weißkohl kostete 15-30, Rot- und Wirsingkohl 20-50, Blumenkohl 30-1.00, Radischen 10-15, Hagebutten 25-30, Kohlrabi 15-20, Mohrrüben 10, Zwiebeln 15-30, rote Rüben 10, Zitronen 10-15 Groschen, Preiselbeeren 1.60 Zl., Pflaumen 30-40, Rhabarber 25, Weintrauben 80-1.50, Aepfel 20-40, Birnen 10-30. In verhältnismäßig ansehnlichen Mengen wurden Pilze zum Verkauf gebracht. Der Preis für ein Pfund Pfifferlinge betrug 25-30, für Grünlinge 30-35, Stempilze 60-80, Reizker 50-70, Butterpilze 30. Für eine Ente zahlte man 3.00-5.00, Gänse 6.00 bis 8.0, Hühner 2.00-4.00, Puten 9.00-12.00, ein paar Rebhühner 3.00-4.00, Tauben pro Paar 1.80-2.00 Zloty. Auf dem Fleischmarkt war die Warenzufuhr recht groß, die Nachfrage nicht gerade lebhaft. Die Listen zeigten folgende Preise: Schweinefleisch 1.00-1.40, Schweineleder 1.40, Kalbsleder 1.80, Kalbfleisch 1.00-1.30, Rindfleisch 1.30 bis 1.50, Hammelfleisch 1.40, roher Speck 1.30, geräucherter Speck 1.50, Schmalz 1.50 Zl. Auf dem Fischmarkt herrschte rege Kauflust, die Warenzufuhr war sehr reichlich, die Preise folgende: Hechte pro Pfund 1.80-2.00, Karpfen 2.00, Schleie 1.80-2.00, Karauschen 1.50, Barse 0.80-1.20, Weißfische 0.50-1.00, Krebse p. Mdl. 1.00-2.0 Zl. St.

Hohenalza. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Preise notiert: Butter 1.80-2.00 Zl., Eier 1.60-1.90 p. Mdl., 1 Liter saure Sahne 1.60 Zl., Kochkäse 0.60 bis 1.00, runde Kummelkäse 50 Groschen, Weißkäse 50, Gemüse: 1 Ztr. Kartoffeln 2.00-2.50 Zl., rote Rüben 10,

S. Mogilno. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Preise notiert: Landbutter 1.80-2.00, Molkerbutter 2.00-2.20, Weißkäse 0.30-0.40, Eier 1.80-2.00 Zl. p. Mdl., Hühner 2.50-3.50, junge Hühnerchen 1.20-1.80 p. Stück, Enten 1.80-3.00, Gänse 5.00-6.00 p. Stück, Tauben 1.20-1.50 p. Paar, Schweinefleisch 1.00-1.20, Gehacktes 1.30, Karbonade 1.20, Rindfleisch 0.80-1.20, Rindfleisch ohne Knochen 1.40, Hammelfleisch 1.20, Kalbfleisch 1.00-1.40, gute Dauerware 2.00-2.50, Jagdwurst 1.20, Mettwurst 1.30, Blut- und Leberwurst 0.50-1.20, Speck 1.10-1.20, Schmalz 1.80, Rehfüßchen 5-10 Groschen das Maß, Stempilze 50-60 Gr., Kartoffeln 1.60-1.90 Zl. p. Ztr., Bohnen 30 Gr., Schnittbohnen 25, Tomaten 10-15, Weintrauben 50 Aepfel, 10-30, Birnen 10-30, Weißkohl 5-10, Rotkohl 15-20, Wirsingkohl 5-10, Blumenkohl 20-50, Zwiebeln 15-20, Kürbis 10-30 p. Stück, Mohrrüben 10-20, Kohlrabi 15 p. Bund, Radischen 10 das Bündchen, Honig 1.80-2.00 p. Pfd., Hechte 1.80, Schleie 1.30-1.40, Karauschen 0.80-1.00, Weißfische 0.50-1.00 Zl., pro Pfund

Neues aus dem Osten

Naturalleistungen für die Arbeitslosen in Polen

Dr. N. N. Ein harter Winter steht bevor. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, muß mit einer weiteren Einschränkung der Erwerbsmöglichkeiten und einem erheblichen Ansteigen der Arbeitslosenzahl gerechnet werden. Not und Sorge werden daher breite Schichten der Bevölkerung heimjuchen, zumal die ungunstige Wirtschaftslage und der aus dem Gebot der Stunde fließende Sparzwang das Einnahmehudget vieler Erwerbstätigen arg drohen wird. Unschlimmter werden jedoch die zahlreichen Arbeitslosen daran sein, und unter ihnen wiederum jene, die schon durch längere Zeit der Beschäftigung entbehren, sei es nun, daß sie unter den verschärften Bedingungen nur mehr verkürzte Notstandshilfen beziehen oder gar sich auch an diese Rettungspflanze nicht mehr werden klammern können.

Welche Möglichkeiten

stehen nun angesichts der Verknappung der öffentlichen und privaten Geldmittel offen, um das harte Los der ohne Erwerb, ja vielfach auch ohne Unterstützung bestehenden Personen zu mildern? Im Deutschen Reich erörtert man zur Zeit den Gedanken, den Arbeitslosen durch Naturalverpflegung, oder doch zumindest durch Belieferung mit gewissen, leicht aufzubringbaren Gegenständen des täglichen Bedarfs — es wird hierbei an Brot, Fett, Kartoffeln und Kohle gedacht — Hilfe zu bringen. Diese Idee wurde auch vom polnischen Finanzminister aufgegriffen, der auf die immerhin vorhandene Möglichkeit hinweist, daß das unter großen Finanznöten leidende Land die bisherigen Arbeitslosenunterstützungen, die schon jetzt viele Millionen im Jahr erfordern, in Zukunft nicht mehr zur Gänze werden in bar entrichten können. Deshalb braucht jedoch kein Arbeitsloser zu hungern.

Die heurige Ernte sei gut

und es müsse daher gelingen, die unbedingt nötigen Bedarfsartikel jenen Arbeitslosen, die sie selbst nicht mehr kaufen können, in natura zur Ver-

fügung zu stellen. Diese Gedankengänge sind feither von der Regierung weiter verfolgt worden. Es fanden mehrere Besprechungen mit den beteiligten Ministerien und Stellen statt, um die praktischen Durchführungsmöglichkeiten einer solchen Naturalbelieferung zu erörtern. In dieser Hinsicht scheint man weniger an eine strikte zentrale Regelung, als daran zu denken, daß man den örtlichen Stellen die Ermächtigung gibt, die Darleihen der Arbeitslosenerziehung zum Teil durch Lebensmittel und Kohle zu ersetzen. Mit dieser Idee kombiniert man noch einen anderen Gedanken. Man will namentlich in jenen des Öfters, wo die Bezahlung der Steuerrückstände den Bauern schwer fällt, diesen die Wahl einräumen, ob sie ihre Schuldigkeit in Geld oder in landwirtschaftlichen Produkten abtatten wollen. Diese Naturalien sollen dann

unter Ausschaltung des Zwischenhandels

den Arbeitslosen des Bezirkes zufließen. Ein zweiter Plan, der mehr auf die Industriebetriebe abgestellt ist, geht dahin, die Brot-, Kartoffel- und Kohlenbelieferung durch Großbezug zu verbilligen und die Verteilung dieser Artikel an die Arbeitslosen auf Grund eines Guttschein- oder Rabattsystems in möglichst dezentralisierter, also für die Arbeitslosen bequemer Weise durchzuführen. Alle diese Projekte befinden sich jedoch erst im Prüfungsstadium und haben noch keine endgültige Gestalt angenommen. Am günstigsten liegen die Möglichkeiten einer raschen und billigen Aufbringung bei Kartoffeln und Kohle. Im ersteren Artikel sind die diesjährigen Ernteergebnisse nicht schlecht, und es würde sicherlich möglich sein, die zur Versorgung der Arbeitslosen nötige Kartoffelmenge bereitzustellen. Bei der Kohle wieder liegt die Sache so, daß zur Zeit beträchtliche Vorräte von Steinkohle sowie von Braunkohle und Koks auf den Halde lagern. Die für den Winterbedarf der Arbeitslosen erforderlichen Kohlen sind daher leicht beschaffbar. Auch finanziell würden die Aufbrin-

gungslasten erträglich sein. Das Spiritusmonopol wirkt ohnehin ein immer geringeres Ertragnis ab. Die Einschränkung der Spritproduktion, die das benötigte Kartoffelquantum freisetzt, würde kein nennenswertes Opfer bedeuten. Desgleichen dürften die Kohlenüberschüsse, die bisher aufgestapelt oder mit Verlust exportiert wurden, zu annehmbaren Großpreisen erhältlich sein, eventuell dürfte ein Teil der Beschaffungskosten mit den Steuer-

rückständen der Grubenbesitzer kompensiert werden können. Unter diesen Umständen eröffnen sich daher der Naturalbelieferung Arbeitsloser in Polen nicht ungunstige Aussichten.

Die polnische Landwirtschaft befindet sich in einer schweren Krise, und man würde es natürlich in diesen Krisen begreifen, für Brotgetreide, Weizen, Kartoffeln und Erbsen einen größeren und gesicherten Inlandsabatz zu finden. Dies ist jedoch nicht das Kernproblem, das vielmehr in der Billigkeit der Beschaffung gelegen ist. Nur dann, wenn in den benötigten Artikeln große Vorräte vorhanden sind und man entsprechende Mengen davon ohne Zahlung von Ueberpreisen und ohne kostspieligen Aufbringungsapparat in die Hand bekommen kann, ist die Idee der Naturalunterstützung fruchtbar und geeignet, all' die sachlichen Bedenken zu entkräften, die sich dem Projekt, vor allem in den Kreisen der Arbeitslosen selbst, entgegenstellen.

Haus in Gdingen auseinandergerissen

Mehrere Tote und Verletzte — Eine Gasexplosion verursachte das Unglück



Photo Einleit.

Donnerstag abend wurde Gdingen durch eine furchtbare Explosionskatastrophe heimgelacht. Gegen 7 Uhr abends wurden Teile eines neuerrichteten Gebäudes, in dem sich zwölf bewohnte Wohnungen befanden, zerstört. Das Unglück ist um so tragischer, als mehrere Personen dabei ums Leben gekommen sind und eine Anzahl verletzt wurde. Eine gewaltige Detonation durchschüttelte die Dunkelheit, als man darauf entsetzliche Schreie und Hilferufe vernahm. In weitem Bogen flogen Teile des Gebäudes umher. Der große Gebäudeblock war mitten auseinandergerissen. Man nimmt an, daß die neu gelegte Gasleitung das Unglück verursacht hat. Feuerwehr und Militär waren sofort zur Stelle, um die erste Hilfe zu leisten. Unter den Trümmern lagen die Schwerverletzten und Toten, und nur mit Mühe gelang es, die Opfer zu bergen. Tödtlich verunglückt sind folgende Personen:

Der Hauptpolizeibeamte F a h b i a s e w i e z, eine Unbekannte, vielleicht seine Frau, Frau Frena B e r e z o w s k a, Gattin eines Obergerichtsrats vom Magistrat Gdingen, ferner seine Mutter Maria B e r e z o w s k a und sein Töchterchen W l a d i s l a w a. Weiter fand den Tod Frau P i p n y s k a, die Schwiegermutter des Obergerichtsrats Labuc, die aus ihrer Stadtwohnung zu ihrem Schwiegerjohn an dem Abend zu Besuch gekommen war. Auch die Tochter des Labuc, die kleine D a n u l a, ist tot. Weiter verunglückte tödtlich ein kleiner Junge Georg D r g e l b r a n d t. Ferner wurde noch eine unbe-

kannte Tote geborgen. Ob damit alle Toten geborgen sind, steht noch nicht fest.

Verwundet wurden Ingenieur B r o s d o w s k i und seine Gattin, der Neunjährige Knabe B e r e z o w s k i, Frau S u j a n n e W i l c z e k, ferner Frau D e c h a l, Frau T a r c h a l s k a.

Die polnische amtliche Telegraphenagentur meldet hierzu:

Gdingen, 9. Okt. Gestern abend um 19.07 Uhr ereignete sich hier eine entsetzliche Explosionskatastrophe. Der neuerbaute Wohnhäuserblock der Angestelltenversicherung neben der Starostei in der Marschall-Biludzi-Allee ist durch Leuchtgasexplosion zum Teil in die Luft gesprengt worden. Die starke Detonation rief eine große Menschenmenge an die Unfallstelle, die einen trostlosen Anblick bietet. Ständig werden neue Opfer des Unglücks unter den Trümmern geborgen. Die Feuerwehr, Polizei, Abteilungen der Kriegsmarine, sowie nahezu alle Kräfte der Stadt und auch Militär aus Wejherowo, Grenzschutz sowie Polizei aus der Umgegend sind an die Unfallstelle geeilt. Bisher wurden neun Tote sowie sieben Verletzte, darunter ein Schwerverletzter, geborgen. Durch die Explosion, die in den Kellerräumen, anscheinend durch die Undichtigkeit eines Gasrohrs erfolgte, wurden 14 Wohnungen des vierstöckigen Häuserblocks zerstört. Die Wohnungen waren meist von Beamten bewohnt, so daß diese und deren Angehörigen nahezu ausschließlich dem Unfall zum Opfer fielen.

Brandstifter und Mordbube

Wegen Brandstiftung, Ueberredung zum Mord und zur Brandstiftung hatten sich vor der Strafkammer Strasburg drei Personen zu verantworten, und zwar der Besitzer Julian N z e p e z y n s k i aus P l o w o (Kreis Soldau), der Arbeiter Franciszek C h l u b o w s k i aus K i s i n g und der Besitzer Anton Z u b r o w s k i aus K i s i n g. Aus der Gerichtsverhandlung konnte man folgendes entnehmen: Im August 1930 brach bei dem Besitzer N z e p e z y n s k i ein Brand aus, dem die Scheune mit landwirtschaftlichen Maschinen und Getreidevorräten zum Opfer fielen. Man vermutete Brandstiftung. Nach einigen Monaten erst konnte man des Täters habhaft werden. Es war dies der Arbeiter C h l u b o w s k i, der die Scheune auf Wunsch des Besitzers in Brand

gesteckt hatte. Für diesen Dienst hatte er von N 500 Zloty erhalten. Weitere Untersuchungen ergaben, daß der Arbeiter C h. noch in eine andere Sache verwickelt war. Der Landwirt Antoni Z u b r o w s k i, der mit seiner Ehefrau in Zwitritigkeiten lebte, hatte dem Arbeiter C h. die Summe von 3000 Zloty versprochen, wenn dieser seine Frau ermorden wolle. Der C h. sagte zu, worauf der Besitzer J. ihm einen geladenen Revolver gab. Die Verhaftung des Arbeiters C h. verhinderte diesen Mord. Das Strasburger Gericht verurteilte N z e p e z y n s k i zu 8 Jahren Zuchthaus, 3000 Zloty Geldstrafe und Verlust der Bürgerrechte, den Arbeiter C h l u b o w s k i zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus und Zubrowski zu vier Jahren Gefängnis.

Ueberfall auf einen Zug

Zwei Bahnschaffner erschossen

Die aus Kongresspolen nach Pommerellen kommenden Güterzüge wurden zwischen den Stationen Wloclawek und Thorn sehr oft von einer gefährlichen Räuberbande überfallen und während der Fahrt bestohlen, so daß die Warschauer Polizeibehörde beschloß, den Tätern einmal eine Falle zu stellen. Der Güterzug Nr. 9461 mußte zu diesem Zwecke neulich bei der Ausfahrt aus Wloclawek eine größere Polizeistärke mitnehmen. Als der Zug den Wald bei Alexandrowo passierte, sprangen die Banditen während der Fahrt auf die Waggon, um ihre Raubarbeit durchzuführen. In demselben Augenblick ertönte das verabredete Signal zum

Halten des Zuges. Die Polizeibeamten setzten elektrische Handscheinwerfer in Tätigkeit und beleuchteten die ganze Umgebung. Da durchschnitt der Knall von Karabinerschüssen die Stille der Nacht. Aus einem Waldstück hatte man auf den Zug geschossen und zwei Eisenbahnschaffner so schwer getroffen, daß sie gleich darauf verschieden. Inzwischen war die Polizei in Wloclawek und Alexandrowo benachrichtigt und entkamde in aller Eile größere Aufgebote an den Kampfplatz. Der Wald wurde abgeriegelt und systematisch abgesucht und dabei wurden siebzehn Mitglieder der Räuberbande, in Gebüsch versteckt, entdeckt und verhaftet.

Ueberfallen, gelötet und beraubt

In dem an der Grenze der Culmer und Thornkreise gelegenen Damerau wohnte der etwa 50 Jahre alte Fleischermeister Krajskiewicz, der viel über Land fuhr, um Vieh aufzukaufen. Donnerstags vormittag kam ein Junge zu ihm und bat, er möge sofort zu einem Besitzer in der Gegend von Dirmesko kommen, der ein Kalb und drei Schweine verkaufen wolle. Da er dies nur wegen dringenden Geldbedarfs tun wolle, möge er gleich

die Summe mitbringen. Der Fleischermeister steckte sich etwa 300 bis 400 Zloty ein und machte sich mit dem Fahrrad auf den Weg. Im Walde von Dirmesko wurde er plötzlich hinterwärts angefallen und stürzte vom Rade. Zwei Banditen sprangen auf ihn zu und schnitten ihm, da er noch Lebenszeichen von sich gab, den Hals durch. Dann raubten sie das mitgeführte Geld und andere Sachen und machten sich auf dem Fahrrad davon.

Grauenvolle Mordtat bei Thorn

Der Arbeiter Stefan Franzulewski aus Tytlewo, Kreis Culm, machte im Gasthause von Krysztosfki in S t a w, Kreis Thorn, einen Einkauf und ging dann in ein angrenzendes Zimmer, in dem Karten gespielt wurden. Drei traf er den Saisonarbeiter Alekxander Jastkiewicz an, der den Spielern zuschaute. P. war auf J. sehr wütend, da dieser seine Braut belächelt hatte. Er zog ihn in ein anderes Zimmer und begann hier mit ihm eine Ausein-

anderetzung. Dann zog er plötzlich ein mitgebrachtes Seitenwehr hervor und jagte dies dem J. zweimal durch die Brust. Mit einer schrecklichen Wunde, blutüberströmt und in den letzten Augen rüffelnd, wankte J. in das Zimmer zu den Kartenpielern zurück, vor deren Augen er hinsürzte und starb. Der Mörder war inzwischen geflohen, konnte aber bereits in der Nacht verhaftet werden. Der Ermordete war erst 21 Jahre alt.

Raubmord um 35 Zloty

In der Nacht zum Donnerstag gegen 12.30 Uhr klopfte jemand an das Fenster des Landwirts W. Lukowicz in Günterpost bei Wirlich. L. erwartete aus dem Schlaf, trat ans Fenster und fragte, wer dort sei. Im selben Augenblick fiel ein Schuß durch das Fenster und L. brach getroffen zusammen. Der alte Mann schleppte sich nun nach dem anderen Zimmer, um seinen Sohn zu wecken, kam jedoch nicht weiter als bis zum Hausflur, wo er infolge des starken Blutverlustes verschied. Die Banditen

hielten die Einwohner mit ihren Revolvern in Schach und durchsuchten die ganze Wohnung. Sie fanden schließlich nicht mehr als 35 Zloty und drangen auf die Frau des Ermordeten ein, ihnen zu sagen wo sie die 8000 Zloty haben. Sie würgten die arme Frau und schleppten sie auf den Hof hinaus, wo sie ihnen zeigen sollte, an welcher Stelle das Geld vergraben wurde. Schließlich hatten sie sich von der Fruchtslosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt und verschwanden im Dunkel der Nacht. W.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Die Eröffnung der Volksküche erfolgte am 1. Oktober 1931. Nach vorläufiger Schätzung sollen die Unkosten für die Zeit bis zum 30. April 1932 ca. 800 000 Zloty betragen. Etwa 120 000 Zloty hat der Magistrat aus seinen Fonds schon sichergestellt, während der fehlende Rest durch Sammlungen und freiwillige Gaben gedeckt werden soll. Vorläufig verteilt die Volksküche täglich 1800 Portionen.

Pfarrer Gustav Kossow von der evangelischen Kirchengemeinde in Schwedenhöhe trat nach einer 42jährigen Amtstätigkeit und in einem Alter von 69 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand. Da er in Schwedenhöhe 21 Jahre lang segenreich gewirkt hatte, sieht ihn die Gemeinde ungern scheiden. Er zog nach Kolberg, um dort seinen Lebensabend zu verbringen.

Jubiläum. Am 1. Oktober 1931 beging der Bädermeister und Stadtverordneter Herr Bruno S t a l l, Neubörsferstr. (Mordmorska) sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Aus diesem Anlaß überbrachten dem allgemein beliebten Jubilär ihre Glückwünsche Deputationen der Bädermeisterinnung, des Handwerkervereins des M. G. B. Germania und der Stadtverordneten. — An demselben Tage feierte die leitende Diakonisse der hiesigen Gemeindegemeinschaft und Pastorin des Evangelischen Kinderheims

Schwelger Olga Schmidt die 25jährige Wiederkehr des Tages ihres Eintritts in das Diakonissenhaus. Die Geistlichkeit der Stadt, der Deutsche Frauenbund, der Deutsche Wohlfahrtsbund und viele andere brachten ihre Glückwünsche dar.

Professor Emil Bergmann trat am 6. d. M. in der Aula des Kopernikusgymnasiums am Bülowplatz mit seinem 7. Klavierkonzert vor das Publikum. Das Programm bot der erfindenenen Zuhörerlichkeit bedeutende Werke klassischer, romantischer und moderner Meister, wie Chopin, Mozart, Strabini, Czajkowskij, Arenski u. a. Professor Bergmann erntete reichen Beifall.

Betrümmert wurde im Garteneingang zum Restauration Englum in einer der letzten Nächte ein der Firma Eli Reppermann gehöriger Schrankkasten, woraus Korsetts, Damenstrümpfe u. a. mehr gestohlen wurden.

Ueberfallen und beraubt wurde am 6. d. M., früh 8 Uhr, in ihrer Wohnung die 68jährige Frau Franziska Schürmer, Frankenkstraße 85. Zwei Banditen drangen in die Wohnung ein, mißhandelten die alte Frau auf das gräßlichste und raubten eine Geldbörse mit 70 Zloty Inhalt, 100 deutsche Mark in Gold und 300 Zloty in bar. Der Ehemann, der arbeitslos ist, befand sich gerade während dieser Zeit auf dem Arbeitsvermittlungsbüro. Die Banditen enttamen unerkannt.

2 1/2 Jahre Gefängnis für eine Kindesmörderin

Die uneheliche Arbeiterin Franciszka Helt aus G a z n o w o, bei B r u n i, 21 Jahre alt, gebar in der Nacht vom 1. zum 2. Juli dieses Jahres im Klosett des Besitzers Woleslaus Mikowski aus B r u n i, bei welchem sie als Dienstmädchen beschäftigt war, ein Kind weiblichen Geschlechts. Gleich nach der Geburt ergriff sie das Kind an den Hüften und schlug mit dessen Kopf auf das Gefäß des Klosetts, so daß dessen Kopf in Stücke sprang. Nach dieser schrecklichen Tat warf die ansgeartete Mutter das Kind in das Klosett, wo es einige Stunden liegen blieb. Danach nahm sie die Gebeine wieder heraus und verbara sie im Ofen der Waschküche. Das Verbrechen wurde jedoch nach einigen Stunden entdeckt.

Die Verbrecherin stand die Tat mit Reue ein, indem sie vorgab, dieselbe aus Scham vor den Eltern und bekannten Reuten begangen zu haben. Das Kreisgericht in Konitz verurteilte die Helt zu 2 1/2 Jahren Gefängnis. Die Verfahrungskosten trägt die Staatskasse.

Die verstümmelte Leiche

Ein Streckenarbeiter fand auf der Eisenbahnstrecke Kraschwitz-Kobinitz an der neuen Mühle eine verstümmelte Leiche. Wie sich herausstellte, handelt es sich bei dem Getöteten um den Maler J. Lewandowski, der am Abend gegen 8 Uhr noch von einigen Personen, sein Rad führend und den Weg nach Hause einschlagend, gesehen worden ist. Beim Ueberqueren des Schienenstranges muß er den heranrollenden Güterzug überhört haben und von demselben erfaßt worden sein.

Großfeuer bei Stargard

In Rosental (Kreis Stargard) brach auf dem Gehöfte von Frau Anna W l e d z i Feuer aus. Den Flammen fiel die Scheune mit der diesjährigen Ernte und den landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer. Der Brandschaden wird auf 50 000 Zloty geschätzt.

Vor einigen Tagen brach bei dem Landwirt J. S z e p e n t a l in Welnica bei Gnesen Feuer aus, dem zwei Scheunen mit der ganzen Ernte, eine Kemise, alle landwirtschaftlichen Maschinen, drei Aufs-

wagen, einige Arbeitswagen und ein Stall zum Opfer fielen. Trotzdem mehrere Spritzen, darunter auch die Gnesener Motorpöze, am Brandort erschienen waren, konnte nichts gerettet werden. Da der Wind sehr ungunstig stand, sprang das Feuer auch auf das Wohnhaus und die daneben liegenden Ställe über, jedoch gelang es der Feuerwehr, diese Gebäude zu retten. Der Gesamtschaden beträgt etwa 40 000 Zloty. Der Schaden ist durch Versicherung zum größten Teil gedeckt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Sechs Personen verbrannt

In der Nacht brach in der Gastwirtschaft von Ludwig Nitrowski in Kielcing bei Gnesen ein Feuer aus, das einen Materialschaden von 15 000 Zloty verursachte. Während des Schlafens fanden das Ehepaar Nynkel den Tod in den Flammen mit drei Töchtern sowie der Mieter Domajski. Außerdem verbrannte die Leiche eines drei Wochen alten Kindes, das vor einigen Tagen gestorben war. Die Brandursache ist unbekannt.

Der Storch auf der Straße

In Hohensalza wurde am letzten Mittwoch die Arbeiterin Stanislawka G. aus Seiborge auf der Straße vom Storch überfallen. Mutter und Kind wurden ins Krankenhaus gebracht.

An der Warschauer Börse

hat die Krise einer Reihe ausländischer Währungen zu einer lebhaften Spekulation in Goldmünzen geführt. Für alte russische Goldrubel werden bis zu 6 Zloty gezahlt, d. h. rund 30 % mehr, als der Goldwert beträgt. Es handelt sich dabei um die Deckung eines rein spekulativen Bedarfs, der sich auf die Neigung weiter Sparskreise zur Hamsterei von Feingold stützt. Warnungen der Regierung und der Presse vor der Ueberzahlung der Goldmünzen haben bisher keine Wirkung ausgeübt.

Polnische Klage gegen die Amstelbank.

Der Generaldirektor der Maschinenfabrik Zieloniewski, Fitzner & Gamper in Krakau und der polnische Senator Lewalski haben gegen die Amstelbank eine Klage auf Rückzahlung von 450 000 Dollar eingeleitet und verlangen Befreiung aus den Urteilen der Bank in Polen. Dr. N. N.

Handel, Industrie, Börse, Schifffahrt

Bekanntnis zur Privatwirtschaft Tagung des deutschen Einzelhandels

Nachdem am 5. Oktober in der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels die Vorstandssitzung und die Sitzungen der Steueraussschüsse und des Sozialpolitischen Ausschusses abgehalten worden sind, fand am 6. Oktober im Reichswirtschaftsrat in Berlin die Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Heinrich Grünfeld, begrüßte bei Eröffnung der Versammlung die zahlreich erschienenen führenden Vertreter der Reichs- und preussischen Staatsbehörden, der Spitzenverbände der Wirtschaft sowie der Presse. Grünfeld führte u. a. aus, daß noch immer der größte Teil der Konkurse und Zwangsvergleiche auf den Einzelhandel entfällt, die Not in dieser Wirtschaftsgruppe wächst immer mehr. Gerade die jetzige Krise, so führte der Referent weiter aus, erweise immer stärker, daß der privatwirtschaftliche Einzelhandel die zweckmäßigste Form der Warenverteilung darstellt.

Ueber „Gemeindliche Ausgaben- und Einnahmewirtschaft und der Einzelhandel“ referierte der geschäftsführende Präsident des Reichsstädtebundes Dr. Haackel: „Eine Ueberwindung der Krise ist nur möglich durch Zusammenwirken von Reich, Ländern und Gemeinden und eine fruchtbarere Gemeinschaftsarbeit der kommunalen Spitzenverbände mit den großen Verbänden der Wirtschaft.“

Danach ergriff das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Hauptgemeinschaft, Dr. Tiburtius, MdRWR, das Wort. Er nahm zu den

wazu Senkung von Zinsen, Frachten und Werkstarifen ebenso erforderlich sei, wie eine Senkung überhöhter Lohngruppen (besonders Transportarbeiter, Bau- und Gemeindearbeiter). Der Redner glaubt nicht, daß diese Eingriffe in das Preis- und Kostengebäude nur durch eine Zerschlagung der Produzentenkartelle und der Tarifgemeinschaften möglich sei. Im Gegenteil könnten diese Formen gebundener Wirtschaft ohne unfruchtbaren und gefährlichen Streit den praktischen Zielen einer Förderung des Warenabsatzes und der Entlastung des Arbeitsmarktes sehr gut dienstbar gemacht werden. Energisch ablehnen müsse es der Einzelhandel, wenn in manchen Kreisen der Wirtschaft das Ziel einer Preissenkung durch Aufhebung der Bindungen zweiter Hand einseitig auf Kosten der Handelsspanne angestrebt werde. Der Einzelhandel fordere gleichmäßige und gerechte Behandlung aller Wirtschaftsgruppen und namentlich aller Arten wirtschaftlicher Bindung. Ein Blick auf die Entwicklung des Lebenshaltungindex zeige, daß seit 1929 die Preise in den vom Einzelhandel mit zu vertretenden Gruppen der Ernährung und Bekleidung um 17 bzw. 20 %, also stärker zurückgegangen seien als es nach den Großhandelspreisen ratierlich zu berechnen gewesen wäre. Im einzelnen fordere der Einzelhandel zur Senkung der Kostenlast in erster Linie eine nachdrückliche Inangriffnahme der Reichsreform. In der Steuerpolitik sei eine Beseitigung der Hauszinssteuer zur Stärkung der Reparaturfähigkeit zu fordern. Ein Ersatz durch Wohnraumsteuer sei abzulehnen.

In der Umsatzsteuerfrage

müsse man sich mit der Phasenpauschalierung befriedigen. In der Tarifpolitik herrsche im Einzelhandel überwiegend keine Gegnerschaft gegen den Tarifvertrag, wohl aber der Wunsch nach Beseitigung fehlerhaften Aufbaues von Gehaltsklassen und Zuschlägen. Die Verbindlichkeitserklärung von Schiedssprüchen müsse in ihrer jetzigen Form verschwinden, übrig bleiben werde ein auf seltene Notstände zu beschränkendes Instrument einer Art von Wirtschaftspolizei.

Die Selbsthilfe der Wirtschaft müsse sich auch auf un-bequeme Gebiete erstrecken, wie auf eine Reform der jetzigen Zollpolitik, die den Bedürfnissen der bäuerlichen Wirtschaft und der Herstellung absatzfähiger deutscher Veredelungsprodukte nicht angemessen sei.

Fragen der gegenwärtigen Wirtschaftslage

Stellung. Dr. Tiburtius erklärte, daß jede Wirtschaftsauffassung auf das energischste zu bekämpfen sei, die jetzt noch länger unter Berufung auf Vorgänge auf dem „Weltmarkt“ innerwirtschaftliche Entscheidungen vertage. Im Zentrum aller Bemühungen müsse der Arbeitsmarkt stehen. Erweiterung der Arbeitsgelegenheit sei nur möglich, wenn eine bessere Verteilung der Kaufkraft zwischen Arbeitstätigen und Arbeitslosen stattfindet. Hierzu müsse die Privatwirtschaft Selbsthilfe durch Anpassung der durch Kartellbindung starr gehaltenen Grundstoffpreise (besonders Eisen und Zement) an die Aufnahmefähigkeit der Abnehmer ausüben. Dieser Vorgang müsse durch gleichzeitige Kosten-senkung privatwirtschaftlich erträglich gemacht werden.

Pfundclearing bei der Reichsbank?

Beachtenswerter Vorschlag

In der letzten Sitzung des Außenhandelsverbandes standen die Devisennotverordnung und die Pfundentwertung im Vordergrund der Verhandlungen. Zu ersterer lag ein Antrag vor, wonach es den Exportkommissionären wieder erlaubt werden sollte, ihre Lieferanten wie früher in Pfund zu bezahlen. Heute bekommt der Exporteur Zahlung in entwerteten ausländischen Pfunden. Seine inländischen Gläubiger aber beanspruchen bei der Umwandlung den Kurs von 20,40 RM. Durch Bellerierung derselben in Pfunden würde allen Verlusten und Schwierigkeiten abgeholfen. Die Reichsbank hat die Forderungen bisher abgelehnt, und sie dürfte angesichts der Erfahrungen, die sie in der Zwischenzeit mit der Devisenbewirtschaftung gemacht hat, diesen Standpunkt kaum aufgeben, obwohl sie sich der nachteiligen Folgen für den Exportkommissionshandel durchaus bewußt ist. Eine zweite Anregung betraf die

Maßnahme nur im Wege einer Notverordnung durchgeführt werden. Der Vorschlag scheint eine Prüfung Wert zu sein.

Im allgemeinen gingen die Ausführungen der Redner dahin, daß bei bereits abgewickelten Geschäften wohl überhaupt nichts mehr zu machen sei, höchstens könne man Zahlung mit dem Vorbehalt annehmen, daß bei endgültiger Stabilisierung des Pfundes womöglich Nachzahlung erfolgen solle. Wahrscheinlich dürften sich aber nur wenige Kunden darauf einlassen. Bei laufenden Geschäften könne es sich nur um gütliche Einigung handeln. Auch hier ist der matter-of-fact-Sinn der Engländer und ihre feste Einstellung zu bestehenden Abmachungen zu berücksichtigen.

Für neue Geschäfte

liegen indes schon Beweise vor, daß die Engländer hier zu Konzessionen bereit sind. Fakturen mit der Klausel „1 Schilling = 1 Reichsmark“ oder in Reichsmark dürften sich empfehlen. Bei den andern Ländern mit Pfund-fakturierung wäre Fakturierung in RM oder Dollar oder schweizer Franken vorzuschlagen. Die englischen Gerichte sehen bekanntlich Währungsverfall als rein kaufmännisches Risiko an und haben auch seinerzeit bei unserer Mark den Grundsatz des Nominalismus festgehalten: Pfund gleich Pfund, Mark gleich Mark.

Schaffung einer Clearingstelle

bei der Reichsbank, welche die Forderungen deutscher Firmen an englische gegen die Ansprüche englischer an deutsche aufrechnen bzw. ausgleichen soll. Auf diese Weise soll auf der einen Seite enormer Schaden, auf der anderen unangemessene Bereicherung vermieden werden. Selbstverständlich könnte eine derartige

Die Goldabzüge aus USA.

Mit besonderer Aufmerksamkeit

und mit gewisser Besorgnis beobachtet man in der Wallstreet den europäischen Ansturm auf die Goldreserven der Vereinigten Staaten. Wenn die großen Goldverluste Amerikas, durch die die Goldbestände der Bundesreservebanken in den beiden letzten Wochen um 10 % verringert wurden, bisher in Newyork keine sichtbare Geldverstellung verursacht haben, so ist das lediglich den umfangreichen Geldmarkt-Investitionen der Bundesreservebanken zuzuschreiben, die ihre Anlagen in Wechseln, Akzepten und Regierungssicherheiten allein in der letzten Woche um rund eine Viertelmilliarde und damit seit Anfang August um 600 Mill. Dollar erweitert haben. Eine Verknappung des täglichen Geldes ist dadurch bisher vermieden worden, am Termingeldmarkt haben die Zinssätze dagegen in letzter Zeit bereits merklich angezogen. An sich ist man zweifellos in Amerika durchaus bereit, eine bessere Verteilung der Gold-

vorräte nach Kräften zu fördern. Diese prinzipielle Bereitwilligkeit bedeutet aber nicht, daß man geneigt ist, der gegenwärtigen Goldabwanderung freien Lauf zu lassen. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß als Goldkäufer in USA hauptsächlich Frankreich und daneben in bescheidenem Umfange Holland und die Schweiz also lediglich Länder auftreten, die an sich schon im Golde schwimmen. Aus diesem Grunde muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß sich die Newyorker Bundesreservebank, falls die Goldabflüsse im bisherigen Tempo anhalten sollten, zu einer Rediskontierung entschließt. Hemmend stehen nach der „Neuen Zürcher Ztg.“ dem allerdings die Rücksichten auf die amerikanische Wirtschaft, sowie insbesondere auch das Bestreben entgegen, eine weitere Verschärfung der Bankenkrise, die in letzter Zeit wieder außerordentlich zahlreiche Opfer gefordert hat, zu vermeiden.

Wandernde Gelder und Finanzkrise

Wie ist alles gekommen?

Diese Frage wirft die „Neue Zürcher Ztg.“ auf und beantwortet sie etwa wie folgt: „Das merkwürdige Unberechenbare und Unheimliche an der ganzen Situation ist, daß hinter dem heutigen Geschehen als auslösende Ursache letzten Endes weniger materielle als psychologische Faktoren stehen. In dieser Tatsache liegt Beunruhigung und doch zugleich tröstende Aussicht auf in Reichweite liegende Heilungsmöglichkeiten. Denn nicht Wertverminderung, sondern Schwund des Vertrauens, das die Voraussetzung aller Kreditgewährung ist, die die Laine ins Rollen gebracht, die sich seit fünf Monaten nicht mehr aufhalten läßt, sondern ihren unheilvollen Weg von Land zu Land genommen hat. Erstaunt steht man vor dem gewaltigen Anschwellen der international nomadisierenden Kurzgelder und

nalen Geldmärkten hin und her schwimmenden riesigen Devisenbestände aber ist zweifellos der nachkriegszeitliche Uebergang der meisten Notenbanken von der reinen Goldwährung zum sogenannten Gold Exchange Standard gewesen, der es mit sich bringt, daß die Devisenverflechtung der Zentralinstitute heute intensiver ist als je in der Vor-kriegszeit. Damals war nur das Gold für die gesetzliche Mindestdeckung der Noten zugelassen, während heute die gemischte Gold- und Golddevisen-Deckung fast allgemein gilt. Neben den Münzen und Goldbarren in fast allen Tresorwägen gehören somit gegenwärtig auch die Devisenforderungen weitgehend zur gesetzlichen Währungs-sicherung. Mitte 1931 belief sich die gegenseitige Devisenverschmelzung allein bei den europäischen Zentralinstituten auf rund 10,9 Milliarden Fr., während sie vor 1914 kaum je die Höhe einer Milliarde Franken überschritten hatten.

Der Golddevisenstandard ist schuld,

daß das Sinken des Pfundkurses sofort zu einer direkten Gefährdung auch anderer Währungen wurde, denn der Sterling spielte als führende Weltdevisen neben dem Dollar fast überall in den Deckungsbeständen der Notenbanken eine wichtige Rolle.

Von den kurzfristigen Wandergeldern hat die gegenwärtige Katastrophe ihren Ausgang genommen. Wien gab den Anstoß; aber erst als der Vertrauensschwund gegenüber Deutschlands Politik und Wirtschaft im Juni den Rückstrom der den deutschen Banken kurzfristig geliehenen Auslandsgelder in wildbachartigen Fluß brachte, enthüllte sich die ganze Gefahr

sucht nach den Ursachen

ihrer überraschenden Entwicklung. Diese sind zweifellos vielfältiger Art und gehören vorwiegend ins Kapitel der indirekten Kriegsfolgen. Da ist neben dem nervösen internationalen Hin- und Herwandern beträchtlicher Kapitalflucht- und Steuerfluchtsummen die Flüssig-haltung großer Spekulationsmittel zu erwähnen, die labil von einem Geldmarkt zum andern strömen; da spielte ferner insbesondere in den letzten Jahren die Freisetzung erheblicher Betriebsmittel durch die sich verschärfende Wirtschaftskrise eine Rolle, bei gleichzeitig steigender Abneigung aller Geldgeber, sich in unsicheren Zeiten langfristig zu binden, und sorgloser Bereitschaft des geldhungrigen Auslandes, seine dauernden Investitionen mit kurzfristigen, aber billigerem Geld zu finanzieren.

Hauptursache und Ausgangspunkt

des Ueberhandnehmens der zwischen den einzelnen natio-

seiner Gläubiger durch Moratorium und Stillhalteabkommen. Dadurch wurde aber London, dessen City kaum minder auslandverschuldet war, und das gleichzeitig neben den Vereinigten Staaten an der Spitze der Geldgeber Deutschlands stand, mit in die Vertrauenskrise gerissen, deren Folgen sich Regierung und Bank von England schließlich durch Aufhebung des Goldstandards am besten entziehen zu können glaubten.

Zwei gegensätzliche Notlösungen

also mit ähnlichem Zweck:
Auf deutscher Seite Schutz des Goldbestandes der Zentralbank und Schutz der Währung unter Preisgabe der normalen Zahlungsfähigkeit des Bankensystems;
auf englischer Seite dagegen normale Aufrechterhaltung des nationalen und internationalen Zahlungsverkehrs der privaten Kreditinstitute und Schutz des verbleibenden Goldbestandes durch Preisgabe des Goldstandards und der Stabilität der Währung. In beiden Fällen zählt zunächst der ausländische Gläubiger den Hauptteil der Zeche.

Der weiche Pfundkurs trug dann eine allgemeine Welle finanzieller Panik innerhalb weniger Stunden über den ganzen Erdball, da der Sterling in fast allen internationalen Kreditbeziehungen direkt oder indirekt mitspielt und das Schicksal mancher ausländischen Währung entscheidend mitbestimmt. Dazu kommt noch der bodenlose Pessimismus der Börsen, dessen man sich in den schlimmsten Paniktagen nur durch das radikale Mittel der Einstellung des Handels erwehren konnte. Neben den wildgewordenen Kurzgeldern ist nämlich plötzlich

auch die langfristige Kapitalanlage

international von einer Art Veitstanz befallen worden, und

Der Endkampf um das Gold

Drei Fünftel aller Goldvorräte in USA. und Frankreich

In welch unheimlichem Umfang sich die Unruhe in der Weltwirtschaft seit dem Ausbruch der englischen Währungs-krisis verschärft hat, dafür sind die verzweifelten Versuche der Notenbanken aller Länder der Erde, sich durch Verstärkung ihrer Goldbestände gegen die Gefahr einer Erschütterung ihrer Währung, wie sie das englische Pfund gegenwärtig durchmacht, zu schützen, der sprechendste Ausdruck. Auch der über Nacht aufgetauchte Plan der Schaffung einer Weltwährung gewinnt Sympathien, wenn man bedenkt, wie aussichtslos heute der Kampf um das Gold für alle Länder steht, mit der einzigen Ausnahme von den Vereinigten Staaten von Amerika und von Frankreich, die beide das Golddepot für das neue Weltgold liefern sollen.

Eine nennenswerte effektive Zunahme

haben nämlich seit der englischen Pfundkrise nur die Goldbestände solcher Länder erfahren, welche ohnehin schon im Gold schwimmen. So haben Frankreich 783 Millionen Francs, die Schweiz 175 Millionen Francs und die Niederlande 46 Millionen Gulden Gold heranzuziehen vermocht, und zwar alles aus den Vereinigten Staaten von Amerika, die nicht weniger als 1,5 Milliarden Mark Gold seit dem genannten Zeitpunkt eingebüßt haben. Trotzdem steht Amerika mit einem Goldschatz von 3133 Millionen Dollar noch immer weltaus an der Spitze aller Länder der Erde. Dann folgt Frankreich mit einem Goldbestand von 59346 Millionen Francs. Erst in weitem Abstand kommt dann England mit rund 130 Millionen englischen Pfund Gold, von welchem aber die Hälfte an Amerika und an Frankreich verpfändet ist. In ähnlicher Lage befindet sich Deutschland. Hat doch die Reichsbank von ihrem Goldbestand von 1301 Millionen Reichsmark ebenfalls nicht weniger als 630 Millionen Reichsmark in den Vereinigten Staaten, in Frankreich usw. zusammengeborgt. Die Goldvorräte der Vereinigten Staaten und Frankreichs umfassen heute zusammen

60 % der Goldbestände

der ganzen Welt. Den gesamten Münzgoldbestand der Welt schätzt man auf etwa 52 Milliarden Mark. Im übrigen ist zu beachten, daß zu diesen statistisch ziemlich genau erfassbaren Münzgoldbeständen der Notenbanken der Welt auch noch die indischen Goldhortungen zu rechnen sind, die man auf mindestens 7,2 Milliarden Mark wird schätzen müssen.

Prof. Bruins zur Währungsfrage

Prof. Dr. Bruins, Berater der Oesterreichischen Nationalbank, erklärte in einer Unterredung, daß nach seiner Ansicht die Möglichkeit einer Wiederherstellung des früheren Goldwertes des Pfund Sterling's täglich geringer würde. Da die Kursschwankungen des Pfundes stets beschränkter würden, wäre England in der Lage, auch im eigenen Interesse zu einer Festigung seiner Währung auf dem durch Angebot und Nachfrage gegebenen Stand zu schreiben. Die Wertverringernng des Pfundes bedeute eine dauerhafte Herabsetzung der stetigen Ausgaben sowohl des Staates und der Gemeinden wie auch der Wirtschaft. Eine Nachahmung des englischen Beispiels durch Deutschland werde sich vermutlich vermeiden lassen. Holland besitze unter den europäischen Ländern, die die Inflation vermieden haben, die größte Widerstandsfähigkeit. Bei den Banken gebe es keine verhältnismäßig großen immobilisierten Kredite. Auch hätten die holländischen Banken keine Verpflichtungen in bezug auf die Finanzierung von Warenkrediten mit Ausnahme einiger holländisch-indischer Exportartikel. Die Auslandsguthaben der Banken seien viel größer als ihre Auslandsschulden. Die Niederländische Bank verfüge über einen großen Gold- und Devisenbestand; von einer Gefährdung der Lage des Guldens könne keine Rede sein.

Der Druck auf die Preise

Die währungspolitischen Ereignisse im Ausland

lassen sich in ihren Auswirkungen auf die großen Warenmärkte noch nicht überblicken. Die Preisschwankungen an den Rohstoffmärkten waren im ganzen kaum schärfer als in der letzten Zeit vor der Einstellung der englischen Goldzahlungen. Die deutschen Preise haben, wie die Großhandelsindexziffer zeigt, ihren Rückgang ungefähr im gleichen Tempo wie bisher fortgesetzt.

Seit Mitte August ist die Gesamtindexziffer der Großhandelspreise von 110,8 auf 108,3 gesunken (1913 = 100); sie ist gegenwärtig niedriger denn je seit 1924. Dabei hat sich jedoch der Preisrückgang auf Teilgebieten erheblich langsamer durchgesetzt, als man vielfach erwartet hatte. Indes ist anzunehmen, daß die veränderte Kreditlage noch

nicht überall abgeschlossen ist, zumal die Auswirkungen der Kreditkrise auf die Betriebsmittel der Unternehmungen noch nicht in vollem Umfange in Erscheinung getreten sind. Andererseits hat die Tatsache, daß sich der Preisdruck nicht ruckartig, sondern nur allmählich durchsetzt, sowohl für die Schuldner als auch für die Gläubiger gewisse Vorteile. Das Institut für Konjunkturforschung führt darüber aus, daß zweifellos vorerst zahlreiche Zusammenbrüche vermieden worden sind, die bei einer plötzlichen Entwertung der Warenvorräte kaum zu umgehen gewesen wären.

Die Seeschifffahrt im Wirtschaftssturm

Die deutschen Großreedereien krisenfest

Man schreibt uns aus Berlin: Es ist erklärlich, daß von den Wirtschaftsstürmen, die gegenwärtig über die Weltwirtschaft dahinrasen, in erster Linie die Ozeanschifffahrt, die ja von der Weltwirtschaft und dem Weltverkehr lebt, erfaßt worden ist. Bezeichnenderweise sind aber nicht die deutschen, sondern die ausländischen Schiffahrtsgesellschaften zuerst in den Wirtschaftssturm geraten. Man mag in dieser Tatsache ein erteilliches Zeichen der internationalen Beliebtheit der deutschen Flagge und der inneren Kraft der deutschen Großreedereien erblicken.

Großes Auischen

hat vor allem der berüchtigte Fall der englischen Reederei Royal Mail hervorgerufen. Jetzt befindet sich eine zweite große englische Reederei, die White Star Line, gleichfalls in Verlegenheiten und muß eine vollkommene Neuordnung ihrer geldlichen Grundlage vornehmen. Bei ebenfalls englischen Schiffahrtsgesellschaft Union Castle Line hat sich die finanzielle Lage stark verschlechtert. Die niederländischen Schiffahrtsgesellschaften sind ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. So hat die Holland-Amerika-Linie die Zinsen auf ihre 6proz. Anleihe nur aus dem Erlös des Verkaufs von zwei Schiffen, also durch einen Eingriff in die Substanz, bezahlen können. Die Hollandsche Stromboot Mij. ist einstweilen überhaupt nicht in der Lage, den Zinsendienst für ihre 6prozentige Anleihe aufrecht zu erhalten.

Auch die großen deutschen,

die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd, die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft und die Hansa-Dampfschiffahrtsgesellschaft, haben unter der schlechten Konjunktur empfindlich zu leiden. Die Seehäfen in Hamburg und in Bremen wimmeln geradezu von unbeschäftigten Schiffen. Die Frachtdampfer haben bedeutend weniger zu tun, als im vorigen Jahre, da der deutsche Außenhandel namentlich infolge der planmäßigen Zurückdrängung der Einfuhr sehr stark zurückgegangen ist. Weiter sind die Frachtraten um durchschnittlich 7-8 % gefallen. Die Zahl der Passagiere ist durch gleichzeitiger Ermäßigung der Passagierpreise gleichfalls stark gesunken. Keine der deutschen großen Schiffahrtsgesellschaften dürfte

deshalb in der Lage sein, im laufenden Geschäftsjahr auch nur einen Teil der normalen Abschreibungen aus den Betriebseinnahmen zu decken. Die deutschen Reedereien werden, um nicht mit Verlust abschließen zu müssen, auf ihre Rücklagen zurückzugreifen haben.

Der Fluch des Versailler Vertrags

wandelt sich gerade jetzt, auf dem Gipfel der Krisis, für die deutschen Reedereien zum Segen. Die mit Hilfe der Entschädigungszahlungen gebaute deutsche Handelsflotte ist im Durchschnitt weit moderner als die ausländische, kann demnach das Unterlassen von Abschreibungen ganz ruhig einmal ertragen. Eine weitere günstige Nachwirkung des Krieges ist ferner der Glücksfall, daß die zweite Rate aus dem von Amerika freigegebenen, während des Krieges beschlagnahmten Vermögen deutscher Schiffahrtsgesellschaften gerade jetzt hereingekommen ist. Dabei handelt es sich um die sehr ansehnlichen Beträge von rund 40 Millionen Mark für die Hamburg-Amerika-Linie, von rund 26 Millionen Mark für den Norddeutschen Lloyd und von rund 1,7 Millionen Mark für die Hansa-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Der Norddeutsche Lloyd ist damit wenigstens in die Lage versetzt, vom allergrößten Teile seiner besonders hohen und drückenden kurzfristigen Schuldenlast herunterzukommen. Die Hamburg-Amerika-Linie wird ihre Bankschulden sogar ganz zurückzahlen und darüber hinaus noch umfangreiche Abschreibungen aus dem Freigabeerlös vornehmen können. So hat man jedenfalls das beruhigende Gefühl, daß die deutsche Handelsflotte aus dem schweren Wirtschaftssturm unbeschädigt hervorgehen wird.

Danziger Sparkassen-Aktien-Verein

Milchkannengasse 33/34 :: Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Seekarten und
Seehandbücher
durch die
Buchhandlung
A.W. Kafemann
Kettelhagergasse

Polsko - Brytyjskie
Towarzystwo Okrętowe S. A.
Regelmäßiger wöchentlicher
Passagier-Schnelldampfer-Verkehr
von Danzig-Neufahrwasser nach:
Hull und London

Das neue Reichskabinett

Das neue Reichskabinett setzt sich folgendermaßen zusammen:
Dr. Brüning, Reichskanzler und Auswärtiges,
Dr. Dietrich, Finanzen und Stellvertreter des Reichskanzlers,
Dr. Groener, Reichswehr und Inneres,
Dr. Schiele, Ernährung und Landwirtschaft,
Dr. Stegerwald, Arbeit,
Dr. Schäkel, Post,
Prof. Dr. Warmbold, Wirtschaft,
Treutannus, Verkehr,
Dr. Joel, Justiz.

Die Aussichten für das Kabinett

werden gewiß nicht unbeeinträchtigt davon beeinflusst werden, daß Dr. Brüning sich eine Gewähr dafür geschaffen haben dürfte, daß im Falle einer Abstimmungsniederlage auch ein anderer Kanzler keine größeren Vollmachten bekommen würde, als er selbst. Es würde sich dann zeigen, ob auf anderer Basis, rechts oder links, eine parlamentarische Mehrheitsbildung möglich ist. Daß im übrigen auch in der jetzigen Zusammenfassung des Kabinetts im Laufe der Zeit Veränderungen vorgenommen werden können, wird in Regierungskreisen zugegeben. So dürfte die Betrauung Dr. Groeners auch mit dem Reichsinnenministerium ein Provisorium darstellen. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Zentrum statt der vier Minister im ersten Kabinett Brüning jetzt nur zwei Mitglieder im Kabinett hat, so daß die Kräfteverteilung innerhalb der neuen Reichsregierung abgewogen ist.

Die beiden Hauptprobleme

und. Berlin, 10. Oktober. (Eigene Meldung.) Wie wir erfahren, wird das neue Reichskabinett heute nachmittag um 5 Uhr vom Reichspräsidenten vereidigt werden. Schon vorher aber, mittags um 12 Uhr, ist es zu seiner ersten Sitzung zusammengetreten, um sich zu konstituieren. Darüber hinaus beabsichtigt der Kanzler aber bereits mit der Vorbereitung der praktischen Arbeit für

das Wirtschaftsprogramm

zu beginnen, das sobald wie möglich herausgebracht werden soll. Bekanntlich enthält die letzte Notverordnung nur die finanz- und verwaltungspolitischen Maßnahmen des großen Herbstprogramms, während die Wirtschaftsfragen mit Rücksicht darauf abgetrennt worden waren, daß die wirtschaftliche Entwicklung und ihre Beeinflussung durch die Bewegung des englischen Pfundes und anderer Momente um die letzte Monatswende noch nicht zu übersehen waren. In Kreisen der Reichsregierung rechnet man damit, daß die Reichstagsstimmung nur sehr kurz sein wird. Die große Linie des Wirtschaftsprogramms wird vor allem unter zwei Gesichtspunkten stehen. Das ist erstens eine planvolle Regelung der Verhältnisse innerhalb unserer Wirtschaft. Zu diesem Zwecke sollen, wie wir bereits vor acht Tagen meldeten, Arbeitgeber und Gewerkschaften mit den zuständigen Ministern an einen Tisch gebracht werden. Der Kanzler wird den beiden großen Faktoren der Wirtschaft klar machen, daß es nur im beiderseitigen Interesse liegt, wenn diese Dinge auf dem Wege einer vernünftigen Verständigung in Ordnung gebracht werden. Der zweite Hauptgesichtspunkt zielt darauf ab, eine Erleichterung für den Geldmarkt herbeizuführen. Es ist absolut sicher, daß das zweite Kabinett Brüning dabei inflationistische Bestrebungen mit derselben Entschiedenheit ablehnt, wie der Kanzler das bisher getan hat. In den letzten Wochen ist an dem Geld-

problem aber bereits eifrig gearbeitet worden, so daß jetzt schon zwei Pläne vorliegen, nämlich einer des Reichsfinanzministeriums, und ein zweites Projekt, das Prof. Warmbold ausgearbeitet hat. Sie beide werden die Grundlage für diesen Teil des Wirtschaftsprogramms bilden.

CNB. Berlin, 10. Oktober. (Eigene Meldung.) In führenden volksparteilichen Kreisen rechnet man sicher damit, daß die Konferenz ebenso wie die Sitzung der Reichstagsfraktion, die heute nachmittag stattfindet, zu dem Beschluß führen wird, daß die Haltung des Parteiführers gebilligt, und dem Kabinett Brüning die Unterstützung versagt wird. Das ist die Linie, zu der der Parteivorstand gekommen ist. Wie wir erfahren, bedeutet die Verweigerung der Unterstützung bei einem Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung nicht Stimmenthaltung, sondern sie ist vielmehr so zu interpretieren, daß die Fraktion positiv für einen solchen Antrag stimmen wird.

mtb. Paris, 10. Oktober. Die Bildung des neuen Kabinetts Brüning wird in der Presse, die die Einzelheiten der Verhandlungen eingehend verfolgt und erörtert hatte, wenig besprochen. „Journal“ schreibt, wenn der Versuch der deutsch-französischen Zusammenarbeit vor allem auf der Loyalität des Reichspräsidenten v. Hindenburg und auf den verantwortungsvollen persönlichen Beziehungen beruhe, die zwischen dem Reichskanzler Brüning und dem französischen Ministerpräsidenten Laval hergestellt wurden, dann kann man sagen, daß die Lösung der deutschen Ministerkrise die Bedingungen des Versuches nicht ändere. Eine Diktatur, wenn sie sich auf die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern beschränke, sei für die Nachbarn besser, als parlamentarische Anarchie oder Phantasien nach Art Eugenbergs und Sillers.

Der „Matin“ sagt, man könne als unparteiischer und objektiver Beobachter die Frage, ob das neue Kabinett Brüning mehr Vertrauen einflöße als das erste, schwerlich bejahend beantworten.

„Deu re“ schreibt: Wenn man sich vor Augen halte, daß bei den letzten Verhandlungen und namentlich bei der Reise der französischen Minister nach Berlin Brüning auf deutscher Seite die Verhandlungen geführt habe, dann könne man in der Tatsache, daß er das Außenministerium mit übernommen habe, die Absicht erblicken, daß er den beschrittenen Weg der internationalen Zusammenarbeit einhalten wolle.

„Quotidien“ führt aus, man dürfe nicht vorzeitig den unmittelbaren Mißerfolg des neuen Kabinetts voraussagen wollen. Die Parteien, die etwa das Kabinett zu stützen gewillt sein könnten, seien zwar ziffernmäßig stark, aber sie würden ihre Verantwortung für die unberechenbaren Folgen eines Kabinettssturzes in Betracht ziehen müssen.

„Avenir“ drückt sich pessimistisch aus.

Londoner Pressesstimmen

„Times“ drückt in einem Leitartikel zu der deutsch-kabinettsbildung die Ansicht aus, es dürfte allgemein Erleichterung darüber herrschen, daß Brünings feste Hand weiter das Steuer halten werde.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Express“ drückt sich deutlicher aus und schreibt: Die Ernennung Groeners zum Innenminister legt man dahingehend aus, daß die Regierung damit rechnet, daß der Innenminister eine militärische Funktion zu seiner zivilen zu erfüllen hat.

Parteiberatungen als Auftakt

eda. Berlin, 10. Oktober. Im Reichstage ist heute vormittag die Fraktion der Bayerischen Volkspartei zu einer plötzlichen anberaumten Sitzung zusammengetreten, um sich mit der durch die Bildung des zweiten Kabinetts Brüning geschaffenen Lage zu beschäftigen und insbesondere zu der Frage der Beteiligung der Bayerischen Volkspartei an der Regierung Stellung zu nehmen. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held und die Führer der Bayerischen Volkspartei sind inzwischen in Berlin eingetroffen und hatten im Laufe des Vormittags zunächst Besprechungen in der bayerischen Gesandtschaft, um dann an der Fraktionsitzung im Reichstage teilzunehmen. In politischen

Kreisen glaubt man nicht, daß hier noch wesentliche Schwierigkeiten entstehen und gegen das Verbleiben des Ministers Schäkel im Kabinett Einwendungen gemacht werden. Größere Bedeutung mißt man dagegen den Beratungen bei, die die Deutsche Volkspartei heute vormittag mit einer Sitzung des Reichsausschusses begonnen hat. Hier sind die Aussichten für eine freundlichere Haltung gegenüber dem neuen Kabinett nach wie vor recht gering. Die Fraktionsitzung der DVP, die sich der Tagung der leitenden Parteinstanzen anschließen soll, ist erst für 18 Uhr anberaumt und wird voraussichtlich bis in die späten Abendstunden dauern.

Hitler beim Reichspräsidenten

mtb. Berlin, 10. Oktober. Der Herr Reichspräsident empfing heute die Herren Adolf Hitler und Reichstagsabg. Hauptmann a. D. Gähring und nahm von ihnen einen ausführlichen Bericht

über die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung entgegen. Hieran schloß sich eine Aussprache über innen- und außenpolitische Fragen.

„Rehabilitierung der Welt“ Eine neue Verneblungsphrase — oder mehr?

Der amerikanische Botschafter in Paris, Walter Edge, der sich am 24. Oktober nach Washington begibt, erklärte auf einem Essen, man befände sich am Vorabend einer entscheidenden Wendung in den französisch-amerikanischen Beziehungen. Es sei unbedingt notwendig, im gegenwärtigen kritischen Augenblick den französischen und den amerikanischen Standpunkt zum Wohle der ganzen Welt einander näherzubringen. Laval's Begegnung mit Hoover werde es ermöglichen, die Grundlage für eine völlige Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich zu finden, die durchaus realisierbar sei und sich auf Realitäten stützen müsse. Der letzte Zweck der Besprechung sei die „Rehabilitierung der Welt“. Man dürfe von den Vereinbarungen kein Wunder erwarten. — Diese Worte

sind reichlich dunkel. Was wird Amerika tun, wenn Laval's Washington-Fahrt ebenso „ergebnisreich“ endet, wie seine Unterredungen in Berlin und mit Lord Reading? (D. Red.)

Was mit Laval besprochen werden soll

Im Weißen Hause zu Washington wurde davon gesprochen, daß eine Ausdehnung des Hoover-Moratoriums nicht ins Auge gefaßt, daß aber die Zahlungsfähigkeit des Schuldners mit Laval erörtert werden soll, weil in den internationalen Schuldenabkommen die Zahlungsfähigkeit unter normalen Bedingungen zur Grundlage für die Bestimmung der Höhe des Darlehns gemacht wurde.

Frankreich bleibt seinen Methoden treu

Die „Herzlichkeit“, mit der die vollkommene Übereinstimmung der englisch-französischen Politik anlässlich des Besuches Lord Readings betont wird, beweist unter anderem auch, daß es bei diesem Besuch zu tatsächlichen Ergebnissen nicht gekommen ist. Das wird in Paris mehr oder weniger offen zum Ausdruck gebracht. Der offiziöse „Petit Parisien“ erteilt England eine strenge Belehrung darüber, daß es niemals von Frankreich hätte abrücken und Deutschland Kredite gewähren dürfen. Der „Petit Parisien“ betrachtet es als selbstverständlich, daß es zwischen Frankreich und England in verschiedenen Punkten Meinungsverschiedenheiten gäbe, so insbesondere, was die neuen Vorschläge des Präsidenten Hoover betreffe.

mtb. Newyork, 10. Oktober. „Times“ erfährt aus Paris, Laval werde eine fünfzigprozentige Schuldenstreichung und eine fünfundsiebzigprozentige Herabsetzung der Rückzahlungsansgaben vorschlagen, während „Gerald Tribune“ in ihrem Washingtoner Bericht betont, daß die Zahlungsfähigkeit weiteren Verhandlungen über das Schuldenproblem zugrunde gelegt werden würde. Außerdem sei ein zweijähriges Moratorium als Ergänzungsvorschlag in Betracht gezogen.

Millionenstrafen im Spritschmuggelprozeß

mtb. Stettin, 10. Oktober. Im Spritschmuggelprozeß wurde heute vormittag das Urteil gefällt. Von den 22 Angeklagten erhielt der Kaufmann Jäger aus Swinemünde die höchste Strafe mit 1 325 789 Mk. Geldstrafe und 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, der Kaufmann Ludwig aus Swinemünde

erhielt 1 508 332 Mk. Geldstrafe. Die niedrigste Geldstrafe war 10 000 Mk. Gegen Jäger und den im Ausland befindlichen Flohr aus Berlin wurde Haftbefehl erlassen, der beschlagnahmte Sprit wurde eingezogen.

Verwendung des Münzgewinnes des Reiches

CNB. Berlin, 10. Oktober. (Eigene Meldung.) Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat sich das Reichsfinanzministerium im Benehmen mit der Reichsbank bereit erklärt, den aus der beabsichtigten Ausprägung von Silbermünzen anfallenden Gewinn in Höhe von 150 Millionen Rm. nach einem festgelegten Tilgungsplan zur Ausübung von Schatzanweisungen, die seinerzeit der Dresdner Bank übergeben wurden, zu verwenden.

winn in Höhe von 150 Millionen Rm. nach einem festgelegten Tilgungsplan zur Ausübung von Schatzanweisungen, die seinerzeit der Dresdner Bank übergeben wurden, zu verwenden.

Moskau wird Seestadt?

Wie mitgeteilt wird, hat die Sowjetregierung beschlossen, durch zwei große Kanalbauten die Hauptstadt der Sowjetunion mit drei Meeren in Verbindung zu bringen. Zunächst soll ein etwa 200 Kilometer langer Kanal den Fluß Moskwa mit der Wolga verbinden und damit den direkten Wasserverkehr mit dem Kaspischen Meer und durch den Wolga-Don-Kanal auch mit dem Schwarzen Meer herzustellen. Die Vorarbeiten für diesen Kanal haben bereits begonnen. Die Kosten betragen 250 Millionen Rubel. Der Bau soll in vier Jahren beendet sein. Der zweite Kanalbau soll Moskau einen Zugang zur Arktik schaffen. Man will die Moskwa mit dem Fluß Dna verbinden, dann wäre

durch den Marienkanal die Möglichkeit eines Verkehrs zwischen Moskau und der Ostsee gegeben. Der Bau dieses 150 Kilometer langen Moskaus-Dna-Kanals soll bei einem Kostenaufwand von ebenfalls 250 Millionen Rubel fünf Jahre dauern. Auch hier ist die Arbeit bereits aufgenommen. Man glaubt, bei diesen Bauten nicht ganz die Hilfe des Auslandes entbehren zu können. Beide Kanäle sollen so gebaut werden, daß auch Seeschiffe in der Lage sind, Moskau anzulaufen. Damit würde sich die rein kontinentale Stadt in eine Hafenstadt verwandeln und im unmittelbaren Konnex mit den Weltmärkten stehen.

Die größte Bank der Welt

Wie aus amerikanischen Finanzkreisen mitgeteilt wird, wird die Newyorker Chase National Bank in der kommenden Woche von der National City Bank von Newyork übernommen werden. Die Chase National Bank ist eines der

größten Finanzinstitute Amerikas und hat umfangreiche Engagements in Deutschland, wo ihre Kredite aber zum größten Teil festgefroren sind. Durch diese neue Fusion würde die größte Bank der Welt entstehen.

Frankreich schwimmt im Gold

Der Wochenanweis der Bank von Frankreich weist eine Vermehrung der Goldreserve um 467 Millionen Francs auf. Im Laufe der beiden letzten Wochen hat sich die Goldreserve der Bank von Frankreich infolge der Goldzufuhr der Vereinigten Staaten um fast 1 1/2 Milliarden Francs erhöht. Die Reserven erreichen nunmehr die Rekordhöhe von 59 813 614 000 Francs. Andererseits hat aber

der Banknotenlauf in der letzten Woche um 3340 Millionen Francs zugenommen, so daß das Deckungsverhältnis der sofort fälligen Verbindlichkeiten von 57,02 auf 55,84 Prozent gesunken ist. Vielleicht ist auf diese Tatsache die überstürzte Erhöhung des Diskontsatzes durch die Bank von Frankreich von 2 Prozent auf 2 1/2 Prozent zurückzuführen.



Nach Ihren Maßen mit Anprobe

fertigen wir in unserer Abteilung Herren-Schneiderei

Anzüge

in vorzüglicher Paßform aus reinwollenen soliden Stoffen für den

Sensations-Preis von

98.- und 128.-

Die Anzüge werden auf vorzüglichem Alpaka und feinem Satinfutter verarbeitet!

Beachten Sie das Spezial-Schau fenster!

Walter & Fleck AG

Wellenfonds muß aufgewertet werden entscheidet das Reichsgericht

Das Reichsgericht hat in Uebereinstimmung mit der Entscheidung des Kammergerichts vom 20. Oktober v. J. die Aufwertungsfrist des preussischen Staatsfonds gegenüber der Gesamthaus Braunschweig-Lüneburg für den sogenannten Wellenfonds grund-

sätzlich und rechtskräftig bejaht. Nachdem der Aufwertungsanspruch nunmehr dem Grund nach anerkannt worden ist, wird es Sache weiterer Verhandlungen vor dem Finanzengericht sein, die Höhe des Anspruchs im einzelnen festzustellen.

Baldwin kämpft um die Macht

Den konservativen Führern geht es um mehr als um die Hölle, es geht ihnen um die Macht. Die Spar- und Steuerpolitik, welche die „nationale Regierung“ vorgezogen durchzuführen mußte, muß auf die Dauer zwangsläufig die Unzufriedenheit immer weiterer Kreise heraufbeschwören. Jeder weitere Monat muß diejenigen, welche für diese Maßnahmen die Verantwortung tragen, größerer Unpopularität aussetzen. Vor den nächsten Einkommensteuerterminen Anfang Januar hat mancher konservative Politiker berechtigte Sorgen. Dazu kommt, daß je mehr Zeit vergeht, um so mehr die Unfähigkeit und Erfolglosigkeit der Labour-Regierung im Vergleichen geraten muß. Deshalb liegt es im konservativen Interesse, daß die Wahlen

jezt stattfinden. Heute ist es noch möglich, die Verärgerung des Bürgertums über sozialistische Mißwirtschaft und die Sorge vor neuen sozialistischen Experimenten für die konservativen Wahlausichten nutzbar zu machen. So richtet sich denn die konservative Front offiziell ausschließlich gegen den Sozialismus, und Baldwin und Chamberlain können der Gewerkschaftskonferenz in Scarborough nur dankbar sein, daß sie ihnen gerade in diesen Tagen das Schwert gegeben hat. Daneben aber — darüber kann kein Zweifel sein — ist es das uneingesandene Ziel der Konservativen, in diesem Wahlkampf die liberale Partei als mißbestimmenden Faktor im politischen Leben zu erledigen.

Schwefel gegen Gelenksleiden

In der Wiener „Klinischen Wochenschrift“ gibt Dr. H. Petrovich ein neues Verfahren zur Behandlung von Gelenkskrankheiten bekannt. Er injiziert in die Muskulatur der Oberschenkelgegend eine Schwefelölösung und heilt sofort Gelenksleiden, die der Behandlung mit Salicyl- und Jodpräparaten hartnäckig trotzen haben.

Schwefelölösung und heilt sofort Gelenksleiden, die der Behandlung mit Salicyl- und Jodpräparaten hartnäckig trotzen haben.

Tarifkündigungen im südwestdeutschen Wirtschaftsbezirk

Freiburg (Breisgau), 10. Oktober. Der Lohn- und Manteltarif in der südwestdeutschen Bütchen- und Wäschindustrie ist zum 15. Oktober gekündigt worden. Gefordert wird ein 10prozentiger Lohnabbau und völlige Streichung des Urlaubes. Der bestehende Tarif im badischen Damenkleidergewerbe ist ebenfalls gekündigt worden. Auch hier wird eine 10prozentige Senkung der Löhne ver-

langt. Der Lohnstarif in der oberbadischen Metallindustrie (Handelstammerbezirke Schopfheim und Freiburg) ist gleichfalls gekündigt worden, um eine 10prozentige Lohnsenkung herbeizuführen. Alle drei Tarifangelegenheiten werden den Schlichtungsausschuss Freiburg voraussichtlich schon in der kommenden Woche beschäftigen.

Amtsenthörung des Pfarrers Eckert

Karlsruhe, 10. Oktober. Die evangelische Kirchenregierung hat gegen den Pfarrer Eckert das dienstgerichtliche Verfahren mit dem Ziel der Entlassung aus dem Kirchendienst eingeleitet und ihn mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben. Die

Maßnahmen gegen ihn werden damit begründet, daß es mit dem Amte eines aktiven evangelischen Geistlichen nicht vereinbar sei, agitatorisch für eine Partei tätig zu sein, die dem Christentum den schärfsten Kampf angelegt hat.

Großfeuer in Essen

Essen, 10. Oktober. Die häßliche Feuerwehre wurde heute früh kurz nach 4 Uhr nach dem an einer Straßenecke gelegenen Modegeschäft von Frank gerufen. Als der erste Löscharbeiter an der Brandstelle eintraf, standen bereits das Erdgeschöß und der erste Stock des Geschäftes in hellen Flammen, die durch die Fenster bis zum Dach emporströmten. Die Hitze war so stark, daß auch die Schaufensterfenster des gegenüberliegenden Verlages der

„Essener Volkszeitung“ zersprangen. Die starke Verqualmung machte den Einsatz von Rauchschutzhelmen notwendig. Nach etwa einstündiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Das Geschäft im Erdgeschöß ist völlig ausgebrannt, während die Verkaufsräume im ersten Stockwerk, die mit dem Erdgeschöß durch eine offene Treppe verbunden waren, nur teilweise ausgebrannt sind.

Deutscher Rennsport am Sonntag

In Soppegarten geben sich heute wiederum und zwar im Haribor-Rennen (21.500 Mk., 1400 Meter) die Zweijährigen ein Stelldichein. Mio D'Alrezo, Ventin und vielleicht auch Lord Nelson, falls Grady nicht im letzten Augenblick anders disponiert, werden um den hohen Preis kämpfen. In erster Linie muß man unbedingt an Ventin und Lord Nelson denken, Lord Nelson sollte im Fall seiner Beteiligung ebenfalls vorn mitzusprechen haben. Für das Wolfenbücheler-Rennen (Ausgleich, 5200 Mk., 2200 Meter) wird man sich vorzugsweise an Wilkomm, Georgia und Rosmarin zu halten haben. Sehr spannend wird dann noch voraussichtlich das Sippus-Rennen (2000 Mk., 2000 Meter) verlaufen, zu dem Graf Nolani, Valeran, Kavalierist und die beiden Waldfrieder Groß und Marie Louise genannt sind. Den mit 60% Kilogramm, dem Höchst-

gewicht im Rennen belaketen Grafen, wird an Stelle des durch Sturz vorläufig außer Gefecht gesetzten, neuen Erlenhöfer Stalljockeys M. Schmidt, E. Grady reiten, der dann später noch Rosmarin und Ventin reiten soll, und zweifellos alles daran setzen wird, um dem Grafen zu einem ehrenvollen Platz z. verhelfen. Die größte Beachtung in die zum Rennen verbunden aber Marie Louise, Valeran und Kavalierist. — In Dortmund wird u. a. das August-Könige-Erinnerungsrennen (Ehrenpreis 2.3500 Mk., 1600 Meter) gelaufen, für welches Nullwert, Audi und Chamberlain gute Aussichten haben sollen. — Neben Frankfurt a. M. findet auch in Königsberg heute der letzte Renntag dieses Jahres statt, zu dem sich noch einmal alles, was auf östlichen Bahnen in der zu Ende gehenden Rennsaison tätig war, ein Stelldichein gibt.

Große Betrugsaffäre in Koblenz.

Die Staatsanwaltschaft ist einem umfangreichen Betrugsfall in Koblenz auf die Spur gekommen. Es handelt sich dabei um große Diebstahlsdelikte, die hauptsächlich von Beamten der Reichsbahn verübt wurden, und zwar in der Weise, daß auf Rechnungen einer hiesigen Expeditionsfirma die nach der Auflösung der Belagungsämter Umlage usw. für die von Koblenz verlegten Beamten tätigen, willkürlich höhere Beträge eingeleistet waren, die dann bei den amtlichen Verrechnungsstellen eingezogen wurden. Gegen 50 Beamte sollen dabei beteiligt sein. Die Fälle reichen zum Teil bis in die Zeit nach Kriegsende zurück. Der Hauptbeteiligte, der Inhaber der großen Expeditionsfirma Erben, ist wegen Verdunkelungsgefahr bereits verhaftet worden.

Schließung radikaler Verkehrslokale in Berlin.

Auf Grund des § 7 der dritten Rotverordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen sind vier Berliner Eil-Gelände heute geschlossen worden. Außerdem wurden fünf Berliner Verkehrslokale radikaler Parteien teilweise geschlossen, d. h. diese Lokale sind von 18 bis 6 Uhr geschlossen zu halten. Wie BZV. dazu erklärt, sind von diesen Lokalen vier nationalsozialistische Verkehrslokale, während eines von Kommunisten besetzt wird.

Räumung verweigert.

Der „Times“-Korrespondent in Peking berichtet: Chinesische Beamte besitzen die Rechte des Bombenangriffes auf Kinschan mit 30 Tonnen und 40 Schwerartillerie, darunter 16 chinesische Angehörige der Eisenbahn. Die japanischen Truppen weigern sich, die Mandchurien zu verlassen und treffen Vorbereitungen für weiterer Schritte. Die Konsole der in Betracht kommenden Nationen sind evakuiert worden, sich für die Abreise vorzubereiten.

Neuer japanischer Bombenangriff.

Japanische Flugzeuge besetzten die Eisenbahnstation bei Kinschan mit Bomben und zerstörten sie. Zerstörung der Kinschan mit Bomben und zerstörten sie. Zerstörung der Kinschan mit Bomben und zerstörten sie.

wib. Genf, 10. Oktober. In maßgebenden Kreisen des Völkerbundsekretariats rechnet man damit, daß die Tagung des Völkerbundesrates, die

zur erneuten Behandlung des chinesisch-japanischen Konfliktes für Dienstag, den 13. Oktober, einberufen worden ist, mindestens drei Tage dauern wird. Es gilt als sicher, daß an der Tagung die Außenminister Frankreichs, Englands und Italiens teilnehmen werden.

Das Explosionsunglück in Gdingen

Ist größer, als sich nach den ersten Meldungen übersehen ließ. Wie wir erfahren, hat sich die Zahl der geborgenen Leichen auf 13 erhöht. Man vermutet aber, daß noch fünf Menschen unter den Trümmern liegen. Die Polizei ist eifrig bemüht, die Schuldfrage zu klären. Es sind drei Verhaftungen erfolgt. Für die Hilfsaktion hat die politische Regierung 15.000 Zloty zur Verfügung gestellt. Die Befragung der Todesopfer, die auf öffentliche Kosten erfolgt, soll Montag vor sich gehen.

Nacht- und Sonntagsdienst der Danziger Apotheken in der Woche vom 11. bis 17. Oktober: Schwan-Apothek, Thornscher Weg 11; Katha-Apothek, Ranger Markt 39; Engel-Apothek, Tischlergasse 68; Neugarten-Apothek, Krebsmarkt 6; Hohensollern-Apothek, Langfuhr, Hauptstraße 22; Gebanta-Apothek, Langfuhr, Neufußland 16/17; Apotheke zum Schwarzen Adler, Neufußland, Döberstraße 80; Stern-Apothek, Stadtgebiet 7; Apotheke Heubude, Große Seebadstraße 1. Der Nacht-dienst beginnt bereits am Sonnabend der Vorwoche um 19 Uhr.

Verlässlicher Sonntagsdienst am 11. Oktober: Frau Dr. Götter-Binder, Reitbahn 4; Dr. Götter, Melzerstraße 8; Dr. Götter, Dominikswall 4; Frau Dr. Red, Karthäuser Str. 21; Dr. Spiegelberg, Langfuhr, Hauptstraße 16; Dr. Bergengrün, Langfuhr, Hauptstraße 145; Dr. Rinke, Döber, Am Schloßgarten 22; Dr. Döber, Neufußland, Fischerstraße 9; Dr. Zielinski, Neufußland, Blüchermarkt 16.

Zahnärztlicher Sonntagsdienst am 11. Oktober (nur von 10 bis 12 Uhr): Dr. Ewert, Sandgrube 42; Dr. Kowal, Langfuhr, Hauptstraße 88.

Sonntagsdienst des Reichverbandes Deutscher Dentisten am 11. Oktober (nur von 10 bis 12 Uhr): Kordmin, Vorstadt, Graben 3; Hofelmann, Ranger Markt 31; Döber, Langfuhr, Hauptstraße 47.

Deutscher Reklame-Verband E.V. Ortsgruppe Freie Stadt Danzig. Dienstag, den 13. Oktober, abends 8 Uhr im Junkerhof, Jopengasse: Vortragsabend mit Lichtbildern Die Photographie im Dienste der Reklame Referent Photograph B. Machtaus Gäste erwünscht. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Vermietung. 2 leere oder möbl. Zimmer mit Balkon, Bad, Zentralhe. von sofort zu vermieten. Off. u. E 271 976. Mit bef. Kurzzeit. warm. möbl. Zimmer. sofort zu verm. Sg., Hauptstr. 80b, II r.

Bach-Hörstunden. Reithahn 4, II. links jeden Freitag, 18 Uhr. Wiederbeginn: 16. Oktbr.

Unter Nebenberuf. bietet sich tüchtigem Herrn durch Kundenwerbung für groß. Expeditionen u. Führer-geschäft. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit u. A 87 a. d. Gehalt.

Eiserne Defen u. Zubehör empfiehlenswert. A. Penkert, Langfuhr, Hauptstr. 9.

Stenotypistin (engl. Uebersetzungen), erstes Berufsjahr, sucht bei mäßigen Ansprüchen Stellung. Angeb. an Jungeborg Werdes, Danzig-Langfuhr, Pommerische Straße 2.

Die Nothilfe für Kinderspeisung ruft! Bleibt nicht abseits! Viel ist zu schaffen! Überall rüstet man um Hilfe für den Winter. Auch in Danzig droht bittere Not. Wir alle haben heute freilich unsere Sorgen am laufenden Band und jeder muß seine Existenz behaupten. Aber wieviel mehr müssen jene bedrückt sein, denen der Boden unter den Füßen schon zerbröckelt? Wir können nicht allen helfen, so schmerzlich diese Ohnmacht ist. Aber das Dringende muß vor allem geschehen. Den Kindern, die in der kommenden Kälte sitzend und frierend ohne warme Kleidung, ohne wärmendes Essen sein werden, laßt uns wenigstens eine Hilfe geben. Der Deutsche Frauenbund hat in Ergänzung zur Nothilfe der Kinder zu einer Nothilfe und zu einem Mittagstisch für Erwachsene aufzurufen. Wir rufen zu einer Speisungshilfe für die Kinder auf. Der Staat erschöpft seine Hilfen. Er kann nicht allen geben. Nächstenliebe und staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl müssen zusammenstehen. Wir wenden uns über den von Parteiführern zerpflügten Boden hinweg an alle um eine Handlung des Herzens von Mensch zu Mensch: Beteiligt Euch alle, die Ihr geben könnt. Es gilt den Kindern! Es gilt einer Sache der Menschlichkeit. Es ruft bitterer Not! Was ist erforderlich? Wir wissen, daß die Mittel in Danzig beschränkt sind. Darum soll zunächst nur das möglich erstrebt werden, auch wenn es un-möglich erscheint. Wir zählen in Danzig etwa 25.000 Schulkinder. Viele kommen schon jetzt ohne Frühstück zur Schule. Manche haben kein warmes Mittagessen mehr. Zahlreiche sind ohne warme, noch mehr ohne ganze Kleidung. Wir rechnen, daß bis zu ein Fünftel der gesamten Kinder mit warmem Essen wird unterstützt werden müssen. Können wir ihnen wenigstens eine warme Mahlzeit täglich verschaffen? Wie hoch sind die Kosten? Wir hoffen, daß es möglich sei, einen Liter warmes, einfaches, aber kräftiges und schmackhaftes Essen für 20 Pfennig herzustellen. Wenn jedes Kind einen halben Liter erhält, sind pro Tag bis zu 2500 Liter erforderlich, gleich 500 Gulden tägliche Ausgaben, gleich 15.000 Gulden monatlich, gleich 75.000 Gulden für fünf Monate. Wie ist die Aufbringung möglich? Wir dürfen nicht verzagen. Rund 15.000 Gulden monatlich werden erforderlich sein. Wahrscheinlich noch mehr. Unsere Sammlung hat bis jetzt rund 10.000 Gulden ergeben. Davon sind etwa 3500 Gulden monatlich laufende Spenden, d. h. Spenden, deren monatliche Wiederkehr zugesagt ist. Der Beginn der Speisung soll bis 1. Dezember hinausgestreckt werden. Damit werden zwei Monate an Sammlungsergebnissen gewonnen. 6000 Gulden werden aus einem Restbestand eines Betrages der Brooms-Lotterie vom Senat erhoben, so daß bei Einhaltung der monatlichen Zulagen wir schon jetzt mit einem Gesamtbetrag von rund 30.000 Gulden rechnen dürfen. Das ist für die kurze Laufzeit der Sammlung ein erfreulich schönes Ergebnis. Was fehlt, muß durch die Fortführung und organisatorische Verstärkung der Sammlung aufgebracht werden. Wir rechnen mit Werbungen besonderer Art. Wir rechnen mit Spenden von Geld, Naturalien, mit der Beteiligung von Vereinen, Firmen usw. Wir rechnen damit, daß manche Schulkinder ihr Essen bezahlen und auch einen Groschen für einen Kameraden spenden werden. Wir rechnen, daß von vielen vielleicht monatlich ein Kind durch eine Monatsspende von 750 Gulden gespeist werden wird. Alle helfen. Alle müssen helfen. Dann wird es gehen. Wie ist die Ausführung gedacht? Am 20. Oktober findet eine Beratung mit den Direktoren der Danziger Schulen statt. Man wird ihre Mit Hilfe für die praktische Durchführung erbitten. Täglich soll warmes Essen gekocht und in den Feldküchen der Schuppen in die Schulen gefahren werden. Die Schulleiter werden um Feststellung gebeten, wieviel Kinder zu bedenken sind. Die Schüler sollen Löffel und Becher mitbringen. Die Aufstellung des Essens werden geeignete Kräfte übernehmen. Die Einzelheiten sowie die Frage der Herstellung, der Küchenfolge unterliegen noch der Beschlußfassung. Die Erfolge früherer Speisungen liegen als Erfahrungsgrundlage vor, so daß wir keine Fehlschlüsse erwarten. Was geschieht mit dem gesammelten Geld? Die Speisung soll in der Zeit dringender Not, zu Winterbeginn, am 1. Dezember, einsetzen. Die gesammelten Gelder werden fortlaufend von der „Danziger Sonntags-Zeitung“ und den anderen Sammelstellen bei der Bank von Danzig heponiert. Die die Beträge bis zur Abhebung verzinst. Ein Verwaltungsausschuss ist gewählt worden, der über die Organisation der Speisung beschließt und dem über die Verwendung der Gelder Rechenschaft zu geben ist. Ein Arbeitsaus-schuss wird die praktische Durchführung der Speisung leiten. Die Ausschüsse werden in der Besprechung am 20. Oktober noch ergänzt werden und dann an die Öffentlichkeit treten. Wir bitten herzlich: helft Barrikaden gegen die Not bauen.

29. Oktober 1931 BROOMS-ZIEHUNG unter Aufsicht des Senats Näheres wird noch bekanntgegeben Auszahlung der Danziger Gewinne in Goldgulden Schluß der Losabgabe: 21. Oktober

Für die Hälfte des Wertes verkaufe mein in erster Verkehrsgegend Berlins belegenes Restaurant. 65 hl Monatsumsatz. Tageskasse Mk. 400.—. Herrliche Dreizimmerwohnung. 10-Jahr-Mietvertrag. Vollkommen unpersönlich. Gesamtpreis 19.000. Kaufpreis nachweisbar in zwei Jahren heraus-gewirtschaftet. Erforderlich 10.000. Rest läßt Verkäufer stehen, auch Hypothek wird in Zahlung genommen. Durch Spezial-Gaststätten-Makler A. Giesecke, Berlin W 35 Potsdamer Str. 26 Lützow 9873

Die Nothilfe für Kinderspeisung. Bäckerei wegen Uebernahme des elterlichen Geschäftes für 2000 RM. sofort zu verpacken. (Dampföfen.) Gehmann, Kolbera, Ettiener Str. 73. Molkerei 10 Kühe, 1 Pferd und Kolonialwaren-handlung, 2-Zimmer-Wohnung frei, sofort zu verkaufen. Preis 12.500 Mark. Böge, Berlin-Ober-Schönneweide Waffelstraße 27. Christenagrundstück bei Berlin-Nauen, 13 Morg., eingezäunt, 11 Wohnhaus, 2 Zim., Küche, Stallung, gr. Legehalle, 150 Obstbäume, auch für Gärtner. passend, für 15.000 Markzahlung zu vert. Ewald Hilland, Berlin NW 7, Friedrichstraße 160. A 1 Jäger 8166.

Mentengüter zu verkaufen. 60 Mrg. groß, m. gut. Bod., in Borpommern, ohne Inventar, aber mit Ernteausstattung, Ertr. 1000. Anzahlung 4000 RM. Ueber-gabe sofort. Kauf stempel. u. gebührenfrei. Die für sich angebotenen 20 u. 40 Mrg. großen Stellen sind bereits vergriffen. Näheres: Preussische Siedelungsgesellschaft m. b. H., Berlin-Friedenau, Joldelstraße 9. Tel.: Rheingau 2726/27.

Mädchen nicht unt. 23 Jahre, s. 15. 10. od. 1. 11. gel. Zeugnisabschr. mit Bild erbeten. Fr. Gertr. Gottschalk, Alstiner-Neustadt, Mühlentagstr. 68, II.

Stellengesuche. Chemaliger Polizeibeamter sucht Vertrauensstellg. 26 J., sucht Stellg., auch als Stube. E. Krüger, Schön-berg-Deich bei See-hausen (Mk.).

Pensionen. Darmstadt, Hauptstadt Hessens Wald- u. Gartenstadt, mit besten Schulen, bietet in gebild. Familie deutschen Kindern oder Erwachsenen Heim zu mäßigem Preis. Näheres bei Weber, Darmstadt, Heinrich-Ruhr-Straße 17.

Zwangstr. moderne 3 1/2 Zimmerwohn. m. Bad, Mädchen-, Gartenanteil in Ostba per sofort zu verm. Anfragen unter. Telefon 266 13 von 9-12, 8-5 Uhr. 2 1/2 bis 3-Z. Wohn. mit Bad in Danzig auf rot. Beschlig. Eigen per sofort gesuch. Off. unter E 272 a, b, Gehalt. Saub. Auswärts für dort für Ostba gesucht. Fahrgeld in bezahlt. Off. unt. E 275 a, b, Gehalt. Danziger Literatur Buchverlag A. W. Kafemann G. m. b. H. Kottbusgerstrasse

Danziger Ereignisse u. Interessen

Frauen verlieren mehr als Männer Dinge, die vom Fundbüro nicht abgeholt werden

Wie in einem modernen Warenhaus steht es auch in dem Aufbewahrungsort für Fundgegenstände auf dem Polizeipräsidium, nur nicht so elegant und bequem. Aber an Vielfältigkeit des Vorhandenen übertrifft das Fundbüro das Warenhaus bei weitem. Denn es gibt nichts, was nicht verloren und gefunden wird. Die Ehrlichkeit der Danziger hat in den letzten Jahren zugenommen. Wenn auch mehr gefunden als abgegeben wird, so ist der Prozentsatz der abgelieferten Fundgegenstände jetzt größer als früher.

Wer verliert mehr, Frauen oder Männer? Die Frage ist eigentlich schon beantwortet, ehe sie gestellt wurde. Natürlich verlieren die Frauen mehr! Aber das soll nicht auf Fahrlässigkeit in der Gedankenkonzentration zurückgeführt werden, sondern auf die vielen Taschen und Päckchen, die die Frauen zu tragen gezwungen sind und wobei es — leider — eben zum Verlieren kommen muß. Wieder ein Dokument für die Vielbeschäftigung unserer Frauen!

Man glaubt es kaum, wieviel Wertvolles verloren und von ehrlichen Menschen abgeliefert wird, wonach aber niemand beim Fundbüro fragt.

4 Kisten mit Wertgegenständen (darunter ein Platinring mit drei Brillanten), 160 Portemonnaies, 65 Damen- und Herrenuhren, 128 Handtaschen, 95 Stofftaschen, 4 Fahrräder, 3 Schlitten, 97 Stöcke und Schirme, 92 Aktentaschen und Briefstaschen.

Das ist nur ein Bruchteil von dem, was seit dem 1. Januar dieses Jahres an Fundgegenständen auf dem Polizeipräsidium eingeliefert wurde. Eine große Anzahl von Trauringen

ist auch darunter — aber es ist vielleicht nicht schicklich, ihre Zahl anzugeben, weil man sich das böse Gewissen schlagen würde. Bei dieser Gelegen-

heit übrigens eine Frage: Warum gibt es noch keine Werttaschen mit Reißverschluss, wo so viel Trauringe verloren werden?

In 24 Positionen werden die Fundgegenstände auf dem Fundbüro des Polizeipräsidiums eingeteilt und registriert — Milchfannen, Geigenkästen, Ventilatoren, Stofftaschen, Koffertaschen, Taschen mit Fingerringen — und hundertlei Dinge mehr haben sich eingetunden und warten auf ihren rechtmäßigen Besitzer. Etwa 60 Prozent aller gefundenen Sachen werden abgeholt, die übrigen werden veräußert und der Erlös den Gemeinden zugeweiht, in denen sie gefunden wurden. Schnellverderbliche Sachen werden sofort veräußert. Das Fundbüro auf dem Polizeipräsidium verwaltet nur die Fundgegenstände der Stadtgemeinden Danzig und Zoppot und der Gemeinde Döbra. Straßenbahn, Eisenbahn und Verkehrsgesellschaft haben eigene Fundbüros.

Auch Tiere, vorwiegend Hunde, werden als gefunden abgegeben, aber auch Angorakatzen, Schweine, Kanarienvogel, Enten Kaninchen u. a. werden in den Fundbüchern registriert und wandern in das Kleintierasyl auf dem Rielgraben.

Alles, was in öffentlichen Gebäuden oder öffentlichen Einrichtungen gefunden wird, scheidet dem Finder kein Eigentumsrecht zu. Warenhäuser, Restaurationen mit Hochbetrieben und Theater unterliegen nicht der Abgabepflicht. Viel Unklarheit herrscht über das Fundgeld. Meistens wird angenommen, daß der Finder Anspruch auf zehn Prozent des Wertes hat. Das ist nicht der Fall. Bis 300 Gulden Wert beträgt der Finderlohn 5 Prozent, bei jedem 100 Gulden darüber 1 Prozent. Bei Tieren beträgt der Finderlohn 1 Prozent des Wertes.

Ausstellung Dittmann

Die Städtische Kunststube in der Jünglingstraße, die schon so vielen Danziger Malern Heimatrecht gewährt, steht jetzt dem jungen Danziger Künstler Dittmann zur Verfügung, der mit einer ersten Ausstellung um Beachtung und Unterstützung wirbt. Nicht in jedem Falle fällt es leicht, diese Ausstellungen in der Städtischen Kunststube zu begründen — nicht jedem ist es gegeben, ernsthaft von seiner Aufgabe zu überzeugen. Umgekehrt ist das Publikum mitunter nicht so begeistert, wie es sein sollte, am guten Willen und Begehrten zu überzeugen, die es sich nicht bequem und einfach machen.

Wer aus der Dittmannschen Ausstellung kommt und wieder auf die Straße hinausstritt, wo die Menschen im Tempo ihrer Sorgen gehen, wird ein paar Stunden lang den Eindruck eines schönen Besuchs bei guten und nachdenklich stimmenden Dingen in sich bewahren. Sicher ist das viel in unserer Zeit — und nicht immer war es so an dieser Stelle, nicht immer war es leicht, das so und freudig „Ja“ zu sagen. Vielleicht hängen ein wenig viel Bilder in dem kleinen Saal, aber wer sich ihnen aufrichtig nähert, wird sich bald zurecht finden. Das Selbstporträt, ein stiller Madonnenkopf, den man lange ansehen muß, die Sandarube und einige Stillleben sind selbstbewußt und Worte, die Inhalt haben. Zahlreiche Zeichnungen und Aquarelle, teilweise schon sehr frei, gelockert und voll reichen Lebens, werden in der Ausstellung mit Recht viel Beachtung finden.

Nicht immer ist eine Fürsprache an dieser Stelle ein wahrer Dienst am Künstler, der stets an sich glaubt — oft bleiben es Worte, und später sogar trümmer Treppen. Der junge Maler Dittmann aber, der hier zum ersten Male ausstellt, läßt neue Kraft vermuten, die Widerstände voraussieht und sie als Auseinandersetzung nimmt. Sicher werden wir ihm immer wieder sehen, ernst und selbstbewußt — suchend und findend. Erich Rohde.

Heute erste Morgenfeier des Stadttheaters. Heute vormittag 11 1/2 Uhr findet im Stadttheater Danzig die erste Morgenfeier statt die Hans Sachs gewidmet ist.

Theorie und Wirklichkeit

14. Kongreß der Schopenhauer-Gesellschaft in Hamburg-Altona

Von Dr. Hans Cüßow, Danzig

Theorie und Wirklichkeit war das Generalthema, das die Schopenhauer-Gesellschaft sich zu ihrer 14. Tagung in Hamburg (3. bis 6. Oktober) gestellt hatte. Die großen Nöte unserer Zeit rufen gebeterisch, daß unser Denken zur Selbstbefinnung komme, inwieweit die Theorien der Wissenschaft ihre Hypothesen, Ideen und Axiome die Wirklichkeit erfassen und aus ihrem geistigen Felde heraus beherrschend und umgestaltend können. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die das Leben heute auf allen Gebieten beengen, wollen gelöst werden, die Theorien als Gedankenformeln müssen die gegebenen Mittel sein, denn der Aufbau und die Organisation der Lebensformen erwuchs ja aus Gedankenmächten. Menschliche Kultur entspringt aus Ideen, wie jede Wirklichkeit Idee war, bevor sie wurde. Heute, wo sich vieler Gemüter die lähmenden Stimmungen des Unterganges des Abendlandes zu bemächtigen drohen, müssen alle Energien des Geistes wachgerufen werden. Darum muß die Grundwissenschaft aller Wissenschaften, die Philosophie, einmal die Theorie selbst zum Probleme machen und sich Klarheiten verschaffen, welches ihr Wesen und wie weit ihre Reichweiten sind. Gerade die Schopenhauerische Philosophie schaut nun die Dinge der Welt klar und nüchtern an und ist eine Entlarverin so mancher Illusionen. Darum kann man gerade von Schopenhauer aus objektiv zu einer Wesensschau von Welt und Leben gelangen.

Die Arbeiten der Tagung untersuchten das Problem „Theorie und Wirklichkeit“ unter verschiedenen wissenschaftlichen Möglichkeiten, unter metaphysischen, psychologischen, erkenntnistheoretischen, naturwissenschaftlichen, religiösen, national-ökonomischen und politisch-gesellschaftlichen Gesichtswinkeln.

Der Kongreß wurde stimmungsvoll eingeleitet durch einen Begrüßungsabend in den Festhallen des Hotels Vier Jahreszeiten, der in der Umrahmung von Beethovenischer Musik und Deklamationen Schopenhauerischer Gedichte einen Lichtbildvortrag über „Schopenhauer und Hamburg“ brachte, den der

Der Streik im Hafen geht weiter

Freitag nachmittag fand auf Anregung der Gewerkschaften eine erneute geheime Abstimmung der Hafenarbeiter über eine eventuelle Arbeitsaufnahme am Montag statt. Diese Abstimmung hatte das Ergebnis, daß 801 Stimmen für und 910 Stimmen gegen die Arbeitsaufnahme gezählt wurden.

Abschied vom Sommer auf dem Wochenmarkt

Es ist ein merkwürdiges Gefühl über den Blumenmarkt zu gehen und all die farbigen Kinder des Herbstes zu sehen. Es ist ein Abschied vom Sommer, obwohl der uns nicht besonders vermöhnt hat. Da prangen Astern, Dahlien, Gladiolen, Calendula, verschiedene Nelken, Geranien in Töpfen und gezeichnet; für 40 P bis 1,20 G bekommt man schon viel Freude ins Haus. Sehr schön sind auch die silber Sternblumen, großer Strauß 40 P.

Viel Geflügel war wieder zur Auswahl zu haben. Gänse 1,10 bis 80 P, Enten 1,10 bis 1,10 G, Hühner 1 G bis 1,30 G, Tauben 80 P, Gänselein 85 bis 80 P, Wagnen 80 P.

Butter zum backen und kochen 1,30 G, Eßbutter 1,50 G, Eier 1,60 G.

Apfel für billiges Geld, vier Pfund 1 G. Schöne Gänselein 25 und 30 P, Birnen, drei Pfund 1 G, Pflaumen, zwei Pfund 25 P, Weintrauben 50 P, Walnüsse 1 G, Tomaten 20 P, Hafelnüsse 60 P.

Anturnen

Der Turn- und Sportverein von 1869 zu Danzig begann seinen Winterbetrieb am Montag in der Turnhalle Gertrudengasse mit einem Anturnen sämtlicher Abteilungen. Dieses alljährliche Anturnen wird zum Gedächtnis an den früheren Hochverdienenden, leider zu früh verstorbenen Turnwart Werde auch das „Jakob-Werde-Turnen“ genannt, worauf der Oberturnwart Studierant Wallerand in seiner Begrüßungsansprache an die Turnerinnen, Turner und Zuschauer besonders hiniel. Zu-

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag: Heiter bis wolfig, vorwiegend trocken, mild, mäßige Südwestwinde.
Montag: Keine wesentliche Veränderung.

Auch warme Kleidung

In Ergänzung der „Nothilfe für die Kinderpeinigung“ in den Schulen, die am 1. Dezember eröffnet werden, hat die unterzeichnete Frauenorganisation

1. Die Ausgestaltung einer Kleiderhilfe in Angriff genommen, und zu diesem Zweck Nähtuben eröffnet. Unsere Mitglieder und Freunde werden gebeten, Bekleidungs- und Wäschestücke, vom Hut bis zum Stiefel, schon jetzt reichlich zu liefern, damit mit der Reinigung, Ausbesserung und Umarbeitung begonnen werden kann. Neben der Sperrung wird die Kleidung für weite Kreise der Bevölkerung ein dringendes Bedürfnis werden. Darum schnell und reichlich geben. Alles kann gebraucht und verwendet werden. Ausnahmestellen Poggendorf 55/56 (Geschäftsstelle), Sandgasse 14 (Nähtuben), Reibbahn 2 I (Weyer), Langfuhr, Friedensweg 6/7 (Wiedem). Auf Wunsch erfolgt Abholung.

2. Wird schon jetzt für Familientische gezworben, um die Tische rechtzeitig fertig zu stellen. Wer wöchentlich ein bis zwei Gänge bei sich speisen will, melde sich in der Geschäftsstelle Poggendorf 55/56, Telephon 288 32 oder bei Frau Senioror Kunge, Steinschleife 2b, Telephon 217 70.

Wir wenden uns an die Nächstenliebe und das staatsbürgerliche Verantwortungsgesühl aller.

Deutscher Freundesklub E. V.
Marie Meyer-Rotmannsdorf,
Dr. Gertrude Lehmann-Kienast.

Wiederbeginn der Nach-Südkunden. Die bisher seit 10 Jahren, finden auch in diesem Jahre die Nach-Südkunden statt. Der Zutritt zu diesen Stunden ist unentgeltlich. Näheres siehe Anzeige.

Also wird der Streik im Hafen aufrechterhalten. Inzwischen ist die Technische Nothilfe weiter bemüht, einzupringen. Es sind über 1730 Personen als Nothelfer im Hafen beschäftigt. Außerdem ist ein ständiger Zustrom von willigen Arbeitskräften zu verzeichnen.

Preiselbeeren 60 P, Pfefferlinge 20 P, Sandpilze 20 P, Rotkohl 10 P, Wirsing 10 P, Weißkohl 8 P, Braten 6 P, Schoten 40 P, Mohrrüben, zwei Pfund 15 P, Nüssen 85 P, Blumenkohl 30 P, Spinat 20 P, Grünkohl 30 P, Rosenkohl 40 P, Sauerkraut 10 P, Kürbis 10 P, Gurken, Pfund 70 P, Salat 10 P, Zwiebeln, zwei Pfund 25 P, Endivien 10 P, Kohlrabi 40 P, Suppenbrot 15 P, Zitronen, drei Stück 25 P, Schwarzwurzel 50 P.

Pantoffel mit Holzsohlen 1,20 G, Filzpantoffel 2 G, Stoffpuppen 80 P, Wäscheleinen 4 G, Einlektörbe von 1,20 G an.

Der Fischmarkt hatte frühe Angelflundern zu 80 P, Jarten 60 P, Steinbutten 80 bis 1 G, Aale 1,50 G, Hechte 1,20 G, Schleie 1,20 G, Pommesel 80 P, Quappen 70 P, Breiten 60 P, kleine Fische 80 P, frühe Heringe 60 P, Wärlinge 80 P, Sprotten 60 P, Lachs, 1/2 Pfund 35 P, Hälnder 1,20 und 1,50 G, Aale 1,60 bis 3 G, Neunaugen 1,20 Gulden

erst traten die Jugendabteilungen beiderlei Geschlechts in einer stillen Anzahl zu unvorbereiteten Freidübungen und zum Geräteturnen an. Ein stilles Prellballspiel der Spielabteilung leitete zu dem Turnen der Hauptabteilung über, das durch 2 Frauen- und 3 Männerkreise bestritten wurde. Übungen am Sprungtisch mit Federbreit, ausgeführt von der 1. Riege, beschloffen den wohlgeplanten Turnabend. Nach dem Turnen blieben Turner und Turnerinnen auf dem Festabend, der der Erinnerung an Werde gewidmet war, noch einige gemütliche Stunden bestanden.

gesehen, nichts anderes als die Verantwortung des geistigen Menschen gegenüber der Welt. Er erlebt die Welt als Wille, erlebt aber auch das Wesen der Vorstellung, erlebt das Wesen der Kunst und das metaphysische Bedürfnis, das aus der Welt der Erscheinungen den Weg weist in eine höhere Welt. Weil er die Welt illusionös sah, wurde er Verführer des Pessimismus, aber nicht im Sinne passiver Bedrücktheit und Apathie, sondern in heroischer Sinne, sie aus Erkenntnis heraus zu wandeln und den Willen bloßer Leidenschaft durch den Geist zu zügelnd und zu veredelnd. Der Philosoph des Willens ist ein Erzieher zu Gestimmung und Tat, eines Weges der Menschheit, der bis zu den Höhen der Seligkeit führen soll.

William Stern, der bekannte Philosoph des Personalismus, begann dann die Untersuchung des Begriffs „Theorie und Wirklichkeit“ unter metaphysischen Gesichtspunkten. Theorie und Wirklichkeit dürfen keine Gegenstände sein. In Indien ist Wirklichkeit gebildet in den Schleier der Magie. Wertvoll allein ist dort die Theorie, die Schau. Das kann nicht richtig sein. Aber Theorie ist aus der Wirklichkeit geboren. Alle Wirklichkeit ist zentriert. Kein Objekt ohne eine Subjekt. Nur der Mensch hat die Wirklichkeit in der Theorie. Das Tier lebt nur bloß Vitalen, in Selbstverständlichkeiten. Der Mensch aber erlebt die Welt als „Gegenständliches“, er erfährt, wie das Wort besagt, etwas ihm Entgegenstehendes, das seinen Willen hemmt und stört. So kommt er zur Welt der Objekte, und hier ist der Platz für „Theorie“. Darüber hinaus aber leben wir in einer dritten Sphäre, der Welt der Werte. Hier wagen sich Ideen, Ideale, Normen aus. Sie werden anerkannt, geglaubt, ja geheiligt. Sie verleihen der Wirklichkeit Sinn. Während die Theorien, das Gegenständliche der Welt umgreifend, nur „mittlere Werte“ sind, sind jene letzte Werte. Die personalistische Philosophie sieht im Ich-Erleben des Augenblickes die Wirklichkeit des metaphysischen im Physischen. Alle Wirklichkeit ist im Ich zentriert. Aber immer ist es auch der mit der Vergangenheit erfüllte und in die Zukunft vorwärts wirkende Augenblick. Vergangenheitsrückfall und zukunftsfragend ist unsere Wirklichkeit. Das Zusammenhangsbewußtsein löst uns auch das Problem des Einzelnen und der Gemeinschaft. Nicht

Zum Schutz gegen Halsenkründung und Erkältung **Panflavin** PASTILLEN (ACRIDINIUM-DERIVAT) BAYER

Vom Kraftrad-Sport

Das größte motorsportliche Ereignis

dieses Jahres findet heute in Gestalt eines Grandprix-Motorrad- und Kleinauto-Rennens auf dem Rennplatz in Zoppot statt. Man wird mit Recht gespannt sein dürfen auf den Kraftrad-Sport, der hier gezeigt werden wird. Es sind zehn große Rennen, gemischte Stafette, Fuchsjagden, Tandem vorzusehen. Als besonders interessant dürfte ein Match sein, das sich die bekannten Fahrer Bouvain-Röhr-Beißig liefern. Die Veranstaltung beginnt um 2 Uhr nachmittags.

Für das Rennen hat sich inzwischen neben der schon bekannten Fahrer-Gilde noch der diesjährige Danziger Straßenmeister Graf v. Muenstleben gemeldet. Die bisherige Nennungen übersteigen alle Erwartungen. Die Flugzeuge für die Stafette stellt die Akademische Fliegergruppe, Danziger Fliegerverein e. V. und Frau-Bergmann Fliegerklub. Der verstärkte Zuverkehr mit Haltestelle Rennplatz Zoppot setzt ab 12.30 Uhr ein.

Benutzen Sie bitte den Vorverkauf mit 10 Prozent Ermäßigung, auch Sonntag vormittag bei Kammernberg-Automobile G. m. b. H., Kohlenmarkt 6.

Züge zum Motorrad- und Autorennen bei Zoppot. Aus Anlaß des Motorrad- und Autorennens am Sonntag, dem 11. Oktober d. J., auf dem Rennplatz bei Zoppot werden nach Bedarf Vor- und Nachzüge abgefahren werden.

In der Zeit von 12.30 bis zum Schluß des Rennens hatten familiäre Vorortzüge in beiden Richtungen am Rennplatz.

KAW
Batterien für Auto
Für jeden Wagen die passende Batterie
Reparaturen
Laden
Danziger Accumulatoren-Fabrik
Gottfried Hagen
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Danzig, Elisabeth-Kirchengasse 10 Tel. 268 86



Dunlop - Fort - Reifen
In voller Fahrt — gleichen Schiffen auf hoher See
Starker Oberbau und Unterbau
bieten Sicherheiten
Aus der Fabrik kommend, treten sie vor die Kritik der Kundschaft. Vom Lager rollen sie in alle Welt, die sie kennt und schätzt. Auf Ausstellungen erregen sie Bewunderung. Hundert- und tausendfach können Sie
Dunlop - Reifen
in Tätigkeit sehen.
Die Weltmarke bürgt für Qualität
Danziger Dunlop Rubber Co. G. m. b. H.
Danzig
Schellmühler-Wiesendamm 5
Tel. 228 31/32



ist der Einzelne nur für die Gemeinschaft und auch umgekehrt nicht die Gemeinschaft nur für den Einzelnen. Sondern eine lebendige Wechselbeziehung ist das Existenziale. Der Einzelne lebt aus der Wirklichkeit der Gemeinschaft, und er muß ihr andererseits seinen Sinngehalt geben. Raus kategorischer Imperativ der Pflicht für solche Leistung ist zu abstrakt und bloß. Der Einzelne wird im konkreten Augenblick immer die besondere, in den Verhältnissen, erforderte, und seiner Eigenart entsprechende sittliche Tat zu üben haben.

Vom Boden der Naturwissenschaften aus zeigte Professor Luffmann, Leipzig, wie auch hier die Theorie die Wirklichkeit zu meistern strebt. Aber auch die Stellung der Naturwissenschaften zur Wirklichkeit ist bedingt von der Weltlage einer Epoche. Seit Cartesius wollte man die Welt vom Ich aus begreifen. Aber man blieb im Kerker des Bewußtseins befangen. Die seit Kopernikus und Galilei sich geltend machende mechanistische Erklärung der Welt bleibt bis in unsere Tage eingetaucht in den Geist des Rationalismus. Dessen ist es eigen, an die Allmacht der Vernunft die Welt begreifen zu können, zu glauben. Dieser Optimismus tritt in dem Auspruch der Naturwissenschaften zu Tage, den Kosmos mit Hilfe des Gesetzes, besonders des Kausalgesetzes, verstehen zu können. So ist der Glaube an die Naturgesetze nichts anders als der Glaube an unsere Vernunft. In der Epoche der „Arbeit“ trat nun die „Energie“ in den Vordergrund der naturwissenschaftlichen Theorie. Und nach und nach löst sich nun das bisherige Weltbild auf. Man sieht heute klar, daß die anschauliche Lehre vom Atom als kleinem Sonnenstern eben dort nur ein Bild ist, das unserer Sinngebundenheit entspricht. Die Plancksche Quantentheorie enthält die Irrationalität der Wirklichkeit und zeigt ihre Dämonie. So scheinen auch in der Naturwissenschaft die Theorien, der bisher in Geltung waren und als Axiome galorbt wurden, im Wackeln zu sein. Die Neuzeit geht zu Ende. Ob es eine Wärdendämmerung oder Wärdendämmerung wird, werden erst die späteren Geschlechter wissen.

Professor Oppenheimer, Frankfurt a. M., der bekannte Soziologe und Nationalökonom, sprach über „Fiktionen der Wirtschaftstheorie und die wirtschaftliche Wirklichkeit“.

